

M.Schröter-Kunhardt
Facharzt für Psychiatrie

Männliche Homosexualität – eine gefährliche sexuelle Störung (Publikationsentwurf)

Aus psychiatrischer, virologischer/infektiologischer, venerologischer, anatomischer und sexualmedizinischer Sicht ist die **männliche** Homosexualität – um die allein es in dieser Arbeit geht - weiterhin eine sexuelle Störung. Dies wird im folgenden wissenschaftlich belegt und gilt auch, obwohl es auch Homosexuelle gibt, deren Verhalten den hier dargestellten Verhaltensweisen nicht entspricht, da die beschriebenen anatomischen und sexualmedizinischen Kennzeichen männlicher Homosexualität auch für sie gelten, auch wenn die hier beschriebene sexuelle Psychopathologie (und die konsekutiven virologischen/infektiologischen Risiken) nicht bzw. weniger auf sie zutreffen. Die in dieser Arbeit dokumentierten Prozentzahlen zeigen auf jeden Fall, dass männliche Homosexuelle häufig psychische Störungen aufweisen.

Die ausführlicheren Quellen dieser Darstellung können unter meiner e-mail-Adresse m.schroeter-kunhardt@gmx.de abgerufen werden bzw. sind z.T. als Originalartikel über das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft (DIJG) institut@diig.de, www.diig.de (1) erhältlich.

Häufigkeit von Homosexualität

Die Häufigkeit homosexuellen Verhaltens wird von ihren Vertretern und Protagonisten gerne und tendenziös falsch, d.h. überschätzt dargestellt, um die eigenen Ziele besser verkaufen zu können. So werden häufig Zahlen zwischen 2% und 5% genannt – während die größte und deutsche Untersuchung diese Zahlen endgültig revidiert hat: Nur 1,8% der Männer sind homosexuell (und 0,9% der Frauen lesbisch) (DIE WELT 17. September 2008). Ähnlich relativ niedrige Anteile von ca. 1,3 Prozent homosexueller Männer, 0,6 Prozent lesbischer Frauen und 0,5 Prozent Bisexueller wurden im Jahr 2010 aus Großbritannien bestätigt (<http://www.kath.net/detail.php?id=28316>). 2014 liegen die Zahlen ähnlich niedrig: 2,2% der Männer und 2,0% der Frauen sind homosexuell/lesbisch LGBT Health. 2014 Dec;1(4):292-301. Epub 2014 Oct 16. Same-sex sexuality and psychiatric disorders in the second Netherlands Mental Health Survey and Incidence Study (NEMESIS-2) Theo G. M. Sandfort, Ph.D.,1,2 Ron de Graaf, Ph.D.,3 Margreet ten Have, Ph.D.,3 Yusuf Ransome, Dr.P.H.,4 and Paul Schnabel, Ph.D.5). Dies wird auch in der neuesten, im März 2011 veröffentlichten Untersuchung aus den USA konstatiert:

In die Untersuchung des CDC über sexuelles Verhalten und sexuelle Orientierung wurden 13.495 Personen im Alter von 15 bis 44 Jahren einbezogen. Unter den Frauen im Alter von 18 bis 44 Jahren beträgt der Anteil homosexuell orientierter Personen 1,1 % und unter Männern 1,7 %. Die Zuverlässigkeit der Erhebung kann als hoch angesehen werden (für beide Geschlechtergruppen beträgt die Standardabweichung lediglich +/- 0,2 Prozent). Nach diesen Ergebnissen beträgt der Anteil homosexuell orientierter Menschen in der US-Bevölkerung insgesamt bei etwa 1,5 %. **Dies liegt weit unterhalb der Zahlen, die von Lesben- und Schwulenverbänden und einigen Regierungsstellen für die deutsche Bevölkerung genannt werden. So verbreitete die Bundeszentrale für politische Bildung 2010 die Annahme, zwischen 10 und 15 Prozent der Bevölkerung sei homosexuell orientiert. Auch die rot-grüne Landesregierung von NRW ging bei ihrer Ausschreibung eines Aktionsplanes gegen Homophobie Anfang 2011 von weit höheren Bevölkerungsanteilen aus. Sie sprach von bis zu 10 Prozent der Bevölkerung, die Schätzungen zufolge homosexuell orientiert seien** (<http://www.medrum.de/content/zwischen-1-und-2-prozent-der-us-buerger-sind-homosexuell-orientiert>).

Das Deutsche Ärzteblatt gibt in der größten sexualmedizinischen Studie aus dem Jahr 2017 noch geringere Zahlen für die Häufigkeit reiner Homosexualität an:

5 Prozent der Männer und 8 Prozent der Frauen hatten schon einmal gleichgeschlechtliche Kontakte. Jeweils ein Prozent gab an, rein homosexuell zu sein (<http://www.n-tv.de/wissen/Studie-bietet-Blick-in-heimische-Betten-article19998793.html>).

Briken bestätigt diese Angaben in einem Gutachten für die Bundesregierung:

Der überwiegende Anteil von Menschen beschreibt sich als ausschließlich heterosexuell (etwasmehr als 90% der Männer und 85% der Frauen), ein eher geringer Anteil erlebt sich als ausschließlich homosexuell (eher unterhalb von 2% bei Männern und Frauen), einige erleben sich als überwiegend hetero-, überwiegend homosexuell oder bisexuell (Bailey et al., 2016) (Prof. Dr. med. Peer Briken Gutachten im Auftrag der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (BMH) zur Fragestellung von so genannten Konversionsbehandlungen bei sexueller Orientierung).

Homosexualität ist keine Identität, sondern eine Störung

Gerade auch die letztgenannten Zahlen zeigen, daß homosexuelle Akte auch bei Heterosexuellen gefunden werden, ohne daß diese damit unveränderbar bzw. nur homosexuell sind. Homosexualität ist also kein einheitliches Merkmal bei verschiedenen Individuen, das über längere Zeit stabil bleibt und einfach gemessen werden kann (Haeberle, E., *Bisexualitäten*, Stuttgart 1994, S. 32. Siehe auch: Graf, M., *Stellungnahme zum Antidiskriminierungsgesetz*, in: *Bulletin des DJG, Suppl. 2003*; InFo Neurologie & Psychiatrie 2010; 12 (2): 50-1). Dafür spricht besonders die Tatsache, dass sich die sexuelle Orientierung oft erst nach einer Zeit der Heterosexualität herausbildet. Da Homosexualität außerdem auch ein Teil der bisexuellen Orientierung darstellt, ist sie als ein fluktuierendes, aber kein konsistent-dauerhaftes Merkmal zu betrachten.

Viele homosexuelle Männer (und Frauen) haben dementsprechend gleichzeitig noch heterosexuelle Kontakte:

In einer Reihe von Studien wird die Zahl der Lesben, die jemals zuvor bereits heterosexuelle Kontakte hatten, zwischen 57 und 90 Prozent angegeben. Dabei ergeben sich keinerlei bemerkenswerte Veränderungen über eine Zeitspanne von 30 Jahren, in denen Studien dazu durchgeführt wurden (Hedblom, 1973; Bell & Weinberg, 1978; Rust, 1992; Barber, 2001). Ähnliches gilt für Schwule, deren heterosexuelle Erfahrungen zwischen 52 und 72 Prozent angegeben werden (Roesler & Deisher, 1972; Bell & Weinberg, 1978; Savin-Williams, 1996; Barber, 2001). Im jeweils der Befragung direkt vorausgehenden Jahr hatten noch 5 bis 26 Prozent der befragten Lesben heterosexuelle Kontakte und 15-18 Prozent der Schwulen (2,104).

In einer Studie aus dem Jahr 2014 wiederum hatten 10% der homosexuellen Männer und 19,2% der lesbischen auch Sex mit dem anderen Geschlecht (LGBT Health. 2014 Dec;1(4):292-301. Epub 2014 Oct 16. Same-sex sexuality and psychiatric disorders in the second Netherlands Mental Health Survey and Incidence Study (NEMESIS-2) Theo G. M. Sandfort, Ph.D.,1,2 Ron de Graaf, Ph.D.,3 Margreet ten Have, Ph.D.,3 Yusuf Ransome, Dr.P.H.,4 and Paul Schnabel, Ph.D.5).

Von einer festen homosexuellen Identität, die auf keinen Fall auch noch im Grundgesetz verankert werden sollte, kann dementsprechend keine Rede sein:

Die Forschung der letzten Jahrzehnte lege, so Dr. Lieselotte Mahler, Berlin, nahe, sich von einer allzu holzschnittartigen Kategorisierung zu verabschieden, denn weder bei der Homo- noch bei der Heterosexualität handle es sich um eine klar abgrenzbare Entität. Vielmehr scheine sich die sexuelle Orientierung aus verschiedenen

Komponenten, nämlich sexuelle Anziehung, Verhalten und emotionale Zuneigung, zusammzusetzen. Diese Komponenten sind, was mögliche Vorlieben für ein bestimmtes Geschlecht betrifft, bei manchen Menschen kongruent, bei anderen eben nicht. Höchstwahrscheinlich handle es sich bei dem Konstrukt „sexuelle Orientierung“ um ein Kontinuum mit allen möglichen Abstufungen zwischen homosexuell am einen und heterosexuell am anderen Ende des Spektrums. (Info Neurologie Psychiatrie 2/2010, 50).

Dementsprechend ist Homosexualität auch nicht biologisch erklärbar: Alle Studien, die eine einseitige biologische Erklärung von Homosexualität belegen wollten, sind bisher gescheitert und werden auch von Seiten der Homosexuellen-Lobby nicht mehr oder bewusst zur Irreführung angeführt. (s. Dannecker Martin: *Sexualwissenschaftliches Gutachten zur Homosexualität*. In: Basedow, Jürgen et al.: *Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften*, Tübingen 2000, S. 339-340; <http://www.kath.net/detail.php?id=19863>; Peter Mettler: *Die Berufung zum Amt im Konfliktfeld von Eignung und Neigung. Eine Studie aus pastoraltheologischer und kirchenrechtlicher Perspektive, ob Homosexualität ein objektives Weihehindernis ist*. Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt/M., 2008. 390 S. Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie. Bd. 875, ISBN 978-3-631-57516-1).

So schreibt Martin Dannecker, bis September 2006 Professor am Institut für Sexualwissenschaft der Universität Frankfurt am Mai und selbst Protagonist der Homosexuellenbewegung, in sei-nem Gutachten für die deutsche Bundesregierung:

„Alle in der Vergangenheit angestellten Versuche, die Homosexualität biologisch zu verankern, müssen als gescheitert bezeichnet werden. Auch in allerjüngster Zeit wurden einmal mehr beträchtliche Forschungsanstrengungen unternommen das ausschließliche sexuelle und erotische Interesse am eigenen Geschlecht als biologisch determiniert nachzuweisen... Bei diesen Forschungen handelt es sich sowohl um psychoendokrinologische und genetische Forschungen als auch um Hirnforschung sowie um Forschungen an monozygoten und heterozygoten Zwillingen. (...) Diese Forschungen haben bislang nicht zu tragfähigen und konsistenten Resultaten geführt. (...) Diese immanente Kritik an der biologisch orientierten Homosexualitätsforschung bedarf jedoch einer Ergänzung. Ihr, die das Ziel hat, die sexuelle Orientierung als ein primär biologisches Phänomen zu verankern, liegt ein völlig reduktionistisches Verständnis von sexueller Orientierung zugrunde. (...) Eine sexuelle Orientierung ist aber eine hochkomplexe Angelegenheit, die angemessen nur verstanden werden kann, wenn sie biologisch, entwicklungspsychologisch, interpersonell, auf lebensgeschichtlicher Erfahrung basierend und als sozial konstruiert dechiffriert wird.“ (Dannecker, M. (2000). *Sexualwissenschaftliches Gutachten zur Homosexualität*. In J. Basedow, Hopt, K.J. & Kötz, H. (Hrsg.), *Die Rechtsstellung gleichgeschlechtlicher Lebensgemeinschaften*. (S. 339-340). Tübingen: Mohr Siebeck. Vgl. auch Byrd, A.D., Cox, S.E. & Robinson, J.W. (2005). *Ist Homosexualität angeboren und unveränderbar?*. Bulletin, S. 2-6. Verfügbar unter http://www.dijg.de/pdf/bulletin_s_2005_byrd.pdf. [08.05.2008]).

Besonders gerne wird von den Homosexuellenaktivisten die Existenz homosexueller Tiere als Begründung für die genetische Ursache (und Normalität) von Homosexualität angeführt. Dazu sagt Paul Vasey, führender Experte auf dem Gebiet der Homosexualität von Tieren und Verhaltensforscher an der Universität in Lethbridge, Kanada, der das Buch "Homosexual Behaviour in Animals: An Evolutionary Perspective" geschrieben hat:

Es gibt keine Beweise dafür, dass Tiere wie Menschen "sexuelle Identitäten" aufbauen ... Tatsächlich gibt es nur eine Handvoll Tiere,

bei denen homosexuelle Kontakte so häufig auftreten wie beim Menschen oder Affen. Das ist ähnlich wie bei den Werkzeugen: Auch sie benutzen nur eine Handvoll Tiere ... Wir müssen also vorsichtig sein mit Tier-Mensch-Vergleichen ... Die Schlagzeile ist dann: "Schwule Pinguine adoptieren Nachwuchs". Aber das Problem ist, dass es nur eine einzelne Beobachtung ist. Es gibt nur wenige wirklich wissenschaftliche Studien, die über Jahre gehen und einen tiefen Einblick erlauben. Wenn Sie mich also über Pinguine fragen, kann ich nur sagen: Es gibt einfach keine Forschung darüber. Es wird nur viel geredet. Anscheinend weil es das Bedürfnis der Öffentlichkeit erfüllt, zu sagen, dass Homosexualität natürlich ist. Ich denke, die Gemeinschaft braucht das, weil es ihr hilft ...

ZEIT online: Kritiker werfen Homosexuellen-Verbänden genau das ja vor: Sie benutzen diese Art von Forschung, um Homosexualität zu rechtfertigen.

Vasey: Ich denke, das stimmt. Die Schwulenbewegung verwendet diese Ergebnisse als politisches Instrument ... Als Wissenschaftler kann ich nur sagen: Wenn ein Politiker Tiere benutzt, um zu behaupten, was natürlich ist und was nicht, dann hat der Politiker unrecht ... ZEIT ONLINE 23.5.2008 - 13:00

[<http://www.zeit.de/online/2008/22/homosexualitaet-tiere-interview>]

Interessanterweise gibt es inzwischen auch Hinweise, daß bei Tieren erhöhte Quecksilber-Aufnahme über die Nahrung zu (die Arterhaltung gefährdender!!!) Homosexualität führt <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/0,1518,druck-732053,00.html>. Das aber könnte auch für die - via Geschlechtskrankheiten und Kinderlosigkeit - hochgradig arterhaltungsgefährdende menschliche (männliche) Homosexualität gelten!

Selbst die homophilen, d.h. Homosexualität (wissenschaftlich nicht haltbar) normalisierenden Sexualwissenschaftler geben zu, dass es keine relevante genetische Erklärung der Homosexualität gibt (2,83):

... Interessant sei in diesem Zusammenhang, dass nur bei etwa der Hälfte der Homosexuellen, die einen eineiigen Zwillingenbruder bzw. eine -schwester haben, diese ebenfalls homosexuell sind. Bei zweieiigen Zwillingen sind die Konkordanzraten mit 16–22% noch niedriger, bei adoptierten Geschwistern liegen sie zwischen 6% für Lesben und 11% für Schwule ... (Info Neurologie Psychiatrie 2/2010,50)

Zwar haben

... Bildgebungsstudien ... gezeigt, dass sich bei Homosexuellen und Heterosexuellen zum Beispiel die Größe der Amygdala signifikant unterscheidet“, sagte Goldstein. Dafür sprechen etwa Daten von Dr. Ivanka Savic-Berglund und Dr. Per Lindström vom Karolinska-Institut in Stockholm in Schweden. Nach ihren Ergebnissen ähneln die Volumina bestimmter Gehirnstrukturen homosexueller Männer jenen von heterosexuellen Frauen, und solche homosexueller Frauen gleichen jenen von heterosexuellen Männern. Auch Studien zu Pheromonen hätten wichtige Erkenntnisse zur Sexualität beigetragen, so Goldstein. **„Bei homosexuellen Studien-Teilnehmern konnten geschlechtsatypische Verbindungen gefunden werden.** Auch Unterschiede bei der Amygdala-Konnektivität stellten sich als statistisch signifikant heraus und lieferten einen Hinweis für den **Sexualdimorphismus von Homosexuellen und Heterosexuellen** ... (Quelle: springermedizin.de basierend auf: ENS Abstract The neurobiology of sexual orientation - total medical evidence presentation, 1.6.2011)

Diese Beobachtungen zeigen primär die FOLGEN sexueller Fehlorientierung – und belegen auch neuroanatomisch, daß es sich bei Homosexualität um eine SEKUNDÄRE Abweichung von der Norm handelt.

Tatsächlich wird die NEUROBIOLGISCHE PATHOLOGIE der Homosexualität auch durch neueste Studien belegt:

... An einer einschlägigen Studie eines rumänisch-amerikanischen Forscherteams hatten sich 29 Männer beteiligt, die wegen eines lokal fortgeschrittenen Prostatakarzinoms mit dem Antiandrogen Bicalutamid behandelt wurden. 17 der Männer waren hetero- und 12 homosexuell. Die Probanden sollten ihr Sexualleben anhand des „International Index of Erectile Function“ (IIEF) bewerten. Verglichen wurden die Werte vor und fünf Wochen nach Beginn der Antiandrogentherapie.

Während sich beide Gruppen in den IIEF-Scores vor der Therapie nicht unterschieden, entwickelten sich unter der Therapie deutliche Differenzen zwischen hetero- und homosexuellen Männern. Die heterosexuellen Männer bemerkten in puncto erektiler Funktion, Orgasmusfähigkeit, sexuellen Verlangens und allgemeiner Verkehrslage kaum Unterschiede zwischen Vorher und Nachher. Die homosexuellen Studienteilnehmer hingegen berichteten über teils deutliche Einbußen in nahezu allen Bereichen ihrer Sexualität:

- der IIEF-Gesamtscore sank auf 28,7 Punkte (vorher: 52,9/maximal möglicher Wert: 75);
- die erektile Funktion wurde mit nur noch 12,1 bewertet (24,5/30);
- die Orgasmusfunktion fiel auf 3,3 Punkte zurück (7,2/10);
- das Verlangen sank auf 3,7 Punkte (7,6/10);
- die Zufriedenheit mit dem Verkehr erhielt noch 6,2 Punkte (8,0/10);
- die allgemeine sexuelle Zufriedenheit erreichte nur noch 3,4 Punkte (7,1/10).

Androgene wirken unterschiedlich

Die Wissenschaftler schließen daraus, dass sich Androgene je nach sexueller Orientierung unterschiedlich auf die sexuelle Erregung auswirken.

Stichwort ist hier die „duale Sexualität“. Dieser Hypothese zufolge existieren zwei neuroendokrine Achsen der Sexualität. Die eine soll bei heterosexuellen Frauen und homosexuellen Männern aktiv sein, wobei männliche Pheromone für die Libido und androgene Hormone für die Erregbarkeit zuständig wären. Die andere Achse würde weibliche Pheromone und Östrogene verbinden und die Sexualität von heterosexuellen Männern sowie lesbischen Frauen bestimmen.

Generell wäre Homosexualität in diesem Modell des psychosexuellen Dualismus als Asynchronie zwischen den Genen, die das Geschlecht bestimmen, und jenen, die für die aktive sexuelle Achse zuständig sind, zu verstehen (8.7.2011

8:00 Autor: Dr. Robert Bublak Quelle: SpringerMedizin.de basierend auf: Motofei IG et al. Preliminary study with bicalutamide in heterosexual and homosexual patients with prostate cancer: a possible implication of androgens in male homosexual arousal. BJU Int 2011; 108: 110–5).

Auch neue wissenschaftliche Daten zeigen, daß eine genetische Erklärung der Homosexualität nur begrenzt möglich ist;

Dabei dürfte etwa ein Drittel der Varianz der sexuellen Orientierung bei homosexuellen Männern und ca. 20% bei homosexuellen Frauen auf genetische Unterschiede zurückzuführen sein. Basierend auf den Ergebnissen von Zwillingstudien (Langström et al., 2010) könnte

man die Frage „Ist die sexuelle Orientierung genetisch bedingt?“ daher vage mit „wahrscheinlich etwas...“beantworten. Insgesamt spricht die jüngere Ätiologieforschung eher für die Bedeutung konstitutioneller Faktoren (und weniger sozialer und psychologischer Faktoren) hinsichtlich der Entstehung sexueller Orientierung, aber auch letztere spielen eine Rolle (Übersicht z.B. bei Bailey et al. 2016). Weitere Ätiologiehypothesen, die diskutiert werden, betreffen u.a. die möglichen Auswirkungen von bestimmten Hormonen im Mutterleib (z.B. Androgene wie Testosteron, Dihydrotestosteron) oder den sog. Fraternal Birth Order Effect, wonach sich bei Männern mit älteren Brüdern durch sog. HY-Antigene die Wahrscheinlichkeit einer homosexuellen Orientierung erhöht (Bailey et al. 2016) (Prof. Dr. med. Peer Briken Gutachten im Auftrag der Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (BMH) zur Fragestellung von so genannten Konversionsbehandlungen bei homosexueller Orientierung).

Die neueste und größte genetische Studie hat schließlich gezeigt, dass genetische Faktoren weniger als 1% der männlichen Homosexualität erklären können:

Insgesamt machten alle getesteten genetischen Varianten 8 bis 25 % der Variation im gleichgeschlechtlichen Sexualverhalten von Mann und Frau aus. Teilweise überlappten sie mit anderen Verhaltensweisen wie etwa Rauchen, Cannabiskonsum, Risikobereitschaft und der persönlichen Offenheit für Erfahrungen. Wenn jedoch alle SNPs (single nuclear polymorphism), die die Forscher aus dem GWAS identifiziert hätten, zusammen in einem gemeinsamen Score betrachtet werden, würden sie weniger als 1 % erklären, schreibt Melinda C. Mills von der University of Oxford in einem Kommentar zur Studie. Die Effekte seien so gering, dass dieser genetische Wert in keiner Weise dazu verwendet werden könne, das gleichgeschlechtliche Sexualverhalten einer Person vorherzusagen (<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/105647/Sexuelle-Orientierung-ist-nicht-in-einzelnen-Genen-festgelegt?rt=f190daa0ed5286f03c66201b65e7b427>)

Primär handelt es sich bei der Homosexualität also um eine hochproblematische Identitätsstörung:

Laut der Studie „Sexuality and Gender“ gibt es keine wissenschaftliche Grundlage für die Behauptung der Gender-Ideologie, daß die Geschlechtsidentität etwas vom biologischen Geschlecht losgelöstes sei. Mit anderen Worten ausgedrückt: Wenn ein Mann behauptet, er sei in Wirklichkeit eine Frau, die nur in einem männlichen Körper „gefangen“ sei, oder umgekehrt, weist das auf eine schwere sexuelle Identitätsstörung, und damit auf eine psychische Pathologie hin. Mit der Wirklichkeit habe es aber nichts zu tun, denn eine wissenschaftliche Bestätigung dieser Selbstwahrnehmung gibt es nicht.

Die Studie wurde von Lawrence S. Mayer, einem Epidemiologen und Psychiater, Dozent am Department Psychiatry and Behavioral Sciences der School of Medicine der Johns Hopkins University in Baltimore und Professor für Biostatistik an der Arizona State University, zusammen mit Paul R. McHugh, einem der bedeutendsten Psychiater und Psychologen der USA und Professor für Psychiatrie am Department Psychiatry and Behavioral Sciences der School of Medicine der Johns Hopkins University in Baltimore, vorgelegt. **Mit ihrer Studie zeigen die beiden Wissenschaftler auf,**

daß die meisten Menschen eine irrige Meinung von Transsexualität haben. Eine Meinung, die durch die Wissenschaft nicht gedeckt wird. Ausgangspunkt der Studie war eine Analyse der psychischen und gesundheitlichen Probleme von Transsexuellen.

Adam Keiper, der Herausgeber von The New Atlantis, einer im Wissenschaftsbereich sehr angesehenen Fachpublikation, betont die Bedeutung dieser arbeitsintensiven Studie, die von den beiden Wissenschaftlern vorgelegt wurde. Es gehe darum, die Transsexualität, eine „hochkomplexe Realität der menschlichen Sexualität“ in den richtigen wissenschaftlichen, vor allem biologischen und psychologischen Kontext zu stellen. Das sei wichtig, weil Transsexualität Ausdruck psychischer Probleme sei und ihrerseits wiederum schwerwiegende psychische Auswirkungen nach sich ziehe.

Das natürliche Geschlecht kann durch operative Geschlechtsumwandlung nicht geändert werden

Eine der Kernaussage der Studie ist, daß das natürliche, das biologische Geschlecht weder gesellschaftliche, kulturell oder durch chirurgischen Eingriff geändert werden könne. Die Geschlechtsumwandlung durch chirurgischen Eingriff sei zwar technisch möglich, ändere aber nichts am natürlichen Geschlecht eines Menschen. Ein geborener Mann bleibe ein Mann, ebenso eine geborene Frau eine Frau. Damit wird eine Kernthese der Gender-Theorie widerlegt, daß ein Mensch sich sein Geschlecht selbst konstruieren und wählen könne, bzw. ein natürliches Geschlecht gar nicht existiere, sondern nur ein kulturelles Konstrukt sei. Von alledem, so die beiden Wissenschaftler, stimme nichts, denn die Wissenschaft widerlegt diese Behauptung. Mit anderen Worten: Nicht das Geschlecht ist ein Konstrukt, sondern die Gender-Theorie.

Für die Meinung, abweichendes Sexualverhalten wie Homosexualität oder Transsexualität sei angeboren, gebe es nicht den geringsten wissenschaftlichen Beleg. Niemand werde als Homosexueller oder Transsexueller geboren. Daher ändere auch eine operative Geschlechtsumwandlung, das soziale Umfeld oder gesellschaftliche Rahmenbedingungen nichts am natürlichen Geschlecht, das allein für die Identität eines Menschen ausschlaggebend sei und ein Leben lang bleibe.

Studie warnt vor „Transsexualisierung“ von Kindern

Einen besonderen Schwerpunkt der Studie bilden Kinder. Die beiden Autoren zeigen auf, daß die allerwenigsten Kinder, die Verhaltensauffälligkeiten zeigen, diese in der Pubertät oder im Erwachsenenalter beibehalten. Es sei daher ein Irrtum, zu meinen, so Mayer und McHugh, solche Kinder sollten animiert werden, sich in Transsexuelle zu verwandeln, oder sie sollten Hormonbehandlungen oder chirurgischen Eingriffen unterzogen werden. Es könnten dadurch irreparable psychische Schäden hervorgerufen werden. Die Autoren warnen mit Nachdruck vor falschen Therapien im Sinne der Homo-Lobby und der Gender-Ideologen, die auf Kosten von Kindern eine Transsexualität konstruieren möchten, die es in Wirklichkeit so nicht gibt.

Einen weiteren Schwerpunkt der Studie bilden Angststörungen, Depression und Selbstmord, die unter Homosexuellen und Transsexuellen um ein vielfaches häufiger auftreten als unter Heterosexuellen. Auch Gewalt gegenüber dem Partner sei in diesen Personengruppen überdurchschnittlich häufig anzutreffen. Dies alles seien Indizien für erhebliche psychische Störungen.

Psychische Störungen von Homosexuellen nicht Folge von Diskriminierung

Die Homo-Lobby und die Gender-Ideologen erklären diese Phänomene mit der gesellschaftlichen „Diskriminierung“ unter der Homosexuelle und Transsexuelle zu leiden hätten. Dem widersprechen die beiden Wissenschaftler ohne Wenn und Aber: Es gebe keine wissenschaftlichen Belege dafür, daß die psychischen Probleme von Homosexuellen und Transsexuellen generell oder auch nur zu einem größeren Teil darauf zurückzuführen seien. Die Reihenfolge sei vielmehr umgekehrt. Zuerst seien die psychischen Probleme, die sich in einer sexuellen Identitätsstörung und den genannten Phänomen ausdrücken.

Die beiden Autoren bezeichnen es als dringendes Desiderat, detailliert die psychischen Probleme der Homosexuellen und Transsexuellen, die so signifikant höher sind als von Heterosexuellen, zu untersuchen, um die nötigen therapeutischen Ansätze zu ihrer Überwindung zu entwickeln (<http://www.katholisches.info/2016/08/24/homosexualitaet-oder-transsexualitaet-nicht-angeboren-neue-studie-widerlegt-homo-lobby-und-gender-theorie/>)

Psychosoziale Genese der Homosexualität

Eine dänische Studie zeigte, dass die Kindheit prägend ist für die spätere partnerschaftliche Entwicklung: Männer, die in instabilen Familie aufgewachsen sind, in denen der Vater fehlte, das Alter der Mutter hoch oder die Eltern geschieden waren, tendierten häufiger dazu, später eine "Homo-Ehe" einzugehen. In einer Meta-Analyse sämtlicher Studien wiesen Fisher und Greenberg nach, dass nach der Mehrzahl der psychologischen Studien homosexuell lebende Männer ihre Väter in der Kindheit als emotional kühl, unfreundlich, strafend, brutal, distanziert oder emotional nicht zugänglich erlebten. Dementsprechend hat der Junge, der später homosexuell empfindet, oft bereits in der Latenzphase (Alter 5-12 Jahre) in seiner Selbstwahrnehmung das Gefühl, den anderen Jungen nicht gewachsen zu sein, weniger „männlich“ als sie zu sein. Er trägt schon die erste tiefe Verunsicherung und Verletzung in sich: „Ich gehöre nicht zum Vater bzw. zur männlichen Welt.“ (In einer Meta-Analyse sämtlicher Studien wiesen Fisher und Greenberg nach, dass nach der Mehrzahl der psychologischen Studien homosexuell lebende Männer ihre Väter in der Kindheit als emotional kühl, unfreundlich, strafend, brutal, distanziert oder emotional nicht zugänglich erlebten. Dementsprechend hat der Junge, der später homosexuell empfindet, oft bereits in der Latenzphase (Alter 5-12 Jahre) in seiner Selbstwahrnehmung das Gefühl, den anderen Jungen nicht gewachsen zu sein, weniger „männlich“ als sie zu sein. Er trägt schon die erste tiefe Verunsicherung und Verletzung in sich: „Ich gehöre nicht zum Vater bzw. zur männlichen Welt.“ (Homosexualität verstehen Christl Ruth Vonholdt NACHRICHTEN AUS DEM DEUTSCHEN INSTITUT FÜR JUGEND UND GESELLSCHAFT Sonderdruck Herbst 2006; 2,84-85).

).

Frauen wiederum, die ohne Mutter aufgewachsen sind, neigen dazu lesbische Beziehungen einzugehen. Bei Männern und Frauen, die dagegen aus stabilen Beziehungen stammten und mit mehreren Geschwistern aufgewachsen waren, stellten die Forscher signifikant mehr Ehen zwischen Mann und Frau fest als homosexuelle Beziehungen (Bericht Pressespiegel

<http://www.rosawebworld.de/thema/index.php?id=73>).

Der neueste (und beste) Beweis für die psychosoziale Genese von Homosexualität sind die erst Anfang 2010 bekanntgewordenen vielen Fälle HOMOSEXUELLER PÄDOPHILIE in katholischen Einrichtungen. Dabei handelte es sich zumeist um zölibatäre Einrichtungen, in denen die rein männliche Population nur eine auf Männer bzw. Jungen gerichtete Sexualität zuläßt und fördert, aber auch homosexuelle Männer anzieht (Info Neurologie & Psychiatrie 4/2010,4-5); das wiederum erklärt, dass in

diesem Umfeld männliche Homosexualität vermehrt auftritt und es dann auch noch – infolge eines sexualpathologischen crossing – zu einer auffälligen Häufung homosexueller Pädophilie kommt (<http://www.kath.net/detail.php?id=25703>; RNZ 6./7.3.10.2; <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,682248,00.html>; <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,682087,00.html>; Hamburger Abendblatt 8.3.10; <http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,681956,00.html>; RNZ 12.03.10,12; RNZ 13./14.3.10,10; RNZ 17.3.10,10; <http://www.zeit.de/2010/13/DOS-Missbrauch-Schweigen-Odenwald-Internat>; https://www.focus.de/politik/deutschland/sodoma-mehr-geruechte-als-fakten-buch-ueber-homosexuellen-szene-im-vatikan-veroeffentlicht_id_10357915.html).

Diese psychosoziale Genese von Homosexualität durch Lernen am Modell wird sogar durch den Autor eines Lehrbuches über sexuelle Störungen Peter Fiedler, dessen Argumentation für die Normalität der Homosexualität ansonsten fraglich ist (s.u.), bestätigt:

Bei genauem Hinsehen hat die aktuelle Erweiterung der Entwicklungsperspektive bis in die Jugend nichts an der eigentlichen Auffassung der Psychoanalytiker geändert, dass nämlich die entscheidenden „Kristallisationskerne“ bereits (präödipal) in den ersten drei Lebensjahren relativ unveränderbar durch elterliche Einflüsse angelegt werden. Homosexualität ist damit nach wie vor das Ergebnis von „zwangsläufig immer wieder auftretenden größeren und kleineren Verletzungen“ und von „Irritationen und Krisen in der Eltern-Kind-Beziehung“ in den ersten Beziehungserfahrungen (Rauchfleisch, 2001, S. 52) ...

Psychosoziale Lerntheorien: Erziehung, Verstärkung, Modelllernen

Aus der Perspektive der sozialen Lerntheorien wurden früher vor allem zwei Prozesse als wesentlich postuliert:

- (1) die differenzielle Verstärkung kindlicher sexueller Vorlieben durch Bezugspersonen und
- (2) das Modelllernen.

Kinder werden sehr unterschiedlich hinsichtlich ihrer sexuellen Verhaltensmuster erzogen, wobei sich eben auch Vorlieben für gleichgeschlechtliche Orientierungen entwickeln können (vgl. Fagot & Hagan, 1991). Wenn dann mit dem Eintritt in die Schule der Erziehungseinfluss der Eltern zunehmend sinkt, kommen die Gleichaltrigen und öffentlichen Medien als wichtige Einflussgrößen dazu, wobei das Lernen über Modelle eine immer bedeutsamere Einflussgröße darstellt (z.B. Golonibok & Tasker, 1994) ...

Folgende Annahme jedoch hat sich wiederholt bestätigen lassen (Garnets & Kimmel, 1993): Gewinnt im Verlauf der Kindheitsentwicklung die gleichgeschlechtliche Orientierung erst einmal an subjektiver Attraktion, dann werden spätestens mit Beginn der Jugend Informationen selektiv ausgewählt. Es werden vermehrt entsprechende Erfahrungen gemacht, die der „werdenden“ Geschlechtspartnerorientierung entsprechen. Dadurch wird die sexuelle Orientierung zunehmend verfestigt und entzieht sich schließlich sogar endgültig einer Änderungsmöglichkeit (2,86-87).

Genau die letztgenannten Prozesse der subjektiven Attraktion, der selektiven Information, der entsprechenden (homosexuellen!) Erfahrungen und dadurch die Verfestigung der sexuellen Orientierung finden in geschlossenen Einrichtungen wie (evangelischen) Internaten und katholischen Kirchen, in denen eine Vielzahl und zumeist homosexueller Pädophilie aufgedeckt wurden, in extenso statt – und belegen so die Entstehung von Homosexualität durch ein „Lernen am Modell“ !

Zwar versucht Herr Fiedler im Widerspruch zu diesen seinen eigenen Erkenntnissen zur Entstehung homosexueller Neigung durch homosexuelle Prägung (s.o.) dann aber auch, die

Verantwortung homosexueller Vorbilder und Verführer/Missbraucher für die Entstehung von Homosexualität zu widerlegen, um seine homophile sexuelle Weltanschauung (s.u.) durchzusetzen:

... In diesem Zusammenhang wurde gelegentlich die Hypothese aufgestellt, dass das „Risiko“ der homosexuellen Entwicklung dann erhöht sei, wenn Kinder lesbische Mütter oder homosexuelle Väter hätten (Patterson, 1992). Obwohl sich die Befundlage dazu mehr als kümmerlich ausnimmt und wissenschaftlich nicht haltbar ist, wurde die provokante These in den Medien aufgegriffen und hat, wie dargestellt, tiefe Spuren in der öffentlichen Meinung hinterlassen. Ähnliches gilt für die unter Laien verbreitete sog. Verführungshypothese, nach der sich überdauernde homosexuelle Neigungen abgehoben von homosexueller Aktivität auf der Grundlage homosexueller Intimerfahrung in Kindheit oder Jugend bzw. durch sexuellen Missbrauch durch gleichgeschlechtliche Täter ausbilden würde. Auch für diese Ansicht lassen sich keinerlei empirischen Belege finden (Bell et al., 1981) (2,86).

Diese Beweise aber liegen inzwischen – u.a. durch viele Einzelkasuistiken und die Aufdeckung homosexueller Missbräuche in katholischen Einrichtungen – zum Teil vor (s.u.).

Homosexualität als Neurose

Die Pioniere der Psychotherapie Sigmund Freud, C. G. Jung und Alfred Adler sahen – entsprechend ihrer o.g. psychosozialen Genese – die Homosexualität als Neurose an, also als Ausdruck eines unbewussten, ungelösten Kindheitskonfliktes. So sagte C. G. Jung, dass Homosexualität damit zu tun habe, dass der Mann seine Männlichkeit nicht aus den Tiefen seiner Psyche entwickelt hat, deshalb sucht er die Männlichkeit auf der biologischen Ebene durch sexuelle Verbindung mit einem anderen Mann.

Anna Freud wiederum fand ein wichtiges Motiv für homosexuelle Neigungen beim Mann: Der homosexuelle Akt soll die in der Entwicklung des Jungen nicht gelungene Identifizierung mit der Männlichkeit „herstellen“. Sie entwickelte den Begriff der Homosexualität als „reparativer“ (herstellender) Antrieb, ein Konzept, auf dem heute die Reparaturtherapie beruht.

Auch Irving Bieber fand heraus, dass die nicht gelungene Beziehung zwischen Vater und Sohn in der Kleinkindphase ein typisches Merkmal in der Geschichte homosexuell orientierter Männer bildet. Diese Forschungen wurden nie widerlegt und sind heute noch Grundlage der psychoanalytischen Konzeption von Homosexualität als Störung (<http://www.kath.net/detail.php?id=19863>; Peter Mettler: Die Berufung zum Amt im Konfliktfeld von Eignung und Neigung. Eine Studie aus pastoraltheologischer und kirchenrechtlicher Perspektive, ob Homosexualität ein objektives Weihehindernis ist. Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt/M., 2008. 390 S. Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie. Bd. 875, ISBN 978-3-631-57516-1; 2,84-86).

Homosexualität als psychische Störung wegen begleitender hoher psychiatrischer Komorbidität

Eine großangelegte, randomisierte Studie aus den toleranten Niederlanden zeigte 2001: Personen, die homosexuellen Sex praktizieren, leiden deutlich häufiger an psychischen Erkrankungen als Personen, die sich nur heterosexuell verhalten. **Bei den Männern, die Sex mit Männern hatten, fiel vor allem die große Zahl der Angstneurosen und schweren Depressionen auf (eine AIDS-Erkrankung als mögliche Ursache für solche psychischen Störungen wurde ausgeschlossen.) Homosexuelle Männer leiden – ähnlich wie heterosexuelle Frauen - doppelt so häufig an Depressionen wie heterosexuelle Männer. Lesbische Frauen leiden wiederum häufiger an Medikamenten- und Alkoholabhängigkeit (substance abuse) als Frauen, die sich nur heterosexuell verhalten** (Homosexualität verstehen Christl Ruth Vonholdt NACHRICHTEN AUS DEM DEUTSCHEN INSTITUT FÜR JUGEND UND GESELLSCHAFT Sonderdruck Herbst 2006; PSYCHOLOGIE HEUTE 8/2007,44).

Auch in der Schweiz zeigten homosexuelle Männer im Jahr 2002 eine auffällige psychiatrische Komorbidität. So ergaben die Daten des Schweizerischen Bundesgesundheitsamtes in Form der Genfer Studie ‚Santé gaie‘ folgendes:

70 % der Homosexuellen können ihre sexuelle Orientierung nicht wirklich akzeptieren.
63 % gaben an, unter Einsamkeit zu leiden (Gesamtbevölkerung: 37%)
41 % litten im Verlauf der letzten zwölf Monate an mehrwöchigen depressiven Zuständen.
22 % hatten in dieser Zeit über einen Selbstmord nachgedacht.
19 % hatten einen Selbstmordversuch hinter sich (Durchschnitt aller CH-Männer: 3%)
Beim Drogen- und Rauschmittelkonsum übertreffen die Schwulen den Durchschnitt der Männer teilweise um ein Vielfaches („Die Gesundheit schwuler Männer verbessern“ In: Spectra Nr. 55/2006, *www.bag.admin.ch, Dokumentation, Publikationen, Spectra*).

Daß diese Komorbiditäten nicht (bloß) Folge einer Diskriminierung sind, zeigt eine Metaanalyse aus dem Jahr 2008 in der Zusammenfassung älterer Studien nicht nur deswegen, weil sie genauso bei den weniger gesellschaftlich auffallenden Bisexuellen auftreten, sondern auch, weil diese LGB people häufig Sex mit Drogen praktizieren (und damit u.a. ihre Sexsucht belegen):

Lesbian, gay and bisexual (LGB) people appear to be at greater risk than heterosexual people of mental disorders and suicidal behaviour [1,2] ... **Lifestyle factors such as alcohol and drugs misuse also increase the risk of morbidity [1] as well as suicide attempts [3]** (A systematic review of mental disorder, suicide, and deliberate self harm in lesbian, gay and bisexual people, BMC Psychiatry. 2008; 8: 70)

Hier wird die Häufung körperlicher und seelischer Erkrankungen homo- und bisexueller Menschen (mit erhöhter Suizidalität) also nicht auf ihre Diskriminierung, sondern auf ihren Drogenkonsum zurückgeführt!

Die Daten dieser großen Metaanalyse aus dem Jahr 2008 bestätigten eine erhöhte Rate von Suizidalität und Selbstverletzung bei LGB people, wenn auch mit erkennbaren Inkonsistenzen und Heterogenitäten:

Only one cohort study [34] reported cumulative incidence of suicide attempts over two years in 2924 Norwegian school youths. They reported an odds ratio of 4.69 (95% CI 2.29, 10.62) for LB girls after adjustment but no significant differential for BG boys.

Meta-analyses of cross-sectional studies of lifetime suicide attempts demonstrated increased risk in all groups when compared to heterosexuals but there was substantial heterogeneity when these data were combined for both sexes and for men only (Figure (Figure2).2). Attributable risk ranged from 0.03 to 0.25 and was higher in men than women. Studies in this analysis were limited by small samples [9,14,18,33] or selection bias [18,23,28,33] (Table (Table1).1). One small study that met all but one quality criteria showed a high risk of suicide attempts in men (Figure (Figure2)2) [9]. Meta-analysis in women demonstrated 1.82 times increased risk of lifetime suicide attempts in lesbians and bisexuals compared to controls and showed little heterogeneity (Figure (Figure2).2). However, all the studies failed to meet several of our quality indicators.

Risk ratios for 12 month prevalence of suicide attempts ranged from 1.96 to 2.76 (men 2.23 to 2.53; women 1.94 to 2.46), while

attributable risk ranged from 0.01 to 0.14 (men 0.01 to 0.03; women 0.01 to 0.07). The pooled estimate for men and women was 2.56 (Figure (Figure2)2) with similar values for LB and GB people and all showed little or no heterogeneity. The highest quality study [19], however, showed a non significant risk ratio for all groups.

Only two studies reported lifetime prevalence of DSH [1,33] (Figure (Figure3)3) and meta-analyses of these data produced equivocal results. One further study that met all but one of our quality criteria reported elevated risk of lifetime prevalence of DSH and/or suicide attempts [9] in gay rather than bisexual men (RR: Gay = 3.61, CI 1.86, 7.01; Bisexual men = 1.95, CI 0.73, 5.19).

Suicidal ideation

Meta-analyses of lifetime prevalence of suicidal ideation revealed risk ratios of 2.04 for both sexes (range: both sexes 1.72 to 2.42; men 2.0 to 4.10; women 1.75 to 2.10) with considerable heterogeneity. Attributable risk ranged from 0.10 to 0.40 (Figure (Figure4).4). All studies included in this analysis were limited by selection bias [23,24] and small samples [12,17].

The combined meta-analysis of 12 month prevalence of suicidal ideation contained some heterogeneity in both sexes and in women, but none in men. The risk ratio in both sexes was 1.71 (men 1.64; women 2.31) while attributable risk ranged from 0.02 to 0.21 (men 0.02 to 0.13; women 0.02 to 0.21). One study that met all four quality criteria [19] demonstrated over three times the risk in women but not in men. The other studies were limited by selection of very young populations [17,28,30,33,26] or low participation rates [26].

In summary, there were elevated risks for suicide attempts and ideation in LGB people but quality of studies was limited. Data from higher quality studies showed higher cumulative incidence of suicide in LB school girls, increased lifetime risk of suicide attempts in GB men and increased 12 months risk of suicidal ideation in LB women.

Auch die erhöhten Depressionsraten bei LGB people wurden bestätigt:

Mental disorders – depression

Three studies reported lifetime prevalence of depression [14,18,31]. Increased risk of lifetime depression was observed in both sexes and men with little heterogeneity in the analyses (Figure (Figure5).5). One of the two studies that met all but one quality criteria demonstrated a risk ratio of 2.2 in both sexes; 2.68 in men (Figure (Figure5);5); and 2.21 (CI 1.57, 3.12) in women [31].

The risk of 12 months prevalence of depression in LGB people on meta-analysis was at least twice that of heterosexual controls with little heterogeneity (Figure (Figure5).5). All studies in this analysis were of good quality based on general population samples with high participation rates. Risk ratios ranged from 1.57 to 3.74 (men 1.57 to 3.74; women 1.67 to 3.69) and attributable risk from two studies ranged from 0.04 to 0.20 (men 0.04 to 0.20; women 0.04 to 0.22). The only study that met the highest standard on the four quality criteria demonstrated significantly higher risk ratios and attributable risk for women but not men [19]. Lastly, a study of 45 gay and 37 bisexual men that recorded depression on a standardised scale and met all but one of our quality criteria showed a small but positive effect size indicating more depression in gay or bisexual men (standardised mean difference in depression score 0.16) [9].

Ähnlich war die Häufigkeit von bei GLB people Angststörungen erhöht:

Two studies reported lifetime prevalence of any anxiety disorder and both met all but one of the quality criteria [18,31]. Although their

data could not be combined in a meta-analysis, increased risk was reported in both sexes (RR 2.28 CI 1.25, 4.21) [18] and in men (RR 2.40, CI 1.72, 3.35) [31], but not in women (RR 1.02, CI 0.61, 1.70) [31]. The meta-analyses of data on 12 month prevalence of any anxiety disorder (Figure (Figure6)6) resulted in a pooled RR of 1.54 for both sexes and 1.88 in men with little heterogeneity. Attributable risk ranged from 0.00 to 0.17 (men 0.01 to 0.12; women 0.00 to 0.17). The result in women was less convincing because of heterogeneity. The only study of the four in this analysis that met the highest of all four of our quality criteria demonstrated an elevated risk of 1.75 in women [19]. All the studies were based on general population samples and were of reasonable quality.

In summary, on the basis of studies of relatively good quality, there was an elevated risk of lifetime and 12 month prevalence of depression and anxiety disorders in all LGB groups compared to heterosexual controls.

Auch Drogen- und Alkoholmißbrauch und -abhängigkeit kommen bei LGB people ähnlich (bis zu 4fach) häufiger vor:

Alcohol misuse

Data from a single study that met all but one of our highest quality criteria showed increased risk of lifetime prevalence of alcohol dependence in both sexes (RR 2.59 CI 1.62, 4.15) and women (RR 6.51, CI 2.74, 15.44) but not in men (RR 1.60, CI 0.91, 2.80) [31]. All the studies in this analysis met at least three of our four quality criteria. Risk ratios for alcohol dependence in the previous 12 months in both sexes ranged from 1.76 to 3.05 and were higher in women (Figure (Figure8).8). Attributable risk for alcohol dependence over 12 months was higher in women (Figure (Figure8).8). Two studies presented data in accordance with our definition of alcohol misuse within the previous 12 months. McCabe et al (2003) [25] reported little difference between LGB people and controls, but Gruskin et al (2001) [20] reported higher risk of alcohol misuse (RR 3.52, CI 1.97, 6.26) in LB than heterosexual women, with an attributable risk of 7%.

Drug misuse or any substance misuse disorder

One study reported higher risks of lifetime prevalence of drug dependence in both sexes (RR 4.32, CI 2.14, 8.72), men (RR 2.71, CI 1.01, 7.37) and in women (RR 7.74, CI 2.88, 20.75) [31]. Meta-analyses of data on drug dependence over the previous 12 months showed 2.73 times greater risk in both sexes, 3.5 times greater in women and 2.41 times greater in men than controls (Figure (Figure9).9). Attributable risk for drug dependence in the previous 12 months ranged from 0.002 to 0.05 in both sexes, in men 0.03 to 0.05 and women 0.02 to 0.04 (Figure (Figure9)9) ... In summary, there was an increased lifetime and 12 month risk of alcohol and drug dependency in all groups compared with heterosexuals with markedly higher risk in lesbian and bisexual women.

Die Metaanalyse faßt zusammen:

LGB people are at higher risk of suicidal behaviour, mental disorder and substance misuse and dependence than heterosexual people. The results of the meta-analyses demonstrate a two fold excess in risk of suicide attempts in the preceding year in men and women, and a four fold excess in risk in gay and bisexual men over a lifetime. Similarly, depression, anxiety, alcohol and substance misuse were at least 1.5 times more common in LGB people. Findings were similar in men and

women but LB women were at particular risk of substance dependence, while lifetime risk of suicide attempts was especially high in GB men.

Obwohl diese große Metanalyse die erhöhte psychiatrische Komorbidität zugegebenermaßen nicht erklären kann, behauptet die Autoren ohne entsprechende Datenlage, daß diese nicht mit dem Störungscharakter von Homo- und Bisexualität zusammenhänge:

Although our evidence does not specify the nature of such mechanisms, there is no evidence to suggest that homosexuality is itself a disorder that is thereby subject to a higher co-morbidity than is found in heterosexuals [120].

Gleichzeitig weist diese Metaanalyse aber auf die drogen-unterstützte Sexsucht bei GLB people als (eine) Ursache des erhöhten Drogenkonsums bei Homo- und Bisexuellen hin:

easy access to alcohol and drugs in gay venues that LGB people frequent both to find the company of others who will accept them less critically and to meet potential partners. However, why LB women are at greater risk of substance misuse than GB men is not clear as most LGB commercial venues provide alcohol.

Diese große Metanalyse kann also keinesfalls als Beweis dafür herangezogen werden, daß die Diskriminierung von LGB people die Ursache der erhöhten psychiatrischen Komorbidität bei LGB people ist, wie das Dr. med. Lieselotte Mahler als Vorsitzende des DGPPN-Referats „Sexuelle Orientierung in Psychiatrie und Psychotherapie“ in tendenziöser Weise tut (<https://www.aerzteblatt.de/archiv/153986/Sexuelle-Orientierung-Variationsvielfalt-jenseits-der-Pathologie>; <https://www.dgppn.de/die-dgppn/referate/sexuelle-orientierungen-und-identitaeten-in-psychiatrie-und-psychotherapie.html>).

Weitere Untersuchungen führten dann zur Klärung dieser Zusammenhänge. So wurden in den Niederlanden eine erhöhte psychiatrische Komorbidität bei GLB-people schon 2001 festgestellt (Sandfort TG, de Graaf R, Bijl RV, Schnabel P (2001) Same-sex sexual behavior and psychiatric disorders: findings from the Netherlands Mental Health Survey and Incidence Study (NEMESIS). Arch Gen Psychiatry 58(1):85-91) und durch Nachfolgestudien bestätigt:

Since the publication of our study in 2001, several other population-based studies conducted in other countries confirmed that a homosexual orientation is a risk factor for mental health disorders [10-17]. In a meta-analysis it was shown that there is a twofold excess in suicide attempts in lesbian, gay and bisexual people [18]. The prevalence of 12-month and lifetime major depression and anxiety disorders, and 12-month alcohol and other substance dependence was at least 1.5 times higher in lesbian, gay and bisexual persons compare to heterosexual persons. Lesbian and bisexual women seemed to be particularly more likely to report substance dependence.

Tatsächlich bestand diese erhöhte psychiatrische Komorbidität von Homosexuellen auch noch im Jahr 2004 und damit Jahre nach weitgehender Tolerierung der Homosexuellen (-Ehen) (Der Nervenarzt Suppl 2 .2004). Weitere Studien aus England (2003)²¹ und Neuseeland (2005)²² bestätigen diese Ergebnisse: 21. King, M., *Mental Health and Quality of Life of Gay Men and Lesbians in England and Wales. Brit. J. Psychiatry, 183, 2003, S. 552-558.* 22. Fergusson, D. M., Sexual orientation and mental health in a birth cohort of young adults. *Psychological Medicine, 35, 2005, S. 971-981.*

In den Niederlanden hatte nämlich schon 2001 die Diskriminierung Homosexueller abgenommen, was in den Folgejahren noch mehr der Fall war:

In the Netherlands, social acceptance of homosexuality has increased since the first NEMESIS study was conducted in 1996 [23]. A recent study concluded that the proportion of the population that could be considered “homonegative” decreased between 2006 and 2010 from 15% to 7% [23]. This change in social climate has brought about changes regarding the legal status of gay and lesbian persons, which in turn will have reinforced the acceptance of homosexuality. In 2001, the Netherlands became the first country where persons of the same sex could legally marry (LGBT Health. 2014 Dec;1(4):292-301. Epub 2014 Oct 16: Same-sex sexuality and psychiatric disorders in the second Netherlands Mental Health Survey and Incidence Study (NEMESIS-2) Theo G. M. Sandfort, Ph.D.,^{1,2} Ron de Graaf, Ph.D.,³ Margreet ten Have, Ph.D.,³ Yusuf Ransome, Dr.P.H.,⁴ and Paul Schnabel, Ph.D.⁵).

Damit müsste eine neue Studie mit Daten aus den Jahren 2007-2009 eine entsprechende Abnahme der erhöhten psychiatrischen Komorbidität bei Homosexuellen nachweisen, wenn diese primär Folge einer Diskriminierung wäre. Dies war jedoch in einer Studie aus dem Jahr 2014 nicht der Fall, sondern die erhöhten psychiatrischen Komorbiditäten bestanden fort:

Men with any homosexual behavior were significantly more likely than exclusively heterosexually active men to have had at least one disorder in the preceding year (first part of Table 2). Homosexually active men had a significantly higher 12-month prevalence of the category of anxiety disorder, but not for mood disorder, substance use disorder or adult ADHD. Of the specific disorders, homosexually active men were more likely to have had social phobia in the preceding year.

In terms of lifetime prevalence, homosexually active men were not more likely to have had any disorder (first part of Table 3). Compared to heterosexually active men, homosexually active men were more likely to have had any anxiety disorder. For the specific disorders, it was found that homosexually active men were more likely to have had panic and drug abuse disorders. Homosexually active men were significantly more likely to have had lifetime comorbid disorders. The impulse-control disorders and the anti-social personality disorder did not show an elevated prevalence for heterosexually active men.

Based on the men’s sexual attraction (second part of Table 2 and and3),3), the same pattern of findings was observed as for the sexual behavior-based differences, although there were more significant differences. Men with same-sex attraction were also more likely to have had major depressive disorder (12-months). Same-sex attracted men also were more likely to have had any mood disorder and the specific disorders major depression, social phobia, and general anxiety disorder (lifetime), but there were no longer significant differences for panic disorder.

Women with any same-sex behavior differed from exclusively heterosexually active women regarding the 12-month prevalence of three specific disorders, but not in any of the categories of disorders (first part of Table 4). Homosexually active women were more likely to have had bipolar, alcohol dependence and drug dependence. Homosexually active women also were more likely to have had alcohol dependence and drug dependence during their life (first part of Table 5). None of the impulse-control disorders showed an elevated prevalence for homosexual women.

As with the men, we observed more differences based on sexual attraction compared to sexual behavior (second part of Tables 4 and and5).5). Women with same-sex attraction were more likely than

heterosexually attracted women to have had the 12-month categories of mood and anxiety disorder. In addition, women with same-sex attraction were more likely to have had social phobia disorder; the difference in the prevalence of bipolar disorder was, however, no longer significant. Finally, same-sex attracted women were now also more likely to have had at least one Axis I disorder.

In terms of lifetime prevalence, there are also several more differences when comparisons were based on sexual attraction. Women with same-sex attraction were more likely than heterosexual women to have had any mood, anxiety, and substance use disorder. In terms of specific disorders, women with same-sex attraction not only had a higher prevalence of alcohol and drug dependence disorder, but also of dysthymia and social phobia disorder. Women with same-sex attraction were also more likely than heterosexually attracted women to have had two or more lifetime Axis I disorders. The impulse-control disorders and the anti-social personality disorder did not show an elevated prevalence based on sexual attraction.

Die Autoren stellten also im Vergleich mit der eigenen Studie aus dem Jahr 2001, die sich auf Homosexuelle Ende der 90er Jahre bezog, KEINE Abnahme der psychiatrischen Komorbidität trotz abgenommener Diskriminierung fest:

Comparison between the sexual behavior-based disparities in psychiatric disorders reported here and those reported in NEMESIS-1[1] suggests that the number of disparities decreased somewhat and the pattern of disparities has changed. However, testing the effect of the interactions between time and behavior-based sexual orientation in the 12-month prevalence of any mood disorder, any anxiety disorder, any substance use disorder, and any Axis I disorder (controlling for age, level of education, residency, and having a steady partner) indicated that there were no significant changes in the disparities, with P-values ranging from .29 to .95 ...

This study found a higher prevalence of various psychiatric disorders in homosexual persons compared to heterosexual persons both regarding the preceding 12-months as well as on a lifetime basis, and based on their sexual behavior as well as sexual attraction. Homosexually active and attracted men were more likely than heterosexual men to have had any disorder in the preceding year; more specifically, homosexually active or attracted men were more likely to have had any anxiety disorder. On a lifetime basis, homosexually active and attracted men were also more likely to have had any anxiety disorder. Women with same-sex attraction were also more likely than heterosexual women to have had any disorder in the preceding year; there was no difference based on behavior. Standing out for homosexual women are the higher prevalence of alcohol and drug dependence compared to heterosexual women, both on the basis of the preceding year and lifetime ... Our findings confirm and complement what has been found in other population-based studies. [11, 12, 14-16, 18]. If we observed significant differences in prevalence of disorders, prevalence was higher in homosexual compared to heterosexual persons. As in other studies, homosexual women seemed to be particularly more likely to report alcohol and drug dependence [18, 31-33] ...

This study confirms findings from our earlier and other studies, that a homosexual orientation, assessed as behavior as well as attraction, is a risk factor for Axis I psychiatric disorders. Further research should explore the role of specific personal, interpersonal and

structural factors associated with mental health disparities related to sexual orientation. **Because these disparities seem to be present at a young age [36, 37]**, a life course perspective should be adopted ... (LGBT Health. 2014 Dec;1(4):292-301. Epub 2014 Oct 16. Same-sex sexuality and psychiatric disorders in the second Netherlands Mental Health Survey and Incidence Study (NEMESIS-2) Theo G. M. Sandfort, Ph.D.,^{1,2} Ron de Graaf, Ph.D.,³ Margreet ten Have, Ph.D.,³ Yusuf Ransome, Dr.P.H.,⁴ and Paul Schnabel, Ph.D.⁵)

Die Autoren dieser aktuellen Studie müssen also konstatieren, daß die inzwischen deutlich zugenommene Toleranz Homosexueller in Holland nicht zu der erwarteten Abnahme der psychiatrischen Komorbidität geführt hat – was somit ein weiterer Hinweis dafür ist, daß eine Diskriminierung die erhöhte psychiatrische Komorbidität eben nicht erklären kann:

Although we expected that disparities in rates of psychiatric disorders between homosexual and heterosexual persons would have decreased, as acceptance of homosexuality in Dutch society had increased [34], this was not supported.

Das zeigte sich auch in Deutschland. So wurde selbst im Jahr 2010 wird noch aus der absolut homophilen und toleranten Schwulenhochburg Berlin berichtet:

Junge Schwule und Lesben nehmen sich vier- bis siebenmal so häufig das Leben wie Heterosexuelle. Das berichtet das Schwulen-Magazin „Du & Ich“ (Berlin) in seiner Juni/Juli-Ausgabe. Das Blatt verweist unter anderem auf die Studie „Schwule Jugendliche. Ergebnisse zur Lebenssituation, sozialen und sexuellen Identität“ des homosexuell lebenden Psychologen Ulli Biechele (Mannheim). Danach haben „selbst in einem schwulen Mekka wie Berlin“ 18 Prozent der befragten schwulen Männer mindestens einen oder mehrere Suizidversuche hinter sich. 56 Prozent hätten mindestens einmal an eine Selbsttötung gedacht. Annähernd 20 Prozent davon zögen dies ernsthaft in Erwägung ... Nicht selten bestehe außerdem die Angst vor einem erhöhten Aids-Risiko. Das eigene Coming-Out werde oft nicht als befreiend, sondern als eine „große Belastung“ empfunden (<http://www.kath.net/detail.php?id=26962>).

Zwar konstatieren die o.g. Autoren, daß eine abnehmende Diskriminierung das Weiterbestehen von (weniger) Diskriminierung nicht ausschliesse und diese die somit unverändert erhöhte psychiatrische Komorbidität eventuell miterklären könnte.

Da jüngere Homosexuelle mit weniger Diskriminierungserfahrungen aber dieselbe erhöhte psychiatrische Komorbidität aufweisen (s.o.), ist diese These eher wenig haltbar. Die Autoren kommen deswegen auch zu einer anderen Erklärung:

Furthermore, several studies suggest that other mechanisms than prejudice and discrimination also affect the observed disparities, including genetic and environmental factors associated with both sexual orientation and psychiatric morbidity [11, 12]. Zietsch and colleagues, for instance, found that genetic factors accounted for 60% of the correlation between sexual orientation and depression, while childhood sexual abuse and risky family environment also were predictors of both sexual orientation and depression.

Damit wird die erhöhte psychiatrische Komorbidität von Homosexuellen also wie die von anderen psychiatrischen Erkrankungen mit genetischen und Umwelt-Faktoren erklärt – wie das auch bei anderen psychiatrischen Erkrankungen der Fall ist. Damit aber wäre Homosexualität ebenfalls eine psychiatrische Erkrankung!!

Gleichzeitig - und dazu passend - werden außerdem sexueller Mißbrauch in der Kindheit und riskante Familien (aus homosexuellen Eltern, deren Pädophilie-Quote erhöht ist, s.u.) mit für die Endstehung der psychiatrischen Störungen Homosexualität und Depression verantwortlich gemacht!

Damit ist die hohe psychiatrische Komorbidität Homosexueller also nicht Folge der Intoleranz Homosexueller, sondern ein Hinweis darauf, daß Homosexualität eine psychische Störung ist

Es sprechen aber noch weitere wesentliche Gründe gegen die sog. Diskriminierungshypothese als Erklärung der erhöhten psychiatrischen Komorbidität bei Homosexuellen. So finden sich stoffgebundene Süchte, Angsterkrankungen und Depressionen in der letztgenannten Studie auch bei den Homosexuellen, die noch gar nicht diskriminiert werden (können), weil sie noch kein homosexuelles Verhalten praktizieren, sondern nur eine homosexuelle Anziehung („attraction“) verspüren! Damit ist bei dieser Gruppe also noch keine/kaum Diskriminierung vorhanden – und diese auch keine Erklärung für das auch bei dieser Gruppe gleichermaßen gehäufte Auftreten erhöhter psychiatrischer Komorbidität!

Interessanterweise ist die psychiatrische Komorbidität - das betrifft auch die Pädophilie-Quote - bei Bisexuellen noch höher:

studies have shown that disaggregating homosexual and bisexual persons frequently resulted in attenuation of findings that would have otherwise been attributed exclusively to homosexual persons [35] (LGBT Health. 2014 Dec;1(4):292-301. Epub 2014 Oct 16. Same-sex sexuality and psychiatric disorders in the second Netherlands Mental Health Survey and Incidence Study (NEMESIS-2) Theo G. M. Sandfort, Ph.D.,1,2 Ron de Graaf, Ph.D.,3 Margreet ten Have, Ph.D.,3 Yusuf Ransome, Dr.P.H.,4 and Paul Schnabel, Ph.D.5)

Dieses Faktum zeigt den Störungscharakter auch von Bisexualität, die lange nicht in dem gleichen Maße wie Homosexualität „diskriminiert“ wird, da sie eben auch normale heterosexuelle Beziehungen beinhaltet und dementsprechend unauffälliger ist. **Da ein nicht unerheblicher Anteil der homosexuellen Männer (50-70%) auch bisexuell (gewesen) ist, ist es somit eher eine nicht-natürliche Sexucht beider Gruppen der gemeinsame kausale Faktor der erhöhten psychiatrischen Komorbiditäten.**

Tatsächlich findet sich auch bei Transsexuellen die gleiche Häufung derselben psychiatrischen Komorbiditäten wie bei Homosexuellen, was diese beiden sexuellen Verhaltensweisen als sexuelle Identitätsstörungen und damit Ausdruck einer psychischen Störung erweist, an der die Betroffenen leiden

Im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung sind trans*-Menschen einer höheren psychischen Belastung ausgesetzt, sowohl vor als auch teilweise nach geschlechtsangleichenden Behandlungen. Dabei stehen affektive Störungen, Substanzmissbrauch und Angststörungen im Vordergrund. Eine europäische Multicenterstudie fand bei behandlingssuchenden trans*-Menschen (n = 305) vor Beginn einer geschlechtsangleichenden Behandlung eine Lebenszeitprävalenz von 57 % unipolar-affektiver Erkrankungen und 28 % Angststörungen (Trans*-Menschen mit einer psychotischen Störung wurden von der Auswertung ausgeschlossen [23]). Hepp et al. [24] fanden in einer Stichprobe von n = 31 behandlingssuchenden trans*-Menschen (sowohl unbehandelt als auch mit Hormonen und/oder chirurgischen Eingriffen) eine Lebenszeitprävalenz von 45 % unipolar-affektiver Störungen und 23 % Angststörungen. Außerdem war bei 45 % ein Substanzmissbrauch, bei 42 % eine Persönlichkeitsstörung und bei und 7 % eine Psychose diagnostiziert worden. Eine aktuelle

Übersichtsarbeit [25] fasste 38 Quer- und Längsschnittstudien aus den Jahren 2000 bis 2015 zusammen. Auch hier werden vor allem affektive und Angststörungen berichtet, wohingegen psychotische oder bipolare Störungen nicht häufiger als in der Allgemeinbevölkerung vorzukommen scheinen. Es zeigt sich also, dass trans*-Menschen im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung stärker von psychischen Belastungen und Störungen betroffen sind (Geschlechtsinkongruenz, -dysphorie und Trans*-Gesundheit InFo Neurologie & Psychiatrie > Ausgabe 12/2016 Autoren:Dr. Timo O. Nieder, Prof. Dr. med. Peer Briken, Annette Gùldenring)

Auch bei der sexuellen Identitätsstörung Transsexualität bestehen die psychiatrischen Komorbiditäten nach erfolgreicher Geschlechtsumwandlung – wie bei den Homosexuellen nach aufgehobener Diskriminierung - in nahezu unveränderter Häufigkeit fort, was ein erneuter klarer Beweis ist, daß auch bei den Transsexuellen nicht die dann nicht mehr bestehende Diskriminierung oder die nur vor der Geschlechtsumwandlung erlebte Inkongruenz zwischen genetischem Geschlecht und erlebter Geschlechtsidentität die Ursache der psychiatrischen Komorbidität ist, sondern eine tieferliegende Störung besteht! Diese wird zum einen auf das Leiden an der – auch nach aufgehobener Diskriminierung und Geschlechtsumwandlung fortbestehender - Spaltung zwischen klarer genetischer Zugehörigkeit der eigenen Person zu einem der nur zwei Geschlechter bei gleichzeitig gestörter subjektiver Identifizierung mit eben diesem Geschlecht beruhen.

Zum anderen – und damit kommen wir zu einem weiteren entscheidenden Argument - geht aber auch die heterosexuelle Sexsucht mit der gleichen psychiatrischen Komorbidität einher wie die männliche Homosexualität mit ihrer noch ausgeprägteren promiskuiden Sexsucht:

Schon sexuell sehr aktive Personen neigen laut der schwedischen Studie zu einem riskanten Lebensstil mit häufigem Substanzmissbrauch. Bei Sexsüchtigen weisen laut Briken sogar etwa 50–60% der Betroffenen eine komorbide substanzgebundene Störung (Missbrauch oder Abhängigkeit) auf. Zudem ist die Rate an affektiven Störungen (Dysthymie und Depression) hoch, auch die Häufigkeit von Angststörungen. Ebenfalls häufig sind komorbide Persönlichkeitsstörungen, z.B. Borderlinestörung, oder eine selbstunsichere schizoide Persönlichkeitsstörung (F. Klein, Von Don Juan bis Tiger Woods Sexsucht als eigenständiges Störungsbild, DNP 3/2010, 8-9).

Auch andere Autoren bestätigen diese hohe psychiatrische Komorbidität bei sexsüchtigen heterosexuellen Männern:

Zahlreiche Studien konnten zeigen, dass Patienten mit einer hypersexuellen Störung häufig komorbide psychiatrische Erkrankungen aufweisen. In einer Studie von Raymond et al. mit Patienten mit einer hypersexuellen Störung erfüllten 96 % der Teilnehmer die diagnostischen Kriterien für eine Angststörung, 71 % für eine affektive Störung, 71% für eine Suchterkrankung und weitere 46% für eine Persönlichkeitsstörung [5]. Weitere häufig zu findende komorbide psychische Störungen sind Störungen der Impulskontrolle wie pathologisches Spielen oder Kaufen und ADHS. Bei der Betrachtung komorbider Erkrankungen gebührt den paraphilen Störungen besondere Beachtung. In einer Studie von Kafka und Hennen konnte bei knapp 90 % der Teilnehmer das gleichzeitige Vorliegen einer hypersexuellen und einer paraphilen Störung beobachtet werden, wobei Exhibitionismus, Voyeurismus und Pädophilie am häufigsten als komorbide Störungen gefunden wurden. Diagnostik und Therapie der hypersexuellen Störung InFo Neurologie & Psychiatrie 12/2017, Wenn unkontrollierbares sexuelles Verhalten negative Folgen hat. Autoren:Dr. biol. hum. Daniel Turner, Prof. Dr. med. Peer Briken)

Dazu paßt, daß sich auch bei homosexuellen Männern findet häufig ein crossing zur Pädophilie findet!

Prof. Hartmann konstatiert in einer Studie über Sexsucht aus dem Jahr 2016 (Diagnostik und Therapie der „Sexsucht“. Hypersexuelle Störung – Teil 2 in: Der Neurologe & Psychiater 2016/1publiziert am: 13.3.2016 10:30 Autor: Prof. Dr. Dipl.-Psych. Uwe Hartmann) ebenfalls die hohe psychiatrische Komorbidität sexsüchtiger heterosexueller Männer:

Studien, die die Lebenszeitprävalenz psychischer Störungen bei Personen mit exzessivem Sexualverhalten untersuchten, ergaben, dass ein hoher Prozentsatz der Betroffenen im Laufe ihres Lebens multiple affektive, Angst-, Impulskontrollstörungen oder Substanzabhängigkeiten aufwiesen [11, 12, 13, 14]. Es ist bemerkenswert, dass gegenüber den genannten Störungen Zwangsstörungen nur bei einem sehr niedrigen Anteil der Personen auftraten und nur eine untergeordnete Rolle zu spielen scheinen. **Aus den vorliegenden Daten lassen sich die folgenden Hauptkomorbiditäten exzessiven Sexualverhaltens ableiten:**
Affektive Störungen (Depression, [Hypo-] Manie, bipolare Störungen)
Angststörungen
Stoffgebundene und nicht stoffgebundene Abhängigkeiten
Paraphilien
...

Bei Betrachtung der Lebenszeitprävalenz bietet sich ... ein ... Bild, das bei Einbeziehung einer längeren Zeitachse von einer erheblichen Symptombelastung und einem deutlichen Leidensdruck zeugt und in dem als Hauptkomorbiditäten vor allem affektive Störungen imponierten (besonders Dysthymie), die bei bis zu 60 % auftraten, gefolgt von Substanzabhängigkeiten und Angststörungen. Über Ursache-Wirkungsbeziehungen und Prozessdynamik zwischen diesen psychischen Störungsbildern und dem exzessiven Sexualverhalten lassen sich derzeit kaum gesicherte Aussagen machen.

Die bei homosexuellen Männern nachgewiesene schwere promiskuide Sexsucht geht also auch bei sexsüchtigen heterosexuellen Männern mit genau derselben erhöhten psychiatrischen Komorbidität einher, ohne daß jemand auf die Idee käme, das auf ihre „Diskriminierung“ zurückzuführen. Also: Nicht die „Diskriminierung“ durch eine psychiatrische Diagnosestellung „krankhafte Sexsucht“ ist eine gesicherte Erklärung erhöhter psychiatrischer Komorbidität bei Sexsüchtigen/Homosexuellen! Hartmann erkennt vielmehr einige Ursachen dieser psychiatrischen Komorbidität besser als alle Deutschen Ärztetagsbeschlüsse:

Weitere Auffälligkeiten zeigten sich bei den Patienten in der Skala „interpersonelle Sensitivität“ (Selbstzweifel, Unwerterleben, Gefühl der Ablehnung in interpersonellen Beziehungen, Scham) ... sowie emotionale Distanz oder soziale Entfremdung und Sorgen um die eigene psychische Verfassung. Gegenüber der Kontrollgruppe wiesen die Patienten auch einen signifikant erhöhten Leidensdruck auf.

Die heterosexuellen Sexsüchtigen leiden also berechtigt an ihrer Störung und die Therapie der hetero- und homosexuellen Sexsucht besteht dann sicher nicht in deren Normalisierung und Diffamierung von Therapie, sondern in einer klaren Diagnosestellung und einer Behandlung der Sexsucht und damit auch der psychiatrischen Komorbidität!!!

Tatsächlich gehen auch andere nichtstoffgebundene Suchterkrankungen wie die – auch bei der Sexsucht relevante – Internet/Pornosucht mit einer erhöhten Komorbidität von Angst- und depressiven Störungen einher (Prof. em. Dr. med. Jobst Böning, Verhaltenssexzess oder krank? MMW - Fortschritte der Medizin 10/2015). **Auch alle stoffgebundenen Suchterkrankungen gehen mit erhöhten Raten von Depressionen und Angststörungen einher** (Grant und Kollegen 2004; Soyka & Lieb, 2004; Verheul R. Ätiologie der Komorbidität von Persönlichkeits- und Substanzstörungen. In: Moggi F.

(Hrsg.): Doppeldiagnosen. Komorbidität psychischer Störungen und Sucht. 2., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern: Huber 2007:143-160;
<https://www.aerzteblatt.de/archiv/191980>).

Ihre pathologische Sexualität, also ihre hochgradige promiskuitive Sexsucht und ihre Verarbeitung ist also der Grund für die bei homosexuellen Männern auffallende psychiatrische Komorbidität – und nicht ihre Diskriminierung! Das belegt ganz besonders auch die Nichtanwendung präventiver Maßnahmen zur Verhütung von Geschlechtskrankheiten bei homosexuellen Männern mit den infolgedessen seit Jahrzehnten unverändert hohen und z.T. sogar steigenden Infektionsraten an AIDS und anderen Geschlechtskrankheiten, was ich im Kapitel „Homosexuelle Promiskuität/ Sexsucht“ und unter dem Kapitel Männliche Homosexualität, wissentliche Aids-Verbreitung, Sexsucht und Kannibalismus“ ausführlich dargestellt habe (s.u.) .

Damit ist also definitiv nicht die Diskriminierung, sondern primär die Sexsucht Homo- (und Hetero)sexueller Grund der begleitenden erhöhten psychiatrischen Komorbidität. Die Aussagen der DGPPN, vertreten durch Dr. Mahler,

Durch direkte oder indirekt erfahrene Diskriminierung (auch „minority stress“) kommt es zu einer höheren Prävalenz psychischer Störungen bei Menschen mit homo- oder bisexueller Orientierung...
<https://www.aerzteblatt.de/archiv/153986/Sexuelle-Orientierung-Variationsvielfalt-jenseits-der-Pathologie>

sind somit definitiv falsch und beruhen auf falschen – aber politisch korrekten - Interpretationen selektierter Studien.

Homosexuelle Promiskuität/Sexsucht

Tatsächlich erweisen sich homosexuelle Männer als hochgradig promiskuid. So haben heterosexuelle Männer durchschnittlich eine Anzahl von „etwa 12 Geschlechtspartnern (Psychology today, 7/8, 2003), Frauen berichten über durchschnittlich sechs Kontakte. **Homosexuelle Männer dagegen haben ca. das Zehn- bis Hundertfache an Geschlechtspartnern!**

So ergab eine noch vor der AIDS-Epidemie durchgeführte umfassende Studie, daß die befragten homosexuell lebenden Männer im Durchschnitt 500 verschiedene „Lebensgefährten“ gehabt hatten. 28 Prozent der Befragten hatten sogar über 1000 Partner gehabt. Außerdem gaben 79 Prozent von ihnen an, daß mehr als die Hälfte ihrer Sexualpartner für sie völlig fremde Männer gewesen seien.

In der im „Journal of Sex Research“ veröffentlichten Untersuchung über die sexuellen Profile von 2.583 älteren homosexuell lebenden Männern ermittelten Paul Van de Ven et. al. wiederum, dass homosexuelle Männer im Laufe ihres Lebens am häufigsten zwischen 101 und 500 Sexualpartner haben. Daneben hatten mindestens 10,2 Prozent der Männer zwischen 501 und 1.000 Partner, weitere mindestens 10,2 Prozent gaben an, mehr als 1.000 Sexualpartner gehabt zu haben.

Bell und Weinberg wiederum fanden in ihrer Untersuchung heraus, daß nur 3 Prozent der homosexuell lebenden Männer (aber 90% der heterosexuellen Männer !) weniger als zehn „lebenslange“ Sexualpartner hatten - und nur 2 Prozent von ihnen konnten in ihren Beziehungen als monogam oder teilweise monogam eingeordnet werden.

Eine Studie im „New England Journal of Medicine“ mit homosexuell lebenden Männern, die Tagebuch führten, wies nach, daß diese Männer im Durchschnitt **fast 100 Sexualpartner pro Jahr hatten** (Corey und Holmes, 1980). **Eine andere Studie wies nach, daß die Wahrscheinlichkeit, mehr als 100 Sexualpartner zu haben, bei homosexuell lebenden Männern viermal höher ist als bei heterosexuell lebenden Männern** (Patterson und Kim, 1991). In einer Untersuchung mit Jugendlichen in British Columbia wiederum war die Wahrscheinlichkeit, in den zurückliegenden drei Monaten drei oder mehr Sexualpartner gehabt zu haben, bei homosexuell orientierten Jugendlichen viermal so hoch wie bei heterosexuellen Jugendlichen (McCreary Centre Society, 1999). Hohe Promiskuität aber bedeutet gleichzeitig eine hohe Gefahr, Geschlechtskrankheiten zu entwickeln und weiter zu verbreiten (<http://www.kath.net/detail.php?id=19301>).

Im Jahr 2015 berichtet das Deutsche Ärzteblatt wiederum von einer Studie, an der MSM mit

durchschnittlich zehn anale(n) Sexpartner in den letzten 90 Tagen...
an der Studie teil(nahmen) ...

und in der es dann natürlich auch bei 22 von 545 MSM zu einer HIV-Infektion kam
(<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/63301> :MEDIZIN Deutsche Aids-Experten raten
MSM zur Präexposition prophylaxe)!!!!

Und im Jahr 2016 konstatiert dann das Deutsche Ärzteblatt:

Die meisten HIV-Neuinfektionen entfallen heute auf Männer, die Sex mit Männern (MSM) haben. Die wichtigsten Risikofaktoren in dieser Gruppe sind ungeschützter Analverkehr und eine hohe Zahl von regelmäßigen Partnern. Die bisherigen Kampagnen, die auf „Safer Sex“, also im Wesentlichen auf die Verwendung von Kondomen zielen, haben die Zahl der Neuinfektion bei MSM nicht senken können. In Großbritannien werden sich, wie Narat Punyacharoensin von der London School of Hygiene & Tropical Medicine, London und Mitarbeiter in einer Computersimulation abschätzen, zwischen 2014 und 2020 voraussichtlich 16.955 MSM neu mit HIV infizieren. Wenn alle MSM die Zahl ihrer regelmäßigen Sexualpartner und die Häufigkeit eines ungeschützten Aalverkehrs halbieren würden, könnte dies die Zahl der HIV-Neuinfektionen um etwa 60,3 Prozent senken.
(<http://www.aerzteblatt.de/blog/65406>)

Ein Beispiel dieser promiskuiden Sexsucht ist der deutsche Bürgermeister und SPD-Landrat Adam, der promiskuiden Sex mit verschiedenen Männern in öffentlichen Amtsräumen trieb
:

Michael Adam, der schwule, 28-jährige bayrische SPD-Landrat in Regen, nutzte sein Dienstzimmer im Landratsamt nicht nur für Sex mit einem schwulen Romeo ... , sondern inzwischen gab er zu, mit insgesamt drei Männern Sex in Amtsräumen gehabt zu haben. Die Couch steht in der Zwischenzeit im Keller – und das ist nicht alles. Adam räumte weitere Fälle mit drei Männern im Rathaus von Bodenmais ein, wo er früher Bürgermeister war. Noch immer behauptet diese schwule Amtsperson ... : „Rechtlich ist daran aber nichts zu beanstanden.“ (<http://www.pi-news.net/2013/11/schwulensex-landrat-und-dumme-kommentare/#more-372800>; s.a. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/michael-adam-sexskandal-schadet-landrat-im-bayerischen-wald-nicht-a-937491.html>)

obwohl eine solche Nutzung von Amtsräumen verboten ist:

Staatliche Amts- und Diensträume sind weder in Deutschland, noch sonstwo in zivilisierten Ländern für Privatsex vorgesehen. Hier als Beispiel ein Brief der Uni Würzburg:

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, aus gegebenem Anlass weisen wir darauf hin, dass Diensträume aus bauordnungs-, haushalts- und dienstrechtlichen Gründen ausschließlich für dienstliche Zwecke in Anspruch genommen werden dürfen; eine anderweitige Nutzung beispielsweise als Übernachtungsmöglichkeit ist nicht gestattet. Wir möchten ausdrücklich erwähnen, dass eine unrechtmäßige Nutzung oder Überlassung von Diensträumen zu anderweitigen Zwecken sowohl dienst- bzw. arbeitsrechtliche Konsequenzen als auch haftungsrechtliche Schadensersatzansprüche nach sich ziehen kann
(<http://www.pi-news.net/2013/11/schwulensex-landrat-und-dumme-kommentare/#more-372800>)

Dabei benutzte Adam - wie viele homosexuelle Männer - auch noch die Schnüffeldroge Poppers, um den pathologischen! Analverkehr durch Muskelentspannung und Schmerzlinderung überhaupt erst zu ermöglichen (<http://www.news.de/reisen-und-leben/855244035/zur-ekstase-geschnueffelt/1/>;
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/sexskandal-um-spd-landrat-adam-in-bayern-das-war-eine-hexenjagd-a-938438.html>

<http://www.mindzone.info/drogen/poppers/>;<https://de.wikipedia.org/wiki/Poppers>), was belegt, daß homosexueller Analverkehr nicht natürlich bzw.wider-natürlich ist, da er nur mit Drogen schmerzfrei möglich ist.

Homosexuelle Männer benutzen (deswegen) zum Sex auch vermehrt Methamphetamin bzw. crystal meth, um ihre sexuelle Lust und Enthemmung noch mehr zu steigern

(<http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/crystal-meth-so-wirkt-die-droge-a-1080398.html>); <http://www.iwwit.de/rollenmodell-florian>). Dieser chemsex „steht in Verbindung mit der besonders riskanten intravenösen Konsumform“

(<https://www.aerzteblatt.de/archiv/191887>: Methamphetamin-bezogene Störungen). Mit crystal meth ist dann auch bezeichnenderweise der grüne homosexuelle Politiker Volker Beck 2016 erwischt worden und mußte dann alle seine Ämter niederlegen

(<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/volker-beck-nach-drogenfund-zukunft-bei-gruenen-ungewiss-a-1080314.html>), was nicht nur angesichts seiner früheren Forderung nach Normalisierung der Pädophilie (s.u.) längst überfällig war.

Nach Bekanntwerden dieser Seitensprünge Adams mit SECHS Männern

„In meiner Zeit als Landrat hat es mit drei Männern Sex in Amtsräumen gegeben“, sagt er in die Mikrofone. Und: Auch in seiner Zeit als Bürgermeister von Bodenmais seien „Fälle“ mit drei Männern im Rathaus geschehen (<http://www.merkur-online.de/aktuelles/bayern/regener-landrat-michael-adam-mein-partner-seit-tagen-krank-3243229.html>)

fährt Herr Adam dann mit seinem „Lebenspartner“ in den Urlaub. DAS sind also die homosexuellen „Partnerschaften“, in denen Promiskuität ganz normal sind, so daß der betrogene „Partner“ mit seinem mindestens sechsfachen Ehebrecher anschließend in den Urlaub fährt!!! Und diese sexualisierten Beziehungen sollen lächerlicherweise in linker Dummtoleranz mit Ehen gleichgestellt werden!

Als Folge dieser mit Diffamierung Andersdenkender und Unterdrückung aller dagegen sprechenden Fakten (dieser Arbeit) fordern homosexuelle Männer auch noch die Möglichkeit der Fortsetzung ihrer Promiskuität trotz der damit verbundenen hohen (AIDS-)Infektionsgefahr noch unverblümt bis in Altersheim hinein, wenn sie Anfang 2011 (in Frankreich) eigene Altersheime für Homosexuelle verlangen und in einem Atemzug auch die bemerkenswerte Begründung dafür liefern:

Die heutige Generation im Seniorenalter habe als erste ihre Homosexualität im Berufsleben offen ausleben können, sagt Philippe Coupé, Vorsitzender der Pariser Vereinigung „Autre Cercle“ (der andere Kreis). „Und diese Homosexuellen wollen ihren Lebensstil nicht ändern, wenn sie aufhören zu arbeiten.“ ... Doch bisher biete keines der rund 10.000 Altersheime in Frankreich einen eigenen Bereich an, in dem Schwule und Lesben ihre Sexualität offen und ungestört ausleben könnten, sagt Coupé ... Auch müsse das Personal besser über spezifische Gesundheitsprobleme dieser Personengruppe – etwa HIV-Infektionen – informiert werden (DIE WELT ONLINE 4.2.11;

<http://www.welt.de/politik/ausland/article12431011/Franzoesische-Homosexuelle-wollen-eigenes-Altersheim.Html>

?wtmc=Newsletter.NL_Persoendlich

Die deutschen online-Leserbriefschreiber zu diesem Artikel haben wie der Großteil der Bevölkerung – leider nicht aber die Sexualwissenschaftler oder die political correcten

Psychiater – ein feines Gespür für die Psychopathologie, die hinter solchen Forderungen nach einem eigenen Altersheim für Homosexuelle stecken:

Also ich habe im Teenageralter so mal abundzu meine Fantasien gehabt die ich jetzt für abartig halte, schwule Fantasien, die ich dann bewusst blockiert und bekämpft habe und ich kann froh und sicher sagen dass ich 100% heterosexuell bin. Damit will ich sagen dass die sexuelle Orientierung nicht unbedingt angeboren ist, sondern in vielen Fällen ist sie selbstgewollt.

"Die heutige Generation im Seniorenalter habe als erste ihre Homosexualität im Berufsleben offen ausleben können..." Seltsam. Ich stelle mir vor, jeder Hetero würde seine ArbeitskollegInnen am Arbeitsplatz mit dem "offenen Ausleben" seiner Sexualität beglücken.... Scheinbar gilt diese "Offenheit" nur für Schwule. Eine eindeutige Diskriminierung von Heteros....

Ein stattlich unterstütztes Projekt in diesem Sinne dürfte gegen den Gleichheitsgrundsatz verstoßen. Es ist heutzutage nicht mehr hinnehmbar, wenn sie an einer solchen Einrichtung ein Schild anbringen "Nur für Weiße" und ebenso nicht für ein Schild "Nicht für Hetrosexuelle".

Jahrelang wurde die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung beklagt und nun fordert man sie selber.

Das soll also eine Art Spielwiese (Rudelbumsen) für Alte werden - einfach abartig!

Welche Ausmaße die hemmungslose Sexgier homosexueller Männer hat, schrieb mir ein einsichtiger!!! deutscher Homosexueller im Jahr 2010. Dieser Bericht zeigt auch in aller Deutlichkeit, daß Homosexualität durch homosexuellen Mißbrauch heterosexueller Jungen/Männer entsteht und somit keine Anlage ist:

Ich habe beruflich in der Firma viel mit Azubis zu tun, in der Regel junge Burschen mit hohem Bildungsgrad (Abitur) zwischen 18 und 20 Jahren.

Ich kann nur zustimmen, daß ich schon einige, die ich attraktiv fand und die in mein "Beuteschema" gepasst habe, verführt habe. Für sie war bzw. ist Homosexualität durch die Schule ein Tabu. Sie haben gelegentlich gegenseitige Masturbationserfahrungen mit gleichaltrigen gemacht. Nun, und dann erleben sie auf einmal echte, unkomplizierte Liebe, für die sie sich sonst bei Mädchen sehr benehmen und anstrengen müssten. Mit großem bedauern muss ich also sagen: Ja, So wird Homosexualität verbreitet. Zügellos, schamlos und dekadent. Gierig und animalisch habe ich den ein oder anderen vernascht. Nach anfänglichem Befremden aber auch Neugier fanden etliche Burschen das sehr schön und befreiend. Das ist schädlich.

Über einen Azubi dieser Firma schreibt derselbe (inzwischen „geheilte“, s.u.) Homosexuelle:

... einem 19-Jährigen Er ist Azubi in unserer Firma und homosexuell. Sein Verhalten ist sehr effeminin, schon fast "tuntig", seine Sprechweise homosexuell typisch.

Ich hatte ihn in beim Feierabend-Bier neulich direkt darauf angesprochen. Zu Wissen: ich bin ein Freund des offenen Wortes. So habe ich ihn eiskalt konfrontiert: "sag mal, wissen Deine Eltern, dass Du schwul bist?"

Daraufhin entglitten ihm die Gesichtszüge und er fühlte sich ertappt und war sichtlich getroffen.

"Du weißt, daß das nicht ok ist?" habe ich noch mit Abscheu eins draufgesetzt. Dann sagte er kleinlaut:

"Ja, mein Vater hält zu mir aber meine Mutter macht Stress deswegen".

Es ist ganz offensichtlich, wie er sich gehen läßt (wie ich noch vor ca. 2 Jahren): er gafft Jünglingen hinterher und auch sogar 15-Jährigen. In der Firma habe ich in der Mittagspause während er essen war auf seinem PC Bilder und Videos mit entsprechenden Szenen aus Umkleidekabinen gefunden, die offenbar in der Schule entstanden sind. Eigentlich könnte ich ihn fristlos entlassen.

Gestern hatte ich ihn nochmal zur Seite genommen und ihn gefragt, ob er so weiter leben möchte. Seine Antwort: "Sex ist geil aber schwulsein nicht unbedingt" Auf meine Frage, ob Sex Spaß macht die erwartete Antwort: "Sex mit Jungs aber ist das Beste, was ich mir vorstellen kann" schwärmte er.

Offensichtlich noch in der Selbstfindungsphase. Er hat mir anvertraut, daß er sein Taschengeld aufbessert mit Besuchen bei einem älteren Herren und dass ihm das auch sehr viel Spaß macht. Ich würde ihm gern helfen, damit er sich weiter entwickelt und heterosexuell wird. Er ist ein hübscher Kerl und sollte sich vermehren, mal eine Familie gründen, statt sich so gehen zu lassen ...

Monate später schrieb mir dieser homosexuelle Mann:

möglicherweise erinnern Sie sich an unseren Kontakt bezüglich der Heilung meiner Homosexualität.

Leider hatte die Therapie keinen Erfolg, wohl nicht zuletzt deswegen, weil sie m.E. zu kognitiv orientiert ist. Die homosexuellen Impulse sind geblieben.

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß ich seit zwei Jahren für mich eine pharmazeutische Lösung gefunden habe, mit der ich mehr als zufrieden bin:

Ich nehme seit gut zwei Jahren Androcur. Mein Sexualleben, mein Trieb und mein fehlgesteuertes homosexuelles Empfinden sind vollkommen verschwunden, ich bin somit erfolgreich chemisch kastriert.

Ich bin sehr froh darüber, da ja nun zum Einen das Streben nach sexueller Befriedigung verschwunden ist, und zudem auch keine Gefahr mehr ausgeht, junge Männer mit lüsternden Blicken anzuschauen. Denn dies kann ja dazu führen, daß diese jungen Männer ebenfalls homosexuell werden, das will ich unbedingt vermeiden.

Homosexuellen wurde Ende der 80er/Anfang der 90er Jahre Androcur verschrieben und teilweise auch gerichtlich verordnet, damit sie in Frieden leben können und der Gesellschaft nicht schaden.

Ich wäre froh, wenn ich das Medikament schon früher bekommen hätte.

Auf lange Sicht strebe ich eine Entfernung der Hoden an (Kastration),da dies den gleichen Effekt hat allerdings ohne Nebenwirkungen ...

Ich kann nur noch einmal wiederholen: es ist das Beste, was mir passieren konnte. Aus heutiger Sicht empfinde ich Ekel, wen ich an das zurückdenke, was früher oft passiert ist. Heute sind die jungen Männer für mich einfach nette Kollegen. Wie sich Sex anfühlt, was Impulse sind und wo die Blicke unbewußt hingingen, das weiß ich nur noch aus der Erinnerung.

... vielleicht wird ja der § 175 wieder eingeführt und homosexuelle Handlungen werden unter Strafe gestellt. Auch zwischen Erwachsenen. Denn verführen kann man auch 20 oder 30-Jährige. Und das sollte nicht sein. Ich würde mich sehr freuen, wenn es da Fortschritte gibt und Homosexuelle wie normale Kranke behandelt werden könnten. Entweder psychotherapeutisch, medikamentös oder aber durch einfache Kastration - was für mich eine wirkliche Erlösung und Erleichterung wäre.

Das nicht gewollte Absetzen von Androcur ließ die Sexsucht bei diesem unter seiner triebhaften Homosexualität Leidenden wieder ungehemmt durchbrechen und führte prompt zum Missbrauch eines Schülers:

Ich hatte bedingt durch eine Sommergrippe drei Wochen lang kein Androcur genommen und bin prompt im Juli rückfällig geworden, was ich sehr bedaure. Es war ein 17-Jähriger Gymnasiast, dem ich Nachhilfe gebe. Was mich die ganze Zeit völlig kalt gelassen hatte, hat mich ohne Androcur in Wallung gebracht: Er kam im Sommer leicht bekleidet in meine Wohnung.

Er hat durch mich das erste Mal homosexuelle Erfahrung gemacht. Nach eigener Aussage habe ich bei ihm "Horizonte geöffnet". Da das Androcur nun wieder wirkt, habe ich keinerlei Verlangen mehr nach sexueller Aktivität mit ihm. Er bedauert dies. Zu meinem Entsetzen. Ich hoffe, er kann sich noch fangen und heterosexuell werden.

Ende 2010 später wiederholte sich ein solcher Missbrauch:

Da das Androcur leider dauerhaft unerwünschte Nebenwirkungen hat, habe ich den Wirkstoff Ende November abgesetzt. Mit üblen Folgen ... Bereits Mitte Dezember stellten sich die widernatürlichen Impulse ein und leider kam es auch zu einer Penetration eines diesmal erst 16-Jährigen. Er ist auch Nachhilfeschüler. Nach dem Schulsport kam er zur Nachhilfe zu mir; ich bot ihm an, sich bei mir erstmal zu duschen ... der junge Mann hatte eine Freundin und bis dato keinerlei homosexuellen Erfahrungen. Es kam im Verlauf des Nachmittags zu einer Erektion bei ihm, als ich ihm seine nackten Beine streichelte. Das ganze gipfelte später in einem hemmungslosen Geschlechtsakt. Dafür habe ich mich hinterher sehr geschämt, obgleich es natürlich für mich (und für ihn) sehr lustvoll war. Dieser junge Mann hat sich von seiner Freundin getrennt und ist nun im Internet aktiv auf der Suche nach hemmungslosem Sex mit seinesgleichen und älteren.

Dieser homosexuelle Mann erweist sich jedoch wieder als krankheitseinsichtig:

Nun überlege ich, ob ich nicht doch wieder Androcur nehmen soll. Leider hat sich ja bis heute kein Chirurg für die Kastration gefunden. Dabei wäre es ja nur ein kleiner Eingriff und dann wäre endlich Ruhe. Meine behandelnde Ärztin befürwortet meine Kastration. Sie hat "Störung der Geschlechtsidentität" diagnostiziert, somit kann eine Kastration erfolgen. In meinen Augen sollte das längst geschehen sein. Immerhin ist es jetzt schon der zweite junge Mann, der durch mich homosexuelle Handlungen erstmals erlebt und erlernt hat.

Das Deutsche Ärzteblatt belegt in einem Artikel anlässlich der 17. Welt-Aids-Konferenz, dass die LEBENSGEFÄHRLICHE Promiskuität Homosexueller weltweit verbreitet ist. Das

zeigt das Risikoprofil von homosexuellen Männern (MSM), die in Peru und Ekuador an einer Studie zu iPrEP teilnehmen (Poster WEPE0256). Die Hälfte gab an, in den letzten drei Monaten vor Studienbeginn Sex mit mehr als zehn Partnern gehabt zu haben; zwei Drittel von ihnen hatten ungeschützten Sexualkontakt mit einem Partner, dessen HIV-Serostatus positiv oder unbekannt war (Dtsch Arztebl 2008; 105(34-35): A-1776 / B-1533 / C-1501)

In Deutschland mußte 2008 gar konstatiert werden:

... **FÜR SCHNELLE KONTAKTE** hat sich eine differenzierte Infrastruktur entwickelt, mit „Darkrooms“, in denen Sex sofort vor Ort möglich ist, und Internetportalen wie www.gayromeo.de, bei denen Männer ihre sexuellen Vorlieben detailliert angeben können, was eine gezielte Suche nach passenden Partnern erleichtert. Unter Lesben ist ein derart freier Umgang mit Sexualkontakten nicht üblich, eher schon der Wunsch nach einer treuen Zweierbeziehung. Wahrscheinlich leben lesbische Frauen auch deutlich häufiger in einer festen Partnerschaft als schwule Männer ... (STERN 2/2008,58)

Edward Laumann, Soziologe an der Universität Chicago und Verfasser der neuen Studie „The Sexual Organization of the City“ erklärte dann auch, **daß ein „homosexuell lebender Stadtbewohner typischerweise den größten Teil seines Erwachsenenlebens in ‚transaktionalen‘ Beziehungen oder in Kurzzeit-Beziehungen von weniger als sechs Monaten verbringt.“**

Immerhin wird das Symptom der beziehungslosen Promiskuität als Zeichen der Psychopathologie der Homosexualität manchmal auch zugegeben:

So stellt der israelische Schriftsteller Benny Ziffer in der „Jüdische Allgemeine“ (09.70.2009) fest: „Homosexualität erscheint als Last, nie gut und fröhlich“. Immerhin handelt es sich hier um einen bekennenden Homosexuellen, der seiner Neigung Wurzeln und Äste abspricht und sie als derartig sexualisiert ansieht, dass eine Zweierbeziehung nie funktionieren könne; in tiefster Seele wären viele der Betroffenen allzu gern heterosexuell.

Das deckt sich mit den Erkenntnissen des renommierten Sexualwissenschaftlers Martin Dannecker: Homosexuell empfindende Menschen würden trotz „Coming Out“ und trotz Akzeptanz in Familie und Gesellschaft allzu oft an ihrer sexuellen Orientierung leiden, und es sei ihnen trotzdem nicht möglich, „Glück versprechende, leidenschaftliche und mehr als nur flüchtige Liebesbeziehungen einzugehen“ („Vorwiegend homosexuell“, Hamburg 1997) (http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf).

Die schlimmste Folge homosexueller Promiskuität ist nun aber die AIDS-Verbreitung: Laut einer 1982 von den U.S. Centers for Disease Control durchgeführten Untersuchung hatten homosexuell lebende Männer, die an AIDS erkrankt waren, im Durchschnitt mehr als 1100 Partner in ihrem Leben gehabt. **Eine holländische Studie fand dementsprechend heraus, dass das größte Risiko bezüglich AIDS diejenigen unter den homosexuell lebenden Männern haben, die in einer festen Partnerschaft leben, weil auch sie weiterhin promisk leben, doch gleichzeitig seltener Kondome verwenden** (Xiridou, M., *The contribution of steady and casual partnerships to the incidence of HIV infection among homosexual men in Amsterdam*, in: *AIDS* 17, 2003, S. 1029-1038.)

Ende 2013 muß dann auch das DEUTSCHE ÄRZTEBLATT konstatieren, daß homosexuelle Männer aufgrund von Internet- und smartphone-Kontakten noch

promiskuiden werden als zuvor und so die AIDS-Ansteckung weiter zunimmt (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56523>).

Den Zusammenhang zwischen (pathologischer!) Promiskuität und Aids muß selbst der homophile Psychologe Fiedler konstatieren:

Bisexuelle und Homosexuelle selbst gelten als eine besondere [Aids- m.Z.]Risikogruppe. Und ganz fraglos nimmt im Verlauf des Coming-out die Zahl homosexueller Kontakte zu, und heterosexuelle Kontakte werden, wie dargestellt, von vielen in zum Teil bewusst bisexuell gelebter Orientierung ebenfalls gepflegt (Rosario et al., 1996) (2,108).

Tatsächlich sind homo- und bisexuelle Männer – die die höchsten Promiskuitätsraten aufweisen – seit Jahrzehnten für die meisten – d.h.70% aller - Aids-Neuinfektionen verantwortlich (Zahl der Neuinfektionen mit HIV fast gleich geblieben ÄZ 5.6.11).

Um so absurder ist es, dass im Jahr 2011 das absolut notwendige Blutspende-Verbot für homosexuelle Männer in Großbritannien wieder aufgehoben wurde:

**Ausschlusskriterien für Blutspende in Großbritannien gelockert
In Großbritannien können Männer, die Sex mit Männern haben, erstmals - mit Einschränkung - Blut spenden.**

LONDON (ple). Das britische Gesundheitsministerium hat entschieden, Männer, die Sex mit Männern (MSM) haben, nicht mehr lebenslang von der Blutspende auszuschließen.

Den neuen Kriterien zufolge dürfen die Männer künftig Blut spenden, wenn sie mindestens ein Jahr lang keinen Sex mit einem anderen Mann hatten und die übrigen Kriterien für eine Blutspende erfüllen.

Diese Änderung der Ausschlusskriterien - auf Empfehlung des Beratergremiums für die Sicherheit von Blut-, Gewebe- und Organspenden (SaBTO)-tritt in England, Wales und Schottland am 7. November 2011 in Kraft, wie das Gesundheitsministerium NHS mitteilt.

Männer, die in den zwölf Monaten vor der geplanten Blutspende analen oder oralen Verkehr mit oder ohne Kondom hatten, würden weiterhin von der Blutspende ausgeschlossen.

Durch die Änderung der Kriterien werde die Sicherheit der Blutspenden nicht gefährdet, wird Dr. Lorna Williamson, Medizinische Leiterin des für Blut- und Organspenden zuständigen NHS Blood and Transplant, zitiert.

In Deutschland sind MSM nach den aktuellen Richtlinien zur Gewinnung von Blut und Blutbestandteilen und zur Anwendung von Blutprodukten (Hämotherapie) von Mitte 2010 dauerhaft von der Blutspende ausgeschlossen.

Wie es in einem Tätigkeitsbericht der Bundesärztekammer (BÄK) heißt, muss das Thema "Blutspendeausschluss von Männern, die Sexualverkehr mit Männern haben" erneut bewertet werden. Geplant sei, eine entsprechende Neubewertung bis Ende des Jahres abzuschließen.

Der Wissenschaftliche Beirat des Arbeitskreises "Richtlinie Hämotherapie" weist in seinen Erläuterungen zum Blutspende-Ausschluss von Männern, die Sex mit Männern haben, unter anderem darauf hin, dass Daten des Robert Koch-Instituts zufolge HIV-Neuinfektionen bei MSM im Vergleich zu heterosexuellen Männern etwa 100-fach häufiger sind. Dies werde durch die Analyse der tatsächlichen HIV-Übertragungen durch Blutprodukte bestätigt (ÄZ 10.9.11; s.a. 8.9.11, <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/47272/>)

Dennoch soll jetzt unter dem Druck der virologisch, infektiologisch, venerologisch und sexualmedizinisch unhaltbaren Gleichsetzung von männlicher Homo- mit männlicher Heterosexualität auch homosexuellen Männern Blutspenden erlaubt werden, „wenn die Betroffenen eine bestimmte Zeit keinen riskanten Sex hatten“ (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/54885>). Glücklicherweise erkennen Mediziner in Deutschland zumindest auf diesem Gebiet, daß Homosexualität immer ein riskantes Sexualverhalten beinhaltet – und damit das Leben anderer Menschen gefährdet:

Der jüngste Vorstoß der Bundesärztekammer, das Blutspendeverbot für schwule Männer zu lockern (Link: <http://www.welt.de/117393131>) , stößt bei Medizinerinnen und Experten auf verhaltene Reaktionen. "Wir nehmen es in Kauf, Menschen auszuschließen", sagt Susanne Stöcker, Sprecherin des Paul-Ehrlich-Instituts (PEI), das in Zusammenarbeit mit der Bundesärztekammer die Richtlinien für Blutspenden erstellt: "Denn das Risiko liegt hier um ein Vielfaches höher als in anderen Gruppen." ... Sex unter Männern sei hochriskant. Deshalb müssten Homosexuelle weiter von der Blutspende ausgeschlossen werden.

"Es gibt keinen gesetzlichen Anspruch auf Blutspende", betont Friedrich-Ernst Düppe vom Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK). Auch andere Gruppen dürften nicht spenden. Zu ihnen gehören Prostituierte und heterosexuelle Menschen mit riskantem Sexualverhalten (<http://www.welt.de/118813989>).

Doch die politische Dummtoleranz setzt sich immer weiter (gegen die medizinischen Erkenntnisse) durch:

<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/115980/Saar-Landtag-Homosexuelle-Maenner-sollen-leichter-Blut-spenden-duerfen?rt=f190daa0ed5286f03c66201b65e7b427>

Saar-Landtag: Homosexuelle Männer sollen leichter Blut spenden dürfen

Donnerstag, 27. August 2020

Saarbrücken – Der saarländische Landtag hat sich gegen eine Diskriminierung von homo-sexuellen Männern beim Blutspenden ausgesprochen. Die Abgeordneten beschlossen gestern in Saarbrücken einstimmig einen von CDU und SPD eingebrachten Antrag, wo-nach die bisher für Blutspenden noch geltende „Rückstellung“ Homosexueller für die Dauer von zwölf Monaten deutlich verkürzt werden solle.

„Das ist eine Diskriminierung von ehrenwerten Personengruppen“, sagte Sozialministerin Monika Bachmann (CDU). Sie versprach, sich gemeinsam mit anderen Landesministern beim Bund dafür einzusetzen, dass eine entsprechende „Gruppenrückstellung“ der Bundesärztekammer (BÄK) aufgehoben werde.

...

Derzeit dürfen wegen möglicher Infektionsgefahren – beispielsweise durch HIV – homo-sexuelle Männer erst zwölf Monate nach ihrem letzten Geschlechtsverkehr Blut spenden. „Ist das nicht zynisch, ist das nicht seltsam, ist das nicht lebensfremd?“, sagte Bachmann. Eine solche Rückstellung dürfe nicht von der sexuellen Orientierung abhängig gemacht werden, sondern müsse auf das Verhalten des Einzelnen abgestellt werden.

... Täglich würden in Deutschland 12.000 Blutspenden benötigt, sagte die Landtagsabgeordnete Christina Baltes (SPD). **„Das Risiko bemisst sich danach, ob Sexualpraktiken sicher oder unsicher sind. Nicht danach, ob die Partner hetero- oder homosexuell sind.“** © dpa/aerzteblatt.de

Tatsächlich kann AIDS erst ein Jahr nach der Ansteckung ganz sicher diagnostiziert bzw. ausgeschlossen werden (<http://www.welt.de/118813989>). Sich bei dieser langen Zeit der HI- und Hepatitis-Viren also auf Selbstaussagen homosexueller Männer zu verlassen, deren Sexualverkehr für zwei Drittel aller AIDS-, über 90% aller Syphilis und einen Großteil der krebserzeugenden HPV-Übertragung verantwortlich ist (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/55026>), bedeutet eine STRAFBARE Gefährdung der gesamten (deutschen) Bevölkerung.

Zwar ist das Fenster der HIV-Nachweisbarkeit inzwischen (für einen hohen Preis) deutlich kleiner geworden, so daß in den USA die Blutspende homosexueller Männer genehmigt werden soll (Dtsch Arztebl 2016; 113(1-2): A-5 / B-5 / C-5). Die gleichzeitige Forderung einer einjährigen sexuellen Karenz für die Genehmigung zur Blutspende (Dtsch Arztebl 2016; 113(1-2): A-5 / B-5 / C-5) ist bei den zumeist sexsüchtigen und promiskuiden homosexuellen Männern jedoch nicht nur äußerst schwer einzuhalten, sondern auch nicht beweisbar - und damit ist es für die vielen Blutempfänger gefährlich, sich auf solche Angaben zu verlassen zu müssen. Deswegen dürfen homosexuelle Männer in Frankreich berechtigterweise auch weiterhin nur dann Blut spenden, wenn sie in den zwölf Monaten zuvor keinen Sex hatten (<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/87270/Gericht-bestaetigt-Beschaerungen-fuer-homosexuelle-Blutspender-in-Frankreich>).

Um so schlimmer ist es übrigens, daß manche Homosexuelle dann noch die Blutspende nutzen, um ihre mögliche HIV-Positivität herauszufinden (<http://www.welt.de/118813989>) – und damit mit ihrem Blut möglicherweise auch noch die Empfänger mit ihrem noch nicht nachweisbaren HIV-positivem Blut zu infizieren!

Außerdem sind homosexuelle Männer die allerletzte Bevölkerungsgruppe, von der man angesichts ihre pathologischen Promiskuität und Sexsucht erwarten kann, dass sie ein Jahr keinen Geschlechtsverkehr hat!!!! Sollte jetzt auch die Bundesärztekammer gegen alle medizinischen Fakten den Forderungen des homosexuellen Beck und seiner Gesinnungsgenossen nachkommen, i. R. der als Antidiskriminierung verkleideten HÖCHST UNWISSENSCHAFTLICHEN Entdifferenzierung dieser Hochrisikogruppe auch noch Blutspenden aufgrund von Selbstaussagen zum eigenen nicht riskanten Sex (der medizinisch bei homosexuellen Männern in der gesamten Bevölkerung am seltensten vorkommt) zuzugestehen (http://www.gmx.net/themen/gesundheit/krankheiten/66agd7a-blutspende-verbot-schwule-pruefstand#.channel_6.Diskriminierung%20bei%20Blutspende.92.5063), kann das nur mit einer Klage wegen strafbarer Übernahme einer Garantenstellung für die Verbreitung von (tödlichen) Geschlechtskrankheiten verhindert werden.

Genau in diese Richtung der Erlaubnis von Blutspenden scheinen 2015 auch die Richter noch zu urteilen:

<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/62656>

AUSLAND

EU-Gericht: Homosexuellen darf Blutspende verweigert werden

Mittwoch, 29. April 2015

Luxemburg – Homosexuelle Männer können laut einem Urteil des Europäischen Gerichtshofs (EuGH) von der Blutspende ausgeschlossen werden. Das sei gestattet, wenn ein besonders hohes Risiko für die Übertragung von HIV bestehe oder der Schutz des Empfängers durch Untersuchungen nicht sichergestellt werden kann, urteilten die Richter am Mittwoch in Luxemburg.

Ein Blutspendezentrum im französischen Metz hatte die Spende eines homosexuelle Franzosen abgelehnt und dabei auf geltendes französisches Recht verwiesen. Demnach sind Personen, deren Sexualverhalten ein hohes Übertragungsrisiko für durch Blut übertragbare schwere Infektionskrankheiten birgt, dauerhaft vom Blutspenden ausgeschlossen. Der Franzose klagte vor dem obersten Verwaltungsgericht in Straßburg; dieser bat den EuGH um eine Entscheidung.

Die Richter wiesen darauf hin, dass Frankreich nun klären müsse, ob generell ein höheres Risiko für

Krankheitsübertragungen bei Blutspenden Homosexueller bestehe. Dem Gericht lägen Daten vor, dass fast alle Ansteckungen mit HIV in Frankreich zwischen 2003 und 2008 auf eine sexuelle Beziehung zurückzuführen waren und die Hälfte der Ansteckungen Männer betrafen, die mit anderen Männern Geschlechtsverkehr hatten. © kna/aerzteblatt.de

Dabei sind die Fakten ganz klar: Homosexuelle als ca. 2% der Bevölkerung verursachen nicht nur die Hälfte, sondern ca.zwei Drittel aller HIV-Neuinfektionen (s.o.)!!!!
Der HIV-Spezialist und Virologe Prof. Dr. rer. nat. habil.,Dennim (Academic Director, Head of Virology, Rtrd.Institute of Medical Microbiology and Hygiene University of Luebeck, UKSH, Campus Luebeck) schrieb mir zu diesen Versuchen, homosexuelle Männer als Blutspender zuzulassen, am 7.12.15:

Blutspenden von MSM halte ich für falsch, denn die weiteren Definitionen zu "high-risk" sexuellem Verhalten - bewusst ungeschützter Analverkehr (!) - lassen - natürlich statistisch gesehen - auf eine hohe Anfälligkeit für zig sexuell übertragbare Infektionen (STIs) schliessen; das ist in der internationalen Literaturfast schon ein Standard-Thema seit Jahren. Bei aller Anerkenntnis von Testen vor der Blutspende auf die gängigen STIs - da gibt es Schlupflöcher und abgesehen von den nicht getesteten STIs.

Das Gutachten der EU - in der kurzen Fassung von Ihnen - spricht von erbärmlicher Ahnungslosigkeit der Realitäten in diesen high-risk populations. Die Politik freut sich vermutlich über solche Gutachten - weil keine eigene Stellungnahmen erforderlich sind. Die Kategorisierung derartiger Verdrängungs-Verhaltensweisen wird im internatl. Schrifttum seit einiger Zeit als "cognitive escape behavior" bezeichnet.

Dennoch: In der Antidiskriminierungsdiktatur, die gegen alle medizinischen Fakten die Gleichstellung von Homo- und Heterosexualität durchsetzen will, wird in Form einer politischen Diktatur HÖCHST UNWISSENSCHAFTLICH entdifferenziert und sogar Wissenschaft verboten, die andere als die gewollten Ergebnisse aufzeigt ...
Hinter der homosexuellen (und heterosexuellen) Promiskuität steht aber nichts anderes als eine dissoziative Enthemmung des Sexualtriebes. Selbst in der katholischen Kirche mit strenger Sexualmoral und Ablehnung der Homosexualität können homosexuelle Geistliche ihren Trieb nicht kontrollieren:

Seit 2001 hat der Vatikan von rund 3000 Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche aus den vergangenen 50 Jahren erfahren. Diese Zahlen nannte ein Vertreter der päpstlichen Glaubenskongregation, Charles Scicluna, der italienischen Bischofszeitung "Avvenire".
In rund 60 Prozent der Fälle sei es um gleichgeschlechtliche Kontakte gegangen. Bei 30 Prozent der Beschwerden handelt es sich demnach um heterosexuelle Kontakte, nur in zehn Prozent der Fälle gehe es um pädophile Übergriffe Geistlicher. Insgesamt seien in neun Jahren damit 300 von 400.000 Priestern weltweit der Pädophilie bezichtigt worden
(<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,683441,00.html>)

Diese (selbst bei eigener Aids-Erkrankung) ungehemmte homosexuelle Promiskuität ist aber nichts anderes als hemmungslose Triebhaftigkeit bzw. eine hemmungslose, d.h. dissoziierte Sexgier männlicher Homosexueller.

Das demonstrierte beispielhaft ein Homosexueller mit einer Vergewaltigung eines Mädchens (was wiederum zeigt, dass Homosexualität keine Identität, sondern eine fluktuierende Sexualpräferenz ist); das Motiv dazu war ein völlig unkontrollierter, raptusartiger sexueller Impuls, der ohne jede Empathie ausgeführt wird:

RNZ 28.11.07,17

Bonn. Der wegen Vergewaltigung und Ermordung der 14-jährigen Hannah aus Königswinter Angeklagte hat zum Prozessbeginn erneut ein Geständnis abgelegt. Vor dem Bonner Landgericht gab sich der 25-jährige Zdenek H. gefühllos und ohne Reue. Das Mädchen sei ein Zufallsopfer gewesen. Als Homosexueller habe er einmal Sex mit einer Frau ausprobieren wollen, sagte er ...

Der Angeklagte war 2004 aus Tschechien nach Deutschland gekommen. In Königswinter lebe er mit einem Freund zusammen. Am Tattag sei ihm plötzlich beim Fernsehen die Idee gekommen, dass er einmal Sex mit einer Frau ausprobieren wolle, sagte er vor Gericht. Eine andere Idee außer einer Vergewaltigung sei ihm dabei nicht in den Sinn gekommen. Er habe sich Klebeband und Kabelbinder besorgt und am Abend des 29. August an der Bahnhaltestelle in Königswinter-Oberdollendorf auf ein Opfer gewartet. Die 14-jährige Hannah, die nach einem Besuch bei ihrem Freund auf dem Heimweg war, habe er zufällig ausgewählt.

Er drückte ihr nach eigenen Angaben ein Messer an die Kehle. Dann knebelte und fesselte er sein Opfer und versteckte sich mit dem weinenden und zitternden Mädchen fast zwei Stunden lang auf einem nahe gelegenen Busparkplatz, bevor er sich dort an ihr verging: Zugang zu dem Gelände hatte er, weil er mit der Reinigung der Fahrzeuge betraut war. Nach der Vergewaltigung habe er nicht mehr gewusst, was er mit ihr machen solle, und' beschlossen, sie zu töten, berichtete der Angeklagte teilnahmslos. Zuerst stach er ihr in Brust und Bauch. Dann habe er ihr noch die Kehle durchgeschnitten. Nach der Tat sei er nach Hause gefahren und habe eine Fernsehserie aufgenommen, berichtete der Angeklagte.

Auch homosexuelle Partnerschaften sind promiskuid

Wie gesund – und damit naturgewollt – VERHEIRATETE monogame Partnerschaften selbst unter homosexuellen Männern sein könnten, belegt eine aktuelle Studie:

Seit ein paar Jahren und in einigen Ländern ist es Homo- und Bisexuellen möglich, ihre Beziehungen zu legalisieren. Bisher wusste man jedoch nicht viel darüber, wie sich der Ehestatus auf das Wohlbefinden von gleichgeschlechtlich orientierten Menschen auswirkt. Die Politologin Ellen Riggle von der *University of Illinois* hat deshalb zusammen mit zwei Psychologinnen 2677 lesbische, schwule und bisexuelle Erwachsene befragt, die allein, in Partnerschaften oder in Ehen lebten. **Sie kamen zum Ergebnis, dass Homo- und Bisexuelle – ebenso wie Heterosexuelle – davon profitieren, wenn sie ein stabiles soziales Umfeld haben und mit Personen zusammenleben, die sie lieben und denen sie vertrauen.**

Am schwierigsten war die Situation für Singles: Sie wiesen die höchsten Depressionswerte auf, empfanden am meisten Stress, hatten Probleme mit ihrer sexuellen Orientierung, erlebten am häufigsten Anfeindungen und sahen am wenigsten einen Sinn in ihrem Leben. Etwas besser erging es Paaren, die in freien Partnerschaften zusammenlebten. Das größte Wohlbefinden und den geringsten Stress hatten jedoch verheiratete Paare.

Die Wissenschaftlerinnen vermuten, dass eine vertrauensvolle Beziehung und die Möglichkeit, sich an einen geliebten Partner zu binden, ohnehin schon stabilisierend wirken (PSYCHOLOGIE HEUTE 6/2010,14)

Marcus fand jedoch schon 1988 heraus, daß weniger als 5 Prozent der befragten homosexuell lebenden Männer in ihren Beziehungen als monogam eingestuft werden konnten. Und keine einzige Beziehung blieb länger als 60 Monate monogam (Marcus, 1988). Tatsächlich ist unter homosexuell lebenden Männern die Wahrscheinlichkeit lebenslanger

Treue winzig (4,5%), bei Ehepaaren liegt sie zwischen 75 und 90 Prozent. Die Zahlen zeigen, daß selbst „verbindliche“ homosexuelle Beziehungen eine grundlegende Unfähigkeit zu sexueller Treue und derjenigen Verbindlichkeit haben, die zum Selbstverständnis der Ehe dazu gehört

Eine neue Studie aus Amsterdam (Mai 2003) belegt, dass Partnerschaften zwischen homosexuell lebenden Männern im Durchschnitt nicht länger als 1,5 Jahre halten. Die homosexuellen Protagonisten sprechen selbst von nur 6 % der Partnerschaften, die länger als ein halbes Jahr währen (http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf). Innerhalb dieser angeblich monogamen Partnerschaften, so die Studie, hat in diesen 1,5 Jahren jeder Partner durchschnittlich noch 12 andere Sexualpartner (8 Sexualpartner im Jahr).

David P. McWhirter und Andrew M. Mattison berichten in ihrer Studie „The Male Couple“ (dt. „Das Männerpaar“) über 156 Männerpaare, die in homosexuellen Beziehungen leben. Nur sieben dieser Paare hatten eine sexuell exklusive Beziehung, und diese sieben Paare lebten alle erst weniger als fünf Jahre zusammen. Mit anderen Worten: Sämtliche Paare, die länger als fünf Jahre zusammenlebten, hatten eine Erlaubnis zu sexuellen Aktivitäten außerhalb der Beziehung in ihre Partnerschaft eingebaut.

In regelmäßigen Abständen erhebt der Berliner Forscher Michael Bochow im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung wissenschaftliche Daten über homosexuelle Lebensformen. In seiner Studie aus dem Jahr 2003 kommt er zu folgenden Ergebnissen:

Jeder zweite Teilnehmer hatte zum Zeitpunkt der Befragung einen Partner, wovon wiederum fast jeder zweite noch zusätzliche Sexualpartner außerhalb der Beziehung hatte. Dabei hatte die Dauer der Partnerschaft einen nicht unerheblichen Einfluss auf die Promiskuität der Befragten: Je länger ein Paar zusammenlebt, umso mehr sexuelle Begegnungen außerhalb der Partnerschaft finden statt (SERGEJ 3/05,7).

Auch im Jahr 2008 lauten die Studienergebnisse von Bochow, die als „die besten Daten über schwules Leben in Deutschland“ gelten:

Viele schwule Paare haben ein eigenes Verständnis von Treue: Knapp die Hälfte geben an, nicht monogam zu leben. Von den Männern, die seit mehreren Jahren in einer Partnerschaft leben, erlauben sich zwei Drittel Sex außerhalb der Beziehung. Für viele Schwule ist häufiger Partnerwechsel ebenso wenig anstößig wie Sex ohne langes Kennenlernen (STERN 2/2008,58)

Der politisch bekannteste Homosexuellen-Aktivist, der homosexuelle Volker Beck, gibt die Promiskuität homosexueller Paare dann auch offen zu – und widerlegt so auch offiziell die Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit der heterosexuellen Ehe, die praktisch immer mit dem Vorsatz der sexuellen Treue eingegangen wird:

„Wenn man hofft, die Schwulen zu treuen Ehepartnern zu machen, muss und wird die schwule Beziehungsrealität den Gesetzgeber enttäuschen. (...) Offensichtlich ist für viele Paare, ihre Sexualität mit Dritten auszuleben, ein wichtiger Faktor in der Aufrechterhaltung der Partnerschaft.“ (Volker Beck: Legalisierung schwuler und lesbischer Lebensgemeinschaften, in: Demokratie und Recht, 1991, 4, S.457)

Die schlimme Folge dieser auch in homosexuellen Partnerschaften bestehenden Promiskuität: 86% der HIV-Neuinfektionen treten bei homosexuell lebenden Männern auf, die in "monogamen" Beziehungen leben (Maria Xiridou et al.: "The contribution of steady and casual partnerships to the incidence of HIV infection among homosexual men in Amsterdam"; in: AIDS 2003; 17(7): 1029-1038)!!! **Da gerade die Promiskuität ein entscheidender ursächlicher Faktor für die AIDS-Verbreitung (unter Homosexuellen) ist, übernimmt somit jeder (Gesetzgeber), der homosexuelle mit heterosexuellen Partnerschaften gleichstellt, möglicherweise eine gemäß StGB strafbare Garantenstellung für die (bisherige und zukünftige) Aids-Verbreitung!**

Da männliche homosexuelle Partnerschaften nur äußerst kurzlebig und im Vergleich mit heterosexuellen Ehen somit auch hochgradig promiskuid sind, belegen selbst die so gefeierten homosexuellen Ehen, dass Homosexualität und homosexuelle „Ehen“ eine

sexuelle Störung sind, die wissenschaftlich keine gesetzliche Gleichstellung geschweige denn eine gesetzliche Förderung verdienen.

Affenpocken

Das gleiche Phänomen der weltweiten Verbreitung gefährlicher Viruserkrankungen wie AIDS zuallererst durch homosexuelle Männer wiederholt sich im Jahr 2022 mit den Affenpocken. Wie bei AIDS sind es nur homosexuelle Männer, die das Virus durch Promiskuität (und damit Sexsucht) zuerst unter sich und dann auch durch bisexuelle Kontakte unter heterosexuellen Menschen verbreiten:

<https://www.n-tv.de/panorama/190-Affenpocken-Faelle-in-Europa-bestaetigt-article23358122.html>

Warnung vor Stigmatisierung

190 Affenpocken-Fälle in Europa bestätigt

26.05.2022, 07:07 Uhr

In 19 Ländern außerhalb Afrikas sind bislang Fälle von Affenpocken aufgetaucht. Von der seltenen Krankheit sind vor allem junge Männer betroffen, die Sex mit Männern haben ...

EU-Gesundheitsbehörden zufolge sind mittlerweile mehr als 200 Fälle von Affenpocken außerhalb Afrikas bestätigt worden. Insgesamt 19 Länder, in denen die Krankheit normalerweise nicht vorkommt, hätten mindestens einen Fall bestätigt, erklärte das Europäische Zentrum für die Prävention und die Kontrolle von Krankheiten (ECDC). "Die meisten Fälle sind junge Männer, die sich selbst als Männer identifizieren, die Sex mit Männern haben. Es gab keine Todesfälle", fügte die europäische Agentur mit Sitz in Stockholm hinzu.

Außerhalb der elf afrikanischen Länder, in denen diese seltene Krankheit endemisch ist, konzentrieren sich die meisten bestätigten Fälle derzeit auf drei Länder: Großbritannien (71 Fälle), Spanien (51) und Portugal (37). In Europa wurden insgesamt 191 Fälle bestätigt, dazu kommen 15 in Kanada, 9 in den USA, 2 in Australien, einer je in Israel sowie den Vereinigten Arabischen Emiraten. Verdachtsfälle wurden in der Bilanz nicht mitgezählt.

Am Montag hatte das ECDC in seiner ersten Risikobewertung die Wahrscheinlichkeit einer Ansteckung in der Allgemeinbevölkerung als "sehr gering", bei Personen mit mehreren Sexualpartnern jedoch als "hoch" eingestuft. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hatte sich optimistisch gezeigt, die Ausbreitung der Krankheit stoppen zu können. Bei Affenpocken handelt es sich um eine weniger gefährliche Verwandte der seit etwa 40 Jahren ausgerotteten Pocken. Die Krankheit beginnt mit hohem Fieber und entwickelt sich schnell zu einem Hautausschlag mit Krustenbildung.

"An Beginn der Aids-Krise erinnert"

...

Affenpocken werden laut Robert-Koch-Institut (RKI) durch engen Körperkontakt von Mensch zu Mensch übertragen. Fälle wurden bisher insbesondere bei Männern diagnostiziert, die gleichgeschlechtlichen Sex haben. Darauf hatte am Dienstag auch Lauterbach hingewiesen: "Die Hauptrisikogruppe zum jetzigen Zeitpunkt sind Männer, die Sex mit anderen Männern gehabt haben. Und das muss man ansprechen können, um diese Gruppe zu schützen."

Eine erhöhte Sensibilität für die Übertragung von Affenpocken sei wichtig, sagte Lehmann. Dazu gehöre auch "zielgruppenspezifische Ansprache gegenüber Männern, die Sex mit Männern haben". Er fügte aber an, erhöhte Wachsamkeit für Symptome müsse für alle Menschen gelten. **"Viele schwule Männer fühlen sich an den**

Beginn der Aids-Krise erinnert, als die Infektion ausschließlich schwulen Männern zugeschrieben wurde. Das hat in der Folge dazu geführt, dass schwule Männer stigmatisiert und andere Gruppen wenig geschützt wurden."

Quelle: ntv.de, chf/dpa/AFP

Obwohl damit im Fall der Affenpocken wie bei AIDS die Natur ganz klar signalisiert, daß (männliche) Homosexualität und die damit einhergehende homosexuelle promiskuide Sexsucht schon von der Natur nicht gewollt sind, weil die Natur sie mit schwersten und gefährlichsten Erkrankungen verbindet, wird (im gleichen Artikel) wieder einmal von links-grünen Politikern und Homosexuellen-Aktivisten gegen alle medizinische Notwendigkeit vor einer zwingend notwendigen, bei Corona auch weltweit durchgeführten „Stigmatisierung“ gewarnt:

... Gesundheitsminister Lauterbach warnt jedoch vor einer Stigmatisierung homosexueller Männer: "Es kann jeden treffen." *Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach und der Queer-Beauftragte der Bundesregierung, Sven Lehmann, haben indes vor einer Stigmatisierung schwuler Männer im Zusammenhang mit den Affenpocken gewarnt. Es müsse verhindert werden, "dass Menschen stigmatisiert werden, die homosexuell sind und Sex mit Männern haben", sagte Lauterbach in der ZDF-Sendung "Markus Lanz". "Das ist einfach wichtig zu sagen: Es kann jeden treffen." Der Grünen-Politiker Lehmann sagte den Zeitungen der Funke-Mediengruppe, es sei ein Trugschluss, "dass schwule oder bisexuelle Männer an sich gefährdeter sind. Das Virus kennt keine sexuelle Orientierung". "Panikmache und Stigmatisierung" müssten unbedingt vermieden werden ...* (<https://www.n-tv.de/panorama/190-Affenpocken-Faelle-in-Europa-bestaetigt-article23358122.html>)

Das aber sind Falschaussagen, da ein sofortiges Verbot (mit Sanktionsbelegung) promiskuiden homosexueller Sexualkontakte (wie der Umgang mit Corona-Infizierten mit Zwangsisolation und Sanktionsfolgen bei Nicht-Einhaltung derselben) jetzt noch die Weiterverbreitung der Affenpocken mit einer Übertragung auf heterosexuelle Menschen durch bisexuelle Sexkontakte promiskuiden homosexueller Männer verhindern könnte!

Man kam dementsprechend aber auch faktisch nicht darum, homosexuelle Männer als Risikogruppe zu benennen und zum Impfen aufzufordern:

<https://www.n-tv.de/panorama/STIKO-empfoehlt-Affenpocken-Impfung-fuer-Risikogruppen-article23387896.html>

Mit Pockenimpfstoff Imvanex

STIKO empfiehlt Affenpocken-Impfung für Risikogruppen

09.06.2022, 15:04 Uhr

... **Angesichts der zunehmenden Zahl von Affenpockenfällen in Deutschland hält die Ständige Impfkommission (STIKO) für bestimmte Risikogruppen eine Impfung mit einem Pockenimpfstoff für sinnvoll. Die Impfung wird Menschen nach einem engen körperlichen Kontakt zu Infizierten, Personal in Laboren mit ungeschütztem Kontakt zu Proben und homosexuellen Männern mit wechselnden Partnern empfohlen, wie die STIKO mitteilte...**

Laut dem Beschlussentwurf sollen Menschen ab 18 Jahren, die engen körperlichen Kontakt mit einem Infizierten, beispielsweise durch Sex, hatten, so früh wie möglich in einem Zeitraum von bis zu 14 Tagen mit dem

Pockenimpfstoff behandelt werden. Gleiches gilt für Laborpersonal nach ungeschütztem Kontakt zu kontaminierten Proben.

Zudem soll Menschen mit einem erhöhten Ansteckungsrisiko die Impfung angeboten werden. Dazu zählen Männer, die gleichgeschlechtliche sexuelle Kontakte mit wechselnden Partnern haben. Alle bisher rund 130 in Deutschland erfassten Affenpockenfälle betreffen demnach Männer, die Sex mit Männern haben.

Männliche Homosexualität, wissentliche Aids-(und Affenpocken-)Verbreitung, Sexsucht und Kannibalismus

Hinter dieser ausgeprägten Promiskuität homosexueller Männer aber steckt eine hochpathologische Sexsucht, wie sie Prof. Dr. med. Volkmar Sigusch, Klinikum der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt a.M. im Deutschen Ärzteblatt vom 13.12.02 definiert hat:

1)Verfall an die Sinnlichkeit (der Sexualität,m.Z.)

2) Zunehmende Frequenz und abnehmende Satisfaktion:

Der Patient muss sich in immer kürzeren Abständen betätigen, weil das Gefühl der Befriedigung immer schwächer wird -> Progredienz bedeutet schlechte Prognose

3) Promiskuität und Anonymität

zeigen die Unfähigkeit des Patienten, personale Beziehungen einzugehen – und zerstören personale Beziehungen -> Je beliebiger und anonym der Sexobjekte gewählt werden, desto schlechter ist die Prognose der Perversion

4) Ausbau von Phantasie, Praktik und Raffinement

bezeichnet die direkte Beziehung zwischen Phantasietätigkeit und zwanghaft realisierter perverser Praktik, die Progredienz des Geschehens und die Tatsache, dass die ganze Person von der Perversion besetzt ist. Die hochgradig sexualisierten CSD(Christopher-Street-Day)-Paraden sind ein Beispiel dieser völligen Okkupation der eigenen Phantasie und des eigenen Selbst von der Homosexualität.

5) Süchtiges Erleben

Der Patient ist dem Verlangen ausgeliefert wie ein Suchtmittelabhängiger seiner Droge

6) Die Periodizität des Verlangens

verweist auf den Wiederholungszwang, der immer wieder als dranghafte innere Unruhe, als Sexualnot, erlebt wird. Der Patient ist dann besonders reizbar, unverträglich, verstimmt – bis er sich erneut befriedigt hat

Grund für die Tatsache, daß die knapp 2% der homoseuellen Männer seit Jahrzehnten für zwei Drittel aller (bekanntgewordenen) AIDS-Neuinfektionen verantwortlich sind, ist die Gier nach Sex bzw. Sexsucht – denn nur diese erklärt, warum homosexuelle Männer trotz millionenschwerer Aufklärung weiterhin viel zu häufig ungeschützten (Anal-)Sex haben und damit Aids übertragen.

So konstatiert das Deutsche Ärzteblatt im Mai 2014:

Gerade in der am meisten gefährdeten Gruppe, den Männern, die Sex mit Männern haben (MSM), ist ungeschützter Sex heute die Regel - auch bei den Risikopraktiken: In einer Umfrage der Centers for Disease Control and Prevention gaben zuletzt 57 Prozent der Männer an, in den letzten 12 Monaten Analverkehr ohne Kondom gehabt zu haben. Selbst MSM mit einem positiven Partner verzichten zu 13 Prozent auf Kondome. Dies ist sicherlich ein Grund für die gleichbleibend hohe Zahl von Neuinfektionen (<http://www.aerzteblatt.de/blog/58693>).

Am 29.6.2015 sieht es nicht besser aus So schreibt das Ärzteblatt an diesem Tag:

... In Deutschland infizieren sich jährlich 3.000 bis 3.500 Menschen mit HIV. Das Robert Koch-Institut schätzt, dass drei von vier

Infektionen derzeit auf die Risikogruppe der MSM entfällt, wo der Verzicht auf Kondome beim Analverkehr das größte Ansteckungsrisiko darstellt ...

MSM ..., die oft ein riskanteres Sexualverhalten haben und häufiger ihre Partner wechseln ... Insgesamt 545 MSM mit hohem Risiko (durchschnittlich zehn anale Sexpartner in den letzten 90 Tagen) nahmen an der Studie teil ...

(<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/63301>
MEDIZIN Deutsche Aids-Experten raten MSM zur Präexpositionsprophylaxe)

Anstatt diese PATHOLOGISCHE Sexgier zu benennen und zu behandeln, soll jetzt wieder die heterosexuelle Mehrheit die ungehemmte Sexsucht finanzieren – mit 13000 Dollar pro Kopf und Jahr für eine Präexpositionsprophylaxe mit einem Virustatikum (Truvada). Dazu schreibt das Ärzteblatt bezeichnenderweise:

Ob diese damit glücklich werden, ist eine andere Frage, da Truvada nicht vor Syphilis und Gonorrhö schützt. Die CDC rät deshalb Truvada-Anwendern zur parallelen Benutzung von Kondomen (<http://www.aerzteblatt.de/blog/58693>).

Doch die homosexuelle Sexsucht ist so groß, daß auch die Präexpositionsprophylaxe nur für riskante sexuelle Exzesse genutzt wird und dementsprechend darunter sogar vermehrt andere Geschlechtskrankheiten auftreten:

PrEP schützt zwar sicher vor HIV, nicht aber vor anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STI). „Wir haben in einigen Studien inzwischen gesehen, dass STI wie Gonorrhoe oder Lues nach Einführung der PrEP ansteigen. Das Problem ist, dass dieser Anstieg ein Indikator für eine Verhaltensänderung in der Community ist“ so Prof. Dr. med. Pietro Vernazza, Kantonsspital St. Gallen (1). „Nach unserer Erfahrung suchen die meisten Personen, die wir zur PrEP beraten, nicht nach einer Präventionsmaßnahme, die sie dauerhaft einnehmen. Viele möchten sich speziell für einen Event vorbereiten, bei dem sie davon ausgehen, Sexualkontakte mit mehreren Männern zu haben und vermutlich auch vermehrt Sex ohne Kondom zu praktizieren“ ... (<https://www.aerzteblatt.de/archiv/195024>
MEDIZINREPORT Weltaidstag 2017: Fortschritte – und neue Probleme)

Und so kommt es wie es kommen muss. Eine Studie unter homosexuellen Männern aus dem Jahr 2019 (Ärzte Zeitung 10.4.2019) ergab folgendes:

Australische Studie

**Einnahme von PrEP mit mehr STI assoziiert
MELBOURNE. Die Anwendung einer Präexpositionsprophylaxe (PrEP) zum Schutz vor einer Infektion mit HIV geht in einer australischen Studie mit einem Anstieg von sexuell übertragbaren Infektionen (STI) einher (JAMA 2019; 321(14):1380-1390).**

Für die am Dienstag veröffentlichte Studie wurden von 2981 Teilnehmern über ein Jahr lang Daten erhoben. Primärer Studienendpunkt war die Inzidenz von Chlamydien, Gonorrhoe und Syphilis. Der Beobachtungszeitraum umfasste 3185 Personenjahre.

Die Inzidenz für STI stieg signifikant von 69,5/100 Personenjahren zu Studienbeginn auf 98,4 nach einem Jahr an. Prädiktoren für ein häufigeres Vorkommen von STI waren junges Alter, eine große Anzahl von Sexualpartnern und Gruppensex.

Der größte Teil der Neuinfektionen trat bei nur 25 Prozent der Teilnehmer auf. Sie waren für 76 Prozent aller diagnostizierten STI verantwortlich. Außerdem seien durch die Tests auf STI für die Studie viele asymptomatische STI überhaupt erst entdeckt worden, die sonst nicht bemerkt worden wären.

Am 12. Juli 2019 muss die Ärzte Zeitung konstatieren, dass die Zahl der Syphiliserkrankungen seit 2010 europaweit um 70% zugenommen hat. Grund ist nichts anderes als die enthemmte Sexsucht homosexueller Männer, die nach Einführung der HIV-Präexpositionsprophylaxe keine Kondome mehr benutzen:

Die Zahl der bestätigten Syphilis-Fälle in Europa hat sich in den vergangenen Jahren stark erhöht, berichtet die ECDC. Deutschland weist für das Jahr 2017 im Vergleich der Länder die fünfthöchste Prävalenz auf ... Männer im Alter von 25 bis 34 Jahren infizierten sich im Verhältnis zu Frauen und anderen Altersgruppen besonders häufig mit der sexuell übertragbaren Krankheit, wie aus einem am Freitag veröffentlichten Bericht des Europäischen Zentrums für Krankheitsprävention und -kontrolle (ECDC) hervorgeht. **Dies gelte vor allem für Männer, die Sex mit anderen Männern hätten und in städtischen Gebieten lebten** ... Damit zählte Deutschland neben Island, Irland, Großbritannien und Malta zu den fünf Ländern, in denen sich die Rate seit 2010 mehr als verdoppelt hat.

Dass heißt aber auch: Die zuallermeist von Heterosexuellen getragenen Krankenkassen, die die Präexpositionsprophylaxe inzwischen bezahlen (<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/101156/DAK-uebernimmt-Kosten-fuer-HIV-Präexpositionsprophylaxe?rt=b168ab242b03760b905cf2c1cf4f58ea>) finanzieren den homosexuellen sexsüchtigen Männern die Verbreitung von Geschlechtskrankheiten ...!

Schlimmer noch:

Die meisten MSM sind jedoch nicht in der Lage **oder willens**, etwa 50 Euro pro Packung (28 Tabletten) auszugeben, zumal die wesentlich teurere Behandlung einer HIV-Infektion erstattet wird (<https://www.aerzteblatt.de/archiv/195024> MEDIZINREPORT Weltaidstag 2017: Fortschritte – und neue Probleme)

Die homosexuelle Sexsucht ist tatsächlich so groß, daß selbst Kondome nicht ausreichend benutzt werden:

Die meisten HIV-Neuinfektionen entfallen heute auf Männer, die Sex mit Männern (MSM) haben. Die wichtigsten Risikofaktoren in dieser Gruppe sind ungeschützter Analverkehr und eine hohe Zahl von regelmäßigen Partnern. Die bisherigen Kampagnen, die auf „Safer Sex“, also im Wesentlichen auf die Verwendung von Kondomen zielen, haben die Zahl der Neuinfektion bei MSM nicht senken können. In Großbritannien werden sich, wie Narat Punyacharoensin von der London School of Hygiene & Tropical Medicine, London und Mitarbeiter in einer Computersimulation abschätzen, zwischen 2014 und 2020 voraussichtlich 16.955 MSM neu mit HIV infizieren. Wenn alle MSM die Zahl ihrer regelmäßigen Sexualpartner und die Häufigkeit eines ungeschützten Aalverkehrs halbieren würden, könnte dies die Zahl der HIV-Neuinfektionen um etwa 60,3 Prozent senken. (<http://www.aerzteblatt.de/blog/65406>)

Tatsächlich ist (nicht nur) in Deutschland seit langem Sex ohne Kondome gar ein Trend in der AIDS-positiven schwulen Szene, das sog. „Barebacking“, ohne Sattel reiten. Im Internet

boomen Bareback-Seiten. Alleine bei Bareback City sind über 16.000 Mitglieder registriert, Tag für Tag werden es mehr. Hier können sich Gleichgesinnte zum ungeschützten Sex verabreden. Ursprünglich waren das vor allem HIV-Positive, also bereits Infizierte. Mittlerweile aber machen auch viele HIV-Negative mit, die den Virus noch nicht haben - schätzungsweise jeder sechste.

Der tödliche Charakter homosexueller Sexsucht zeigt sich – übrigens auf Kosten heterosexueller Krankenkassenmitglieder – somit in dieser Weise nur bei Homosexuellen vorkommenden Gruppe derjenigen, die sich bewusst mit Aids anstecken lassen:

Die Gesundheitsbehörden haben inzwischen davor gewarnt, private Feste von Homosexuellen zu besuchen, weil es dort oft auch üblich sei, ungeschützten Sex zu betreiben. Dadurch hätten sich die HIV-Infizierungen in Holland wieder deutlich erhöht. Auch sei Drogenkonsum auf diesen Festen eher die Regel als die Ausnahme. Weiter heißt es, die absichtliche oder unabsichtliche Infizierung mit HIV sei ein neuer Trend innerhalb bestimmter Homokreise und werde im Szene-Jargon „Bug chasing“ genannt. Auf so genannten „Bug Parties“ suchten Männer oft absichtlich nach mit HIV-Infizierten, um mit ihnen ungeschützten Sex zu betreiben. Mann wolle sich bewusst anstecken. Andere dagegen wollten sich, weil sie HIV-positiv seien, einfach an den noch gesunden Homosexuellen rächen (DIE WELT 31.5.07).

Deutlicher als in folgendem Text kann die im pozzern und barebacking erkennbare Vergröberung, Primitivisierung und Kannibalisierung (i.S. einer Tötung aus sexueller Gier) eines homosexuellen Menschen gar nicht beschrieben werden:

DIE WELT 20. Dezember 2007

Von Britta Stuff

Februar 2007

Warum sich Menschen freiwillig mit HIV anstecken

Es gibt Menschen, die sich absichtlich mit HIV infizieren. Sie suchen im Internet nach der Krankheit; Manche aus Liebe, andere weil sie Schulden oder Angst haben und wieder andere suchen nach einem sexuellen Kick. Unsere Autorin hat sich auf die Suche nach Ihnen begeben.

Als es das erste Mal passiert, sucht Peter* sein bestes Hemd raus. Er wäscht und parfümiert sich, rasiert seinen Körper. Er legt das "Spielzeug" zurecht: Masken, Fesseln. Er packt alles in eine Tasche. Bevor er das Zimmer verlässt, zögert er kurz, atmet noch einmal ein, noch einmal aus. Dann geht er. **Drei Stunden später hat Peter einen Menschen mit HIV infiziert. An diesem Abend wird er sich "wie Gott" fühlen und mit einem Lächeln auf den Lippen einschlafen. Im Internet hat Peter eine Anzeige geschaltet: "Hengst mit hoher VL pozzt dich."**

Pozzen leitet sich ab von positiv. Es bedeutet, jemanden absichtlich mit dem tödlichen Virus zu infizieren, HIV-positiv zu machen. VL bedeutet Viruslast. Je höher die Viruslast, desto mehr Erreger sind im Blut, im Sperma, desto wahrscheinlicher ist eine Ansteckung. Pozzen findet man im Internet auf Dutzenden Seiten. Dort sucht poz_boy einen Mann, der ihn "so richtig geil ansteckt" und 666Berlin will, dass "jemand meinen Freund pozzt". Dort schreibt abenteuer28, dass er "immer noch negativ" ist, und barekerl will ihm helfen.

Bei der Berliner Aidshilfe kennt man Pozzing. Ja, das gebe es, das seien aber Einzelfälle. "In Deutschland gibt es vielleicht ein paar Hundert Menschen, die ab und zu mit dem Gedanken spielen, sich absichtlich zu infizieren, und ein paar Dutzend, die es tatsächlich tun", sagt der Geschäftsführer Kai-Uwe

Merkenich. Bekannter ist das sogenannte Barebacking, das bedeutet umgangssprachlich Sex ohne Kondom, also das Inkaufnehmen einer Infektion, das "russische Roulette". Doch die, die sie bewusst suchen, die Krankheit und den Tod, über sie gibt es keine Studien, keine Zahlen. Man muss sie suchen.

Einer, der HIV-positiv wurde, weil er es so wollte, ist Mike*. Mike ist 29 Jahre alt, lebt in einer deutschen Großstadt. Er macht gerade eine Ausbildung. Sein Freund hat einen leitenden Posten in einem internationalen Konzern.

Der Schmerz ist endlich da

Mike ist einer dieser Menschen, die ein sonniges Gesicht haben, doch er sagt, dass immer ein Schatten auf ihm lag. Er war schon immer ein ängstlicher Mensch. Er wurde gehänselt. Warum, weiß er nicht. In der Schule gaben sie ihm einen Spitznamen, der so schlimm war, dass er ihn heute nicht mehr in den Mund nehmen will. Er wurde oft verprügelt. Irgendwann war er einfach froh, wenn er die erste Faust in seinem Gesicht spürte, denn dann war die Angst endlich weg und der Schmerz endlich da.

Er war schon lange aus der Schule raus, als er feststellte, dass er schwul ist. Und dass er auf Dinge steht, die viele Menschen nicht verstehen: Gummimasken, Skinstiefel. Auf Sex, der sich um Gewalt und Beherrschung dreht. Und er stellte fest, dass er sich in einer Szene befindet, in der sehr viele Menschen das Virus in sich tragen. Da war sie wieder, die Angst. Gott, ich könnte positiv sein. Gott, mach, dass ich leben darf.

Als er mit der Angst nicht mehr leben wollte, suchte er im Internet einen Pozzer. An dem Tag, als er sich infizieren wollte, setzte er sich in sein Auto und fuhr zu Jan, 30 Jahre alt, HIV-positiv. Sie aßen zusammen Nudeln mit Fleischsauce, dann schliefen sie miteinander. Mike erzählt es so: "Es ging ewig hin und her. Mal schrie er: Ich geb' dir das Virus, ich geb's dir. Dann hörten wir auf, und ich schrie ihn an: Gib's mir endlich, das Scheiß-Virus. Irgendwann kam er. Und ich weinte die nächsten Stunden."

Gib mir das Virus

Das war vor drei Jahren. Inzwischen ist Mike einer von 56 000 Deutschen, die HIV-positiv sind. Es werden mehr. 2006 infizierten sich hierzulande 2700 Menschen, das waren 50 Prozent mehr als im Jahr 2000. Knapp drei Viertel steckten sich bei ungeschütztem Geschlechtsverkehr unter Männern an, ein Viertel der Infizierten ist heterosexuell. Das Virus breitet sich unter Homosexuellen besonders schnell aus: durch die höhere Ansteckungsgefahr bei Analverkehr und weil homosexuelle Männer im Durchschnitt häufiger den Partner wechseln als Heterosexuelle.

"Das bewusste Eingehen von sexuellen Risiken ist ein schwules Phänomen. Das ist auch der Grund, warum das in der Szene sogenannte Pozzen fast ausschließlich unter Schwulen vorkommt - nicht weil sie verrückter oder lebensmüder sind, sondern weil das Virus näher an ihnen dran ist", sagt Phil Langer, Sozialpsychologe und Mitglied der Arbeitsgruppe HIV an der Universität München. "Fast jeder Schwule kennt jemanden, der positiv ist. Die Krankheit ist in ihren Gedanken sehr präsent und führt daher auch häufiger zu irrationalem Verhalten." Aber es gibt auch Heterosexuelle, die sich absichtlich infizieren. Solche Fälle sind aber seltener.

Phil Langer untersucht in einer Studie, warum sich homosexuelle Männer mit HIV infizieren (siehe Kasten). Er traf Menschen, die die Infektion absichtlich suchten. Er sagt, dass sie alle unterschiedliche Gründe haben. Er traf Männer, die sich

infizierten, weil ihr Partner HIV-positiv ist, und solche, die am sozialen Abgrund stehen. Er traf Menschen mit Todessehnsüchten und solche, die den Kick suchen, für die pozzten ein Fetisch ist. Er sagt, dass er manche verstehen kann. Dass viele erleichtert sind, wenn sie hören, dass sie nun positiv sind. Und dass viele verzweifeln, wenn sie später verstehen, was das heißt. Er sagt, dass Menschen, die sich verloren fühlen, oft die unglaublichsten Dinge tun.

Man findet diese Verlorenen auch im Internet

Man findet die Verlorenen auch im Internet. Yvonne* schreibt: "Hallo, bin 23j. und suche Typen die mich pozzten. Bis jetzt alles erfolglos. Bin nicht hässlich." Sie schreibt, "dass es geil wäre, positiv zu sein", weil sie dann andere anstecken könnte, "Männer, die es nicht anders verdient haben". Sie fragt: "Was ist geiler als Sex und Tod zugleich?" Frank* suchte im Internet nach jemandem, der ihn pozzt, weil er unter sein Leben einen Schlusstrich ziehen will: "Ich kämpfe für meine Firma, mir kann Gefängnis drohen, weil ich Bußgelder am Arsch kleben habe von 8000 Euro. Knast nur über meine Leiche! Deswegen ist mir mein Leben so scheißegal, weil ich auch langsam so nicht mehr kann mit allem. Sterben werde ich so oder so. Warum noch warten bis 60, 70, 80 oder 90?"

Martin* sagt, dass sein Freund positiv ist und sich weigert, ihn anzustecken, dass er aber endlich gepozzt werden will, weil "dann steht nix mehr zwischen uns". Martin will mit seinem Freund in den Tod gehen. Und er will mit ihm schlafen ohne dieses "Scheiß-Gummi". Eigentlich will Peter sich gar nicht treffen und seine Geschichte erzählen. Denn im Grunde weiß er, dass es falsch war, Menschen anzustecken. Doch dann schreibt er per E-Mail: "Okay, aber ich geb' dir nicht meinen Namen, du schreibst nicht mit, wir treffen uns draußen auf der Straße, und wenn du mich bescheißt, mach ich dich fertig".

Peter verkauft den Tod

Am Berliner Ku'damm ist es voll. Es ist einer jener Wintertage, an denen der Himmel so blau ist, dass es schmerzt, ihn anzusehen. Peter sieht gut aus, er ist groß, er ist schlank, sein Gesicht ist komponiert wie eine schöne Melodie. Er hat die weichen, kleinen Hände einer Frau, doch seine Nägel hat er bis aufs Fleisch abgekaut. Er sagt: "Was willst du wissen, mach schnell." Er friert, er zittert, er hat keine Zeit, er hat "keinen Bock, hier ewig zu quatschen".

Angesteckt habe er sich vor ein paar Jahren, auf "so Partys, auf denen nicht viel gefragt wird". Es sei ihm damals völlig egal gewesen, das mit dem "Scheiß-Aids". Als er dann wusste, dass er HIV-positiv ist, als er die Gewissheit hatte, da sei er total ausgerastet. Da habe er erst mal "gefickt", dauernd, wen er so kriegen konnte. Arbeitslos war er damals schon. Und dann noch die Krankheit. Aussätzig habe er sich gefühlt, sagt er. So, als würde er innerlich verfaulen. Manchmal stand er in seinem Badezimmer und schrubbte seine Haut, bis sie rot war, bis Blut an seinem Körper runterlief, "dreckiges Blut". Er scheuerte seine Oberfläche, als könne er sich von dem, was darunter vorgeht, reinwaschen.

Irgendwann hat Peter dann festgestellt, dass es auch Menschen gibt, die es "geil finden, wenn du Aids hast". Einigen schenkte er den Tod. Anderen verkaufte er ihn. "So ein alter Sack hat mir 200 Euro gegeben. Der hat danach gewimmert." Er spuckt aus.

Bald wird man sehen, dass er krank ist

Wenn Peter spricht, dann hört er sich an wie jemand, dem egal ist, was da in seinem Blut geschieht. Der sich nicht schert, dass die Viren Zellen befallen und sie so umwandeln, dass sie neue Viren

produzieren. Dass die Viren bevorzugt die Zellen angreifen, die auf ihre Bekämpfung spezialisiert sind. Dass sein Immunsystem ohne Behandlung etwa zehn Jahre klarkommt. Und dass ihm mit einer Therapie dann vielleicht noch einmal weitere zehn bleiben.

Ihm ist egal, dass die Medikamente zwar die Viren im Blut töten können, aber dass sie an die Organe, die Zellen nicht rankommen. Er ignoriert, dass sich ständig neue, resistente Unterstämme im Körper bilden und dass er immer wieder andere Medikamente brauchen wird, die wiederum Depressionen oder starke Nervenschädigungen auslösen können.

Er nimmt in Kauf, dass man bald sehen wird, dass er krank ist. Dass seine Beine immer dünner werden, seine Wangen vielleicht einfallen. Und dass dann bald der Tod kommt, in ganz unterschiedlicher Gestalt. Dass er langsam an einem kleinen, scheinbar harmlosen Magen-Darm-Erreger oder an einer Lungenentzündung sterben kann, die sein Immunsystem nicht mehr bewältigt. Dass er genauso gut erbärmlich an einem Tumor zugrunde gehen kann. Oder verhungern. Manche Aidspatienten können die Nährstoffe nicht mehr verwerten und die Nahrung nicht mehr bei sich behalten. Peter sagt, dass er viele kennt, die positiv sind, aber niemanden, der bislang daran gestorben ist. Das ist das Gefährliche an dieser Krankheit. Dass sie für viele so aussieht, als sei sie besiegt. Er hat keine Ahnung, dass man bald sehen wird, dass er krank ist. Dass seine Beine immer dünner werden, seine Wangen vielleicht einfallen. Dass er einen Stiernacken bekommen kann, jene Fetteinlagerung, die durch die Krankheit entsteht. Er weiß nicht, dass dann der Tod kommt, in ganz unterschiedlicher Gestalt.

Ist Aids noch gefährlich?

Als die Seuche Anfang der 80er-Jahre zum ersten Mal auftrat, raffte sie viele schnell dahin. In Kalifornien und New York trat damals unter homosexuellen Männern zum ersten Mal der unbekannte Feind auf. Als dann auch die ersten Heterosexuellen erkrankten, kam es zu hysterischen Reaktionen. Die Liste der diskutierten Ursachen reichte von medizinischen Experimenten der CIA hin bis zur "Strafe Gottes". 1983 gab es das erste Fahndungsbild des Virus. "In den USA starb damals eine ganze Generation von Schwulen weg", sagt Kai-Uwe Merkenich. **"Deshalb spielt pozzen dort eine größere Rolle."**

Denn in Amerika kennt man den Begriff. Dort spricht man auch vom "bug chaser" und "gift giver", zu Deutsch: Virussucher und -schenker. "Die jungen Homosexuellen identifizieren sich dort sehr stark mit den vielen Toten der alten Generation. Viele empfinden so eine Art Überlebensschuld, man kennt das von anderen Katastrophen", sagt Merkenich. "Die Krankheit ist in den USA stark stigmatisiert. Bis vor Kurzem durfte man als HIV-Infizierter nicht einmal in das Land einreisen. So entstand ein Gefühl: Wir, die Schwulen - und ihr, die anderen. Und zum "Wir" gehört für manche auch HIV."

Mike sagt, dass er nichts bereut. Es gab mal Zeiten, als ganz sicher war, dass er positiv ist, als er das Testergebnis hatte, da ging es ihm "beschissen". Heute sagt er, auf einer Gefährlichkeitsskala von eins bis zehn gebe er der Krankheit eine fünf. Seine Eltern, beide um die fünfzig, die werde er sicher überleben, sein Vater, der sei ja immerhin Kettenraucher. Und er, er ernähre sich ja gesund. Mikes Immunsystem ist noch stabil. Peter sagt, dass er sich das auch mal alles anders vorgestellt hat. Früher wollte er ein Buch schreiben, was über Menschen, denn eigentlich "mag er Menschen". Früher, als die Zukunft noch unschuldig vor ihm lag, wie ein unberührtes Schneefeld, da träumte er diesen Traum von literarischer

Unsterblichkeit. Das alles scheint nun so weit weg, als wäre es der Traum eines anderen gewesen.

"Du dumme Schlampe"

Inzwischen hat er neun Menschen über das Internet getroffen und sie wahrscheinlich infiziert. Er sagt, dass er die ganze Welt zu Tode ficken kann. Doch jetzt läuft er erst mal immer schneller, er will weg. Ist dieses Interview denn endlich vorbei? Gleich. Nur ein paar Fragen noch. Ob er weiß, dass das, was er tut, strafbar ist, Körperverletzung mit Todesfolge? Ob er weiß, dass die meisten HIV-Positiven es irgendwann bereuen, todkrank zu sein? Ob er weiß, dass ihm selbst auch nicht mehr ewig Zeit bleibt? Er schreit: "Du dumme Schlampe, du denkst jetzt, du lebst ewig, aber du lebst nicht ewig, du wirst genauso abkratzen wie ich auch, nur dass ich es jetzt schon weiß, du Schlampe." Dann dreht er sich um und rennt weg, ganz so, als ginge es um sein Leben.

** Namen von der Redaktion geändert*

Diese perverse fremdgefährdend-tödliche Sexsucht nimmt in einem Klima diktatorischer und entdifferenzierender Toleranz politischer und psychiatrischer correctness immer schlimmere Formen an:

Bizarre Nächte: Drei Niederländer wegen HIV-Verbreitung bei Sexpartys vor Gericht

AMSTERDAM (dpa). Drei Niederländer haben im Internet zu Sexpartys unter dem Motto "Bizarre Nächte" eingeladen, bei denen sie junge Männer per Spritze mit dem Aids-Erreger HIV infiziert haben sollen. Nun müssen sich die drei Homosexuellen wegen Körperverletzung, Vergewaltigung und illegalen Drogenbesitzes verantworten.

Bei dem am Montag in der Stadt Groningen eröffneten Prozess drohen den 35, 48 sowie 49 Jahre alten Männern, die alle HIV-positiv sind, jeweils 21 Jahre Gefängnis.

"Bei unseren Partys wurde nie viel geredet, es ging immer nur um eine Sache - Sex", sagte einer der Angeklagten. Dazu hätten jede Menge Drogen sowie "Spielereien" mit Blut gehört. Der Mann gab zu, dass er sich bei den Partys von anderen Blut mit einer Spritze abnehmen ließ. Allerdings habe er nicht geahnt, dass die HIV-verseuchte Körperflüssigkeit dann anderen, unter Rauschgifteinfluss stehenden Gästen gespritzt wurde.

Unabhängig davon hätten die HIV-positiven Party-Veranstalter beim Sex mit so vielen Männern wie möglich auch nie Kondome benutzt. Insgesamt hält die Staatsanwaltschaft den Angeklagten die Ansteckung von 14 Männern vor. Mehrere der Opfer hatten Anzeige erstattet. "Sie hoffen, dass der Prozess ihnen hilft, die Frage zu beantworten, warum dies alles geschehen ist", sagte ihr Anwalt (Ärzte Zeitung 14.10.08)

Barebacking-Foren im Internet sind dann auch letztlich mit kannibalistischen Internet-Foren gleichzusetzen, die nur von homosexuellen Männern benutzt werden. So schreibt der Sexualwissenschaftler Beier (3):

3.1 Die Internet-Foren

Der nicht vorbestrafte FRANKY war seit 1998 als Chat-Partner in einschlägigen Internet-Foren aufgetreten, z.B. dem »Verspeist-Forum« oder dem »Menschenfleisch-Forum«. Auf diese Weise hatte er annähernd 400 Kontaktadressen gesammelt — von Personen, die ein spezielles Interesse an der Verspeisung von Menschen hatten (etwa 10% der Kontakte) oder selbst verspeist werden wollten (etwa 90%). Die tatsächliche Anzahl der Personen, die sich hinter den verschie-

denen Nicknames verbargen — niemand tritt mit seinem richtigen Namen in Erscheinung —, war zweifellos kleiner, weil nicht wenige mit verschiedenen Namen aufgetreten sein dürften. Sie könnte zwischen 100 und 200 Personen liegen.

Es handelte sich überwiegend um Männer. Nur wenige Frauen haben entsprechende Wünsche kundgetan, wobei auch hier unklar ist, ob sich hinter den wenigen weiblichen Nicknames nicht ebenfalls Männer verbargen ... (3,83)

Der Übergang solch perverser Verhaltensweisen auf dem Hintergrund ungehemmter Sexgier in eine hochpathologische, zerstörerische Sexualität ist fließend. Das demonstriert ein Homosexueller seit 15 Jahren völlig ungehemmt auf seiner homepage www.essip.de. Dieser ab dem 18. Lebensjahr im Internet öffentlich zugängliche pornographische Text wurde von Herrn „Essip“ zusammen mit Toleranzforderungen auf seiner homepage ins Netz gestellt – **und zeigt so beispielhaft, wie die als Antidiskriminierung auftretende Toleranz perverser Homosexualität schlimmste Pathologie fördert.**

Der Übergang in eine konkrete kannibalistische Homosexualität wie im Fall Armin Meiwes in Rothenburg ist dann nur noch eine Frage des Ausmaßes:

DER SPIEGEL 51/2002 - 16. Dezember 2002

URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,227201,00.html>

Verbrechen

"Ich will dich schlachten"

In einem Dorf in Hessen tötete ein Computerfreak seinen Mail-Partner und aß dessen Fleisch. Der Fall zeigt, wie leicht Menschen mit grauenvollsten Phantasien im Internet zusammentreffen.

...

Ist ein Mensch gesund, der eines der grauenvollsten Verbrechen in der deutschen Kriminalgeschichte begeht? Der den ,ultimativen Kick als Henker und Kannibale findet? '

Was sich im Frühjahr vergangenen Jahres im Keller eines großen, baufälligen Fachwerkhouses in Rothenburg an der Fulda abspielte, macht hartgesottene Ermittler fassungslos. Und es zwingt den Blick auf die dunkelsten Hinterhöfe des Internet, in denen zahllose, scheinbar völlig normale Mitbürger ihre Perversionen in immer krasserer Formen austauschen.

Bis es ernst wird. Bis schließlich die allerletzte Grenze überschritten ist und ein brutales Verbrechen stattfindet. Am 9. März 2001 war der Chip-Spezialist Bernd Jürgen B., 43, dazu bereit. B. hatte die letzten Dinge geregelt, sein Auto verkauft, ein Testament aufgesetzt, einen Tag Urlaub genommen, um "eine private Angelegenheit" zu erledigen. Er verließ seine Berliner Wohnung, sagen Zeugen, als ob er zur Arbeit ginge. Und verschwand.

Vieles spricht dafür, dass der ordentliche, unauffällige B., ausgerüstet nur mit Handy und ein paar tausend Mark, direkt nach Botenburg in Hessen fuhr, um seinen Bekannten aus dem World Wide Web zu besuchen. "Franky", so nannte sich Ex-Soldat Armin M. nach Erkenntnissen der Polizei in der Szene, hatte unter seiner E-Mail-Kennung "antrophagus" offenbar viel versprochen. Ein Meeting, das nur einer überleben konnte. Schon der Deckname war da unmissverständlich. Anthropophagous, frei übersetzt mit "Kannibale", ist der Titel eines blutigen Splatter-Films, an dessen Metzelszenen sich, ähnlich wie beim vergleichsweise sanften Klassiker "Das Schweigen der Lämmer", seit Jahren auch Satanisten und Nekrophile wie an einer Spezialität ergötzen.

Möglich, dass Armin M. und Bernd Jürgen B. diesem Film einen weiteren Clip hinzufügen wollten. Im einsamen Gutshof in Botenburg-Wüstefeld hatte M, längst alles vorbereitet. **Nach dem Tod seiner Mutter vor vier Jahren hatte er zwei Kellerräume bauen lassen, einer davon wurde der Schlachtraum. Dort postierte M., der an normalen Arbeitstagen die Computer der Raiffeisenbank wartete, den Berliner Ingenieur vor einer Videokamera. B. zog sich nackt aus, dann ließ er sich von M. den Penis abschneiden, die blutende Wunde wurde fachgerecht abgebunden. Anschließend versuchte der nette Nachbar vom Gutshof, das Geschlechtsteil gemeinsam mit seinem Opfer zu verspeisen.**

Während die Kamera lief, tötete der Ex-Soldat seinen Besucher dann mit Stichen und Schnitten in den Hals, er hängte ihn an den Füßen auf und zerlegte den Leichnam. Das Fleisch packte M. portionsweise in seine Tiefkühltruhe. Einen Kopf und Knochen, die vermutlich von seinem Opfer stammen, vergrub er im Garten, hinter einer alten Kinderschaukel und ein paar Autowracks.

War es das erste, das einzige Mal? Sind Schädel und Skelett aus dem Garten in Wüstefeld tatsächlich von Bernd Jürgen B.? Noch rätselt die Polizei, ob das alte Haus womöglich Antworten in anderen ungeklärten Vermisstenfälle birgt. Ob etwa in einem der 47 überwiegend verlassenen Zimmer eine Spur zum Tod des 13-jährigen Tristan Brübach führt, der vor knapp fünf Jahren grauenhaft verstümmelt nahe dem Bahnhof Frankfurt-Höchst gefunden wurde.

Fest steht, dass M. nach der Tötung des 43jährigen Berliners weitere Opfer suchte. Er antwortete in mehreren Kannibalen-Foren im Netz, etwa im August auf die Nachricht von Michael "from germany", der seinen Körper anbot, 24 Jahre, 1,85 Meter, 75 Kilo. "You are interested?" "Franky" war interessiert. "I will butchering and eating your fine flesh!" ("Ich werde dich schlachten und dein vorzügliches Fleisch essen"). Und im September schrieb er an Hänsel, der einen "Extremmetzger" suchte: "Ich werde dich fachmännisch schlachten und zerlegen und auch mit anderen Kannibalenfreunden komplett verspeisen. Dein Metzgermeister."

Am 7. September 2001 meldete sich unter "darmopfer@gmx.de" sogar ein gewisser Bernd, der wünschte, lebendig verspeist zu werden, Schlachtung aber ablehnte. Der Ingenieur aus Berlin galt zu diesem Zeitpunkt schon ein halbes Jahr als vermisst.

Die Fahnder in Hessen müssen nun also klären, ob der korrekte frühere Oberfeldwebel M. ähnliche Morde zusammen mit Gleichgesinnten verübt hat - oder ob die Internet-Zeilen lediglich verbalerotischen Hintergrund haben.

Leicht wird das nicht. Denn die vielen tausend Angebote auf den Tummelplätzen des Web kennen keine Grenzen. Auch nicht, wenn es darum geht, Menschen zu foltern und aufzufressen, vornehmlich junge, schlanke Männer. Schon gar nicht, wenn es darum geht, Babys zu vergewaltigen und vor laufender Kamera zu töten, Frauen beim Sex langsam zu verbrennen. "Snuff" und "Lore" nennt sich solches Material - wer es herstellt und wie real die dort gezeigten Morde sind, lässt sich in den wenigsten Fällen aufklären.

Doch Gedanken auszutauschen, wie pervers sie auch sein mögen, ist keine Straftat. "Mehr als 99 Prozent dieser Leute", sagt der Netzfahnder Alexander Landgraf vom bayerischen Landeskriminalamt, "gewinnen ihre Lust mit dem Austausch solcher Texte. Mehr ist in den allermeisten Fällen nicht dahinter." Die Festnahme in Rotenburg sei deshalb ein Ausnahmefall.

Nur wenn sich junge Menschen, die Selbstmord begehen wollen, ihren Peinigern online offerieren, schreite die Polizei ein. Das könne man, sagt Landgraf, im Rahmen der Gefahrenabwehr tun. Wenn es aber außer grauenvollen Wünschen keinen Hinweis auf ein reales Verbrechen gebe, sei der Fahnder in der Regel machtlos. "Für so was", erklärt der Münchner Beamte, "würden wir keinen richterlichen Beschluss bekommen."

Die Kollegen in Hessen dagegen sahen das anders. Ende Oktober waren sie von einem InternetSurfer auf die abartigen Kontaktanzeigen und Mordphantasien von "Franky" aufmerksam gemacht worden. Die Staatsanwaltschaft Kassel leitete deshalb ein Verfahren wegen Gewaltverherrlichung ein und erwirkte schließlich einen Durchsuchungsbeschluss für den Hof in Wüstefeld. '

Ohne Tipps von Zeugen stoßen Netzfahnder - eigentlich auf der Suche nach Kinderpornografie aber eher zufällig auf die Perversionen, die sich Erwachsene freiwillig antun wollen. Auf einigen der mittlerweile 162 Millionen Hosts im Netz treffen sich Gleichgesinnte jeder noch so abartigen Leidenschaft.

Passende Gesprächspartner im Labyrinth der Internet-Kanäle zu finden ist ein Kinderspiel. Alle großen Provider oder Web-Portale bieten so genannte Newsgroups an, so was wie schwarze Bretter für Interessengemeinschaften. Vieles davon ist völlig harmlos, anderes schier unfassbar.

100 000 Newsgroups sind rund um den Globus geschaltet, in nur wenigen Minuten findet der Einsame zu Hause am PC über Suchbegriffe eine Clique, die sein Hobby teilt.

Mittlerweile ist es unter den Liebhabern blutiger und perverser Folterungen auch Mode geworden, harmlose Hobbyclubs zu schocken oder sich hinter deren sanften Labels zu verbergen. So plauderten angebliche Menschenfresser schon mal unter der Rubrik "Aldi-Fanclub".

Wer Wert auf die Optik legt, surft in Communities, die nicht nur den Austausch von Texten, sondern auch den von Bilddateien ermöglichen. Ein Dorado für Pädophile beispielsweise. Und für richtig harte Jungs. Denn in einigen Ländern der Erde, unter anderem den USA, ist die Verbreitung von grauenhaftesten Filmaufnahmen nicht verboten. Selbst wenn die blutigen Szenen bei Verbrechen aufgenommen wurden.

Vor etwa zwei Jahren war eine besonders rabiate Internet-Plattform der erklärte Spitzenreiter derartiger Darstellungen. Dort stieß man schon mal auf das Privatvideo eines Ehepaares, das nackt eine Leiche zerteilte und sich vornehmlich mit deren Geschlechtsteil vergnügte. Oder auf Unfall-Aufnahmen stöhnender Opfer mit abgetrennten

Gliedmaßen - Filme, die offensichtlich aus Polizeiarchiven stammten.

Inzwischen aber birgt die einschlägige Adresse fängt nicht mehr genug Horror. Eher was für Manta-Fahrer, sagen die ganz Harten, was für Luschles. Heute ist schärfere Kost gefragt. Kannibalismus ist die Steigerung der ultimativen Befriedigung, der bisherige Höhepunkt von Sex und Gewalt.

Was treibt Menschen zu solchen Phantasien, und was treibt manche am Ende zur Tat? Psychologen und Kriminologen quer durch die Republik versuchen in diesen Tagen, am Fall Armin M. zu erklären, was nicht zu erklären ist. Vermutlich haben Erlebnisse in der Kindheit die späteren Perversionen ausgelöst, sagen die Experten. Doch was geschah in der Kindheit des netten Mannes aus Rotenburg?

Irgendwann in den sechziger Jahren war er mit seiner Familie in das riesige Fachwerkhaus gezogen. Der Vater war Polizist, der Bruder zog später fort und wurde Pfarrer. Armin M. blieb bei seiner Mutter, die er pflegte, bis sie starb. Reparierte das Haus, soll sogar mehrmals Freundinnen gehabt haben. Seine Mutter, verbreiten Medien in Hessen, habe das nicht gern gesehen. Ein Muttersöhnchen sei er wohl gewesen, sagen Nachbarn.

Reicht das aus, um einen Menschen zu schlachten und zu essen? Wo war der Punkt, an dem sich Armin M. entschloss, seine Phantasien zu leben? Was auch immer die Kriminologen am Ende herausfinden, das Internet hat auch dieses grausame Verbrechen zumindest gefördert.

Und der Fall wird seine Fans haben. "Nicht wenige Menschen in Deutschland", sagt der Wiesbadener Kriminologe Rudolf Egg, "würden viel Geld bezahlen, um den Videofilm anzuschauen, den die Polizei beschlagnahmt hat."

CONNIE NEUMANN, SVEN RÖBEL, WILFRIED VOIGT

Der Sexualwissenschaftler Beier beschreibt die sexuelle Motive der beiden psychisch schwerkranken Homosexuellen wie folgt:

Über das Internet lernte FRANKY im Frühjahr 2001 auch den 43-jährigen CATOR kennen. Der latinisierte Nickname CATOR bedeutete für Bernd B. »geboren als Fleisch«. ⁴ Er hatte sich im Internet als jemand zu erkennen gegeben, der sich von einem Anderen »schlachten las-sen« wollte.

Etwa einen Monat lang kam es dann zu regelmäßigem Chat-Kontakt, wobei CATOR keinen Zweifel daran ließ, dass er zu FRANKY kommen wolle, um sich letztendlich schlachten zu lassen. Gleichwohl waren für ihn die *prämortalen* Aktivitäten das maßgebliche Motiv und nicht wie für FRANKY die *postmortalen*. So wollte er vor der Schlachtung noch sexuellen Kontakt. Er wollte von FRANKY gebissen werden, und das heißt eigentlich: bei lebendigem Leib zerfleischt. Zu diesem Zweck musste ihm FRANKY sogar Bilder von seinen Zähnen schicken. Und er wollte vor allem »nulloffiziert« werden: Er wünschte die Abtrennung seines Penis und der Hoden – am besten ebenfalls durch Abbeißen ...

In der ersten Mitteilung beschreibt sich CATOR als 36-jährigen, 1,75m großen und 72kg schweren Mann. Er hatte sich demnach um sieben Jahre jünger und um einige Kilo leichter dargestellt, als er

eigentlich war. Er hoffe, dass sein Chatpartner, den er bis zu seinem Tod nur unter dem Nickname FRANKY kannte, es wirklich ernst meinte.

»Du solltest erst mal meinen Schwanz und meine Eier stückweise abbeißen. Du musst damit aber nicht unbedingt anfangen. Gerne würde ich deine Zähne auch in anderen Fleischpartien spüren und sehen. Mein Schwanz und meine Eier sollen aber unbedingt abgebissen werden. Da-nach bin ich schlachtbereit, wenn du dieses möchtest. Gerne stehe ich dir vorher und natürlich auch dabei zum Sex zur Verfügung, wenn du es magst, mit deinem Futter zu spielen.« In seiner Antwort bestätigt FRANKY, dass er CATOR vollständig entgegenkommen werde.

»Selbstverständlich beiße ich dich auch an anderen Stellen [...] Du wirst schon alles miterleben. Keine Angst. Ich werde alles so machen, wie du es möchtest, denn ich will dich ja, und zwar ganz, also werde ich dich auch so töten und schlachten, wie du es möchtest.« Daraufhin bringt CATOR zum Ausdruck, dass er eigentlich lebendig gefressen und zerfleischt werden möchte:

»Ich möchte schon so lange wie möglich deine Zähne in mir arbeiten sehen und fühlen, bevor du mit kaltem Stahl zu schlachten anfängst.«

Nachdem dann ein Schlachtttermin, der 9. März 2001, festgelegt worden ist, übermittelt CATOR einen speziellen Wunsch: Er möchte selbst »einen Schwanz« kosten, »bevor ich verarbeitet werde. Falls es aber nicht klappt, wäre es natürlich auch nicht so schlimm.« FRANKY hatte ihm nämlich mitgeteilt, dass zu dem geplanten Schlachtttermin eventuell auch ein 25-Jähriger kommen werde, der sich ebenfalls schlachten lassen wolle. Dessen Penis wollte CATOR vorher gern »kosten«.

Im Übrigen sei er außerordentlich »geil« darauf, »gefressen zu werden.« Er würde »einen extremen Steifen« bekommen, wenn er nur daran denke:

»Ja, ja, es ist sexuell für mich das größte und damit letzte sexuelle Erlebnis. Ich hoffe, dir geht es ähnlich [...] «

In einer späteren Nachricht erläutert CATOR:

»Schon seit meiner Pubertät wollte ich gebissen und gefressen werden. Hat zwar lange gedauert, bis es endlich wahr wird, aber dafür freue ich mich besonders auf unser erstes und einzigstes Treffen [...] «

FRANKY berichtet, dass er in der Schule schon »am liebsten meine Mitschüler« verspeisen wollte: »Habe mir immer vorgestellt, wie ich sie vergewaltige und dann schlachte und verspeise.« Zuvor war er ausführlich auf die Phantasievorstellungen von CATOR eingegangen:

»Klar werde ich mir Zeit lassen, lebendes Fleisch ist sicherlich ein bisschen schwieriger zu zerfleischen als gebratenes. Von daher werde ich sicher einiges zu beißen haben, außerdem will ich es ja auch genießen. Wenn du nicht vorher schlapp machst, ich hoffe nicht, kann ich dir auch die Zunge abbeißen, ich werde dann sowieso im Blutausch sein. So dass ich dich sicher überall beißen werde und dir dein Fleisch von den Knochen reißen. Schlachten werde ich dich sowieso erst, wenn du tot bist. Solange du noch lebst, wirst du die wahre >Hölle auf Erden< erleben.«

Nachdem dann ein Schlachttermin, der 9. März 2001, festgelegt worden ist, übermittelt CATOR einen speziellen Wunsch: Er möchte selbst »einen Schwanz« kosten, »bevor ich verarbeitet werde. Falls es aber nicht klappt, wäre es natürlich auch nicht so schlimm.« FRANKY hatte ihm nämlich mitgeteilt, dass zu dem geplanten Schlachttermin eventuell auch ein 25-Jähriger kommen werde, der sich ebenfalls schlachten lassen wolle. Dessen Penis wollte CATOR vorher gern »kosten«.

Im Übrigen sei er außerordentlich »geil« darauf, »gefressen zu werden.« Er würde »einen extremen Steifen« bekommen, wenn er nur daran denke:

»Ja, ja, es ist sexuell für mich das größte und damit letzte sexuelle Erlebnis. Ich hoffe, dir geht es ähnlich [...].«

In einer späteren Nachricht erläutert CATOR:

»Schon seit meiner Pubertät wollte ich gebissen und gefressen werden. Hat zwar lange gedauert, bis es endlich wahr wird, aber dafür freue ich mich besonders auf unser erstes und einzigstes Treffen [...] «

FRANKY berichtet, dass er in der Schule schon »am liebsten meine Mitschüler« verspeisen wollte: »Habe mir immer vorgestellt, wie ich sie vergewaltige und dann schlachte und verspeise.« Zuvor war er ausführlich auf die Phantasievorstellungen von CATOR eingegangen:

»Klar werde ich mir Zeit lassen, lebendes Fleisch ist sicherlich ein bisschen schwieriger zu zerfleischen als gebratenes. Von daher werde ich sicher einiges zu beißen haben, außerdem will ich es ja auch genießen. Wenn du nicht vorher schlapp machst, ich hoffe nicht, kann ich dir auch die Zunge abbeißen, ich werde dann sowieso im Bluttausch sein. So dass ich dich sicher überall beißen werde und dir dein Fleisch von den Knochen reißen. Schlachten werde ich dich sowieso erst, wenn du tot bist. Solange du noch lebst, wirst du die wahre >Hölle auf Erden< erleben.«

CATOR antwortet:

»Das wird nicht die Hölle, sondern der Himmel auf Erden werden, wenn wir uns treffen. Ich bin mir sicher, ich werde es nicht eine Woche aushalten wollen, bis du lebenswichtige Teile aus mir mit deinen Zähnen her-ausreißt. Ich freue mich schon auf deinen Schwanz in meinem Körper. Fick alle meine Öffnungen, je mehr es werden, desto mehr Möglichkeiten hast du [...] «

Schließlich berichtet CATOR über den Stand seiner Schlachtvorbereitungen:

»Ich habe heute schon mal meinen Genitalbereich komplett enthaart, da-mit du besser zubeißen kannst. Den Rest kannst du ja dann selber entfernen. Gerade im Brustbereich kannst du ja dann gleich in dein Rasurergebnis hineinbeißen. Frischer geht's dann nicht. Meine Nippel freuen sich schon auf den Besuch in deinem Magen.«

Weiter führt CATOR aus, er wolle unbedingt

[...] sehen, wie deine Zähne langsam immer tiefer in meinen Schwanz (hinter oder in der Eichel) sinken, mein Schwanz versucht, dem Druck auszuweichen, und dann, wenn es nicht mehr geht, die Blutgefäße platzen und das Blut von deinen Lippen tropft. Ich sehe zu, wie du genüsslich das erste Stück kaust und schluckst, um dich dann dem zuckenden blutenden Rest zuzuwenden. Erst kann dies dir als Strohalm dienen, um mehr Blut zu trinken, bis deine Zähne

für das nächste Stück die Arbeit wieder aufnehmen. Ist der Schwanz weg, hoffe ich, du machst dich über die enthaarten Eier her. Da kein Schwanz mehr die Sicht versperrt, kann ich zusehen, wie du genüsslich ein Ei nach dem anderen aus dem Sack holst und lebendig verspeist. CATOR, dein Fleisch! Dafür wurde ich geboren, und am 9. März habe ich mein Lebensziel endlich erreicht.«

...

An anderer Stelle schreibt CATOR:

»Wenn's an besten ist, soll man aufhören. Und sexuell wird's am Freitag am besten, und ansonsten habe ich das erreicht, was ich erreichen wollte, also auch o.k. Ist ja auch gut, dass mein Fleisch nicht irgendwann irgend-welchen Würmern/Käfern als Nahrung dient, sondern rechtzeitig vorher dir zur sinnvollen Fleischverwertung und zum Orgasmus dienen darf. [...] Ja, aufhören, wenn's am besten ist. Stimmt für mein Leben und für den Sex, der mit dir am besten sein wird (gefressen werden ist für mich das sexuelle Maximum).«

Darauf legt FRANKY dar, dass es für ihn »seitenverkehrt« sei: »Für mich ist das Fressen dis Maximum.« CATOR antwortet:

»Darum passt es ja so gut. Wenn's für dich nicht auch sexuell wäre, wär's für mich nur halb so gut. Ist nur schade, dass ich meine (unten recht gut ausgeprägten) Eckzähne nicht noch vorher in männliches Fleisch schlagen durfte ... (3,91-97)

Tatsächlich stellt die wissentliche AIDS-Verbreitung bzw. der damit verbundene riskante und Schleimhaut-verletzende Sexualverkehr auch schon eine Art kannibalische, d.h. den Sexualpartner verletzende bzw. langfristig zur Befriedigung der eigenen Lust tötende Sexualität dar! Dementsprechend wundert es nicht, dass nahezu alle weltweit bekannten sexuell-motivierten Kannibalismus-Fälle von Homosexuellen an Männern vollzogen wurden (3,63-168)!

Der Sexualwissenschaftler Beier schildert in seinem Buch einige Fälle homosexuellen Kannibalismus:

Fritz Haarmann: »Der Werwolf von Hannover«

Haarmann (geboren 1879) war zwischen 1912 und 1918 wegen »unzüchtiger Handlungen mit männlichen Jugendlichen« mehrfach zu Gefängnisstrafen verurteilt worden. Bereits 1918 geriet er aufgrund des Verschwindens eines Jugendlichen unter Mordverdacht, wurde aber erst im Sommer 1924 verhaftet.

Er wurde angeklagt, in 27 Fällen männliche Jugendliche, die er am Hannoveraner Hauptbahnhof oder in der homosexuellen Prostituiertenszene kennen gelernt hatte, ermordet und zerstückelt zu haben. Verurteilt wurde er schließlich wegen 24-fachem Mord und im April 1925 hingerichtet ... Bei dem sexuell auf Männer und männliche Jugendliche orientierten Haarmann dürfte eine sadistische Neigung vorgelegen haben, die einen sexuellen Erregungsaufbau durch die Tötungshandlungen selbst — nicht aber durch das Verzehren der Getöteten — vermuten lässt ...

Hierzu passt auch, dass Haarmann in einer ihn sexuell zutiefst frustrierenden Beziehung mit dem deutlich jüngeren (ebenfalls gleich-geschlechtlich orientierten und später als Mitwisser bzw. Mittäter angeklagten) Hans Grans verstrickt war.

Grans akzeptierte Haarmann nicht als (Sexual-)Partner, zumal dieser in der sexuellen Interaktion zunehmend durch eine Erektionsstörung beeinträchtigt war. Bei derartigen Konstellationen nehmen vorhandene paraphile Muster (wie beispielsweise eine sadistische Neigung; vgl. Kap. 6.6) im inneren Erleben an Bedeutung zu – wobei

sich Haarmann aber für deren Verwirklichung fremde Opfer suchte, damit deren Verschwinden nicht auf ihn zurückfallen würde. Oftmals hatte er die (zumeist von zu Hause ausgerissenen) Jugendlichen gegen Kost und Logis bei sich aufgenommen und ihnen für sexuelle Handlungen Geld geboten. Gerade dies aber verband er mit einer Abwertung der Opfer, da sie sich ja prostituierten und »dumme Strichjungen waren«. Für sich selbst nahm er in Anspruch, »für seine Veranlagung nichts zu können« (vgl. Lessing 1925/1995). Zur Erregungssteigerung – und damit auch zur Überwindung der Erektionsstörung – schleuste er mit zunehmender Dauer der sexuellen Handlungen an den (sexuell zumeist unerfahrenen, verschüchterten und sehr wahrscheinlich auf Frauen orientierten Jugendlichen) sadistische Elemente ein, wobei ein Würgen der Opfer mit einem Verbeißen in ihren Hals präfinal eine Rolle gespielt haben könnte ... (3,64-66).

Von einem weiteren Fall heißt es:

Jeffrey Dahmer

Jeffrey Lionel Dahmer wurde am 21. Mai 1960 in Milwaukee/ Wisconsin geboren. Die Eltern, Lionel und Joyce Dahmer, hatten 1959 geheiratet und 6 Jahre nach Jeffrey noch einen zweiten Sohn (David) bekommen. Der Vater war von Beruf Chemiker und machte in einem großen Unternehmen Karriere, während die Mutter sich als Hausfrau vorwiegend um die Kinder kümmerte. 1968 zogen die Eltern nach Bath Township in Ohio um, was dazu führte, dass Jeffrey seine Klassenkameraden verlor und in der neuen Umgebung wohl keinen neuen Freundeskreis aufzubauen vermochte,

...

Im Jugendalter sei ihm dann deutlich geworden, dass er sexuell auf das gleiche Geschlecht orientiert war; er geriet dadurch noch mehr in eine Außenseiterposition, was begünstigt haben könnte, dass er noch vor Abschluss der Highschool erheblich zu trinken begann.

Im Jahre 1978, kurz nachdem seine Eltern geschieden wurden, beging Jeffrey Dahmer seinen ersten Mord: Er nahm den 19-jährigen Steven Hicks als Anhalter mit und bot diesem an, einige Stunden bei sich zu Hause zu verbringen, wo man Musik hören und Bier trinken könne.

...

In diesem Zusammenhang ist es allerdings von Bedeutung, dass Steven Flicks – genauso wie alle weiteren 16 Opfer von Jeffrey Dahmer – dunkelhäutige oder asiatische junge Männer waren und er mit den meisten sexuellen Kontakt gehabt hat. So heißt es häufig, es sei mit dem Opfer »zum Oralverkehr« gekommen bzw. er habe nach dem Tod der Opfer mit den Leichen oral-genitale Praktiken durchgeführt.

Bereits sein erstes Opfer zerlegte er nach der Tötung, indem er die Glieder vom Rumpf trennte und in Säcke verpackte, die er später vergrub. Da er aber eine Entdeckung des Grabes befürchtete entschied er sich, die Leichenteile noch einmal auszugraben, das Fleisch von den Knochen zu trennen, die Knochen mit einem Hammer zu zertrümmern und die Knochenteile dann im Wald zu verteilen.

Ende des Jahres 1978 verpflichtete sich Jeffrey Dahmer für 3 Jahre bei der US-Army und wurde dort wegen Alkoholmissbrauchs im März 1981 (vorfristig) entlassen. Er zog 1982 dann zu seiner Großmutter väterlicherseits nach Wisconsin und war mit Gelegenheitsarbeiten beschäftigt.

In den Jahren 1982 und 1986 fiel er der Polizei mit »unzüchtigen Handlungen in der Öffentlichkeit« auf, für die er im

letzten Fall eine Freiheitsstrafe erhielt, die zur Bewährung ausgesetzt wurde. Er erhielt für das Delikt eine dreijährige Gefängnisstrafe, die jedoch in ein einjähriges Freigangprogramm umgewandelt wurde, an das sich eine fünfjährige Bewährungszeit anschloss. Zum Zeitpunkt dieser Gerichtsverhandlung hatte Dahmer – ein schlanker, gut aussehender junger Mann mit freundlichen Umgangsformen – bereits vier weitere Tötungsdelikte begangen: Den ersten Mord dieser Serie (und damit nach Steven Hicks den zweiten) am 15. September 1987 – hier stand er schon unter Bewährungsaufsicht wegen der 1986 begangenen exhibitionistischen Handlungen. Die weiteren Morde geschahen im Januar 1988, im März 1988 und im März 1989. Zwischen dem ersten und zweiten Mord, den Jeffrey Dahmer begangen hatte, lagen also neun Jahre. Auch das zweite Opfer hatte er erst kurz zuvor kennen gelernt und mit sich nach Hause genommen; anders aber als bei Steven Hicks hatte er diesem dann ein Sedativum verabreicht, um den Betäubten dann zu erwürgen. Womöglich hatten sie zuvor Sexualkontakt und möglicherweise »nutzte« Dahmer auch nach dessen Tod die Leiche zur Herbeiführung sexueller Erregung und/oder eines Erregungshöhepunktes. Die vier Opfer der ersten Mordserie, die Jeffrey Dahmer zwischen dem 15. September 1987 und dem 25. März 1989 begangen hatte, wurden von ihm im Haus der Großmutter in Milwaukee umgebracht, anschließend in der Garage des Hauses zerstückelt, und mit Ausnahme von einzelnen Körperteilen (Erinnerungsstücken) in einen Säurebottich gelegt, um das Fleisch von den Knochen zu trennen. Nach dem Umzug in ein eigenes Appartement in einer schlechten Wohngegend von Milwaukee hat Dahmer dann bis zum 19. Juli 1991 in einer zweiten Tatserie zwölf junge, dunkelhäutige oder asiatische Männer stets nach derselben Vorgehensweise getötet (einige der Schädel waren bemalt später in der Wohnung gefunden worden). Teilweise fotografierte er die Opfer sowie abgetrennte Teile und gab nach seiner Verhaftung an, er habe das Fleisch sowie auch das Herz einiger Opfer aufbewahrt, um dieses »irgendwann zu essen« (3,71-74).

Tatsächlich lief auch die neueste Kannibalismus-Aktion zwischen zwei homosexuellen Männern ab:

**Russen nehmen mutmaßlichen Kannibalen fest
MOSKAU (dpa). Ein 21 Jahre alter Koch soll in Russland einen Mann getötet, dessen Fleisch zu Bouletten und Wurst verarbeitet und gegessen haben.**

Der mutmaßliche "Kannibale" sei in Murmansk im Norden Russlands festgenommen worden, teilte die örtliche Ermittlungsbehörde am Montag im Internet mit.

Das Opfer habe vermutlich über eine Kontaktseite für Schwule den Tatverdächtigen kennengelernt, berichtete das Internetportal vesti.ru des Moskauer Staatsfernsehens.

In der Wohnung habe der Koch aus Verlangen, Menschenfleisch zu kosten, das Opfer mit einem Messer erstochen, schrieb das Boulevard-Nachrichtenportal lifenews.ru.

Die Fahnder in Murmansk leiteten Ermittlungen wegen Mordes und Kannibalismus-Verdachts ein. Übereinstimmend berichteten Medien, dass der Verdächtige in einem Restaurant gearbeitet habe.

Nach Angaben von lifenews.ru bereitete der mutmaßliche Kannibale aus dem Menschenfleisch Bouletten und Wurst, nahm dies auf einen Film auf und stellte den Clip ins Internet ... (ÄZ 30.8.11)

Schlimmer noch – und passend zur Psychopathologie Homosexueller – ist, daß einige Homosexuelle auch noch – und das öffentlich – den deutschen homosexuellen Rothenburger Kannibalen Mewes verteidigen. So wird in einem Artikel des Münchner Homosexuellen-

Magazins OURMUNICH 2/2003, das OB Ude jahrelang in städtischen Einrichtungen auslegte, der Kannibalismus-Fall Armin B. in Rotenburg unter dem Titel ‚Homophiles Schnitzeessen mit psychobiotischer Sättigungsbeilage‘ mit folgenden Worten gutgeheißen:

„ ... Ich zitiere einfach mal aus der allwöchentlichen Sonntagspredigt eines beliebigen katholischen Priesters: „Denn wer von meinem Leib isst und mein Blut trinkt, wird leben in Ewigkeit...“ Wie bitte? Das war aber ganz klar eine Aufforderung zum Kannibalismus. Er (der Rotenburger Kannibale, m.Z.) hat doch nur stellvertretend für uns alle Männer gehandelt! Eventuell wäre ein Bundesverdienstkreuz aus den Händen von Bruder Johannes eher angebracht, als feuchte Kerkermauern im Staate Hessen ...“

Tatsächlich zeichnen sich sexuell Perverse bzw. Paraphile durch ein Crossing, also den Wechsel zwischen verschiedenen Formen sexueller Perversion, aus (2) – und genau dieses Crossing zeigen Homosexuelle, die sowohl Pädophilie als auch Kannibalismus betreiben bzw. gutheißen.

Homosexuelle fördern Pädophilie – und sind gleichzeitig hochgradig pädophil

Ein weiterer Beweis für die Psychopathologie vieler Homosexueller ist die Tatsache, daß diese immer wieder auch die Freigabe der Pädophilie gefordert haben - was als Ausdruck eines sexualpathologischen crossing zwischen verschiedenen sexuellen Störungen (Enthemmungen) zu werten ist.

Zu diesen die Pädophiliefreigabe fordernden Homosexuellen zählt zuallererst der heutige rechtspolitische Sprecher der Partei „Bündnis 90/Die Grünen“, Volker Beck. Dieser hat in dem Buch (Beck, Volker, 1988: Das Strafrecht ändern?, in: A. Leopardi, Der pädosexuelle Komplex, Berlin: Foerster, S. 260-268.) zuerst beklagt, daß der Sonderausschuß des Deutschen Bundestages 1973

sich wider besseres Sachverständigenwissen für eine generelle Strafbarkeit der Sexualität mit Kindern entschieden (habe)

Dann schrieb Beck:

Als strafrechtliche Perspektive wäre z.B. eine Novellierung ins Auge zu fassen, die einerseits das jetzige «Schutzalter» von 14 Jahren zur Disposition stellt (in den Niederlanden gab es solche Initiativen mit erheblichem Erfolg!) oder auch eine Strafabschensklausele ... Wer für die Lebens- und Rechts-situation der pädophilen Menschen etwas erreichen will, muß diese Diskussion mit Aufklärung und Entmythologisierung vorbereiten ... Eine Entkriminalisierung der Pädosexualität ist angesichts des jetzigen Zustandes ihrer globalen Kriminalisierung dringend erforderlich, nicht zuletzt weil sie im Widerspruch zu rechtsstaatlichen Grundsätzen aufrechterhalten wird. Vorgeschlagen wurde hier, als langfristiges Ziel, gemäß den Überlegungen im Sonderausschuß des Deutschen Bundestages, die uSchurz»-Altersgrenze zu überdenken und eine Strafabschens-klausel einzuführen ...

Welche Antworten am Ende stehen, eine völlige Entkriminalisierung der Pädosexualität mit anderen, nicht-strafrechtlichen Antworten auf die Frage des sexuellen Mißbrauchs von Kindern oder eine teilweise Ent-kriminalisierung, die ich oben beschrieben habe, und die in jedem Fall sachgerechter ist als die heutige rechtliche Situation, weiß ich nicht.

Im weiteren Verlauf wird von Volker Beck die enge Verknüpfung der Homosexualität mit Pädophilie explizit aufgezeigt und zur politischen Arbeit genutzt:

Ein Wort zum Schluß: Die Zeichen stehen unter der Kohl-Regierung und der sich verschärfenden sozialen Situation nicht auf

Emanzipation. AIDS mit seinen politischen Auswirkungen: Staatlicher Treuepropaganda und HIV-Test-Disziplinierung hat alte Sexualängste in moderner AIDS-präventiver Gestalt salonfähig gemacht. Allein eine Mobilisierung der Schwulenbewegung für die rechtlich gesehen im Gegensatz zur Pädosexualität völlig unproblematische Gleichstellung von Homo- und Heterosexualität durch die Streichung des § 173 StGB und für die Rechte der Homosexuellen wird das Zementieren eines sexualrepressiven Klimas verhindern können - eine Voraussetzung, um eines Tages den Kampf für die zumindest teilweise Entkriminalisierung der Pädosexualität aufnehmen zu können.

Also: Sex um jeden Preis, keine Treue und bloß keine Disziplin bei der AIDS-Testung – diese Forderungen haben Beck und Co. durchsetzen können auf dem Rücken von dadurch zusätzlich entstanden tausenden von AIDS-Infizierten und –Toten!!!! Nur mit den damit verbundenen Wünschen nach konsekutiver Freigabe auch der Pädophilie ist dieser Mann bisher gescheitert!!!

Tatsächlich ist es die Partei der Grünen, die in ihrem Programm seit Jahrzehnten die gefährliche Normalisierung von Pädophilie (ÄZ 21.5.15 Pädophilie Grüne attestieren sich selbst Versagen) und Homosexualität als Ziel aufführt – und damit sogar in großem gesellschaftlichen Rahmen sexualpathologisches crossing als normal propagiert!

So schreibt DIE WELT Ende Juli 2013, daß in der 1983 gegründeten ‚Bundesarbeitsgemeinschaft Kommune-Bewegung der Grünen‘ der mittlerweile verstorbene Grüne Hermann Meer, der während der 80er-Jahre Oberhaupt einer Landkommune im nordrhein-westfälischen Kamp-Lintfort war,

immer wieder Jungen "befummelte" und dass dort auch andere Männer Kinder missbrauchten. "In der Kommune gab es die älteren Männer ab 50, die auf kleine Jungs standen", berichtet Matthias Griese (Name geändert), "und die mittelalten Männer, die auf junge Mädels standen". Oft seien Gäste gekommen, etwa Schulklassen. "Die Kinder waren ab zehn Jahre, vierte, fünfte Klasse. Es gab mehrere Männer unter 50 Jahren, die versuchten, unter den Tagungsgästen Mädchen für eine Nacht oder ein paar Nächte ins Bett zu kriegen. Wenn die Mädchen dem Beuteschema der Männer entsprachen, hatten wir Jungs keinen Zugang zum Haupthaus." ... Einer der Männer, die über ihre damaligen Missbrauchserlebnisse bei Meer berichteten, beschrieb, wie Meer die Übergriffe verbal bemäntelte. Er habe oft gesagt, "auch die griechischen Philosophen hätten ihre Lustknaben und mit ihren Schülern sexuellen Umgang gehabt". Dieser Gedanke findet sich in jenem Kommunen-BAG-Reader, der der "Welt am Sonntag" vorliegt (Skandal bei Grünen <http://www.welt.de/118442857>)

Meer versuchte wie Volker Beck, gewaltlosen Sex zwischen Erwachsenen und Kindern zu normalisieren und zum Programm der Grünen zu machen. In dem Artikel der WELT sagt Eckhard Stratmann-Mertens, Ex-Bundestagsabgeordneter der Grünen.

im WDR: "Auf Parteitag lagen teilweise Erwachsene rum, die mit Jugendlichen knutschten. Es war zum Kotzen." ... "Niemand hat das Jugendamt gerufen oder die Erwachsenen wegen Kindesmissbrauchs angezeigt. Gewiss haben manche daran gedacht, diese Leute aus dem Saal werfen zu lassen, um den Parteitag geordnet ablaufen zu lassen. Aber noch nicht einmal das wurde anfangs gemacht" (Skandal bei Grünen <http://www.welt.de/118442857>)

Die Normalisierung der Homosexualität, war bei den Grünen i. Sinne eines sexualpathologischen crossing eng mit den Tendenzen zur Normalisierung von Pädophilie verbunden:

Es gab bei den Grünen eine zweite BAG, in der Pädophile aktiv waren. Nicht nur die oft thematisierte, bis 1987 bestehende BAG Schwule, Päderasten und Transsexuelle ("Schwup"), sondern eben auch die Kommunen-BAG mit dem Sprecher Meer. In diese BAG sind Pädophilen-Thesen aus Kamp-Lintfort eingeflossen – auf widerliche Weise ...

Vesper gesteht das Fehlverhalten offen ein: "Diese Versäumnisse betrachte ich heute als schwere Fehler, die zwar aus der Zeit heraus erklärt werden können, aber doch Fehler waren. Und falsch war auch, dass damals nicht klar genug unterschieden wurde zwischen der legitimen und überfälligen Forderung nach Gleichstellung der Homosexuellen einerseits und der inakzeptablen Verharmlosung von Pädophilie andererseits" (Skandal bei Grünen <http://www.welt.de/118442857>)

Die WELT schreibt weiter:

Festzuhalten jedoch bleibt, dass mittlerweile einiges zusammengekommen ist, was ein sehr schlechtes Licht auf die Grünen in den 80er-Jahren wirft: Kamp-Lintfort mit Meer, die "BAG Schwup", mehrere Beschlüsse zur Lockerung oder Abschaffung strafrechtlicher Verbote bei Sexualkontakten mit Kindern. Es geht weiter mit Daniel Cohn-Bendit, der seine Schilderungen von sexuellen Spielen mit Kleinkindern in einem Kinderladen der 70er-Jahre nur rhetorisch gemeint haben will.

Dann ist da der heutige Fraktionsgeschäftsführer und menschenrechtspolitische Sprecher der Grünen im Bundestag, Volker Beck, der in den 80er-Jahren, wie er heute sagt, meinte, "dass man theoretisch zwischen gewaltlosen, angeblich 'harmlosen' Sexualkontakten und gewaltförmigen, schädlichen Sexualkontakten zwischen Erwachsenen und Kindern unterscheiden könne".

Einen Einblick in die damalige Befindlichkeit gibt eine Frau, die nicht namentlich genannt werden will und erzählt, es habe in ihrem grünen Kreisverband in den frühen 80er-Jahren einen bekennenden Päderasten gegeben. Zuweilen habe dieser Mann zu den Kreisverbandstreffen einen Jungen mitgebracht. "Der dürfte damals so um die 15 Jahre alt gewesen sein, ging noch zur Schule und bezeichnete sich ganz offen als Partner jenes Mannes", erzählt die Frau ... Es müsse deutliche Zeichen geben, fordert die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach und hat Volker Beck im Blick: "Es darf nicht sein, dass eine Partei als menschenrechtspolitischen Sprecher einen Mann einsetzt, der offen für Pädophilie geworben hat", sagte Steinbach der "Welt am Sonntag".

"So jemanden darf man nicht in seinen Ämtern belassen." Steinbach weiter: "Wenn es die Grünen mit der Aufarbeitung der Pädophilie ernst meinen, dann müssen sie sich von jenen Personen befreien, die dafür geworben haben. Diese Leute müssen zurücktreten." (Skandal bei Grünen <http://www.welt.de/118442857>)

Über das Ausmaß der von den Grünen geförderten homosexuellen Pädophilie berichtet selbst ein bekennender Homosexueller am 5.12.15 entsetzt:

Über die Nachricht von den Gräueltaten des Berliner Falkensteinkellers, die vor wenigen Monaten die Menschen erschütterte, ist noch kein Gras gewachsen. In diesem Kreuzberger Kellerraum hatten Mitglieder des Arbeitskreises „Homosexuelle in der AL“ (AL war die Vorgängerinstitution der Berliner Grünen) einen Erlebnisraum eingerichtet. Über Jahre konnten sie unbehelligt von ihren Parteifreunden aus den

umliegenden Kindergärten und Grundschulen Jungs in diese Kellerräume locken, die dort systematisch sexuell missbraucht wurden. Von mehr als 1000 Opfern innerhalb weniger Jahre sprach der für die Studie zuständige Grünenpolitiker. Der Keller ist inzwischen verschlossen, die heute noch lebenden Beteiligten zeigten sich reumütig, die Partei entsetzt. Fast im gleichen Atemzug ist die Partei aber federführend an der Platzbenennung nach Felix Rexhausen beteiligt. Jenem Mann, der die lüsternen Gebrauchsanweisungen schrieb, zu dem, was damals im Falkensteinkeller und an vielen anderen Orten Kindern und Jugendlichen an sexueller Gewalt angetan wurde. Wurde der berühmte Falkensteinkeller in den Köpfen und der Psyche so manches Grünenpolitikers und Schwulenaktivisten jemals richtig verschlossen? ([http://www.theeuropean.de/david-berger/10583-paedophilievergangenheit-bei-buendnis-90die-gruenen Falckensteinkeller](http://www.theeuropean.de/david-berger/10583-paedophilievergangenheit-bei-buendnis-90die-gruenen-Falckensteinkeller))

Daß die deutsche (und weltweite) Politik und Justiz trotz diesem sexualpathologischen crossing von Homosexualität zur Pädophilie den Wünschen nach Normalisierung von Homosexualität nachgibt und dem die Pädophilie-Freigabe fordernden Beck die Gesetze nach seinen Wünschen formuliert, ist schlimm – und wird vielleicht eines Tages als strafbare Garantstellung für die Verbreitung tödlicher Geschlechtskrankheiten UND PÄDOPHILIE in die Geschichtsbücher eingehen.

Trotz (besser: wegen) dieser eigenen hochpathologischen Einstellung zur Sexualität fordert Beck im Bundestag und in allen Zeitungen und talkshows deutschlandweit ungehindert die Durchsetzung homosexuelle Interessen gegen die Mehrheit der heterosexuellen Bevölkerung und setzt sich damit durch.

Auch der Präsident der österreichischen Homosexuellen-Bewegung Helmut Graupner hat (1988) die Freigabe von Pädophilie gefordert. Graupner ist gleichzeitig Mitglied der von der EU-Kommission eingesetzten „Europäischen Expertengruppe zum Kampf gegen die Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung“. Er hat auf einer Webseite für „schwule Pädophilie“ einen Brief an den Präsidenten der EU-Kommission Prodi (Brief vom 29.5.2001) veröffentlicht. Darin setzt er sich nicht nur für das „Recht von Kindern... auf sexuelle Autonomie“ ein, sondern auch dafür, daß Pädophile unter bestimmten Umständen ihre Neigungen ausleben können.

Daß führende Köpfe der Homosexuellen-Aktivisten auch schon die Pädophilie-Freigabe gefordert, sollte schon als Warnung (vor einem crossing der Wahrnehmungsstörung derselben) gesehen werden. Doch bleibt es nicht bei (inzwischen z.T. korrigierten) pathologischen Wahrnehmungen. Manche Homosexuellen-Aktivisten leben ihre Pädophilie auch noch aus. Dies läßt sich am einem ganz aktuellen Fall illustrieren:

Missbrauch bei der Alm-Therapie

Von Christian Füller

Der Schulsozialarbeiter Tibor B. gewann Preise für seine Arbeit, war in der Schweiz hoch anerkannt. Was nur wenige wussten: Er verging sich an Kindern. Auch die Stiftung des bekannten Hirnforschers Gerald Hüther engagierte ihn für ein vielgelobtes Alm-Projekt - auch dort wurde er übergriffig.

Die reformpädagogische Szene in Deutschland kommt nicht zur Ruhe. Nach der Odenwaldschule und der Helene-Lange-Schule in Wiesbaden ist es in einem weiteren Vorzeigeprojekt zu sexueller Gewalt gegen Kinder gekommen: Bei der sogenannten ADHS-Alm der Sinn-Stiftung und ihrem prominenten Präsidenten Gerald Hüther.

Auf einer Alm missbrauchte Betreuer Tibor B. ein Kind. Ein Elternteil berichtete dies der Schweizer Staatsanwaltschaft. Tibor B., ein prämiertes Schulsozialarbeiter, ist vorvergangene Woche in 20 Fällen sexueller Gewalt gegen Jungen angezeigt worden. Er ist geständig.

Die Sinn-Stiftung führt neben anderen Projekten therapeutische Alm-Aufenthalte durch, um Jungen vom Aufmerksamkeitsdefizit-

und Hyperaktivitäts-Syndrom zu heilen. "Lieber einen Sommer auf der Alm als ein Leben lang Ritalin", lautet das Motto der Therapie. Jetzt wird klar, dass die Stiftung bereits zweimal in einen Missbrauchsfall verwickelt wurde.

- Bereits im Jahr 2011 warnte eine Therapeutin die Stiftung, dass Tibor B. sexuell übergriffig sei. Es ging um einen privaten Vorfall, außerhalb der Arbeit. Damals nahm die Sinn-Stiftung die Situation zum Anlass, den Betreuer von seinen Aufgaben zu entbinden. Sie erstattete aber keine Anzeige gegen ihn. Weitere Recherchen unterließ sie, Tibor B. wurde allerdings aus dem ADHS-Werbematerial entfernt.
- Jetzt wird nach Informationen von SPIEGEL ONLINE bekannt, dass Tibor B. offenbar auch in seiner Tätigkeit für die Sinn-Stiftung sexuelle Gewalt ausübte. Der Fall ereignete sich schon im Jahr 2010 - während eines fünfwöchigen Alm-Aufenthalts für hyperaktive Jungen. Die Staatsanwaltschaft in Bern schätzt diesen Missbrauch so schwer ein, dass sie ihn vor Gericht gegen Tibor B. verhandeln wird. Mitte letzter Woche begann die Sinn-Stiftung endlich mit Nachforschungen bei den anderen ADHS-Kindern. Tibor B. hatte seit 2010 bei der Sinn-Stiftung als Experte für Jungen gearbeitet, die hyperaktiv sind. Er sei der beste Bewerber gewesen, hieß es in der Stiftung: "Und er entpuppte sich als ein genialer Pädagoge. Die Jungen liebten ihn."

Der Sozialarbeiter war in der Schweiz ein kleiner Star unter den Erlebnispädagogen. Er publizierte Aufsätze über Jungen, gewann Preise. Zugleich fiel er immer wieder als übergriffig auf. Aber die Einrichtungen zeigten ihn nicht an. Sein Umgang mit Kindern und Jugendlichen war widersprüchlich. "Er war unglaublich cool, ein Vorbild für uns alle. Er war der erste Erwachsene, der uns richtig verstand", sagte ein Jugendlicher vor kurzem der Schweizer Online-Zeitung "20 Minuten". "Er hat aber auch immer die Nähe zu uns gesucht, uns berührt und ist uns tendenziell fast zu nahe gekommen."

Tibor B. war Schwulenaktivist, der sich besonders dafür stark machte, dass Jugendliche ihr Schwulsein besser ausleben sollten. "Wann ist denn ein Mann ein Mann?" heißt ein Animationsprojekt, das Tibor B. in seiner Anerkennungsarbeit als Sozialarbeiter beschreibt.

Hüter verspricht Aufklärung

Die Übergriffsmöglichkeiten für Tibor B. waren während des Alm-Projekts offenbar groß. Obwohl es laut dem Therapiekonzept, das SPIEGEL ONLINE vorliegt, immer zwei Betreuer auf der Alm geben sollte, war der mutmaßliche Täter Tibor B. zeitweise ohne Begleiter bei den sechs hyperaktiven Jungen - und zwar nachts. Der Leiter und Gründer der Sinn-Stiftung, Christian Rauschenfels, bestätigte, dass Tibor B. mehrfach allein bei den hyperaktiven Jungen übernachtete.

Die Berner Kantonspolizei wirft Tibor B. Übergriffe vor, "welche meist in dessen Privatwohnungen oder auch in zugemieteten Alphütten stattfanden." Es gebe auch verbreitetes kinderpornografisches Material, auf dem Tibor B. identifizierbar sei.

Gerald Hüther und die Sinn-Stiftung gehören zu den prominentesten Vertretern des neuen Lernens. "Ich glaube, dass es Schule, wie wir sie kennen, in sechs Jahren nicht mehr geben wird", prophezeite er in einem Interview mit SPIEGEL ONLINE. Hüther ist vielfach im Fernsehen gewesen. Über das Alm-Projekt gibt es eine ZDF-Reportage, sie war Thema einer eigenen Talk-Show.

Hüther ist auch Mitglied des Zukunftsdialogs der Bundeskanzlerin, zuletzt tourte er mit einer Roadshow des anderen Lernens durchs Land. Der Hirnforscher und Bestseller-Autor ("Jedes Kind ist hoch

begabt") hatte vergangene Woche im NDR dementiert, dass es Hinweise für einen Übergriff direkt bei einer ADHS-Alm gebe. Am Sonntag veröffentlichte er eine Stellungnahme: Inzwischen habe eine nochmalige Befragung der Eltern von denjenigen Kindern, die 2010 mit Tibor B. auf der Alm waren, ergeben, "dass es zumindest in einem Fall zum sexuellen Missbrauch eines Jungen während des Almaufenthaltes gekommen ist". Er sei "als Präsident der Sinn-Stiftung zutiefst bestürzt über diese Tatsache" und werde alles tun, "die Ursachen zu klären, die diese pädokriminellen Übergriffe ermöglicht haben".

Psychotherapeut spricht von Zwickmühle

Warum hat die Sinn-Stiftung nicht schon im Jahr 2011 Anzeige gegen ihren ADHS-Experten gestellt? Die Verantwortlichen nennen ihre Situation "eine juristische Falle". Ein Anwalt habe der Stiftung abgeraten, die Übergriffe damals öffentlich zu machen - weil sie sonst mit Verleumdungsklagen zu rechnen habe. Allerdings sah die Stiftung damals keinen Anlass zu eruieren, ob sich auch andere Kinder von Tibor B. bedrängt fühlten. Dies hat sie nun getan und für Eltern wie betroffene Kinder eine therapeutischen Hotline geschaltet. Bisher kann die Stiftung nicht beantworten, wie oft ihr Betreuer Tibor B. auf der ADHS-Alm allein mit den Jungen war.

Lutz-Ulrich Besser, ein auf Traumata spezialisierter

Psychotherapeut, der die Sinn-Stiftung in den Missbrauchfällen berät, sagte SPIEGEL ONLINE, es sei 2011 eine Zwickmühle gewesen. "Vielleicht hätte man den Mut haben müssen, Tibor B. anzuzeigen." Dann aber hätte man auf die Aussagen des betroffenen Jungen hinweisen und ihn gegen seinen Willen an einem Ermittlungsverfahren beteiligen müssen.

Der Leiter, Christian Rauschenfels, sagte zu SPIEGEL ONLINE, die Stiftung prüfe gerade, ob sich Tibor B. an die Abmachung von 2011 gehalten habe, keine private Kontakte mehr zu den ADHS-Familien zu halten. Mindestens einmal ist dies nicht gelungen - der nach außen hin schwule Betreuer ging eine Beziehung mit der Mutter eines Jungen ein

(<http://www.spiegel.de/panorama/justiz/sexueller-missbrauch-auf-adhs-alm-der-sinn-stiftung-a-890741.html>).

Teile der Homosexuellen-Bewegung arbeiten dementsprechend auch daran, das Schutzalter für Sex zwischen Jugendlichen/Kindern und Erwachsenen immer weiter zu senken. In den Niederlanden z.B. rühmt sich die Homosexuellenbewegung COC25, daß sie es war, die eine Herabsetzung des gesetzlichen Schutzalters für homosexuellen und heterosexuellen Sex zwischen Kindern und Erwachsenen auf 12 Jahre erreicht hat. Der Lesben- und Schwulenverband Deutschland (LSVD) wiederum vermerkt es positiv als sein Verdienst, daß 1993 in der BRD die Schutzaltersgrenze für homosexuellen Sex zwischen Erwachsenen und Kindern auf 14 Jahre gesenkt wurde. Das bedeutet immerhin, daß seit 1993 14jährige Jungen gesetzlich nicht mehr absolut vor anal-rezeptivem Sex mit Erwachsenen - einem sehr risikobehafteten sexuellen Verhalten - geschützt sind.

Tatsächlich sind Homosexuelle selbst auch häufig pädophil. So war schon 2004 bekannt:

Berlin. (AP) Jeder zwölfte Junge in Berlin ist schon einmal Opfer sexueller Übergriffe von Erwachsenen geworden. Sexuelle Kontaktaufnahmeversuche Erwachsener hat sogar jeder vierte Junge bereits erlebt. Zu diesem Ergebnis kommt eine wissenschaftliche Untersuchung:

Die Studie „Pädosexuelle Übergriffe im öffentlichen und halböffentlichen Berliner Raum“ wurde von dem Verein Subway Berlin initiiert und zusammen mit dem Institut für Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung der Freien Universität Berlin durchgeführt. Für die Erhebung wurden über 18 Monate hinweg 500

Jungen zwischen zehn und sechzehn Jahren in Berliner Einkaufszentren, Bädern und an öffentlichen Plätzen befragt. Im Gegensatz zum sexuellen Missbrauch von Mädchen, der statistisch gesehen verstärkt innerhalb der Familie stattfindet, sind bei den Übergriffen auf Jungen öfter Fremde die Täter. **Überwiegend seien die Täter Männer, oft arbeiteten sie in Berufsgruppen, die ihnen Kontakt zu potenziellen Opfern ermöglichen. Gefährdet seien vor allem Jungen, die vom Vater nicht genügend Zuneigung erfahren**, deren Selbstwertgefühl sehr gering sei und die sich von Altersgenossen isolierten. Das Risiko sozial benachteiligter Jungen sei indessen nicht höher als das anderer Altersgenossen. www.subway-berlin.org (Auch Jungen erleben sexuellen Missbrauch in: RNZ 1.9.04).

So werden allein in Deutschland

Dunkelfelduntersuchungen zufolge schätzungsweise fünf bis zehn Prozent aller Männer in ihrer Kindheit Opfer eines Sexualdelikts. Einige Studien sprechen sogar von bis zu 22 Prozent aller in Deutschland lebenden Männer ... eine einzige Dunkel-felduntersuchung aus dem Jahr 1997 stützt sich auf eine repräsentative Stichprobe: Unter Leitung des ehemaligen Justizministers von Niedersachsen Christian Pfeifer ermittelte die Forschungsgruppe des Kriminologischen Instituts in Hannover dabei eine Quote von sieben Prozent ... Das in den Dunkelfelduntersuchungen ermittelte Durchschnittsalter liegt dabei zwischen zehn und zwölf Jahren. Etwa ein Drittel aller sexuellen Übergriffe beginnt in dieser Altersphase. Die restlichen zwei Drittel verteilen sich etwa zu gleichen Teilen auf die Zeit vor dem zehnten Lebensjahr und auf die Pubertät (Geist&Gehirn 3/2008,29-33).

Die bekannten Opferrelationen von 75% weiblichen und 25% männlichen Kindern (Prof. Dr. med. Dr. phil. Klaus Beier, Wie lässt sich sexueller Missbrauch verhindern? InFo Neurologie & Psychiatrie 2011; 13 (9): 55-61) zeigt eine hohe Pädophilie-Quote homosexueller Männer bzw. besser homo sexueller Akte durch (z.T. auch heterosexuelle) Männer. Wären die Täter rein homosexuelle Männer – was nur überwiegend der Fall sein wird – wären letztere damit mit ihrem Bevölkerungsanteil von < 2% für ca. 25% des pädophilen Missbrauchs verantwortlich. Dies bedeutet, dass homosexuelle Männer - anstatt mit einem entsprechenden Anteil am Kindesmissbrauch von ca. 2% - mit ca. 25% ca. 12 fach mehr sexuellen Kindesmißbrauch ausüben als erwartet. Neuester (und schlimmer) Beweis dafür sind die vielen Fälle von Kindesmißbrauch in (katholischen) Heimen und Internaten (s.u.).

Die ausgeprägte Pädophilie homosexueller Männer zeigt sich auch in den folgenden Untersuchungsergebnissen, publiziert in NACHRICHTEN AUS DEM DEUTSCHEN INSTITUT FÜR JUGEND UND GESELLSCHAFT 6/2003,12-13.17 (s.a. <http://www.dijg.de/>), wenn man von überwiegend homosexuellen Tätern ausgeht, wobei die heterosexuellen Täter damit zumindest homosexuelle Akte vollziehen:

Sexueller Mißbrauch bei Kindern und minderjährigen Jugendlichen 3

Es scheint doch einen Zusammenhang zwischen sexuellem Mißbrauch in der Kindheit und Jugend und der späteren sexuellen Orientierung zu geben. Finkelhor et al. (1990) führten eine USA-weite Telefonumfrage unter 1.145 Männern durch. Dabei gaben 9,5 Prozent der Befragten an, vor dem Alter von 19 Jahren Opfer einer Vergewaltigung oder einer versuchten Vergewaltigung gewesen zu sein (80 Prozent von ihnen durch homosexuellen Sex). Auf der anderen Seite fanden Doll et al. (1992) aber heraus, daß (nicht nur 9,5 Prozent, sondern) 37 Prozent der 1.001 befragten homosexuellen und bisexuellen

Männer angaben, als Kind sexuell mißbraucht worden zu sein. (In 94 Prozent waren die Täter dabei erwachsene Männer.) Die mißbrauchten Jungen waren zur Zeit des Mißbrauchs im Durchschnitt zehn Jahre alt, die Täter durchschnittlich elf Jahre älter. Die Ergebnisse von Doll et al. scheinen somit die Ergebnisse von van Wyk und Geist (1984) zu bestätigen, wonach es einen Zusammenhang zwischen homosexuellen Erfahrungen in der Kindheit und der sexuellen Orientierung im Erwachsenenalter gibt. Eine jüngere in British Columbia durchgeführte Studie untermauert diese Behauptung. 40 Prozent der befragten homosexuell orientierten Jugendlichen gab an, sexuell mißbraucht worden zu sein; unter den heterosexuell orientierten Jugendlichen waren dies nur zwölf Prozent. (McCreary Centre Society 1999). Sicher ist hier noch weitere Forschung erforderlich. Die Zahlen scheinen jedoch sehr wohl darauf hinzuweisen, daß Pädophilie eine Rolle in der psychosozialen Entwicklung von jugendlicher und erwachsener Homosexualität spielt.

Viele, die als Erwachsene homosexuell leben, sind als Kinder Opfer von Pädophilen gewesen. Die Daten darüber werden erhärtet durch weitere Daten, die zeigen, daß Personen mit homosexueller oder bisexueller Orientierung wiederum deutlich häufiger selbst Kinder und Jugendliche sexuell mißbrauchen. Eine Analyse von 19 Einzelstudien, in denen es um das zahlenmäßige Verhältnis zwischen heterosexuellem und homosexuellem Mißbrauch von Kindern und minderjährigen Jugendlichen geht, ergab: die Wahrscheinlichkeit, ein Kind sexuell zu mißbrauchen, ist bei homosexuell Lebenden zwölfmal höher als bei heterosexuell Lebenden. Bei bisexuell Lebenden ist sie sogar 16 mal höher. (Cameron 1985)

Diese Zahlen werden auch durch Daten gestützt, die im „Bericht an die Mitglieder“ der Berufsvereinigung „College of Teachers“ von British Columbia genannt werden. Im Oktober 1997 erhielt ich die Erlaubnis, die Berichte für den Zeitraum 1990-1996 durchzusehen. In diesem Zeitraum wurden 54 Lehrer bzw. Lehrerinnen wegen sexueller Übergriffe gegenüber Kindern disziplinarrechtlich belangt. Was die Lehrerinnen anbetrifft: vier wurden disziplinarrechtlich belangt; drei Fälle waren homosexueller Natur, im vierten Fall war das Geschlecht des Opfers nicht genannt. Was die Lehrer anbetrifft, waren es 33 heterosexuelle und 13 homosexuelle Vergehen. In vier weiteren Fällen fehlten die Angaben. **Demnach waren von 49 Fällen, in denen das Geschlecht des Opfers bekannt war, 16 Fälle, also 33 Prozent, homosexueller Natur. Das entspricht einer etwa fünfzehnmal höheren Wahrscheinlichkeit, für sexuellen Mißbrauch verantwortlich zu sein, als es der Häufigkeit von homosexuell Lebenden in der Bevölkerung entspricht, wenn man die von Laumann et al. (1994) erhobenen Daten zugrundelegt.**⁴

Diese Fakten werden durch zwei weitere Studien gestützt, die Kurt Freund, Psychiater am Clarke-Psychiatrie-Institut in Toronto, Abteilung für Verhaltensforschung und Sexualität, über erwachsene Sexualstraftäter durchgeführt hat. (Freund et al. 1984; Freund und Watson 1992) In der ersten Studie von 1984, in der es nur um Männer geht, stellte Freund fest, daß eine pädophile Neigung bei homosexuell orientierten Männern deutlich häufiger vorkommt und daß diese Männer auch die höchste Rückfallquote hatten.

Eine ähnliche Studie (Abel et al. 1987) wies nach, daß ein homosexuell-pädophiler Mann durchschnittlich 150,2 männliche Opfer zu verantworten hat. Ein heterosexuell-pädophiler Mann

dagegen hat im Durchschnitt 19,8 weibliche Opfer. [In dieser Studie sind alle Opfer präpubertäre Kinder, keine Jugendlichen, Anm. d. Hg.]

In seiner zweiten Studie untersuchte Freund die Gerichtsakten von 457 Sexualstraftätern. Er fand heraus, daß die homosexuell lebenden Straftäter unter ihnen 36 Prozent ausmachten (Freund und Watson 1992) Andere Experten haben ermittelt: 23 Prozent der befragten homosexuell lebenden Männer und 6 Prozent der lesbisch lebenden Frauen, (die alle zum Zeitpunkt der Befragung mindestens 20 Jahre alt waren), gaben an, Sexualverkehr mit Jugendlichen unter 16 Jahren gehabt zu haben. (Jay und Young 1979) Diese Zahlen weisen darauf hin, daß statistisch gesehen Menschen mit homosexueller Lebensweise für pädophile Tendenzen deutlich anfälliger sind.

3 Das englische Original spricht hier nur von "Pädophilie". Da im deutschen Sprachgebrauch unter "Pädophilie" nur sexueller Mißbrauch von Kindern unter 14 Jahren verstanden wird, mußte in der deutschen Überschrift diese Formulierung gewählt werden. In USA z.B. wehrt man sich dagegen, als „Pädophilia“ nur sexuellen Mißbrauch bei Kindern unter 14 Jahren zu bezeichnen. Da die meisten Kinder bis zum Alter von 17 Jahren in die Schule gehen, besteht das starke Anliegen, alle Schüler und Schülerinnen in besonderer Weise zu schützen, auch wenn sie eben schon zwischen 14 und 17 Jahre alt sind. Die Grenze von 14 Jahren wird als eher künstlich angesehen. Im folgenden Abschnitt hat der Autor bei den angeführten Studien immer die Altersangaben der Kinder oder Jugendlichen genannt, so daß keine Unklarheiten entstehen. Wo sie nicht genannt sind (bei der Studie von Abel), wurden sie vom Herausgeber hinzugefügt. In der Studie von Abel geht es nur um sexuellen Mißbrauch bei präpubertären Mädchen und präpubertären Jungen, also um „Pädophilie“ auch im deutschsprachigen Sinn. Anm. d. Hg.

4 2-3% der Bevölkerung bezeichnet sich als homosexuell. Statistisch gesehen müßte deshalb einer Bevölkerungsgruppe von etwa 3% homosexuell Lebenden auch etwa 3% von homosexuellem Mißbrauch gegenüber stehen. -Hier waren aber nicht 3%, sondern 33% der Fälle von sexuellem Mißbrauch homosexueller Mißbrauch. Diese Zahlen stimmen nicht nur mit anderen, hier nicht weiter genannten Studien überein, sondern auch mit den Zahlen aus der Bundesrepublik Deutschland: Nach einer Eurogay Studie aus dem Jahr 2001 bezeichnen sich 1,3% der Männer als homosexuell; 2,8% bezeichnen sich als bisexuell. 0,6% der Frauen bezeichnen sich als homosexuell, 2,5% als bisexuell. Demgegenüber stehen folgende Statistiken des Bundeskriminalamtes aus dem Jahr 2002: Beim sexuellen Mißbrauch von Kindern unter 14 Jahren sind 24,6% der Opfer Jungen. Beim Straftatbestand „sexueller Mißbrauch von Jugendlichen (14-17 Jahre) sind 32 % der Opfer Jungen. Beim sexuellen Mißbrauch mit dem Straftatbestand „zur Herstellung/ Verbreitung pornographischer Schriften sind bei den unter 6jährigen sogar 50% der Opfer Jungen, Beim Straftatbestand „Zuhälterei an Personen unter 18 Jahren“ sind bei den unter 6jährigen 74% der Opfer Jungen, bei den 6-17jährigen sind es noch weit über 60%. Laut BKA wird sexueller Mißbrauch an Kindern zu 96,5% von Männern begangen. Siehe www.bka.de, Über den vor wenigen Wochen durch die Ermittlungsaktion "Marcy" aufgedeckten internationalen Kinderpornographiering

sagt der zuständige Generalstaatsanwalt Jürgen Konrad, die Täter seien "größtenteils homosexuell und pädophil".

Wir konstatieren also folgende Tatbestände:

Beim sexuellen Mißbrauch mit dem Straftatbestand Herstellung/Verbreitung pornographischer Schriften bei den unter 6jährigen Kindern sind 50% der Opfer Jungen (und damit die Täter/Konsumenten in ca. 50% d.F. homosexuell), was einer ca. 25fach höheren Quote entspricht als ihr Bevölkerungsanteil erwarten läßt

Beim Straftatbestand „Zuhälterei an Personen unter 18 Jahren“ sind bei den unter 6jährigen 74% der Opfer Jungen, bei den 6-17jährigen sind es noch weit über 60%. Beim sexuellen Mißbrauch von Kindern unter 14 Jahren sind 24,6% der Opfer Jungen. Zu erwarten wäre jedoch, daß maximal 3% des pädophilen Mißbrauchs durch Homosexuelle ausgeübt wird.

Beim Straftatbestand „sexueller Mißbrauch von Jugendlichen“ (Alter 14-17 Jahre) sind 32 % der Opfer Jungen. In einer Studie waren von 49 Fällen, in denen Lehrer Schulkinder mißbrauchten, 33 Prozent homosexueller Natur, was einer etwa fünfzehnmal höheren Wahrscheinlichkeit entspricht, für sexuellen pädophilen Mißbrauch verantwortlich zu sein, als es die Häufigkeit von homosexuell Lebenden in der Bevölkerung erwarten lässt. Da 98% der Männer heterosexuell sind und ca. 14% aller Mädchen mißbrauchen, dürften die 2% homosexueller Männer ca. nur ein neunundvierzigstel von 14%, d.h. weniger als 0,3% aller Jungen mißbrauchen. De facto werden von homosexuellen Männern aber bis zu ca. 5 (-6)% aller Jungen sexuell mißbraucht (Verdacht auf sexuellen Mißbrauch: Diagnostik und Befundinterpretation aus rechtsmedizinischer Sichtpädiatrie in: hautnah 2013; 25 (3): 205-210), **was wiederum einer 16-20-fach höheren Quote sexuellen Kindesmißbrauchs als bei heterosexuellen Männern entspricht ...!!!**

Der Anteil homo- und heterosexueller Männer am Mißbrauch von Jungen zeigt sich in folgenden Daten, In einer Studie gaben dann auch 23 Prozent der befragten homosexuell lebenden Männer und 6 Prozent der lesbisch lebenden Frauen an, Sexualverkehr mit Jugendlichen unter 16 Jahren gehabt zu haben (Jay und Young 1979). Dagegen sind Dagegen sind nur ca. 1% der heterosexuellen Männer pädophil (Info Neurologie & Psychiatrie 4/2010,4; wikipedia).

Insgesamt ist nach einer Analyse von 19 Einzelstudien die Wahrscheinlichkeit, ein Kind sexuell zu mißbrauchen, bei homosexuell Lebenden zwölfmal höher als bei heterosexuell Lebenden. Bei bisexuell Lebenden ist sie sogar 16 mal höher. Eine Studie (Abel et al. 1987) wies nach, daß ein homosexuell-pädophiler Mann durchschnittlich 150,2 präpubertäre männliche Opfer zu verantworten hat. Ein heterosexuell-pädophiler Mann dagegen hat im Durchschnitt „nur“ 19,8 weibliche präpubertäre Opfer. Damit wird wieder deutlich, daß ein übermäßig großer Anteil des sexuellen Kindesmißbrauchs durch männliche Homosexuelle praktiziert wird. Gleichzeitig hatten homosexuelle Pädophile schon 1984 die höchste Rückfallquote; auch heute ist diese mit > 50% ca. doppelt so hoch wie die heterosexueller Pädophiler (mit 25-50%) (Info NeurologiePsychiatrie 4/2005,57).

Auch neue Daten bestätigen den hohen Anteil homosexueller Männer an der Gesamtgruppe der meist männlichen Pädophilen:

"... da ein großer Teil der meist männlichen Pädophilen eine homosexuelle Orientierung haben. In einer aktuellen Untersuchung von Primärpädophilen berichtet Vogt, daß 85% der 82 untersuchten männlichen Teilnehmer eine exklusive Orientierung auf Jungen zeigten" (NEUROTRANSMITTER 5/2009, 65)

Damit wären homosexuelle Männer über 40fach häufiger pädophil als es ihrem Bevölkerungsanteil (von knapp 2%) entspricht. Andere Untersuchungen gehen davon aus, dass 30% der sexuell mißbrauchten Kinder Jungen sind – was bei ca. 2% homosexueller Männer in der Bevölkerung einer 15-fach höheren Quote sexuellen Kindesmißbrauchs bei homosexuellen Männern entspricht (/http://www.kath.net/detail.php?id=25933, 10.3.10).

Das Ausmaß der Pädophilie homosexueller Männer zeigt sich auch darin, dass z.B. in den USA selbst in der katholischen Kirche viele (5000 von 42000) katholische Priester wegen sexuellen Mißbrauchs von Kindern und Jugendlichen angezeigt wurden (DIE WELT 8. März

2008; (<http://www.kath.net/detail.php?id=19863>; Peter Mettler: Die Berufung zum Amt im Konfliktfeld von Eignung und Neigung. Eine Studie aus pastoraltheologischer und kirchenrechtlicher Perspektive, ob Homosexualität ein objektives Weihehindernis ist. Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt/M., 2008. 390 S. Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie. Bd. 875, ISBN 978-3-631-57516-1).

Auch die neueste Bilanz amerikanischen katholischen sexuellen Missbrauchs sieht aus wie folgt:

Die katholische Kirche des Landes hat bereits mehr als zwei Milliarden Dollar (rund 1,5 Milliarden Euro) Schadenersatz an rund tausend sexuell miss-handelte Schutzbefohlene auszahlen müssen. Mindestens sechs US-Diözesen mussten wegen der Zahlungen förmlich Konkurs anmelden, Nach mehreren Hundert bekannten Missbrauchsfällen Anfang 2002 hatte die Katholische Bischofskonferenz der USA eine Untersuchung eingeleitet, die ein erschütterndes Ergebnis brachte. Dem sogenannten „John Jay Report“ zufolge hatten sich zwischen 1950 und 2002 genau 10 667 Opfer sexueller Übergriffe bei den Kirchenbehörden gemeldet. Nur in Ausnahmefällen hatten die kirchlichen Vorgesetzten die Justiz eingeschaltet. In aller Regel wurden die Angehörigen der fast ausschließlich minderjährigen Beschwerdeführer mit vergleichsweise geringen Schadenersatzzahlungen ruhig gestellt (RNZ 19.3.10,18).

Auch bei den erst Anfang 2010 bekanntgewordenen Fällen von Pädophilie in deutschen katholischen (zölibatären) Einrichtungen, aber auch in anderen deutschen Einrichtungen wie (evangelischen) Internaten handelt es sich zumeist um die HOMOSEXUELLE pädophile Straftaten (MEDRUM 15.03.10 Kann die Aufhebung des Zölibats helfen? Gabriele Kuby im Interview; Vermehrt Missbrauchsfälle auch in der evangelischen Kirche - Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=26045>). So heißt es z.B. aus dem Kloster Ettal:

Ein Pater hat sich vergangene Woche selbst angezeigt, da er kinderpornografische Filme aus dem Internet heruntergeladen hatte. Zudem wird dem Pater vorgeworfen, in den Jahren 2000/01 Bilder von Klosterschülern mit nacktem Oberkörper auf Internetseiten für Homosexuelle veröffentlicht zu haben (RNZ 6./7.3.10.2)

Auch in nichtkirchlichen Internaten wie der Odenwaldschule waren es zuallermeist homosexuelle Männer, die pädophile Straftaten begingen:

Ehemalige Schüler berichteten der Zeitung davon, wie sie von Lehrern regelmäßig durch das Streicheln der Genitalien geweckt, wie sie als "sexuelle Dienstleister" für ganze Wochenenden eingeteilt und zu Oralverkehr gezwungen wurden.

"Es war ein grober Fehler, dass die Schule nicht nachgeforscht hat" Einzelne Pädagogen hätten ihren Gästen Schüler zum sexuellen Missbrauch überlassen, schreibt die "FR" weiter ... Erste Vorwürfe gegen den langjährigen Rektor Gerold Becker, der die Schule von 1971 bis 1985 leitete, waren der Zeitung zufolge vor gut zehn Jahren publik geworden. Seinerzeit berichteten ehemalige Schüler von massiven Übergriffen Beckers gegen 13-Jährige (<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,682248,00.html>)

Aus der Odenwaldschule heißt es weiterhin:

Ausführlich schildert der Artikel, wie der damalige Schulleiter seine Zöglinge immer wieder »begrapscht« habe, ihnen »an den Genitalien herumfuhrwerkte«, dass Becker »ständig im Schülerbereich geduscht« habe und »Kinderpornohefte konsumierte«

...
und redet über einen früheren Lehrer, der einen zehn Jahre alten Schüler »wie eine Hexe« in seine Nähe gelockt habe. »Er hat den Bub jede Nacht zu sich geholt.« Später habe er in einer Wohnung in Heppenheim gelebt, wo Schüler auf Partys für Sexdienste eingeteilt worden seien. »Das waren richtige Vergewaltigungen. Analverkehr.« Das alles sei auch gefilmt worden.
<http://www.zeit.de/2010/13/DOS-Missbrauch-Schweigen-Odenwald-Internat>

Ein Schüler des HOMOSEXUELLEN Schulleiters berichtet

daß ich täglich von Becker angegangen wurde, daß ich nachts davon aufgewacht bin als 13-Jähriger - es stellt sich bitte jeder mal einen 13-jährigen Jungen vor, ... - daß ich nachts davon aufgewacht bin, daß Becker mir am Schwanz lutscht, ..., mir am Schwanz lutscht wie ein Berserker, daß ich dachte scheiße, der beißt mir den Schwanz ab (<http://www.medrum.de/content/reformpaedagoge-gerold-becker-hier-der-odenwaldschule-ist-alles-erlaubt>)

Tatsächlich hat der Schulleiter und berühmte „Reformpädagoge“ Becker mindestens 17 seiner männlichen Schüler sexuell missbraucht, wobei er sich an einem seiner Opfer gar mehrere hundert Mal sexuell verging (und damit die hohe Pädophilie-Quote/Tendenz homosexueller Männer in extenso bestätigt (RNZ 10./11..10,11).
Aus einer Behinderteneinrichtung wiederum wird berichtet:

Auf Anweisung seines Gruppenbetreuers habe er dem Pfarrer regelmäßig Essen bringen müssen. Dazu seien vornehmlich die jüngeren Kinder abwechselnd eingeteilt worden. Er könne sogar das Zimmer zeigen, in dem sich die Vorfälle zugetragen hätten. Der Geistliche, „ein älterer hagerer Mann mit grauen Haaren und ruhiger Stimme“ habe sich das Kind dann auf den Schoß gesetzt und gestreichelt.

Dabei sei es im Laufe der Zeit aber nicht geblieben. Bei sogenannten „Hoppe-Reiter-Spielen“ sei es zu den Übergriffen gekommen. So habe der Pfarrer sein entblößtes Glied zwischen die Beine der Kinder gehalten und ihnen dabei die Schenkel zusammengedrückt ... Auch bei einem Psychologen sei es wiederholt zu sexuellen Übergriffen gekommen. So sei er von diesem zu „Gesprächen“ einbestellt worden. Der Mann habe ihm dabei aber die Hose heruntergezogen und an sein Geschlechtsteil gegriffen *RNZ 24.3.10,13*.

Ähnlich wie bei männlichen Homosexuellen untereinander in Form hoher Promiskuitätsraten erkennbar, missbraucht auch jeder homosexuelle pädophile Täter aber deutlich mehr Opfer als heterosexuelle Pädophile - so wie

in Boston, wo der Priester John Geoghan mehr als 100 Knaben unsittlich berührt und mindestens einen vergewaltigt hatte. Dennoch war er fünf Mal von einer Pfarrei in die nächste versetzt worden (<http://www.kath.net/detail.php?id=25703>)

oder wie in der hessischen Odenwaldschule, wo möglicherweise drei bis vier Lehrer 50 bis 100 Opfer sexuell missbraucht haben:

Kaufmann geht von mindestens drei Lehrern aus, die sich sexueller Übergriffe schuldig gemacht haben sollen. Von Zeugen habe sie "die Namen von 20 Opfern gehört". Nach "FR"-Recherchen gehen die betroffenen Altschüler von 50 bis 100 Missbrauchsoffern aus (<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,682248,00.html>.)

Ehemalige Schüler sollen vier frühere Lehrer als Täter benannt haben, die mindestens 50 Schüler bis hin zur Vergewaltigung missbrauchten (Hamburger Abendblatt 8.3.10).

Die wohl größte Anzahl von Jungen missbrauchte anscheinend ein homosexueller Priester in den USA:

In den USA berichtete die „New York Times“, dass gehörlose Jungen, die in den vergangenen Jahrzehnten von einem katholischen Priester missbraucht wurden, vergeblich bei kirchlichen und staatlichen Behörden der USA um Hilfe gebeten hätten (RNZ 29.3.10,12).

Als die Beschwerden ehemaliger Opfer zunahmen, beauftragte Bischof Weakland 1993 eine erfahrene Sozialarbeiterin mit der Befragung Murphys. Der Priester war schnell geständig und bereits nach viertägigen Interviews kam die Expertin Kathy Lyn Walter zu dem Ergebnis, dass er zwischen 1950 und 1974 an der Gehörlosenschule St. John's bis zu 200 gehörlose Jungen sexuell missbraucht hatte

(<http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-04/missbrauch-usa-murphy>)

Auch im Jahr 2010 hat sich nichts daran geändert, daß Homosexuelle gleichzeitig viele Kinder (und Jugendliche) mehrfach missbrauchen:

Sieben Jahre Haft wegen hundertfachen sexuellen Missbrauchs von Kindern - dazu hat das Landgericht Kassel gestern einen früheren katholischen Pfarrer aus Fritzlar verurteilt. Der 50-Jährige aus dem Prämonstratenser-Orden hatte gestanden, sechs Ministranten sexuell missbraucht zu haben. Zudem hatten die Ermittler kinderpornografische Fotos auf seinen Computern gefunden. Der Mann war Schulpfarrer und vor allem für die Betreuung der Ministranten zuständig (RNZ 26.11.10,17).

Ein homosexueller Pädophiler hat also auch keine Hemmungen, **gleichzeitig** mehrere Jungen sexuell zu missbrauchen:

Im Regensburger Internat der Domspatzen lief es. Der damalige Internatsdirektor habe sich „abends im Schlafsaal zwei, drei von uns Jungs ausgesucht, die er in seine Wohnung mitnahm“. Dort habe es Rotwein gegeben, der Priester habe mit Minderjährigen masturbiert (RNZ 8.3.10,1).

Auch in der Odenwaldschule war der Mißbrauch durch homosexuelle Lehrer besonders massiv. So wird von einem homosexuellen Musiklehrer der Odenwaldschule berichtet:

Beschuldigt werden außer Becker, der von 1969 bis 1985 an der Schule war, sieben weitere Lehrer. Dazu zählt auch ein homosexueller Musiklehrer, von dem Tilmann Jens berichtete. Der Lehrer habe 25 Jahre an der Schule gelehrt, schreibt die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“. Das Blatt schätzte die Zahl seiner Opfer auf Dutzende, die Zahl der einzelnen Straftaten gehe in die Tausende (RNZ 22.03.10,13).

Eines von 18!!! Opfern eines homosexuellen Pfarrers wiederum, für den damals Bischof Zollitsch verantwortlich war,

sagte, der Missbrauch habe mit Berührungen, Umarmungen und Küssen angefangen. Dann sei es immer schlimmer geworden. Er sei zwischen seinem 11. und 17. Lebensjahr missbraucht worden, be-

richtete der heute 38-Jährige weiter: „Das war zum Teil Hardcore-Sex (RNZ 22.03.10,2).

Ein einzelnes Kind wird von einem homosexuellen Mann zuweilen auch hundertfach sexuell missbraucht, was wir - aber seltener - auch von heterosexuellen Pädophilen kennen:

Eines seiner Opfer (heute 40) schilderte schon damals sein Martyrium: Er sei von Gerold B. rund 400-mal sexuell missbraucht worden (Hamburger Abendblatt 8.3.10).

Pathologische pädophile Homosexualität war in der Odenwaldschule also ebenso verbreitet wie heute:

Die Erfahrungen des ehemaligen Schülers Behrens unterstreichen dies. Im Filminterview sagt er: "Und ich würd's auch heute unterschreiben, die Tatsache, daß sicherlich die Hälfte aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dieser Schule irgendwann, und wenn es nur einmalig war, mit einer Schülerin oder einem Schüler sexuellen Kontakt hatten." Ein ehemaliger Lehrer, der zugab, selbst solche sexuellen Kontakte mit einer Schülerin gehabt zu haben, weist den Begriff des Mißbrauchs für sich allerdings entschieden zurück. Er habe lediglich nicht die "professionelle Distanz" gewahrt (<http://www.medrum.de/content/reformpaedagoge-gerold-becker-hier-der-odenwaldschule-ist-alles-erlaubt>).

Wie heute in der Debatte zum Thema Homosexualität wurde auch damals schon Kritik an der (pädophilen) Homosexualität von den pathologischen Liberalen als „homophob“ diskreditiert und die Täter von berühmten Persönlichkeiten gedeckt (so wie heute die Homosexualität von Psychiatern und Politikern jeglichen Ranges und ihren Verbänden für normal erklärt wird ...!!!):

Gerold Becker wurde zum Schützling von Hellmut Becker, dem Mitbegründer und ersten Direktor des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung, dem größter Einfluß auf die Reform der Pädagogik in der Nachkriegszeit zugemessen wird. Hellmut Becker habe Gerold Becker zum Schulleiter der Odenwaldschule gemacht, obwohl er von homosexuellen Übergriffen Beckers auf einen Minderjährigen gewußt habe. Andere wußten zumindest von der homosexuellen Orientierung Beckers. Wolfgang Edelstein, Direktor am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in den Jahren 1981-1997 dazu: "Ich wußte, daß er homosexuell war. Und wenn ich Vorbehalte gegen Becker hatte, dann wurden sie automatisch bei den Progressiven, zu denen ich ja auch gehörte, als: "Also hör mal, homophobe Neigungen, Du solltest Dich ja auch mal ein bißchen modernisieren" (<http://www.medrum.de/content/reformpaedagoge-gerold-becker-hier-der-odenwaldschule-ist-alles-erlaubt>).

Wenn die DGPPN heutzutage auf ihren Kongressen Klinikdirektoren wie Professor Mundle das Schwert der Homophobie öffentlich schwingen lässt (s.u.), was nur unter (wissentlicher?) Ignoranz aller (in dieser Arbeit aufgezeigten) Daten zur Psychopathologie von Homosexualität möglich ist, dann erinnert das an die Vorgänge in der Odenwaldschule, wo ebenfalls alle homosexuelle Pathologie gedeckt und verschwiegen wurde:

Die Devise anderer Vertreter dieser Schule lautete offenbar: Hier wird geschwiegen. Die am 9. August ausgestrahlte ARD-Dokumentation "Geschlossene Gesellschaft" von Luzia Schmid & Regina Schilling zeigt schonungslos auf, in welche Abgründe dies geführt hat: gebrochene Biographien und Tote auf der Seite der Schüler, aber auf der Seite der Verantwortlichen und Täter niemand, der dafür zur Rechenschaft gezogen wurde und Wiedergutmachung geleistet hat.

Zu Beginn der Dokumentation kommt ein ehemaliger Schüler zu Wort. Er berichtet über die Ohnmacht, die er erlebte, als er das kriminelle Geschehen an der Odenwaldschule aufklären lassen wollte. Er stand einer verschlossenen und schweigsamen Schar von Personen gegenüber, deren Integrität und Verantwortungsbewußtsein in einem krassen Mißverhältnis zu ihren proklamierten Idealen und ihrer Reputation standen. Der ehemalige Schüler dazu:

"So war es 1997 auch, als ich Becker anscrieb und ihn aufgefordert hab' zu seinen pädokriminellen Straftaten Stellung zu beziehen. So war es '98, als ich die Schule mit einem Freund zusammen angeschrieben habe und die Schule darüber in Kenntnis gesetzt hab', daß wir von Becker sexuell mißbraucht wurden. So war es '99, nachdem es uns gelungen war, die ganze Geschichte in die Frankfurter Rundschau zu bringen. So war es 2008, als ich Frau Kaufmann anscrieb und sie gefragt habe, wie möchte sie eigentlich mit der Vergangenheit der Schule auf dem Jubiläum umgehen, und Frau Kaufmann zunächst überhaupt keine Ahnung hatte, wovon wir reden. Ich hab' später einen Lehrer angesprochen, mit dem ich ein freundschaftliches Verhältnis hatte, und hab' gesagt: ‚Warum hast Du nie gefragt, warum hast Du nie gefragt, was ist Euch passiert?‘ Und er hat keine Antwort geben können. Und ich hab' gesagt: "Kann es sein, daß man das nicht hören will? Und dann hab' ich ihm ungefragt erzählt, was ich erlebt hab', daß ich täglich von Becker angegangen wurde, daß ich nachts davon aufgewacht bin als 13-Jähriger - es stellt sich bitte jeder mal einen 13-jährigen Jungen vor, ... - daß ich nachts davon aufgewacht bin, daß Becker mir am Schwanz lutscht, ..., mir am Schwanz lutscht wie ein Berserker, daß ich dachte scheiße, der beißt mir den Schwanz ab. Das hättet Ihr gehört, wenn Ihr '97, '98, '99 gefragt hättet" (<http://www.medrum.de/content/reformpaedagoge-gerold-becker-hier-der-odenwaldschule-ist-alles-erlaubt>).

Daß es sich in der Odenwaldschule wie bei vielen Homosexuellen um SEXSÜCHTIGES Verhalten handelte, zeigt folgende Notiz:

In seiner Ansprache, so erinnert sich Behrens, betonte Gerold Becker: "Hier, an der Odenwaldschule, ist alles erlaubt." Die ARD-Dokumentation zeigt: Zum Erlaubten gehörten sexuelle Übergriffe auf Schüler ebenso wie der Genuß von Alkohol und Drogen. Luzia Schmid: "An der OSO wurde gesoffen, geraucht, gekifft und gevögelt. Und nach zwei Tagen hatte ich mich sogar an das gemeinsame Duschen gewöhnt" (<http://www.medrum.de/content/reformpaedagoge-gerold-becker-hier-der-odenwaldschule-ist-alles-erlaubt>).

Die Folgen waren unter anderem

11 Suizide ehemaliger Schüler aus dem Umfeld von Gerold Becker (<http://www.medrum.de/content/reformpaedagoge-gerold-becker-hier-der-odenwaldschule-ist-alles-erlaubt>).

Gerold Becker war Schulleiter und wohl der HOMOSEXUELLE PÄDOPHILE Haupttäter in der Odenwaldschule. Er war natürlich mit einem homosexuellen Partner liiert – ganz im Sinne der modernen Antidiskriminierungsdebatte, die völlig entdifferenzierend den Unterschied zwischen pathologischer Homosexualität (mit 20-40fach höherer Pädophiliequote) und gesunder Heterosexualität aufheben will. Eben dieser homosexuelle Lebenspartner Beckers liefert anscheinend mit seiner Entschuldigung von Beckers Pädophilie noch ein weiteres Indiz für die Psychopathologie Homosexueller:

Beckers Lebensgefährtin, der renommierte Reform-Pädagoge Hartmut von Hentig (84), hatte der „Süddeutschen Zeitung“ vom Freitag gesagt, er könne sich nicht vorstellen, dass Becker je den Willen eines Kindes gebrochen habe. Wenn überhaupt, könnte allenfalls mal ein Schüler seinen Lehrer Becker verführt haben (RNZ 15.3.10,10; s.a. Tanjev Schultz, Männer, die zu sehr lieben, TAGESANZEIGER 13.03.2010).

Wenn es in einigen dieser Einrichtungen zuweilen auch zu heterosexueller Pädophilie kam, so dominiert doch der homosexuelle Kindesmissbrauch auch in nicht-zölibatären Einrichtungen wie der Odenwald-Schule:

„Wir wissen inzwischen von 33 Betroffenen“; sagte Direktorin Margarita Kaufmann gestern. Der Zeitraum reiche inzwischen von 1966 bis 1991. Bisher war das Elite-Internat von 24 Schülern in den 1970er und 80er Jahren ausgegangen. Inzwischen würden acht ehemalige Lehrer verdächtigt. Fast 40 Prozent der Missbrauchten seien Mädchen gewesen. Das Alter der Opfer reiche von 10 bis 19 Jahren (RNZ 12.03.10,12).

Da homosexuelle Männer nur ca. 2% der Bevölkerung ausmachen, sollten eigentlich auch nur 2% der sexuell missbrauchen Kinder Jungen sein. Die letztgenannte Meldung aber zeigt: Tatsächlich waren in diesem Fall (der hessischen Odenwaldschule) 60% der missbrauchten Kinder Jungen, was einer ca. 30-fach gesteigerten Pädophilie-Quote bei homosexuellen Männern aufzeigt, wie sie längst aus anderen Statistiken bekannt sind (s.o.). Dem entspricht, dass auch der neu aufgedeckte Missbrauch von Erwachsenen durch Homosexuelle in der katholischen Kirche ca 30-fach größer ist als von dem Anteil homosexueller Männer an der Bevölkerung (ca. 2%) zu erwarten:

Seit 2001 hat der Vatikan von rund 3000 Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche aus den vergangenen 50 Jahren erfahren. Diese Zahlen nannte ein Vertreter der päpstlichen Glaubenskongregation, Charles Scicluna, der italienischen Bischofszeitung "Avvenire".

In rund 60 Prozent der Fälle sei es um gleichgeschlechtliche Kontakte gegangen. Bei 30 Prozent der Beschwerden handelt es sich demnach um heterosexuelle Kontakte, nur in zehn Prozent der Fälle gehe es um pädophile Übergriffe Geistlicher
<http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/0,1518,683441,00.html>

Andere neue Daten bestätigen erneut die Verbreitung von (pädophilem) sexuellem Missbrauch und männlicher Homosexualität:

Das Problem der Kirche heißt Homosexualität, nicht Pädophilie
4.8.10

Bill Donohue: Untersuchungen zeigen einen Zusammenhang zwischen Homosexualität und Pädophilie. Viele Opfer seien männliche postpubertäre Jugendliche, deren Missbrauch nicht unter die Definition von Pädophilie falle.

Washington D.C. (kath.net)

Die Kirche hat ein Homosexuellen-Problem, kein Pädophilie-Problem. Diese These vertritt Bill Donohue, Präsident der US-amerikanischen Catholic League for Religious and Civil Rights, in einem Gastkommentar in der "Washington Post".

Die Beweise würden seine These unterstützen, schreibt Donohue, politische Rücksichtnahme verhindere aber die richtigen Schlussfolgerungen. In der Folge zitiert Donohue eine Reihe von Untersuchungen. Alfred Kinsey habe bereits 1948 festgestellt, dass 37 Prozent der männlichen Homosexuellen Sex mit Kindern und Jugendlichen unter 17 Jahren gehabt hätten.

Aktuelle Untersuchungen, die in einschlägigen Fachmagazinen wie dem „Journal of Sex Research“, dem „Journal of Sex and Marital Therapy and Pediatrics“ veröffentlicht worden seien, zeigten eine Überrepräsentation von Homosexuellen unter jenen, die Kinder missbrauchen.

Im selben Atemzug warnt Donohue vor schnellen Schlussfolgerungen. Korrelation und Ursache seien zu unterscheiden. **Eine Korrelation zwischen Homosexualität und Kindesmissbrauch dürfe nicht dazu verleiten, in jedem Homosexuellen einen Kinderschänder zu sehen. Die meisten homosexuellen Priester würden keine Kinder mißbrauchen, doch gelte umgekehrt, dass die meisten Kinderschänder homosexuell seien. Dieser Zusammenhang dürfe nicht ignoriert werden.** Die Untersuchungen anlässlich der Missbrauchsskandale in den USA hätten den besagten Zusammenhang bestätigt, schreibt Donohue. Er zitiert den Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses, Robert Bennett: **„Ohne Zweifel gibt es viele ausgezeichnete Priester mit homosexueller Orientierung, die keusch und zölibatär leben, aber eine Auswertung der Ursachen und Zusammenhänge der gegenwärtigen Krise muss die Tatsache zur Kenntnis nehmen, dass mehr als 80 Prozent der Missbrauchsfälle homosexueller Natur waren.“**

Der Anwalt, der die Klage von Missbrauchsoffern gegen die Erzdiözese Boston vorangetrieben hatte, wird von Donohue mit folgenden Angaben zitiert: 90 Prozent der fast 400 Missbrauchsoffere waren männlich, drei Viertel von ihnen nach der Pubertät. Auch hier sei Homosexualität das Thema, nicht Pädophilie, folgert Donohue.

Das werde durch die John Jay Studie bestätigt, die Missbrauchsfälle in den Jahren 1950 bis 2002 untersucht hat, schreibt Donohue. **Auch diese Studie komme zu dem Ergebnis, dass drei Viertel der Opfer postpubertäre männliche Jugendliche waren. Deren Missbrauch falle nicht unter die klinische Definition von Pädophilie.**

Donohue sieht seine Ansicht auch durch die Erkenntnisse des Psychiaters Dr. Richard Fitzgibbons bestätigt, der seit vielen Jahren Priester behandelt, die Kinder und Jugendliche sexuell missbraucht haben. Viele Psychologen und Psychiater hätten gezeigt, dass es keinen Zusammenhang zwischen dem Zölibat und Pädophilie gebe. Was sie gefunden hätten, sei ein Zusammenhang zwischen Homosexualität und Pädophilie, zitiert Donohue den Psychiater. Jeder Priester, den Fitzgibbons wegen sexueller Kontakte mit Kindern behandelt habe, habe vorher homosexuelle Verhältnisse mit Erwachsenen gehabt, sagt Fitzgibbons ...

(Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=27635>)

Da dieser homosexuelle (Kinder-)Mißbrauch gleichzeitig auch in nicht-zölibatären Internaten und anderen Einrichtungen bekannt wurde, in denen keine Selektion Homosexueller erfolgt (Mißbrauchsfälle weiter in der Diskussion, MEDRUM 11.03.10), sollte klar sein, daß es sich bei den in den letzten Monaten aufgedeckten Pädophilie-Fällen nicht um ein Problem der Kirchen, sondern um ein Problem homosexueller Männer und damit der Psychiatrie und der Politik handelt, die Homosexualität gegen alle wissenschaftlichen Erkenntnisse für normal erklärt haben!!!! (MEDRUM 15.03.10 Kann die Aufhebung des Zölibats helfen? Gabriele Kuby im Interview; Karlheinz Weißmann, Verbrechen ohne Opfer“: Wer über Pädophilie redet, darf von Homosexualität nicht schweigen. JUNGE FREIHEIT 18/2010; s.u.).

Als Beispiel eines pädophilen homosexuellen Missbrauchs in einer nicht-kirchlichen Einrichtung sei folgender Fall aus dem Jahr 2019 zitiert, bei dem sogar zwei homosexuell verpasst hatte Männer in einer Kita massenhaft Kinder missbrauchten bzw. dies zuließen:

<https://www.n-tv.de/panorama/Junge-als-Kinderporno-Opfer-identifiziert-article20959074.html>

PANORAMA

MITTWOCH, 10. APRIL 2019

Mann filmt in Würzburger Kita

Junge als Kinderporno-Opfer identifiziert

Der Fund von Kinderpornos bei einem Würzburger Logopäden versetzt die Elternschaft einer Kindertagesstätte in höchste Alarmbereitschaft. Nun bestätigen sich die schlimmsten Befürchtungen: **Der inzwischen Inhaftierte filmte in der Einrichtung mit Kita-Kindern.**

In dem im März bekannt gewordenen Würzburger Fall um die Herstellung und Verbreitung von mehr als hundert Kinderpornos haben die Ermittler die ersten Opfer identifiziert. Es handle sich zweifelsfrei um Kinder einer Kindertagesstätte im Würzburger Stadtteil Heuchelhof, die der Tatverdächtige dort als Logopäde behandelt habe, teilten die Zentralstelle Cybercrime Bayern und das Polizeipräsidium Unterfranken mit. Demnach fertigte der Mann die Bilder auch in den Räumen der Kita.

Der Fall war vor drei Wochen bekannt geworden. Der Tatverdächtige soll die Kinderpornos hergestellt und über Jahre auch im Darknet verbreitet haben. **Gegen den zweiten Tatverdächtigen habe sich der Verdacht bisher nicht erhärtet. Dabei handelt es sich nach Medienberichten um den stellvertretenden Kitaleiter und Lebensgefährten des Inhaftierten.**

Der Fall hatte in der Elternschaft der Kitakinder für Entsetzen gesorgt. Den Ermittlern zufolge wurden die Eltern der betroffenen Kinder unter Einbindung von psychologischem Fachpersonal und einem Kriseninterventionsteam informiert. Sie seien auch im Hinblick auf weitere Betreuungsmöglichkeiten beraten worden. Bisher gebe es keine Anhaltspunkte, dass der in den Räumen der Kita erfolgte Missbrauch vom Personal der Einrichtung bemerkt worden sei. Wie die Ermittler weiter mitteilten, gab der in Untersuchungshaft sitzende Tatverdächtige mittlerweile eine erste kurze Stellungnahme ab. Zum Inhalt machte die Polizei keine Angaben.

Die Fahnder wollen nun weitere Tatopfer und Tatorte identifizieren. Bei den Opfern handelt es sich ausschließlich um Jungen im Kindergartenalter.

Die Fortführung dieser somit psychiatrisch, anatomisch, infektiologisch, virologisch, venerologisch und politisch falschen Normalisierung von Homosexualität erfüllt auch **angesichts der hohen Komorbiditätsquote von männlicher Homosexualität und Pädophilie** möglicherweise den Straftatbestand einer Garantenstellung für Aids- und Pädophilieverbreitung (s.u.)!

Die Anfang 2010 aufgedeckten homosexuellen Pädophilen erwiesen sich zuweilen auch als therapie- und strafresistent:

Gestern wurde bekannt, dass der Sozialarbeiter, der als Leiter eines Jungen-Internats in Bensheim in den 70ern Schüler sexuell missbraucht haben soll, vorbestraft war. Der Mann sei 1973 als Leiter eingestellt und 1974 wegen Missbrauchs von Schutzbefohlenen zu acht Monaten auf Bewährung verurteilt worden, so ein Sprecher des Bistums Mainz (RNZ 13./14.3.10,10),

was die Schwere des Störungsbildes homosexueller Pädophilie bestätigt.

Eine Meldung aus Deutschland zeigt z.B. (in einem Nebensatz), wie ein Homosexueller auch nach Festnahme wegen multiplen Kindesmissbrauchs weiterhin anonymen Sex sucht und damit seine hochgradige Sexualpathologie belegt:

Was geschah wirklich in der Kommune?

Guru Shanti bestreitet Vorwurf des sexuellen Kindesmissbrauchs
RNZ 27.8.09,17

München. (dpa) Der Guru und Musiker Oliver Shanti hat am ersten Tag seines Prozesses **wegen 314-fachen sexuellen Kindesmissbrauchs** die gegen ihn erhobenen Vorwürfe bestritten. „Ich habe nie Kin-der missbraucht, ich habe Kinder sehr lieb“, sagte der 60-Jährige gestern vor dem Münchner Landgericht. Eine sexuelle Annäherung an drei mutmaßliche Opfer gab der Produzent esoterischer Musik jedoch zu. Die betreffenden Jungen seien zu der Zeit aber schon 17 Jahre alt gewesen. Er sei homosexuell, räumte der schwer kranke Beschuldigte ein, aber „mich interessieren nur junge Männer von 17, 18, 19 Jahren“.

Und im Jahr 2011 sieht es noch schlimmer aus: Der weltweit größte Kinderporno-Ring im Internet war HOMOSEXUELL-PÄDOPHIL:

230 Kinder sind gerettet

Europol zerschlug den wohl weltgrößten Kinderporno-Ring im Internet - 148 Festnahmen

Den Haag. (AFP) Mit einer großangelegten Aktion in 13 Ländern hat die Polizei einen internationalen Kinderporno-Ring zerschlagen. Die Ermittler **hätten das wahrscheinlich weltweit größte Netz-werk dieser Art im Internet enttarnt und 184 Verdächtige festgenommen**, sagte der Leiter der europäischen Polizeibehörde Europol, Rob Wainwright, gestern in Den Haag. **Durch die Razzien seien 230 Kin-der vor weiteren schrecklichen Verbrechen bewahrt worden.**

Bei den vor drei Jahren begonnenen Ermittlungen, in die die Polizeien **in 25 europäischen und acht weiteren Ländern** eingebunden waren, wurden **670 Verdäch-tige** identifiziert, wie Wainwright sagte. 184 von ihnen seien im Rahmen der „Operation Rettung“ bereits festgenommen worden. Die Zahlen dürften nach Wainwrights Einschätzung weiter steigen. **Es handele sich schon jetzt um eine der größten Polizeiaktionen gegen ein Kinderpor-no-Netzwerk im Internet.**

Die Razzien waren in Großbritannien, den Niederlanden, Belgien, Polen, Rumänien, Griechenland, Spanien, Italien und Island sowie in den USA, Kanada, Australien und Neuseeland erfolgt. Die Ermittler stießen zudem auf 230 Kinder, die Opfer der Pädophilen geworden waren. „Ich kann bestätigen, dass es sich um eine der erfolgreichsten Operationen in den vergangenen Jahren handelt“, sagte Wainwright. **Dabei sei „wahrscheinlich das welt-größte Pädophilen-Netzwerk im Internet enttarnt“ worden.**

Dem Netzwerk, das sexuelle Beziehungen zwischen Erwachsenen und minderjährigen Jungen anpries, gehörten, laut Europol bis zu 70.000 Mitglieder an. Sie knüpften über die mittlerweile stillgelegte Website boylover.net Kontakte. Kinderpornografische Fotos und Filme tauschten sie anschließend nicht direkt über das Internet-Forum, sondern per E-Mail aus. Das Netzwerk nutzte einen Internet-Server in den Niederlanden (RNZ 17.3.11,17).

Das Schlimmste ist nun aber, dass auch die moderne deutsche Politik zum Thema Homosexualität inzwischen von Politikern angeführt wird, die (früher) die Freigabe der Pädophilie gefordert haben bzw. in solchen Organisationen aktiv sind, die letzteres tun !!! Dazu zählt nicht nur der homosexuelle Grüne Volker Beck (s.o.), sondern fatalerweise auch die Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger! Diese hat mit 10 Millionen Euro Steuergeldern die Magnus-Hirschfeld-Stiftung gegründet, mit der die Gleichstellung von

Homo- und Heterosexualität weiter vorangetrieben werden soll (ÄZ 31.8.11; (URL: <http://www.medrum.de/content/kabinett-beschliesst-einrichtung-der-magnus-hirschfeld-stiftung>)). Eines der Ziele von Frau Leutheusser-Schnarrenberger

... ist die völlige Gleichstellung homosexueller Lebenspartnerschaften mit der Ehe und die Einführung eines Merkmals "sexuelle Identität" ins Grundgesetz. (URL: <http://www.medrum.de/content/kabinett-beschliesst-einrichtung-der-magnus-hirschfeld-stiftung>).

Das Brisante daran aber ist:

Leutheusser-Schnarrenberger gehört seit vielen Jahren der Humanistischen Union an, zu der auch der Lebensgefährte des sexuellen Missbrauchstäters Gerold Becker, Hartmut von Hentig gehört. Mitglieder der Humanistischen Union hatten sich zeitweise für eine Entkriminalisierung der Pädophilie eingesetzt (URL: <http://www.medrum.de/content/kabinett-beschliesst-einrichtung-der-magnus-hirschfeld-stiftung>; s.a. Späth A., Aden M. (Hrsg), Die missbrauchte Republik: Aufklärung über die Aufklärer. Verlag Inspiration Un Limited 2010)

Beck und Leutheusser-Schnarrenberger als „Spitzenpolitiker“ der Grünen und der SPD fordern und fördern somit mit ihrer wissenschaftlich unhaltbaren Gleichstellungspolitik von Homo- und Heterosexualität nicht nur die Gleichstellung von Ungleichem und übernehmen damit möglicherweise eine strafbare Garantienstellung von Aids- und Pädophilieverbreitung. Sie haben vielmehr selbst auch die Normalisierung von Pädophilie gefordert bzw. durch ihre Mitgliedschaft in der Humanistischen Union gefördert – und stellen damit eine hochgefährliche politische Förderung sexueller Psychopathologie dar, mit der sie möglicherweise eine STRAFBARE Garantienstellung für die weitere Verbreitung von AIDS und Pädophilie übernehmen (Späth A., Aden M. (Hrsg), Die missbrauchte Republik: Aufklärung über die Aufklärer. Verlag Inspiration Un Limited 2010).

Daß die Humanistischen Union und ihre Mitglieder sich mit ihren pathologischen sexuellen Weltanschauungen in einem Sumpf von Psychopathologie bewegen, zeigt auch die Tatsache, dass das Mitglied Prof. Winfried Hassemer als ehemaliger Richter des Bundesverfassungsgerichtes

im Verfahren des Bundesverfassungsgerichtes ein befremdliches Sondervotum zur Frage der Strafbarkeit der inzestuösen Geschwisterliebe abgab. Er konnte im Interview mit dem Spiegel am 13. Mai 2009 in der Geschwisterliebe nichts Strafwürdiges erkennen und wollte gar - um ein ganz anderes Thema anzuschneiden - milde Strafen für sogenannte Ehrenmorde, weil die Täter schließlich aus einem anderen Kulturkreis stammen (Source URL: <http://www.medrum.de/content/leutheusser-schnarrenbergers-forderung-den-papst-und-ihre-umtriebe-passen-nicht-zusammen>).

Da es außer den Homosexuellen keine Bevölkerungsgruppe gibt, die in solch einer Offensichtlichkeit durch ihre völlig sexualisierte Selbstdefinition, durch ihre Promiskuität, wissentliche AIDS-Verbreitung und ihr crossing zu Pädophilie und Kannibalismus die Kriterien sexueller Perversion erfüllt, zeigt die Position humanistischer Politiker, wie weit desinformierte, entdifferenzierende (=Dumm-)Toleranz die Wahrnehmung von führenden Köpfen der Gleichmacher von Ungleichem schon gestört hat.

Während der Präsident des Bundesverfassungsgerichts Andreas Voßkuhle seine Festrede zur Verleihung des Theodor-Heuss-Preises an den Grünen-Politiker Daniel Cohn-Bendit zwar abgesagt hat, weil dieser in einer Veröffentlichung von 1975, "in nicht unproblematischer Weise zur Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern" geäußert hat (<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/vosskuhle-sagt-festrede-fuer-cohn-bendit-ab-a-888893.html>), wird dem homosexuellen und die Pädophilie-Freigabe fordernden Beck jeder Wunsch nach der MEDIZINISCH UNHALTBAREN UND AUF DEM RÜCKEN VON

MILLIONEN TÖDLICH INFIZIERTER AIDS-OPFER Gleichstellung von Homo- und Heterosexualität erfüllt ...!!!

Homosexualität als Folge sexuellen Mißbrauchs

Die homosexuelle Pädophilie hinterläßt nun aber auch noch weitreichendere Schäden bei den Opfern – denn zu den Folgen des homosexuellen pädophilen Mißbrauchs zählt oft ein (alters-)unangemessenes enthemmtes Sexualverhalten auch der Opfer:

Altersunangemessenes Sexualverhalten tritt besonders oft bei Jungen im Vorschulalter auf. Sie masturbieren in dieser Phase häufiger als ihre Altersgenossen, führen sich selbst Gegenstände in den After ein, verfügen über ein ausgeprägtes Wissen über Sexualität oder betreiben sexuelle Spiele mit Puppen. Während der Grundschuljahre ist ein solches Verhalten seltener. In der Pubertät taucht es jedoch oftmals in Form von hemmungslos ausgelebter Sexualität, Prostitution oder sexueller Aggressivität wieder verstärkt auf ...

Ein Teil der Betroffenen hat ... ein Leben lang mit den Folgen der erlittenen Übergriffe zu kämpfen. Die Sexualforscherin Hertha Richter-Appelt von der Universitätsklinik in Hamburg befragte 150 als Minderjährige körperlich und sexuell misshandelte Männer zu ihrem aktuellen Befinden. 22 Prozent der Befragten berichteten von Suizidgedanken, 25 Prozent von körperlichen Beschwerden, 27 Prozent klagten über sexuelle Probleme und 53 Prozent über sexuelle Unzufriedenheit. Diese Werte lagen jeweils deutlich über den Angaben nicht betroffener Männer.

Auffälligkeiten im Sexualverhalten, die schon bei geschändeten Jungen auftreten, setzen sich oftmals bis ins Erwachsenenalter fort. So leiden vormals missbrauchte Männer häufiger als andere unter Problemen wie Erektionsstörungen, vorzeitigem Samenerguss und zwanghaftem Sexualverhalten. Einige sind verunsichert in ihrer Sexualität, andere haben Angst vor Intimität oder lustvollen Kontakten, und manche Männer riskieren beim wahllosen Geschlechtsverkehr die Infektion mit Geschlechtskrankheiten (Geist&Gehirn 3/2008,29-33).

Genau diese Symptome - zwanghaft-süchtiges bzw. hemmungsloses Sexualverhalten und wahlloser Geschlechtsverkehr - aber zeigen viele in der Kindheit mißbrauchte Homosexuelle. **Somit werden über homosexuellen Kindesmißbrauch neue Homosexuelle produziert, deren stolz verkündetes outing dann nichts anderes als ein weiterer Mißbrauch von Opfern homosexueller Pädophilie zu politischen Zwecken von Homosexuellen-Aktivisten.**

Für diese These sprechen viele Daten. So haben Jugendliche, die sich als homosexuell/bisexuell bezeichnen, viel öfter sexuellen Mißbrauch erlebt und häufiger schon mehrere Sexualpartner gehabt (Garofalo, R. et al.: *The association between health risk behaviors and sexual orientation among a school-based sample of adolescents. In: PediaMcs 101, 5, 1998, S.895-903*; (Homosexualität verstehen Christl Ruth Vonholdt NACHRICHTEN AUS DEM DEUTSCHEN INSTITUT FÜR JUGEND UND GESELLSCHAFT Sonderdruck Herbst 2006).

So fanden Doll et al. schon 1992 heraus, daß 37 Prozent von 1.001 befragten homosexuellen und bisexuellen Männer angaben, als Kind selbst sexuell mißbraucht worden zu sein. (In 94 Prozent waren die Täter dabei erwachsene Männer) Die mißbrauchten Jungen waren zur Zeit des Mißbrauchs im Durchschnitt zehn Jahre alt, die Täter durchschnittlich elf Jahre älter. In einer in British Columbia durchgeführte Studie gaben 40 Prozent der befragten homosexuell orientierten Jugendlichen an, sexuell mißbraucht worden zu sein; unter den heterosexuell orientierten Jugendlichen waren dies nur zwölf Prozent. Dementsprechend fühlen sich Jungen, die in die Masturbation dadurch eingeführt wurden, daß sie zunächst von einem anderen Jungen oder Mann sexuell befriedigt wurden, im Erwachsenenalter deutlich häufiger sexuell zu Männern hingezogen. Einen ähnlichen Zusammenhang fand man auch bei anderen Personen, die ihren ersten Orgasmus im Rahmen eines homosexuellen Kontaktes hatten.

Diese Daten wurden durch eine Studie an homosexuellen Männern und lesbischen Frauen aus dem Jahr 2007 bestätigt:

21,9 Prozent der männlichen und 42,3 Prozent der weiblichen Probanden gaben an, in ihrem Leben auch zu sexuellen Handlungen gezwungen worden zu sein. Demgegenüber berichten in einer landesweit erhobenen Probandengruppe aus der allgemeinen Bevölkerung nur 4 Prozent der Männer und 22 Prozent der Frauen von sexuellen Erfahrungen unter äußerem Zwang (George A. Rekers, Ist Veränderung möglich? Eine Analyse der ersten prospektiven Langzeitstudie in: Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft Bulletin 15 - 2008 Homosexualität und Veränderung. Hintergründe, Forschung und Berichte)

Ein Artikel der ÄRZTE ZEITUNG vom 7.1.11 bestätigt diese Befunde:

Sexueller Missbrauch: Aus Opfern werden oft Täter

Männer, die als Kind sexuell missbraucht wurden, laufen Gefahr, selbst Sexualdelikte zu verursachen. Vor allem der Missbrauch in der Familie macht aus Opfern nicht selten Täter.

BERLIN. Befragungen in der Bevölkerung und von Sexualstraftätern legen nahe, dass 4 bis 12 Prozent der als Kind missbrauchten Männer später selbst Sexualstraftaten begehen und umgekehrt 12 bis 35 Prozent der Sexualstraftäter als Kinder selbst sexuell missbraucht wurden...

Daraus lässt sich berechnen, dass die Wahrscheinlichkeit, Sexualstraftaten zu begehen, viereinhalbfach erhöht ist, wenn die Täter selbst inzestuösem Missbrauch ausgesetzt waren ...

Privatdozent Peer Briken hatte ein ... psychodynamisches Erklärungsmodell für die spätere Täterschaft einiger missbrauchter Männer: "Sie identifizieren sich mit dem Aggressor. Durch spätere Sexualisierung ihrer Beziehungen verwandeln sie Ohnmacht in Macht und gewinnen die Kontrolle zurück." Diese Beziehungen gingen sie meist mit Kindern ein, weil sie den Kontakt mit Erwachsenen aus geringem Selbstwertgefühl heraus meiden (ÄRZTE ZEITUNG 7.1.11.).

Die Quote derjenigen homosexuellen Männer, die in ihrer eigenen Kindheit HOMOSEXUELL missbraucht UND SO HOMOSEXUALISIERT wurden, liegt wahrscheinlich jedoch noch höher, denn

Täter sprechen nur selten über eigene Opfer-Erlebnisse

... ein früherer Missbrauch von Sexualstraftäter lasse sich jedoch nicht einfach eruieren ist, da die Täter auch auf Nachfrage selten über eigene Opfer-Erlebnisse sprechen (ÄRZTE ZEITUNG 7.1.11).

Die Konsequenz für den Umgang mit der Pädophilie-Neigung Homosexueller – und mit den ENTSPRECHENDEN!! Versuchen/Wünschen homosexueller Verbände, das Schutzalter für Sex mit Kindern herabzusetzen (s.o.) !!!! - ist klar:

"Der Therapeut muss die Opfererfahrung des Täters anerkennen, die Täterschaft aber problematisieren", so Briken. Beides müsse immer wieder sowohl unabhängig als auch abhängig von-einander betrachtet werden. "Der Täter muss sich als aktiv Handelnder begreifen", betonte der Psychiater.

Ein Fall aus Deutschland illustriert diese Entstehung von Homosexualität/homosexueller Pädophilie:

Prozess vor dem Landgericht Darmstadt: Messdiener gesteht sexuellen Missbrauch

Ein 31-jähriger Messdiener hat vor dem Landgericht Darmstadt zugegeben, sechs Kinder zu sexuellen Kontakten gezwungen zu haben. Um sie zu enthemmen hatte er ihnen Haschisch und Alkohol gegeben.

Der angeklagte Messdiener vor Gericht: "Es tut mir leid"

Es war ein tränenreiches Geständnis: Ein ehemaliger Messdiener hat vor Gericht zugegeben, mehrere Kinder sexuell missbraucht zu haben. Die Verteidiger des 31-Jährigen erklärten am Montagvormittag vor dem Landgericht Darmstadt, ihr Mandant räume "den Sachverhalt der Anklage voll umfänglich" ein. Dabei zeigte er sich reuig: "Ich möchte sagen, dass es mir Leid tut", sagte der Angeklagte mit tränenerstickter Stimme. **Der Mann wird beschuldigt, zwischen 2001 und 2004 sechs Kinder im Alter zwischen elf und 13 Jahren nach kirchlichen Veranstaltungen zu sexuellen Kontakten gezwungen zu haben.**

In einem Fall soll der Angeklagte seinen mutmaßlichen Opfern Haschischplätzchen gegeben haben, um sie zu enthemmen. Auch Alkohol soll eine Rolle gespielt haben, außerdem habe der Mann den Jungen mindestens einen Hardcore-Porno gezeigt, heißt es in der Anklage. **Der Mann gab an, als Jugendlicher selbst zu sexuellen Handlungen genötigt worden zu sein.**

(<http://www.stern.de/panorama/prozess-vor-dem-landgericht-darmstadt-messdiener-gesteht-sexuellen-missbrauch-1605387.html>; RNZ 21.9.10,11)

Die sexuelle Missbrauchsquote von homosexuellen Männern liegt also um mehr als fünffach höher als die bei heterosexuellen Männern. All diese Daten sprechen dafür, dass Homosexualität auch Folge des eigenen Missbrauchs durch pädophile Homosexuelle ist. Ein weiteres schlimmes Beispiel für Pädophilie und Sexsucht als Folgen homosexuellen Mißbrauchs findet sich ebenfalls in Deutschland:

Missbrauchs-Prozess

Ex-Trainer zu acht Jahren Haft verurteilt

Der ehemalige Leichtathletik-Bundestrainer Ewald K. ist wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen in Hunderten von Fällen zu einer Haftstrafe von acht Jahren verurteilt worden. Zudem ordnete das Münchner Landgericht eine anschließende Sicherungsverwahrung an.

Er hat seine jungen Opfer hundertfach sexuell missbraucht und gequält, hat ihnen erheblichen psychischen und physischen Schaden zugefügt: Acht Jahre muss der ehemalige Leichtathletik-Bundestrainer Ewald K. dafür ins Gefängnis ...

Das Gericht sah es als erwiesen an, dass sich K. zwischen 1990 und 2008 knapp 300 Mal an acht jungen Sportlern im Alter zwischen 8 und 17 Jahren vergangen hat. Die Vorsitzende Richterin Petra Beckers rechtfertigte in ihrer Urteilsbegründung das relativ moderate Strafmaß von acht Jahren mit dem „volumfänglichen, von Reue getragenen Geständnis“ des Angeklagten ...

K. hatte während der Gerichtsverhandlung eingeräumt, mindestens 215 Mal einen achtjährigen Jungen mehr als sechs Jahre hinweg sexuell missbraucht zu haben. In 82 Fällen handelte es sich um sieben Jugendliche unter 18 Jahren. Darüber hinaus gab der Mann auch Missbrauchsfälle an drei weiteren Jugendlichen zu, die allerdings in der Zwischenzeit verjährt sind. Unter anderen verging er sich auch an dem älteren Bruder des Achtjährigen.

Staatsanwältin Nina Libera sprach in ihrem Plädoyer von „ritualisierten Missbrauchshandlungen“. K. habe die jungen Sportler unter Druck gesetzt, ihnen oft auch „massive Schmerzen“ zugefügt

und sie „regelrecht manipuliert“. Dabei habe er seine Position als Trainer ausgenutzt. Die Staatsanwältin bezeichnete K. als „Hangtäter“, von dem auch weiterhin Gefahr ausgehe. Daher sei eine Sicherungsverwahrung dringend erforderlich. Ein psychiatrischer Gutachter attestierte dem 49-Jährigen vor Gericht ein „durchschnittliches, mittleres Rückfallrisiko“ und betonte: „Die Diagnose einer Pädophilie ist hier zu stellen.“

K. war zunächst Leichtathletiktrainer im oberbayerischen Penzberg und auch am Isar-Sportgymnasium in München. Später trainierte er dann Kader des bayerischen und deutschen Leichtathletikverbands. Tatorte waren unter anderem Räume in Münchner Sporthallen, in einer Sportschule und in einem Trainingslager im türkischen Antalya.

Sein achtjähriges Opfer missbrauchte er aber auch einmal in dessen Kinderzimmer und bei einem Familienausflug in einen Freizeitpark. Seit November vergangenen Jahres sitzt der Ex-Trainer in Untersuchungshaft. **Er gab vor Gericht an, als Jugendlicher selbst von Homosexuellen vergewaltigt worden zu sein** (DIE WELT 19. August 2009).

Ein anderes Beispiel für die psychosoziale Genese von (pathologischer) männlicher Homosexualität aus fehlender Vater-Identifikationsmöglichkeit (s.o.) und homosexuellem Mißbrauch zeigte einer meiner Patienten X. Ihm fehlte eine männliche Identifikationsfigur während der Entwicklung. Gleichzeitig erhielt er nur vage Andeutungen über die Identität seines leiblichen Vaters. Er paßte sich den schwierigen Lebensumständen möglichst unauffällig an, war jedoch während seiner Kindheit verunsichert, verhaltensauffällig und in seiner Identitätsentwicklung schwer gestört.

Dann kam es im Alter von 12 Jahren während eines Ausfluges zu einem sexuellen Mißbrauch durch einen homosexuellen Mann. Herr X. sprach darüber mit seiner Pflegemutter und musste einige Zeit in psychotherapeutische Behandlung. Dieses erste konkret dem Patienten erinnerbare traumatische Erlebnis belastete seine Entwicklung zusätzlich; außerdem verstärkte es psychodynamisch auch seine Tendenz, sich mit dem Aggressor zu identifizieren und Schuldgefühle des Täters zu übernehmen ...

Infolge dieser Entwicklung kam zu einer sexuellen Identitätsstörung in Form einer (langjährigen) homosexuellen Orientierung/Partnerschaft, bei der Herr X. den weiblichen Part einnahm und weiter – wie schon einmal im Alter von 12 Jahren - von einem homosexuellen Mann (seinem Partner) körperlich und sexuell z.T. schwer missbraucht wurde:

Diese Beziehung wurde für Herrn X sehr belastend, destruktiv und zuletzt kaum noch aushaltbar. Er konnte diesen Zustand nur unter Einfluß von Alkohol und Medikamenten ertragen, wodurch er jedoch langsam zugrundegehen schien.

Für eine Ambivalenz gegenüber seiner aus diesen pathologischen Umständen entstandenen Homosexualität sprechen nicht nur eigene Aussagen. So gab Herr X zwar lange Zeit an, mit seiner Homosexualität keine Probleme zu haben; dann aber erklärte er, bisexuell orientiert zu sein oder aber „gar nicht sexuell“. Im weiteren Verlauf kam es dann auch – wohl für Geld - zu einer Scheinehe mit einer ausländischen Frau, die ihm aber auch sympathisch war. Später (2009) bestand dann auch eine echte Freundschaft mit einer Mitpatientin. Her bezeichnete sich selbst mir gegenüber als heterosexuell.

An diesem Beispiel zeigt sich sehr deutlich, dass männliche Homosexualität aus pathologischen Erfahrungen resultiert und keine stabile und gesunde sexuelle Orientierung ist – und wie wichtig dementsprechend ihre Therapie sein kann!

Homosexuelle „Elternschaft“ ist gefährlich

Angesichts der gesamten obengenannten Datenlage sollte eine homosexuelle Elternschaft unbedingt verboten werden. Auch dafür sprechen die wissenschaftlichen Daten.

So gilt zuallererst grundsätzlich

Durch die Verwendung des Begriffes «homosexuelle Eltern» wird unterschwellig eine Gleichwertigkeit suggeriert, als gäbe es Kinder, die heterosexuelle, und solche, die homosexuelle Eltern haben.

Schon Grundschul Kinder lernen im Sexualaufklärungsunterricht, daß Elternschaft nur durch die geschlechtliche Vereinigung von Mann und Frau entstehen kann, einerlei ob auf natürlichem oder künstlichem Wege. Die Weitergabe des Lebens ist an die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen gebunden.

An diesem Factum ändern auch noch so kunstvoll angelegte Wortschöpfungen nichts. Homosexuelle Partner können bestenfalls Elternersatz, können Adoptiv- oder Stiefelternteile sein, Mutter und Vater können sie nicht sein. Kinder, die in homosexuellen Partnerschaften aufwachsen, entbehren nicht nur mindestens einen Elternteil, sondern auch dessen Geschlechtlichkeit. Wie wichtig dies für eine gesunde Identitätsentwicklung und Persönlichkeitsreife ist, belegt die Entwicklungspsychologie (<http://www.medrum.de/content/schwulen-babylonische-sprachverwirrung>).

Dementsprechend erklärte z.B. der Verband der spanischen Kinderärzte, dass „eine Familie mit zwei Müttern oder zwei Vätern dem Kind ganz eindeutig schaden“. Die wenigen ernst zu nehmenden Untersuchungen, die es zu diesem Thema gebe, bestätigten, dass sich Kinder die von gleichgeschlechtlichen Paaren aufgezogen werden, anders entwickeln als Kinder, die in Familien mit einem Vater und einer Mutter leben. Dabei ... würden bei diesen Kindern häufiger Probleme auftreten als bei Kindern, die in einer normalen Familie aufwachsen. Zu diesen Problemen gehörten zum Beispiel psychologische Probleme, wie ein geringes Selbstwertgefühl, Stress und sexuelle Orientierungslosigkeit und Verhaltensstörungen, die wiederum zu Drogenkonsum oder schlechten schulischen Leistungen führen.

Genannt werden außerdem eine stärkere Tendenz zur Homosexualität, größere Anfälligkeit für Krankheiten und geistige Behinderung, Tendenz zum Selbstmord und größere Gefahr der Ansteckung mit AIDS und anderen Geschlechtskrankheiten.

Tatsächlich bestätigen neuere Studien die Gefahr, die die Anerkennung eines Adoptionsrechts für homosexuelle Paare beinhaltet:

Für Kinder, die bei homosexuellen Paaren aufwachsen, ist die Wahrscheinlichkeit, selbst homosexuell zu werden, etwa sieben Mal höher als bei anderen Kindern. Das geht aus einer Zusammenfassung über neun Studien hervor, welche die US-amerikanische Psychologin Dr. Trayce L. Hansen veröffentlicht hat, wie WorldNetDaily berichtet. Je nach Studie identifizieren sich zwischen 8 und 21 Prozent der erwachsenen Kinder aus homo- oder bisexuellen Haushalten als nicht-heterosexuell, während in der US-Gesamtbevölkerung etwa zwei Prozent nicht-heterosexuell sind. Da die meisten Forscher dieser Studien selbst der Homosexuellen-Lobby angehören, würden diese Ergebnisse allerdings in den Berichten anders dargestellt ... (<http://www.kath.net/detail.php?id=23351>).

Dr. Vonhold ergänzt diese Datenlage:

Nach einer neuen Studie liegt die Wahrscheinlichkeit, selbst homosexuell oder bisexuell zu werden, für diese Kinder (in homosexuellen „Elternschaften“, m.Z.) sogar zwischen 16 und 57 Prozent. Das ist sehr hoch. Am höchsten scheint sie bei Mädchen zu sein, die bei einem lesbisch lebenden Paar aufwachsen

Das aber bedeutet auch, dass die (adoptierten) Kinder in homosexuellen Haushalten viel gefährdeter sind, an Aids, Syphilis, Promiskuität und Sexsucht zu erkranken und damit – als HIV-Positive – eine um 20 Jahre verringerte Lebenserwartung zu haben (die im Jahr 1999 nur 43 Jahre und 2009 ca. 49 Jahre betrug) (Marburger Bund Zeitung 24.12.10,18). **DIES ABER MUSS VERHINDERT WERDEN – WAS U.A. EIN KLARES VERBOT JEGLICHER ADOPTION ERFORDERT.**

Ein weiteres Argument gegen homosexuelle „Elternschaften“ ist auch die Instabilität gleichgeschlechtlicher Beziehungen. Eine Studie aus Schweden – so der Verband der spanischen Kinderärzte - zeige zum Beispiel, dass Trennungen bei gleichgeschlechtlichen Paaren um 37 Prozent häufiger sind als bei heterosexuellen Paaren. **In Holland wird die Dauer einer ‚stabilen‘ homosexuellen Beziehung mit eineinhalb Jahren angegeben!**

Auch österreichische Kritiker der Einführung der Homo-Ehe geben klare Gründe dagegen an:

Es gebe keinen Grund dafür, homosexuell fühlenden Menschen „Privilegien zu geben, die durch keine Leistung für die Gesellschaft begründet sind“, argumentieren die Initiatoren. „Homosexuellen geschieht in Österreich kein Unrecht, also bedarf es auch keiner spezifischen Gesetzesregelung ihrer Beziehungen.“ Es gebe keine andere Verbindung von Menschen, die der Ehe wirklich gleich ist, demnach solle „keine andere Verbindung so wie die Ehe behandelt werden. Gleiches soll gleich, Ungleiches ungleich behandelt werden.“

„Familien mit Kindern sichern die Generationenfolge und erbringen so eine unverzichtbare Leistung für die Gesellschaft“, heißt es weiters. „Im Unterschied zur bisher praktizierten Toleranz gegenüber homosexuellen Partnerschaften, wird nun vom Staat eine Wertung durch die beabsichtigte Gleichsetzung mit der Ehe abgegeben.“ Gewarnt wird davor, dass die gesetzliche Regelung homosexueller Partnerschaften zu „massiven Veränderungen in der Werteerziehung unserer Kinder in Kindergarten und Schule führen“ wird. Das Kindeswohl bleibe auf der Strecke, warnen die Initiatoren weiters. Zwar ist bislang nicht von Adoption die Rede, jedoch: „Schon jetzt wird die Möglichkeit zur Adoption von Kindern durch homosexuelle Paare gefordert. Nach Ansicht des Europäischen Gerichtshofes sind Eingetragene Partnerschaften bei der Adoption Ehepaaren gleichzustellen.“

Wenn Eingetragene Partnerschaften einmal eingeführt seien, „dann können wir nicht mehr verhindern, dass Homosexuelle auch Kinder adoptieren können“, heißt es. „Wer Kinder liebt, muss gegen Adoption durch Homosexuelle stimmen. Adoption dient dem Wohl der Kinder, nicht der Befriedigung von Wünschen.“ (<http://www.kath.net/detail.php?id=19810>)

Der bekannte deutsche Sozialwissenschaftler Amendt lehnt deswegen eine homosexuelle Kindesadoption ab:

„Es muß einen daraus entspringenden normativen Imperativ geben, der homosexuelle Fortpflanzung aus Interesse am Wohl der Kinder und der Kultur ablehnt und die technische Phantasie homosexueller Fortpflanzung als aggressive Parodie kritisiert und diskursiv bündigt. Daraus läßt sich jedoch nicht ableiten, daß derjenige, der seinen Willen nicht bekommt, wegen seines Geschlechts diskriminiert wird und ihm oder ihr Unrecht geschieht.“

Die österreichischen Bischöfe sehen das genauso und lehnen deswegen ebenfalls eine Gleichstellung homosexueller Partnerschaften mit einer Ehe zwischen Mann und Frau ab:

Als Grund für das Drängen auf gesetzliche Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften wird meist das Vorliegen einer Diskriminierung angeführt. Hierbei ist grundsätzlich festzuhalten, dass der Gleichheitsgrundsatz unserer Rechtsordnung einerseits gebietet, Gleiches gleich zu behandeln; andererseits verbietet er, Ungleiches gleich zu behandeln.

Entscheidend bleibt daher die sachliche Differenzierung zwischen der Ehe als einer auf Dauer angelegten vertraglichen Beziehung

zwischen Mann und Frau als Voraussetzung für Zeugung und Erziehung von Kindern einerseits und einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft oder anderen Lebensform andererseits.

Bei allem Respekt für homosexuell geprägte Personen ist daher festzuhalten, dass homosexuelle Partnerschaften in keiner Weise die gleichen Leistungen und Opfer wie eine Familie auf der Grundlage der Ehe für die Entwicklung der Gesellschaft erbringen. Daher liegt keine Diskriminierung vor, wenn man eine Gleichstellung (oder Fast-Gleichstellung) gleichgeschlechtlicher Partnerschaften mit der Ehe ablehnt. Dies bezieht sich auch auf äußere Zeichen und missdeutbare Symbolhandlungen. Eine Registrierung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften auf dem Standesamt ist daher grundsätzlich abzulehnen (<http://www.kath.net/detail.php?id=18228>).

Selbst homosexuelle Männer kritisieren die Forderung nach der Gleichstellung homosexueller Beziehungen mit der Ehe:

'Homo-Ehe ist eine Art Kampfansage an das Christentum'
... London (kath.net) Die Homo-Ehe sei „hanebüchener Unsinn“, der „seinen Spott mit dem heiligen Sakrament der Ehe“ treibe. Dies sagte David Coburn (Foto), schottische Mitglied des Europäischen Parlaments, im Interview mit der Huffington Post, wie „Freie Welt.net“ berichtete. Bemerkenswert daran ist, dass Coburn selbst homosexuell ist. Coburn kritisierte, dass Homosexuelle jetzt [Anm. d. Red.: in manchen Ländern] in den Stand der Ehe eintreten können, obwohl das Institut einer eingetragenen Partnerschaft vollkommen ausgereicht habe. Die Ehe für Homosexuelle zu öffnen, sei eine Art Kampfansage an das Christentum, stellte der EU-Politiker fest. In der Einführung der Homo-Ehe sehe er den Versuch, andere Menschen herabzusetzen und ihre Werte zu schmähen. Außerdem kritisierte Coburn den staatlichen Rundfunk BBC, der zu weit gehe in seinem Bemühen, Homosexuelle zu repräsentieren. „Es gibt kein einziges Programm im Fernsehen, in dem es nicht irgendwie um homosexuelle Handlungen geht“, kritisierte er. Doch die Folge davon sei, dass sich in der realen Welt selbst die Homosexuellen darüber lustig machen würden. Auch unter ihnen seien Menschen, die die Homo-Ehe ablehnen würden.

(<http://www.kath.net/news/48141> 04 November 2014, 10:00)

Tatsächlich zeigt die gerade auch in Deutschland beschlossene Gleichstellung homosexueller Partnerschaften, daß auch die höchsten deutschen Richter - durch falsche Gutachter und politische sowie mediale Fehlinformationen desinformiert - nicht mehr die Wahrheit erkennen:

Durch die richterlichen Gegenvoten kann sich der Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz, Hartmut Steeb, in seiner Kritik am Gleichstellungsurteil bestärkt fühlen. Er erklärte (Bild unten):
„Mit seiner heutigen Entscheidung untergräbt ausgerechnet das Bundesverfassungsgericht die Verfassung. Dass in Artikel 6 GG Ehe und Familie „dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung“ anvertraut werden, wird mit dem heutigen Richterspruch obsolet. Die Begriffe „Ehe und Familie“ bleiben zwar als wertlose Hülle inhaltlich ausgezehrt noch stehen, werden aber in ihrer Bedeutung verkannt. Wenn man der Begründung der Karlsruher Entscheidung folgt, stand nicht der notwendige Schutz der hohen Verfassungsgüter Ehe und Familie im Mittelpunkt, sondern das Bestreben, Menschen, die eine Lebenspartnerschaft mit gleichgeschlechtlichen Partnern

eingehen, die gleichen Rechte zu gewähren. Ungleiches gleich zu behandeln, ist aber kein Akt der Gleichberechtigung. Das Bundesverfassungsgericht verkennt in seiner Mehrheitsentscheidung, dass die „Verpflichtungen zwischen den Lebenspartnern“ keineswegs in „auch nur annähernd vergleichbarem Umfang bestanden hätten“, wie es die Richter Sibylle Kessal-Wulf und Herbert Landau in ihrem abweichenden Minderheitsvotum schreiben. Während der Gesetzgeber – meines Erachtens völlig zu Recht – absichtlich keine volle Gleichstellung der unvergleichbaren Lebensgemeinschaften eingeführt hat, macht der Zweite Senat des Bundesverfassungsgerichts entgegen seinem Auftrag eigenständig Politik – in den Worten des Minderheitsvotums: „Somit setzt der Senat seine Einschätzung an die Stelle des hierzu alleine berufenen Gesetzgebers.“

Dank an Richter Landau und Richterin Kessal-Wulf für ihr Minderheitsvotum

Steeb dankt den beiden Richtern, dass sie auf die Bedeutung von Kindern für den besonderen Schutz von Ehe und Familie hingewiesen haben. Er zitiert aus deren Minderheitsvotum: „Entsprechend der sozialen Wirklichkeit konnte der Gesetzgeber bei der Einführung des Splittingverfahrens davon ausgehen, dass die weit überwiegende Mehrzahl der Ehen auf die Erziehung von Kindern ausgerichtet war“. Dass auch heute 91 Prozent des Splittingvolumens auf Ehepaare mit Kindern entfällt, beschreibt der Senat zwar, zieht daraus aber keine Konsequenzen. Seine eigenen Kinder zu erziehen und zum Erwachsen-Werden zu begleiten, oder es über viele Jahre hinweg getan zu haben – diese Leistung wird damit vom Bundesverfassungsgericht in sträflicher Absicht vernachlässigt. Die Verantwortungsgemeinschaft von Ehe und Familie wird damit künftig steuerlich nicht weiter bevorzugt behandelt. Hier zeigt sich erneut, dass eine Gleichbehandlung von Ungleichen nicht mehr Gerechtigkeit schafft, sondern Ehen und Familien mit ihrem natürlichen Beitrag zur Generationenfolge diskriminiert – ein großer Verlust an Nachhaltigkeit!“

Bundesverfassungsgericht hat sich vom Verfassungswert Ehe und Familie entfernt

Auch wenn die steuerrechtliche Entscheidung als Konsequenz aus dem Grundsatz "gleiche Pflichten - gleiche Rechte" zunächst nachvollziehbar erscheint, ist unverkennbar, dass sich 6 Richter des Zweiten Senats vom Verfassungswert Ehe und Familie entfernt haben. Denn in seiner Entscheidung im Jahr 2002 hatte das BVerfG unter anderem zur Ehe und ihrem Schutz sowie ihrer Förderung noch ausgeführt: "Um dem Schutzauftrag Genüge zu tun, ist es insbesondere Aufgabe des Staates, einerseits alles zu unterlassen, was die Ehe schädigt oder sonst beeinträchtigt, und sie andererseits durch geeignete Maßnahmen zu fördern. ... Dem Gesetzgeber ist es wegen des verfassungsrechtlichen Schutzes der Ehe aus Art. 6 Abs. 1 GG nicht verwehrt, diese gegenüber anderen Lebensformen zu begünstigen." Den Verfechtern der Gleichstellung und sogenannten Öffnung der Ehe ist es offenbar auch gleichgültig, dass das Bundesverfassungsgericht 2002 hervorgehoben hatte, dass "die Ehe als Form einer engen Zweierbeziehung zwischen Mann und Frau eine personelle Exklusivität auszeichnet". Weiter hatte das BVerfG festgestellt: "Zum Gehalt der Ehe, wie er sich ungeachtet des gesellschaftlichen Wandels und der damit einhergehenden Änderungen ihrer rechtlichen Gestaltung bewahrt und durch das Grundgesetz seine Prägung bekommen hat, gehört, dass sie die

Vereinigung eines Mannes mit einer Frau zu einer auf Dauer angelegten Lebensgemeinschaft ist. ... Die eingetragene Lebenspartnerschaft ist keine Ehe im Sinne von Art. 6 Abs. 1 GG."

Wer dem damaligen Richterspruch folgt, kommt zu dem Schluss, dass der Zweite Senat beim jetzigen Urteilsspruch über das Ehegattensplitting für Ungleiches die Gleichbehandlung fordert. Der Vorwurf, das Bundesverfassungsgericht untergrabe die Verfassung, ist also auch mit der höchstrichterlichen Rechtsprechung selbst belegbar (<http://www.medrum.de/content/evangelische-allianz-gleichstellungsurteil-untergraebt-die-verfassung-mit-6-zu-2-stimmen>)

Immerhin haben wenigstens noch zwei der acht Richter am Bundesverfassungsgericht dieser neuen Regelung nicht zugestimmt:

So stellten Richter Landau und Richterin Kessal-Wulf unter anderem fest: "Es wäre dem Gesetzgeber angesichts des familienpolitischen Normzwecks des Splittingverfahrens zuzubilligen gewesen, zunächst die eingetragene Lebenspartnerschaft im Hinblick auf ihre Vorwirkung für die Familie und Generationenfolge zu evaluieren und hieraus gegebenenfalls steuerliche Konsequenzen zu ziehen. Diesen Einschätzungsspielraum des Gesetzgebers übergeht der Senat durch seine rückwirkende Unvereinbarkeitserklärung und verengt dessen Gestaltungsmöglichkeiten zusätzlich." (<http://www.medrum.de/content/evangelische-allianz-gleichstellungsurteil-untergraebt-die-verfassung-mit-6-zu-2-stimmen>)

Ein Beispiel einer lesbischen Ver(w)irrung, zwei Mütter zu Eltern eines Kindes zu machen, soll die Absurdität dieser homosexuellen Forderung nach Gleichstellung illustrieren (obwohl zwei Mütter noch eher als zwei homosexuelle Männer als „Eltern“ eines Kindes gedacht werden können):

Beziehungsweisen

"Mein Kind soll verstehen, dass zwei Frauen seine Eltern sind"

In der Serie "Beziehungsweisen" porträtiert Theresa Bäuerlein das Leben jenseits der Normalfamilie. Folge 8: Marie L., 44, ist eine alleinerziehende Mutter. Und lesbisch.

* Von: Theresa Bäuerlein

* Datum: 18.8.2011 - 10:18 Uhr

Marie L., 44, ist Angestellte im öffentlichen Dienst und lebt mit ihrer Tochter Léa in München. Mit ihrer Ex-Frau teilt sie sich das Sorgerecht. Sie erzählt:

Vor dreizehn Jahren kam ich mit einer Frau zusammen, bei der mir klar war, dass es die Frau für mich ist.

Zuerst wollte ich ein Kind adoptieren, aber letztlich haben wir uns für einen Samenspender entschieden.

Wir hatten sofort den Plan, eine Familie zu gründen. Es hat dann aber noch lange gedauert, weil das für homosexuelle Paare naturgemäß schwieriger ist als für heterosexuelle. Zuerst wollte ich ein Kind adoptieren, aber letztlich haben wir uns für einen Samenspender entschieden.

Es war nicht leicht, jemanden zu finden. Erst haben wir in Zeitungen inseriert. Als nichts kam, habe ich im Internet gesucht, obwohl mir das eigentlich nicht geheuer war. Zufällig habe ich aber einen Mann gefunden, der schon einmal an eine Familie, die ich kannte, Samen gespendet hatte. Dadurch fiel es uns leichter, eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Es ist ja sehr wichtig, dass man sich aufeinander verlassen kann.

Es musste klar sein, dass keine Seite anschließend Ansprüche stellen würde – weder wir auf Unterhaltszahlungen, noch er auf das Kind. Angst hatten wir schon, wussten aber, dass für ihn das Risiko auch hoch war. Meine Freundin sollte das Kind adoptieren, und damit seine Rechte übernehmen. Wir wollten auch, dass das Kind wissen sollte, wer sein Vater ist, auch da hat er eingewilligt.

Wir haben die Befruchtung ohne Ärzte gemacht – zu Hause, mit der Bechermethode. Nach dem vierten Mal war ich schwanger, und wir bekamen eine Tochter, Léa.

Kurz vor der Geburt haben meine Freundin und ich noch geheiratet. Leider hat sich meine Frau danach aber immer mehr von mir entfernt. Es lag nicht am Kind, wir hatten schon vorher Probleme, die sich dann einfach noch weiter verschärft haben.

2007 hat sie Léa noch adoptiert, ein Jahr später hat sie sich in eine andere Frau verliebt und mich verlassen, da war unsere Tochter eineinhalb. Für mich ist damals eine Welt zusammengebrochen. Nicht, weil ich mir ums Materielle Sorgen machte, das konnte ich schon regeln. Aber der Traum von einer Familie fiel in sich zusammen und alleinerziehend wollte ich auch nie sein!

Mittlerweile zahlt meine Frau mir Unterhalt. Léa sieht sie regelmäßig, auch den Spender treffen wir ab und zu. Es ist für mich sehr schwer, unserer Tochter die Situation zu erklären. Ich muss ein Bild präsentieren, dass es sonst nicht gibt, weil wir nicht nur lesbisch, sondern auch noch getrennt sind. Wie sollte ich ihr unsere gemeinsame Elternschaft erklären? Und dass der Papa nicht bei uns wohnt? Es gibt zwar mittlerweile Kinderbücher mit lesbischen Familien, die aber auch immer intakt sind.

Mir ist es wichtig, dass mein Kind versteht, dass wir zwei Frauen ihre Eltern sind. Ich habe Léa gesagt, dass ich ihre Maman bin, und die deutsche Mutter ist die Mami. Sie weiß aber nicht, dass ihre Mami mal bei uns gewohnt hat. Für sie ist die Trennung der Normalzustand.

Als Léa anfing, die neue Freundin meiner Ex-Frau für eine weitere Mami zu halten, habe ich ihr gleich erklärt, dass sie keine Mami ist, sondern nur die Freundin, und dass sie selbst nur zwei Eltern hat.

In der Krippe kam dieses Familienbild ja überhaupt nicht vor. Nicht in den Kinderbüchern, die vorgelesen werden, und die Kinder dort werden von den Papas abgeholt. Da war es gut, dass Léa wusste, sie hat auch einen, auch, wenn er keine soziale Rolle spielt. Sie konnte sich mit den anderen Kindern gleichstellen.

Letztes Jahr habe ich mich mit meiner Ex-Frau wegen der Kindergartenwahl verkracht. Ich stand dann den Lehrkräften allein gegenüber. Ich hätte einfach sagen können, dass ich alleinerziehend bin, aber das wollte ich nicht.

Es wäre ja sowieso herausgekommen, die Leute hätten irgendwann gefragt, wer diese andere Frau ist, die Léa abholt. Ich wollte auch nicht, dass Léa es ausbaden muss, wenn die Kinder sie komisch finden. Die Erzieherinnen und die Eltern sollten den Kindern gegebenenfalls erklären, dass es auch solche Familien wie unsere gibt.

Dieses Jahr lief es sehr gut, wir hatten keinerlei Probleme, weder mit den Erzieherinnen noch mit anderen Eltern. Ich werde also weiter so fortfahren. Ich glaube, dass Offenheit das Beste für Léa ist. (Quelle: ZEIT ONLINE Adresse: <http://www.zeit.de/lebensart/partnerschaft/2011-08/bzw-lesbisch-mutter/komplettansicht>)

Mit ihren Desinformationskampagnen versuchen nun jedoch die Homosexuellen-Aktivistinnen, auch zu diesem Thema die Bevölkerung einer Hirnwäsche zu unterziehen. So wird gerne die Zypries-Studie aus dem Jahr 2009 als Hinweis auf die Problemlosigkeit homosexueller Kindesadoption zitiert. Tatsächlich hat diese Studie aber

ganz erhebliche methodische Mängel. Sie kann zur Frage, welche Langzeitfolgen ein allgemeines Adoptionsrecht für Kinder hat, die bei homosexuell lebenden Paaren aufwachsen, nichts Substantielles beitragen. In der Studie wurden fast nur Frauen befragt (die leiblichen Mütter und ihre lesbischen Partnerinnen), eine Übertragung auf männliche homosexuelle Partnerschaften ist daher nicht möglich. Die 95 befragten Kinder, 10 bis 19 Jahre alt, lebten fast alle seit der Geburt bei ihrer leiblichen Mutter, die meisten hatten die ersten fünf Lebensjahre bei Vater und Mutter verbracht und hatten auch zum Zeitpunkt der Befragung eine Beziehung zum leiblichen Vater. Ihre Situation ist nicht vergleichbar mit Kindern, die als Säugling von einem fremden, homosexuell lebenden Paar adoptiert werden. Zudem basiert die Studie auf Selbstaussagen. Wie objektiv die persönlichen Einschätzungen betroffener Mütter über ihre Kinder sind, muss offen bleiben. Aus der Forschung ist bekannt, dass Selbstaussagen von Kindern häufig nicht objektiv sind. Um zu hier zu verlässlichen Beurteilungen zu kommen, braucht es Verhaltensbeobachtungen von Kindern. Diese fehlen in der Studie völlig. Aus der Scheidungsforschung wissen wir, dass man anfangs mit Fragen nach den sozialen Kompetenzen der Kinder oft keine Unterschiede zu Kindern aus Nicht-Scheidungsfamilien feststellen konnte. Erst später hat man genauere „Messinstrumente“ entwickelt und dann auch die traumatischen Spätfolgen für die Kinder nachgewiesen. Hier sind also noch sehr viele Fragen offen ... (<http://www.medrum.de/content/durchsetzung-schwulenpolitischer-interessen-dient-nicht-dem-kindeswohl>).

Mit diesen wissentlichen Falschbewertungen der Zypries-Studie werden also

Kinder ... politisch instrumentalisiert ... , um über sie eine gleichberechtigte Anerkennung homosexueller Verhaltensweisen gesellschaftlich durchzusetzen. Das dient nicht dem Kindeswohl (<http://www.medrum.de/content/durchsetzung-schwulenpolitischer-interessen-dient-nicht-dem-kindeswohl>).

Diese systematische Desinformationsstrategie homosexueller Interessenpolitik wird auch von anderer Seite bestätigt:

Mit Könnerschaft hat die Schwulen- und Lesbenbewegung in diesem Zeitraum bei fast allen Medien und dadurch im Denken von Millionen von Menschen Begriffe und Schlagworte implementiert, die das kritische ethische Urteilsvermögen desorientiert, verunsichert, verwirrt, benebelt und manipuliert haben, ohne daß sie selbst sich dessen bewußt geworden sind. An einer wirklich kritischen Wahrnehmung dieses Sachverhalts hat es nahezu überall, bei Journalisten, Germanisten, Kirchenführern und erst recht bei vielen Bürgern gefehlt. Dagegen wendet der frühere Bundesverfassungsrichter Paul Kirchhof ein: „Wem die Mehrheit zur Verfassungsänderung fehlt, darf nicht die Herrschaft über die Verfassungssprache gewinnen, um durch Sprachfälschung den Gegenstand seiner Rechtsinterpretation zu verändern.“

- „Diskriminierung“ meint die persönliche Herabsetzung, Herabwürdigung und unterschiedliche Behandlung im Vergleich zu anderen Individuen. Verwehrt werden soll ursprünglich also die

Mißachtung einzelner Personen oder Personengruppen. Heute hingegen wird der Begriff von der Schwulenbewegung als politischer Kampfbegriff benutzt, um ethisch berechtigte Sachkritik abzuwehren, um die angeblich moralische Gleichwertigkeit und eine kritiklose Bejahung aller Lebensweisen einfordern zu können und schließlich: um sich selbst das Image der „Nicht-Diskriminierer“ zu sichern. Die Wahrheit sieht anders aus: Diskriminiert sind inzwischen diejenigen Menschen, die sich kritisch zu diesen Vorgängen äußern und sich ihnen entgegenstellen.

- „Toleranz“ - ein kostbarer Begriff, der mißverstanden, ausgehöhlt und mißbraucht wird, wenn er zum Inbegriff der Gleichgültigkeit oder des ethischen und pädagogischen Laissez-faire wird. Die Technik macht es klar: Toleranz ist ein „Spielraum“ innerhalb von klaren Grenzen, d.h. ein zulässiges Abweichmaß von der vorgeschriebenen Maßgröße. Grundlage ist daher immer noch die Norm, die keine grenzenlose Abnormität zuläßt.

Das Stichwort vom eingeschlechtlichen „Paar“ unterstellt schon im Ansatz eine angebliche Analogie zum Begriff „Ehe-paar“ – was der Verkehrung der realen Sachverhalte gleichkommt. Homophile Freunde sind Freunde, aber noch längst kein „Ehe-Paar“ - sowenig wie zwei rechte Schuhe noch kein rechtes Paar Schuhe ergeben. Die Verdrehung liegt in der Halbwahrheit einer „Zwei-heit“ und in der gleichzeitigen Ausblendung der Tatsache, dass Mann und Frau verschieden sind. Nur durch die „Paarung“ von Mann und Frau kommt es zu jener biologisch-kulturellen Zukunftssicherung, die alle Generationen übergreift ... (Rolf-Alexander Thieke Der gewollte Kulturbruch – Ideologie und Strategie der Schwulenbewegung idea-Dokumentation Nr. 2/2003 „Kirche - Kultur - Homosexualität“, S. 60 – 62)

Daß eine erste empirische Untersuchung der Auswirkungen von Kindesadoption durch 25 lesbische und 29 schwule Paare in den ersten drei Lebensjahren des Kindes keine Unterschiede in der seelischen Entwicklung der Kinder zeigte, wird auch von den Autoren und Kommentatoren nur auf diese erste Zeit bezogen, die keine Rückschlüsse auf die spätere Entwicklung zulassen (Ärzte Zeitung 21.11.13 Adoptivkinder in homosexuellen Partnerschaften aus: Urban & Vogel (2013) DOI: 10.1007/s15006-013-2093-4 basierend auf: R. H. Farr und C. J. Patterson Coparenting Among Lesbian, Gay, and Heterosexual Couples: Associations With Adopted Children's Outcomes. Child Development 2013;84:1226–1240 [CrossRef]).

Anatomie und Verletzungsgefahr beim homosexuellen Geschlechtsverkehr mit konsekutiver Verbreitung von Geschlechtskrankheiten belegen den Krankheitswert von Homosexualität.

Tatsächlich stellt die Übertragung von Geschlechtskrankheiten durch „wider-natürlichen“ Geschlechtsverkehr Homosexueller das überzeugendste, weil auch durch Verschweigen oder Unterdrückung der bisher genannten Studien nicht widerlegbare Argument für die Pathologie der Homosexualität dar.

Die Sexualorgane des Menschen sind de facto von Eizelle und Spermien bis hin zu Penis und Vagina eindeutig für definierte Formen des Geschlechtsverkehrs (Mann-Frau) angelegt.

Der nicht-natürliche homosexuelle Geschlechtsverkehr führt dementsprechend durch die damit verbundene hohe Verletzungsgefahr zu gefährlichen Geschlechtskrankheiten mit einer bei Vorliegen einer AIDS-Infektion um 20 Jahre verringerten Lebenserwartung (s.u.). Die Natur/Evolution versucht also mit diesen Geschlechtskrankheiten, ein evolutionär nachteiliges Verhalten auszumerzen! DIESES FAKTUM BELEGT DIE WIDER-NATÜRLICHKEIT UND DAMIT DEN KRANKHEITSWERT BZW. DIE PATHOLOGIE DER HOMOSEXUALITÄT UNABHÄNGIG VON ALLEN SEXUELLEN INTERESSEN UND WELTANSCHAUUNGEN.

Nicht nur wegen dieser der (männlichen) Homosexualität inhärenten Gefahr der Gefährdung und Ausrottung der (betroffenen) Menschen durch Geschlechtskrankheiten, sondern auch wegen ihrer – bezeichnenderweise parallelen - Unfähigkeit, die Menschheit durch

Fortpflanzung am Leben zu halten, ist Homosexualität ähnlich wie Taubheit oder Stummheit als Defekt zu betrachten (<http://www.medrum.de/content/unvollstaendig-ausgestattete-wesen>).

Für die männliche Homosexualität gilt also das, was Wissenschaftler ohne Probleme über eine (tau-)Mutation der inneren Uhr schreiben (DÜRFEN!!), die die Zahl der Nachkommen deutlich verringert:

Für die Wissenschaftler deutet dies darauf hin, dass sich Träger der tau-Mutation in einer natürlichen Umwelt nicht durchsetzen können und ausselektiert werden (ÄZ 7.1.16 Gestörte innere Uhr verkürzt das Leben).

Im Zuge einer nicht wissenschaftlich zustande gekommenen, sondern durch terroristische Attacken erzwungenen Normalisierung von (männlicher) Homosexualität wird diese nur durch Milliarden Euro Geschlechtskrankheitsaufklärungs- und behandlungskosten und durch Zwangsunterrichte ihrer sachlich unhaltbaren Gleichwertigkeit mit Heterosexualität an allen Schulen sowie durch Diskriminierung/Diffamierung aller Andersdenkender und aller dagegensprechender wissenschaftlichen Fakten am Leben erhalten – als Kunstprodukt einer links-grünen Diktatur des verordneten Unwissens.

Dabei ist besonders die frühe Indoktrination von Schulkindern über die angebliche Gleichwertigkeit von Homosexualität durch Homosexuelle Lehrpersonen äußerst problematisch:

Christian Naumann (Foto) aus Düsseldorf geht für einen steuerfinanzierten Verband regelmäßig in NRW-Schulklassen, um für Toleranz zugunsten von Homosexuellen zu werben. Schon das mag unter konservativen Eltern umstritten sein, tritt an dieser Stelle jedoch hinter dem eigentlichen Skandal zurück. Dass Christian Naumann nicht nur schwul ist, sondern auch bekennend HIV-positiv, mag schon etwas mehr aufhorchen lassen, hat jedoch in vorliegendem Fall ebenfalls nur einen untergeordneten Nachrichtenwert. Nicht einmal die Tatsache, dass der offensive Schwule nach wie vor Geschlechtsverkehr hat, und sogar nicht einmal die weitere Steigerung seines Hedonismus, dass dieser Geschlechtsverkehr ohne Kondom und völlig ungeschützt geschieht, schießt an dieser Stelle den Vogel ab.

Christlich-konservative, aber auch alle sonstigen verantwortungsvollen Eltern von Schulkindern, sollten nun den Atem anhalten: Dieser schwule, HIV-positive und missionarisch in Schulklassen auftretende Christian Naumann, kokettiert unverblümt und skrupellos mit dem Unwissen seiner vielen wechselnden Sexpartner. Diese klärt er nicht (ja, Sie lesen richtig: diese klärt er NICHT) über seine HIV-Infektion auf, sondern lässt sie beim ungeschützten Geschlechtsverkehr routinemäßig ins offene Messer rennen. Angeblich gehe von ihm aufgrund einer „speziellen Therapie“ kein Risiko für Ansteckungen aus, daher bestehe seiner Meinung nach keine moralische Pflicht zur Unterrichtung seiner Sexpartner..

Die öffentlich-rechtlichen Medien schweigen bislang brav und politisch korrekt zu diesem Vorfall. Lediglich Sat.1 hat im Regionalfenster NRW ernsthaft versucht, die Lehrer- und Elternöffentlichkeit darüber aufzuklären, welche egozentrischer „Luststrolch“ und notgeiler Kindergefährder in Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasium seit langer Zeit auf den „ungeschützten“ Nachwuchs losgelassen wird. Und nicht die rotgrüne Landesregierung, sondern die kleine Oppositionspartei FDP war es, die mit einer „kleinen Anfrage“ im Landtag diesen Skandal öffentlich gemacht hat. **Verbände der LGTB-Bewegungen einschließlich der**

Aidshilfe sind mal wieder in Aufruhr wegen des vermeintlichen „Diskriminierungsskandals“.

Eigentlich ist das Land NRW nicht gerade zimperlich bei der „Bekämpfung“ pädagogischer Akteure, die vermeintlich das Kindeswohl und die Qualität des Unterrichts gefährden. Wenn ein schwuler Lehrer die Homophobie von Islamisten kritisiert, war das in der Vergangenheit sogar Anlass für Suspendierungen, die erst durch Gerichtsurteile wieder aufgehoben worden waren (PI berichtete mehrfach). **Die Werbung für ungeschützten Geschlechtsverkehr durch HIV-Positive mit unwissenden Sexpartnern scheint die Landesregierung offenbar hingegen nicht als Anlass zu sehen, einem pädagogischen Akteur die Grenzen aufzuzeigen und ihm an sämtlichen Schulen Hausverbot zu erteilen.**

An wen kann man an dieser Stelle seinen Protest richten? Als NRW-Eltern z.B. an die Schulen vor Ort! Oder direkt an eine der Bezirksregierungen in NRW, die dort für Schulpolitik zuständig ist. Da der schwule und HIV-positive Christian Naumann aus Düsseldorf kommt, dürften Beschwerden besonders dort richtig am Platz sein.

Kontakt:

Thomas Hartmann, Leiter der Schulabteilung in Düsseldorf

» E-Mail: thomas.hartmann@brd.nrw.de

<http://www.pi-news.net/2015/11/p492280/#more-492280>

christian.naumann@schlau-duesseldorf.com

Die Antwort auf meine Beschwerde war zweideutig:

Gesendet: Donnerstag, 10. Dezember 2015 um 14:42 Uhr

Von: Pressestelle <pressestelle@brd.nrw.de>

An: "M. Schröter-Kunhardt" <M.Schroeter-Kunhardt@gmx.de>

Betreff: AW: Homosexualitäts-Propaganda in Schulen durch C.Naumann

Sehr geehrter Herr Schröter-Kunhardt, nach intensiver Überprüfung hat die Bezirksregierung Düsseldorf festgestellt, dass Herr Naumann nicht von der Schulaufsicht für Schulen oder Fortbildungsmaßnahmen als Berater engagiert wurde.

Die Gefahr, dass er seine auf Facebook geäußerte Meinung im Unterricht an Schüler und Schülerinnen weiterverbreitet, ist durch die Anwesenheit von Lehrkräften ausgeschlossen.

Mit freundlichen Grüßen

Bernd Hamacher

Pressesprecher

Dem Fettgedruckten entsprechend scheint er also tatsächlich an Schulen Kinder über Homosexualität zu unterrichten!

Nun aber zu den Fakten der entscheidenden Bedeutung männlicher Homosexualität für die weltweite Verbreitung von AIDS.

HIV und AIDS

Aids hat inzwischen die Ausmaße der Pest übertroffen, die zu ca. 25 Millionen Toten führte, denn schon bis 2007 gab es ca. 65 Millionen AIDS-Infizierte und ca. 25 Millionen AIDS-Tote. Nahezu die gleichen Zahlen werden auch noch 2010 genannt (Ärzte Zeitung 12.07.2010: Weltweit bisher 25 Millionen Aids-Tote), was die große Unklarheit über die wirklichen Zahlen der AIDS-Opfer zeigt. Ende 2013 sind schon 36 Millionen Tote seit Beginn der Epidemie zu beklagen – und ebensoviele infizierte Lebende (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56644>)!! Bis 2017 wurden weltweit seit Ausbruch der Epidemie in den 1980er-Jahren mehr als 76 Millionen Menschen mit dem Virus infiziert – und ca. 1,8 Millionen Ansteckungen wurden 2016 nach registriert (<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/77109/Zahl-der-Aids-Toten-auf-eine-Million-halbiert>). Jährlich starben weltweit bis 2016 noch 1-2 Millionen Menschen an AIDS

(<http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/uno-sieht-erfolge-im-kampf-gegen-aids-a-1158893.html>).

Allein in Deutschland steckten sich im Jahr 2007 ca. 2800 Menschen und damit schon 2000 Menschen mehr mit HIV an als sich WELTWEIT mit SARS infizierten (Dtsch Arztebl 2008; 105(48): A-2571). Im Jahr 2010 waren es gar 3000 Neuinfizierte (ÄZ 1.12.10: Kampagne zum Welt-Aids-Tag rückt Solidarität in den Fokus). Auf jeden Patienten, der behandelt wird, kommen drei Menschen, die sich neu mit HIV infizieren (Meyer, Petra 2009: Aidsbekämpfung: Druck von unten notwendig <http://www.aerzteblatt.de/archiv/67589/>).

2008 hieß es im Weltaidsbericht:

Die Aids-Epidemie stabilisiert sich auf hohem Niveau: Weltweit sind 33 Millionen Menschen infiziert, 2 Millionen Menschen sind 2007 durch HIV gestorben, etwa 2,7 Millionen infizierten sich neu. In Deutschland hatte das Robert-Koch-Institut für 2007 eine Zunahme von vier Prozent bei neuen HIV-Diagnosen registriert, insgesamt wurden dem 2752 Neuinfektionen gemeldet. **Die Zahl der Erstdiagnosen hat sich damit seit 2001 beständig erhöht. Betroffen sind hierzulande vor allem homosexuelle Männer.** Experten kritisieren einen mangelnden Schutz (ÄRZTE ZEITUNG 30.7.08).

Im Jahr 2009 waren etwa 33,4 Millionen Menschen mit dem Virus infiziert. Neu angesteckt haben sich im gleichen Jahr etwa 2,6 Millionen Männer, Frauen und Kinder. Weltweit starben im Jahr 2009 und 2010 jeweils 1,8 Millionen Erwachsene und Kinder an den Folgen von Aids (ÄZ 21.11.11 Weniger Menschen infizieren sich mit HIV).

2013 muß konstatiert werden:

Derzeit sterben weltweit jährlich rund 1,7 Millionen Menschen an Aids und den Folgeerkrankungen. Die Uno schätzt, dass im Jahr 2011 330.000 mit HIV infizierte Kinder zur Welt kamen (<http://www.spiegel.de/wissenschaft/medizin/forscher-heilen-baby-von-hiv-infektion-a-886656.html>)

In Deutschland sterben jedes Jahr ca. 500 Menschen an Aids – und von diesen sind 80% (homosexuelle) Männer (Marburger Bund Zeitung 23.12.10,18); auch 2011 sind mehr als 80% der HIV-Neuinfizierten (homosexuelle) Männer (30.11.11 Deutsches Ärzteblatt online: **Weltaidstag: Trotz Präventionserfolgen keine Entwarnung;** http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/48241/Weltaidstag_Trotz_Praeventionserfolgen_keine_Entwarnung.htm). 2012 sollen ca. 60% der Neuinfizierten homosexuell gewesen sein (<http://www.welt.de/118813989>).

Von den 70000 HIV-Infizierten in Deutschland im Jahr 2010 waren allein 42000 homosexuelle Männer, die sich gegenseitig angesteckt haben (ÄZ 1.12.10: Kampagne zum Welt-Aids-Tag rückt Solidarität in den Fokus). 2012 gab es schon 78000 AIDS-Infizierte, davon waren 51000 homosexuell (<http://www.welt.de/118813989>).

Allein in Deutschland sind laut RKI bisher 27000 Menschen an Aids gestorben (Ärzte Zeitung 21.11.11 Weniger Menschen infizieren sich mit HIV). 2013 leben in Deutschland leben rund 73.000 Menschen mit HIV und Aids, davon sind etwa 80 Prozent Männer (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/5342>).

2016 sieht es nicht anders aus:

In Deutschland leben geschätzt 80 000 HIV-Infizierte, in knapp 90 % war die Infektion durch sexuelle Kontakte erworben worden Zwei Drittel der Infizierten sind Männer, die Sex mit Männern (MSM), hatten. Die Rate der Neudiagnosen war in den vergangenen 10 Jahren leicht ansteigend mit einem Höchstwert von 3 525 im Jahr 2014. Bei 780 Neudiagnosen wurde als Übertragungsweg ein heterosexuelles Transmissionsrisiko (HET) angegeben (<http://www.aerzteblatt.de/archiv/173430> Klinik, Diagnostik und Therapie sexuell übertragbarer Infektionen).

Auch in den USA sind homosexuelle Männer für zwei Drittel aller AIDS-Infektionen verantwortlich (<http://www.aerzteblatt.de/archiv/173493/USA-Homosexuelle-sollen-Blut-spenden-duerfen>). **Obwohl homosexuelle Männer nur ca. 2% der Bevölkerung ausmachen, verursachen sie also ca. 66% und damit ca. das 33fache an AIDS-Infektionen als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht.** So mußte Ende 2013 festgestellt werden:

Die Epidemiologen schätzen, dass sich 2012 etwa 3.400 Menschen in Deutschland neu mit HIV infiziert haben. Davon sind circa 2.500 (74 Prozent) MSM, 360 (11 Prozent) Frauen und 270 Männer (8 Prozent), die sich auf heterosexuellem Wege infiziert haben. Hinzu kommen noch 210 (6 Prozent) Menschen, die sich beim intravenösen Drogenkonsum infiziert haben, sowie unter 10 Mutter-Kind-Übertragungen (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56523>; s.a. ÄZ 12.11.13, RKI vermeldet Mehr HIV-Infizierte in Deutschland)

2016 muß dann konstatiert werden:

Aids bleibt die Immunschwächekrankheit die weltweit zweithäufigste Todesursache unter Teenagern. In Afrika sei Aids sogar die häufigste Todesursache in der Altersgruppe der 10- bis 19-Jährigen, berichtete die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung ... Im vergangenen Jahr (3015, m.Z.) starben laut Stiftung 1,2 Millionen Menschen an Aids, 800.000 weniger als 2004 ... Erst am vergangenen Freitag hatte das UN-Kinderhilfswerk Unicef mitgeteilt, dass sich pro Stunde 26 Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren weltweit mit dem Aids-Erreger anstecken ... 2014 lebten laut Gesundheitsministerium weltweit fast 37 Millionen Menschen mit HIV. Gut zwei Millionen neu Infizierte kamen 2014 hinzu, etwa 220 000 von ihnen waren Kinder (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/64976/Aids-bleibt-zweithaeufigste-Todesursache-unter-Jugendlichen>).

Auch 2016 halten homosexuelle Männer die lange bekannten und geforderten Schutzmaßnahmen wie Kondomnutzung und Einschränkung ihrer Promiskuität ganz einfach nicht ein – weil das ihre Sexsucht einschränken würde:

Wie die HIV-Epidemie unter MSM abgeschwächt werden könnte
Freitag, 15. Januar 2016

Die meisten HIV-Neuinfektionen entfallen heute auf Männer, die Sex mit Männern (MSM) haben. Die wichtigsten Risikofaktoren in dieser Gruppe sind ungeschützter Analverkehr und eine hohe Zahl von regelmäßigen Partnern. Die bisherigen Kampagnen, die auf „Safer Sex“, also im Wesentlichen auf die Verwendung von Kondomen zielen, haben die Zahl der Neuinfektion bei MSM nicht senken können. In Großbritannien werden sich, wie Narat Punyacharoensin von der London School of Hygiene & Tropical Medicine, London und Mitarbeiter in einer Computersimulation abschätzen, zwischen 2014 und 2020 voraussichtlich 16.955 MSM neu mit HIV infizieren.

Wenn alle MSM die Zahl ihrer regelmäßigen Sexualpartner und die Häufigkeit eines ungeschützten Aalverkehrs halbieren würden, könnte dies die Zahl der HIV-Neuinfektionen um etwa 60,3 Prozent senken. Auch zweimal jährliche HIV-Tests bei allen MSM könnten die Zahl der Neuinfektionen um 41,8 Prozent senken. Die Prä-Expositions-Prophylaxe (PrEP) aller MSM könnte die Zahl um 58,7 Prozent senken.

Diese Szenarien sind jedoch unrealistisch, da nicht davon auszugehen ist, dass alle MSM mitmachen würden.

Punyacharoensin hat deshalb eine Reihe von Kombinationen

durchgerechnet unter der Annahme, dass immer nur ein Teil der MSM für einzelne Maßnahmen motiviert werden könnte. **Die besten Ergebnisse erzielte ein Szenario, bei dem ein Viertel aller MSM eine PrEP betreiben würde, ein weiteres Viertel jährlich einen HIV-Test durchführen ließe und nach allen positiven Testergebnissen eine Behandlung folgen würde. Diese Dreierkombination von Maßnahmen könnte nach den Berechnungen von Punyacharoensin 43,6 Prozent aller HIV-Infektionen bei MSM verhindern. Für Großbritannien wären dies bis 2020 immerhin 7.400 Infektionen** (<http://www.aerzteblatt.de/blog/65406>)

Auch die Kosten der AIDS-Epidemie sind immens: 2008 kostet die Aids-Therapie 13,7 Milliarden US-Dollar, laut UNAIDS wären zur Behandlung aller Aids-Kranker jährlich sogar 25 Milliarden US-Dollar notwendig (Meyer, Petra 2009: Aidsbekämpfung: Druck von unten notwendig <http://www.aerzteblatt.de/archiv/67589/>).

In Deutschland kostet die lebenslange Behandlung allein der im Jahr 2008 von homosexuellen Männern in Deutschland verbreiteten 1370 AIDS-Infektionen ca. 685 Millionen Euro ("Aids-Prävention rechnet sich auch wirtschaftlich", Ärzte Zeitung 22.6.10) - d.h. in zwei Jahren verursachen homosexuelle Männer in Deutschland über 1 Milliarde Euro Kosten für die zu 98% von Heterosexuellen finanzierten Krankenkassen ...!!!!

Bei diesen immensen Kosten aber bleibt es aber nicht:

Kostenexplosion bei HIV-Arzneien

Um fast 75 Prozent sind die Kosten für HIV-Arzneien in der PKV gestiegen - binnen fünf Jahren ... Von 2007 bis 2011 erhöhten sich die Ausgaben der Unternehmen für antiretrovirale Medikamente um 74,7 Prozent. Das zeigt eine aktuelle Untersuchung des wissenschaftlichen Instituts der PKV. Nur ein Teil der Zunahme ist demnach auf die höhere Zahl der PKV-Versicherten zurückzuführen. Je privat versichertem HIV-Patienten stiegen die Arzneimittelausgaben inklusive der Beihilfe und der Selbstbehalte der Versicherten um 28,3 Prozent. Dabei schlug der Herstellerrabatt 2011 kostensenkend zu Buche. 2007 bis 2010 betrug der Anstieg 46,5 Prozent. Je Verordnung zahlte die PKV 843 Euro

Während die Ausgaben für antiretrovirale Medikamente in diesen fünf Jahren um 28,3 Prozent zulegten, sank die Zahl der Verordnungen je HIV-Patient um 4,7 Prozent.

"Der Ausgabenanstieg ist damit vor allem eine Folge der steigenden Arzneimittelausgaben je Verordnung", schreiben Finkenstädt und Wild. Je Verordnung beliefen sich die Kosten auf 627 Euro im Jahr 2007 und auf 843 Euro 2011.

Nach Hochrechnung der Wissenschaftler gaben die PKV-Unternehmen im Jahr 2011 insgesamt 72,7 Millionen Euro für HIV-Arzneimittel aus. "Damit entfallen 2,43 Prozent der Ausgaben für Fertigarzneimittel auf derartige Präparate." Im Untersuchungszeitraum sank die Zahl der neu bekannt gewordenen HIV-Fälle in der PKV um 12 Prozent auf 673.

Die Autoren haben erstmals auch die Alters- und Geschlechtsverteilung betrachtet: Das Männer-Frauen-Verhältnis beträgt im Schnitt 4,5 zu 1. Dabei gibt es große Unterschiede je nach Altersgruppe. Bei den 21- bis 60-Jährigen überwogen die Männer sehr stark. In der Altersgruppe 41 bis 50 betrug das Verhältnis sogar 10,3 zu 1 (ÄZ 5.7.13).

Entsprechend ihres Anteils an HIV-Infektionen verursachen homosexuelle Männer den größten Teil der AIDS-Behandlungskosten

(<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/84782/HIV-Erkrankungen-verursachten-in-Deutschland-2015-Kosten-von-278-Millionen-Euro>)

2016 rechnet man in den Niederlanden mit Behandlungskosten von einer halben Million Euro pro AIDS-Patient. Das wären in Deutschland jedes Jahr ca. 700 Millionen Euro für die durch homosexuelle Männer neu mit AIDS Infizierten. Jetzt will man zur Vermeidung dieser neuen AIDS-Infektionen, die ALLEIN AUFGRUND DER AUS SEXGIER ERFOLGENDEN FEHLENDEN KONDOM-NUTZUNG entstehen, den homosexuellen Männern für ca.11000 Euro jährlich eine Truva-Prophylaxe genehmigen – weil diese in ihrer unbegerrschten Sexualität nicht bereit sind, ein Kondom zu benutzen!!!! (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/70658> HIV: Präexpositions-prophylaxe laut Studie kosten-effektiv Freitag, 23. September 2016)

Tatsächlich sind allein homosexuelle Männer verantwortlich für die weltweite Verbreitung von AIDS, denn das HI-Virus trat Anfang der 80er Jahre erstmals in Bangkoks Homosexuellenbars auf und fand von dort über die Drogenabhängigen seinen Weg zu den Prostituierten und Heterosexuellen (Ärzte Zeitung 11.4.2000,22).

Auch in den USA waren 1981 die ersten fünf HIV-Positiven (promiskuide) homosexuelle Männer (Ärzte Zeitung 2.6.2006; ÄZ 3.6.11 "**Deutschland ist in Sachen HIV eine glückliche Insel**"; Aids: Die Heilung HIV-Infizierter ist noch immer das Ziel ÄZ 3.6.11; Ungewöhnliche Befunde bei jungen Männern in USA ÄZ 3.6.11). Auch in Deutschland waren (vier) homosexuelle Männer die Quelle der AIDS-Ausbreitung (RNZ 30.10.07,11; Dtsch Arztebl 2008; 105(48): A-2571).

Ein ausführlicher Bericht der FAZ über einen der ersten amerikanischen homosexuellen AIDS-Infizierten, der trotz Wissens um seine Erkrankung absichtlich und wissentlich hochgradig sexsüchtig und promiskuid blieb und so viele der ersten AIDS-Infektionen in den USA verbreitete, illustriert die schwere sexuelle Psychopathologie homosexueller Männer:

Bis in den Tod auf der Suche nach Lust

Auf den Spuren von "Patient Zero" GaetanDugas, der als einer der ersten Aids verbreitete / Von Peter-Philipp Schmitt

Der Kanadier GaetanDugas war schon dreieinhalb Jahre tot, als ihn amerikanische Zeitungen wiederaufleben ließen. **Die "New York Post" nannte ihn im Oktober 1987 "The Man Who GaveUs Aids".**

Das Boulevardblatt "Star" machte daraus: "The Monster Who GaveUs Aids". Die Artikel basierten auf einem Buch des Journalisten Randy Shilts ("And The Band Played On"), das 1993 mit Richard Gere und Anjelica Huston verfilmt wurde. Darin macht der Journalist Dugas zum "Patient Zero", dem ersten, der Aids in den Vereinigten Staaten verbreitete. Wissenschaftlich ist das zwar nicht haltbar. **Aber sicher ist: GaetanDugas verbreitete mit schier unglaublicher Promiskuität und womöglich zynischer Fahrlässigkeit das Virus so stark, daß Aids zu einer verheerenden Epidemie wurde.**

"GaetanDugas war kein Monster", sagt Bob Tivey. "Für die Amerikaner war es aber einfach, ihn zum Sündenbock zu machen. Er war ja Kanadier." Tivey kannte Dugas gut. Schon Anfang der Siebziger waren sich die beiden in Toronto in der Schwulenbar "The Quest" über den Weg gelaufen. "Dugas sah sehr gut aus", erzählt der 63 Jahre alte Tivey. "Er war zwar schwächling, aber doch athletisch. Er hatte grüne Augen, blondes halblanges Haar und eine sehr zarte Haut." Zudem habe er im Englischen einen unwiderstehlichen französischen Akzent gehabt.

Dugas, am 20. Februar 1953 im kanadischen Québec geboren, war ein Adoptivkind. Früh hatte der gelernte Friseur das Arbeitermilieu verlassen, in dem er groß- geworden war. Nun genoß er die Freiheit der Bars und Clubs von Toronto. Bald schon sollte er zum homosexuellen Jet-Set gehören: Er wurde Flugbegleiter bei der Fluggesellschaft Air Canada, flog in die Schwulen-Metropolen der Welt, kleidete sich in London und Paris ein, jettete nach San Francisco und New York, verbrachte seine Urlaube in Mexiko und in

der Karibik. Besonders angetan hatte es ihm San Francisco, der Distrikt der Homosexuellen rund um die Castro Street, die Saunen und Clubs. **Dugas ("I am theprettiestone") war stets auf der Suche nach neuen Männern. Ihre Namen sammelte er wie Trophäen in seinem Adreßbuch.**

"Promiskuität war ein Symbol der homosexuellen Emanzipation", sagt Bob Tivey. "Schwule mit festen Partnern galten als langweilig." Bis Ende der Sechziger hätten die meisten ein Doppelleben geführt. "Viele waren verheiratet. Sie hatten Familie und trieben sich auf der Suche nach einem Sexpartner in Parks und auf Toiletten herum." Das habe sich in den Siebzigern vor allem durch die Saunen geändert, in denen man jederzeit Sex haben konnte. "Natürlich ungeschützt, mit Kondomen verhütete man damals nur Schwangerschaften." Den Ärzten bereitete das Sorgen: Der Durchschnitts-Homosexuelle hatte 2,7 sexuelle Kontakte pro Saunabesuch und damit ein stark erhöhtes Risiko, sich Gonorrhö oder Syphilis einzufangen: Einer unter acht Saunagängern hatte eine der beiden Geschlechtskrankheiten.

Gaetan Dugas besaß einen ungewöhnlichen Namen, an den man sich erinnerte. **Im September 1979 stieß die New Yorkerin Linda Laubenstein gleich zweimal auf den kanadischen Flugbegleiter: Die Ärztin vom Medical Center an der First Avenue diagnostizierte bei dem 36 Jahre alten Lehrer Rick Wellikoff Lymphkrebs. Zugleich fielen ihr merkwürdige, braun-bläuliche Hautflecken bei ihrem Patienten auf, das Kaposi-Sarkome (KS). Nicht einmal 1000 KS-Fälle waren seit der Entdeckung im Jahr 1872 durch Moritz Kaposi bekanntgeworden. Nur wenige Tage später meldete sich ein Mann im Veteran's Administrations Hospital. Das Fotomodell wies die gleichen Hautflecken auf. Die beiden Homosexuellen hatten, wie sich herausstellte, gemeinsame Freunde, unter ihnen einen Flugbegleiter aus Kanada: Gaetan war sein Name, und auch er hatte so einen Flecken im Gesicht.**

Im Frühjahr 1980 ließ sich Dugas den Schönheitsfehler in New York entfernen. Er war eitel, nur eine kleine Narbe blieb. Die Biopsie ergab Krebs. Dugas war schockiert. Seinen Freunden in Toronto erzählte er nichts von der Diagnose. Er genoß sein Leben fortan noch intensiver. Im Oktober, an Halloween, war er wieder in New York. Auf einer Party traf er einen alten Bekannten: Jack Nau, der an diesem Abend ohne seinen Lebensgefährten Paul Popham unterwegs war und sich mit Dugas einließ. Zur gleichen Zeit stand Linda Laubenstein in New York vor einem Rätsel: Rick Wellikoffs Tod war nur noch eine Frage der Zeit. Seine Lungen füllten sich zunehmend mit Flüssigkeit, sein Körper verfiel von Tag zu Tag. **Am 23. Dezember 1980 starb er, an seiner Seite sein alter Freund Paul Popham. In die Statistik ging Wellikoff als der vierte Amerikaner ein, der an Aids starb. Auch Nick Rock starb nicht allein: An seinem Bett im New Yorker St. Luke's- Roosevelt Hospital saß sein Partner Enno Poersch. Erst kurz vor seinem Tod am 15. Januar 1981 hatte Rock endlich eine Diagnose für sein monatelanges Siechtum erhalten: Toxoplasmose, eine häufig auftretende Infektionskrankheit, die bei einem gesunden Immunsystem für die meisten Betroffenen beschwerdefrei und symptomlos verläuft. Enno Poersch und Nick Rock hatten sich Mitte der Siebziger zum ersten Mal getroffen. Seit einigen Jahren mietete Poersch ein altes Haus am OceanWalk auf Fire Island, einer Insel am südlichen Ufer von Long Island im Bundesstaat New York. Dort wohnte er mit Nick Rock und vermietete einige Zimmer an gute Freunde: Rick Wellikoff verbrachte zum Beispiel einige**

Sommer im Haus am OceanWalk - und auch Jack Nau, der Halloween 1980 mit GaetanDugas in San Francisco verbracht hatte und zu Hause in New York eigentlich mit Paul Popham liiert war. Im Frühjahr traf die Ärztin Linda Laubenstein Paul Popham in der Klinik der New Yorker Universität wieder. Sie erkannte den Mann, der so viele Stunden am Bett des schwerkranken Wellikoff verbracht hatte, sofort. "Wir haben jetzt schon sechs KS-Fälle", sagte Laubenstein zu Popham. "Und das Komische ist: Alle sechs sind schwul."

Noch irritierender für die Mediziner waren Anfang 1981 die gehäuften Fälle von Lungenentzündungen, die sich auf den Pilz "Pneumocystiscarini" (PCP) zurückführen ließen. Der Arzt Michael Gottlieb von der University of California in Los Angeles konnte in wenigen Wochen gleich fünf Fälle dieser seltenen Erkrankung diagnostizieren: Es handelte sich um Männer im Alter von 29 bis 36 Jahren, für die er zum Teil mehrfach das Medikament Pentamidin bei den "Centers for Disease Control and Prevention" (CDC) anforderte. Nur etwa 80 bis 90 Mal im Jahr wurde Pentamidin normalerweise bei Sandra Ford von den CDC bestellt. Sie war alarmiert. Die Patienten entsprachen überhaupt nicht den typischen PCP-Fällen - zum Beispiel Kindern, deren Immunsystem durch Leukämie und Chemotherapie stark geschwächt ist. Sandra Ford hatte es zudem noch nie erlebt, daß einem Erkrankten Pentamidin zweimal verordnet werden mußte. Als auch aus Manhattan mehrere Bestellungen kamen, verfaßte sie am 28. April 1981 einen Bericht darüber - das erste offizielle Dokument, das über die noch unbekannte Immunschwächekrankheit verfaßt wurde.

Die Ärzte begannen, sich für den Lebensstil der Erkrankten zu interessieren. Könnte das Rauschmittel Poppers das Immunsystem derart schädigen? Auch GaetanDugas griff gerne zu Poppers. Die Droge wurde in Glasampullen angeboten, die sich mit einem leichten Knall ("pop") öffnen ließen. "Poppers war unter Schwulen weit verbreitet", berichtet Bob Tivey. "Es wirkte rasch, der Flash intensivierte das Empfinden beim Sex." Die Droge stimulierte auch die Wissenschaft: Als am 5. Juni 1981 der erste Artikel ("Pneumocystis Pneumonia - Los Angeles") über das Phänomen in der CDC-Zeitschrift "Morbidity and Mortality Weekly Report" (MMWR) erschien, wiesen die Autoren auf eine mögliche Verbindung zum "homosexuellen Lebensstil" und zu Poppers hin. Bald schon sprach man von der "schwulen Lungenentzündung". Dann kam der Begriff "schwuler Krebs" auf. Ein zweiter Artikel im MMWR vom 4. Juli 1981 verknüpfte beide Krankheiten:

"Kaposi's Sarcoma and Pneumocystis Pneumonia Among Homosexual Men - New York City and California".

GaetanDugas las noch im Sommer 1981 einen Artikel über KS. Der Kanadier entschloß sich, nach New York zu fliegen, um in Manhattan Paul Popham zu treffen. "Jack liegt im Krankenhaus", erzählte ihm Popham. Die Diagnose: ein seltener Lymphkrebs, der sonst eigentlich nur bei Kindern bekannt war. Von Jack Nau erzählte Dugas auch den Vertretern der CDC. Ohne Scheu gab er über sich und sein Sexualleben Auskunft. **Der Flugbegleiter rechnete vor, daß er rund 250 sexuelle Kontakte mit jeweils anderen Männern pro Jahr habe - und das schon zehn Jahre lang. Einen der 2500 Partner habe er gerade erst wiedergesehen, schwerkrank in einem New Yorker Krankenhaus. Es war das erste Mal, daß zwei KS-Patienten als Sexualpartner in die Akten der CDC aufgenommen wurden. Zugleich ging Dugas damit als erster Aids-Kranker Kanadas in die Statistiken ein.**

Mitte September starb Jack Nau im New Yorker St. Vincent's

Hospital. Damit war er der dritte ehemalige Bewohner des Fire-Island-Hauses am OceanWalk, der innerhalb weniger Wochen von der neuen Krankheit dahingerafft wurde - fünf weitere sollten noch folgen. Im September 1981 verzeichneten die CDC bereits 108 Fälle in den Vereinigten Staaten, 43 davon waren bereits tot. **Allen KS- oder Pneumocystis-Patienten gemeinsam war: Sie hatten Poppers inhaliert und Hunderte Sexualkontakte. Doch es gab auch nichthomosexuelle Patienten. Man sprach von der "4-H-Krankheit": Die Betroffenen waren Homosexuelle, Hämophile (Bluter), Heroinabhängige oder Haitianer.** Trotzdem wurde Anfang 1982 der Name "Gay-related Immune Deficiency" (GRID) bekannt - ein Immundefekt also, der mit dem Schwulsein der Patienten zu tun haben mußte.

Im Februar 1982 begannen zwei Mitarbeiter der CDC, alle bekannten GRID-Fälle in den Vereinigten Staaten über ihre Lebens- und Krankheitsgeschichte zu befragen. Es sei unglaublich, auf wie viele Flugbegleiter sie dabei gestoßen seien, berichten Dave Auerbach und Bill Darrow. Es gelang ihnen, eine Verbindung zwischen den GRID-Fällen in Los Angeles und dem von Homosexuellen bevorzugten Küstenort Laguna Beach herzustellen. **Die Namen von drei Stewards kamen immer wieder zur Sprache, unter ihnen Gaetan Dugas.**

Er hatte, so fand man heraus, zu mindestens vier der ersten 19 GRID-Fälle in Los Angeles direkten sexuellen Kontakt gehabt, vier weitere hatten Sex mit Männern, die zuvor mit dem Flugbegleiter aus Toronto zusammengewesen waren. Mitte März 1982 lud Bill Darrow den Kanadier nach New York ein, um ihn selbst zu befragen. Dugas hatte einige der 2500 Namen in seinem Adreßbuch verzeichnet: Sie führten den CDC-Soziologen Darrow über Jack Nau und Paul Popham in das Haus am OceanWalk auf Fire Island und in ein weiteres Haus einer Schwulen-Wohngemeinschaft in der Nachbarschaft, von der nun einer nach dem anderen starb. **In seinem Bericht konnte Bill Darrow nachweisen, daß es zwischen Gaetan Dugas und 20 GRID-Fällen in Los Angeles eine Verbindung gab. 40 der ersten 248 schwulen Männer, bei denen bis zum April 1982 in den Vereinigten Staaten die Krankheit diagnostiziert wurde, hatten entweder Sex mit Dugas gehabt oder aber mit einem Mann, der mit ihm sexuellen Kontakt gepflegt hatte.** An seiner späteren Dämonisierung ist Dugas aber zum Teil selbst schuld. **Bis zuletzt weigerte er sich, seinen Lebensstil zu ändern. Er besuchte weiterhin Saunen und hatte wahllos Sex. Er soll auch die Männer stets mit den gleichen Worten verabschiedet haben: "Siehst du diesen Fleck: Das ist schwuler Krebs. Den bekommst du jetzt auch."**

Selma Dritz von der Gesundheitsbehörde in San Francisco, die Dugas auf der Spur war, konnte sein Verhalten irgendwann nicht mehr ignorieren. Bei ihrer KS-Hotline gab es immer öfter Beschwerden über einen Mann mit französischem Akzent, der erst nach dem Sex sagte, daß er an KS leide. Ein Gespräch mit Dugas verlief aber ergebnislos: "Ich sagte ihm, daß wir nachweisen könnten, daß er andere angesteckt habe. Ich wollte, daß er damit aufhört." Dugas habe geantwortet: "Ich höre nicht auf, das ist mein Leben - und ich mache mit meinem Leben, was ich will." Und er habe hinzugefügt: "Ich hab's doch auch von irgendwem bekommen, also sollen es ruhig noch andere kriegen."

Bob Tivey, der 1983 die Selbsthilfeorganisation "Aids Vancouver" mitgründete, bezweifelt, daß Gaetan Dugas andere anstecken wollte: "Zu mir hat er gesagt, daß er doch nur Krebs habe, der nicht

ansteckend sei." Aber sein Verhalten sei unverantwortlich gewesen. Wie groß die Angst vor der Krankheit war, erlebte Tivey, als Dugas aus San Francisco nach Vancouver zurückgekehrt war: "Eines Abends ging ich mit Gaetan in eine Schwulen-Bar. Alle wichen vor uns zurück."

Am 30. März 1984 starb Gaetan Dugas im Alter von 31 Jahren an Nierenversagen. Er wußte, woran er sterben mußte. Mitte 1982 hatten Wissenschaftler der Gesundheitsbehörde CDC den neutralen Namen "Acquired Immune Deficiency Syndrome" (Aids) eingeführt. Die Statistiken verzeichneten Ende März 1984 fast 4000 Aids-Fälle in den Vereinigten Staaten, 1600 Erkrankte waren bereits gestorben. Paul Popham starb 1987 an Aids, Enno Poersch 1990 und Randy Shilts, der Dugas zum "Patient Zero" machte, 1994 (F.A.Z., 28.11.2006, Nr. 277 / Seite 9).

Zwar wird nach einer neueren Studie die singuläre Bedeutung von Dugas relativiert, wobei dessen promiskuitive AIDS-Verbreitung jedoch weiterhin unbestritten bleibt. In dieser Studie wird jedoch klar aufgezeigt, daß es allein homosexuelle amerikanische Männer waren, die Aids wie ein Strohfeuer in den USA verbreiteten (<http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/studie-wie-aids-in-die-usa-kam-a-1118339.html>).

Im Jahr 2010 sind ca. 10% aller Homosexuellen AIDS-infiziert, während dies für weniger als 1% aller Männer gilt. In den USA ist die HIV-Rate unter aktiven Homosexuellen sogar sechzig Mal so hoch wie bei Heterosexuellen (<http://www.kath.net/detail.php?id=27207>). Dementsprechend sind Homosexuelle (in Westeuropa) bei einem Bevölkerungsanteil von ca. 1-2% durch eine überproportionale Aids-Übertragungsquote bis heute dann auch direkt für 50% bis 70% aller AIDS-Übertragungen verantwortlich (Ärzte Zeitung 25.8.08; Weil zu spät therapiert wird? HIV-Neuinfektionen gehen nicht zurück: **Ärzte Zeitung** 29.11.2010).

Auch in den folgenden acht Jahren hat sich daran nichts geändert. So ist 2018 die Zahl der AIDS-Neuinfektionen zwar um ca. 100 zurückgegangen, die promiskuiden und sexsüchtigen homo- (und bi)sexuellen Männer sind aber weiterhin für 1600 und damit für zwei Drittel aller 2400 Fälle verantwortlich. 2012 war deren Anteil sogar noch um ein Viertel höher (<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/107416/Zahl-der-HIV-Neuinfektionen-leicht-gesunken?rt=f190daa0ed5286f03c66201b65e7b427>).

Die Folgen:

Seit Beginn des ersten dokumentierten Falls in Deutschland im Jahre 1982 sind bisher insgesamt rund 27.000 Menschen an Aids gestorben; 81 Prozent der Verstorbenen waren männlich (und damit zuallermeist homosexuell aktiv) (Ärzte Zeitung 1.6.07; URL: <http://www.stern.de/wissenschaft/mensch/647350.html>). Ende 2010 sieht es nicht anders aus:

Unter den geschätzten 70000 Menschen, die in Deutschland mit HIV oder Aids leben, bleiben Männer, die Sex mit Männern haben, mit 42000 weiter die größte Gruppe, so das RKI. (Weil zu spät therapiert wird? HIV-Neuinfektionen gehen nicht zurück: **Ärzte Zeitung** 29.11.2010).

Und 2018 muß konstatiert werden:

Insgesamt geht das Institut von 87.900 HIV-Infizierten in Deutschland aus, schätzungsweise 10.600 von ihnen wissen aber noch nichts davon. Dadurch könne das Virus unbeabsichtigt weitergegeben werden. Auch die Sterblichkeit sei bei späten Diagnosen höher. 2018 starben nach RKI-Angaben schätzungsweise 440 Menschen an den Folgen einer HIV-Infektion, seit Beginn der Epidemie in den 1980er-Jahren etwa 29.200 (<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/107416/Zahl-der-HIV-Neuinfektionen-leicht-gesunken?rt=f190daa0ed5286f03c66201b65e7b427>).

Trotz teurer AIDS-Aufklärung hat sich vor allem bei Männern, die Sex mit Männern haben, die Zahl der AIDS-Neuansteckungen von 2001 bis 2005 wieder mehr als verdoppelt. 2006 ist die Zahl der HIV-Erstdiagnosen um vier Prozent auf 2611 gestiegen – so viel wie noch nie seit Beginn der Erfassung im Jahr 1993. **Von den nachvollziehbaren Fällen waren 61 Prozent auf homosexuellen Kontakte zurückzuführen (DIE WELT 31.5.07; Epid Bulletin, Sonderausgabe A v. 29. 5. 2007).** In Kanada waren bis 1996 gar über 90 Prozent der männlichen AIDS-Fälle auf homosexuelle oder bisexuelle Handlungen zurückzuführen (Health Canada 1996).

2007 stieg die HIV-Infektionsrate erneut um 4 Prozent – bei den Homosexuellen gar um das Dreifache, nämlich um 12% - weil sie sich nicht ausreichend mit Kondomen schützen, so das Robert-Koch-Institut (Marburger Bund Zeitung 23.5.08,22). Und 2008 muß für Deutschland konstatiert werden:

Unverändert ist keine Bevölkerungsgruppe in Deutschland so häufig von der Immunschwäche Aids betroffen wie die Schwulen. Etwa 60 Prozent der rund 59 000 Menschen, die hierzulande mit dem HI-Virus leben, haben sich nach Angaben des Robert Koch-Instituts bei schwulem Sex infiziert. Im vorigen Jahr wurde bei 2638 Menschen in Deutschland erstmals HIV diagnostiziert -1370 von ihnen waren schwule Männer. In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Neuinfektionen gestiegen; sie liegt jetzt um 80 Prozent höher als beim Tiefststand 2001. Das liegt zum Teil am Leichtsinn: Die Zahl der Schwulen, die beim Sex auf Kondome verzichten, ist gestiegen (STERN 2/2008,58)

Die Zahl der heterosexuell HIV-Infizierten hat sich dagegen kaum verändert, auch die Zahl der i.v. Drogen konsumierenden Personen ist konstant (18 respektive 9 Prozent der Gesamt-Neuinfektionen). Selbst die leichte Zunahme der HIV-Infektionen bei Heterosexuellen ist durch ein "Überschwappen" aus der Gruppe der Schwulen zu erklären, und zwar über Männer, die bisexuell sind und das Virus dann an ihre weiblichen Partner weitergeben (DIE ZEIT 41/2005).

2010 hat der Anteil homosexueller Männer an der Aids-Übertragung sogar noch einmal zugenommen:

Es sind vor allem schwule junge Männer zwischen 25 und 40, die sich mit dem HI-Virus infizieren. 67 Prozent der Patienten, bei denen in Deutschland im Jahr 2009 eine neue HIV-Infektion festgestellt wurde, sind Männer, die Sex mit Männern haben. Nur 17 Prozent der Betroffenen haben sich bei heterosexuellen Kontakten angesteckt. 11 Prozent stammen aus Ländern mit einer hohen Verbreitung von HIV in der Allgemeinbevölkerung und haben sich größtenteils bereits dort über heterosexuelle Kontakte angesteckt. Die Zahl der Drogenabhängigen unter den Infizierten ist 2009 dagegen um 20 Prozent gesunken. Es sind nur noch 3,5 Prozent (ÄZ 18.7.10: 5000 Aids-Tote am Tag: Mahnende Zahlen zur globalen HIV-Situation)

Somit muß selbst nach jahrzehntelanger AIDS-Aufklärung für Millionen von Euro noch im Jahr 2010 festgestellt werden: Der mit weniger als 2% kleine Anteil homosexueller Männer ist in Deutschland SEIT JAHRZEHNTE (UND WEITERHIN) für ca. zwei Drittel aller AIDS-Infektionen und über ihre zusätzlichen hetero/bisexuellen Kontakte auch für einen Großteil (des Sechstels) heterosexueller AIDS-Übertragung verantwortlich!!!!

Die neuesten epidemiologischen Daten aus dem Jahr 2011 belegen noch einmal in extenso, dass es vor allem homosexuelle Männer (MSM) sind, die AIDS in der gesamten männlichen UND WEIBLICHEN Bevölkerung verbreiten. So schreibt das Deutsche Ärzteblatt am 3.8.11 über die HIV-Ausbreitung in Nordafrika und im Nahen Osten, **in denen die HIV-Ausbreitung DURCH DAS VERBOT VON HOMOSEXUALITÄT lange Zeit VERHINDERT WURDE:**

Das Immunschwächevirus HIV hat am Ende auch den Nahen Osten und Nordafrika erreicht. Dort breitet sich die Epidemie

derzeit unter Männern, die Sex mit Männern haben (SMS), aus ...

Homosexualität ist in vielen arabischen Ländern ein Tabu, wenn nicht gar per Gesetz verboten. Die MENA-Länder (Middle East, North Africa) galten deshalb lange Zeit als „immun“ gegen die Ausbreitung von HIV ... Seit einiger Zeit finden sich in den Fachzeitschriften zunehmend Berichte, die auf eine rasche Ausbreitung von HIV unter der Bevölkerungsgruppe schließen lassen, die es in vielen Ländern des arabisch-islamischen Kulturkreises heute ... eigentlich gar nicht gibt: In einer Kohorte von MSM aus Ägypten waren bereits 2003 1,5 Prozent mit HIV infiziert ... Seither sind Studien aus dem Iran, Jordanien, dem Libanon, Marokko, Pakistan, dem Sudan und Tunesien hinzugekommen. Sie zeigen eine steigende Prävalenz. Zuletzt waren in Karachi 11,4 Prozent der MSM infiziert. Unter obdachlosen Homosexuellen in Teheran waren es sogar 14,8 Prozent und laut Abu-Raddad sind in einigen Gruppen heute bis zu 28 Prozent der MSM mit HIV infiziert ... wobei im Allgemeinen weniger als 25 Prozent dauerhaft Kondome verwenden würden.

Zwischen 20 und 75 Prozent der MSM haben nach Einschätzung des Epidemiologen käuflichen Sex, und viele verkehren mit mehreren Frauen. Damit bleibt nach Ansicht von Abu-Raddad wenig Zeit, um ein Übergreifen der Epidemie auf andere Bevölkerungsgruppen zu verhindern. Ob dies gelingen kann, ist zweifelhaft (Medizin. HIV-Epidemie in Nordafrika und Nahen Osten. 3.8.11 <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/46849/>).

Damit ist definitiv belegt, dass primär HOMOSEXUELLE MÄNNER für Millionen von AIDS-Infizierte – und damit für Millionen AIDS-Tote verantwortlich sind. Die Normalisierung der Homosexualität ist somit absurd, ja eine hochpathologische Weltanschauung bzw. ein Götzendienst am Götzen SEX, weil sie auf dem Rücken von Millionen AIDS-Toter erfolgt. Die Ablehnung/Abwehr männlicher Homosexualität ist somit allein schon infektiologisch völlig berechtigt – und wissenschaftlich allein richtig.

Die in dieser Arbeit aufgezeigte pathologische Sexualität mit konsekutiv hohen HIV-Infektionsraten belegt, dass die männliche Homosexualität eine psychiatrische Störung ist – und dass die deutsche Psychiatrie entsprechende Konsequenzen nicht nur für Menschen mit schweren psychischen Störungen (SMI = Severe Mental Illness), sondern – und gerade deswegen UND MIT DENSELBN ARGUMENTEN – erst recht für männliche Homosexuelle (MSM) fordern sollte:

Viele SMI-Patienten zeigen ein sexuell riskantes Verhalten, 43% mit vielen Partnern, 46% ohne Benutzung eines Kondoms ... SMI-Patienten haben ein erhöhtes HIV-Infektionsrisiko, werden aber zu selten getestet ... Die psychiatrische Patientengruppe (schwere psychiatrische Erkrankungen ...) wird trotz erhöhten HIV-Infektionsrisikos viel zu wenig getestet. Bei der hohen Gefährdung der eigenen Gesundheit und der anderer ist dies untragbar. Die Gesetze müssten eigentlich in eine andere Richtung gehen und dem Arzt die HIV-Testung juristisch erleichtern (Info Neurologie&Psychiatrie 7-8/2009,18)

Aufgrund der psychiatrischen Normalisierung von Homosexualität jedoch sind die Gesundheitsämter und Politiker infolge ihrer auf dem Rücken von tausenden von Aids-Toten ausgetragenen, entdifferenzierenden Toleranz bis heute nicht in der Lage, eine solche generelle HIV-Test-Pflicht in der Hochrisikogruppe der Homosexuellen einzuführen – obwohl das die HIV-Infektionen deutlich reduzieren würde:

Die meisten HIV-Neuinfektionen entfallen heute auf Männer, die Sex mit Männern (MSM) haben. Die wichtigsten Risikofaktoren in dieser Gruppe sind ungeschützter Analverkehr und eine hohe Zahl von regelmäßigen Partnern. Die bisherigen Kampagnen, die auf „Safer

Sex“, also im Wesentlichen auf die Verwendung von Kondomen zielen, haben die Zahl der Neuinfektion bei MSM nicht senken können. In Großbritannien werden sich, wie Narat Punyacharoensin von der London School of Hygiene & Tropical Medicine, London und Mitarbeiter in einer Computersimulation abschätzen, zwischen 2014 und 2020 voraussichtlich 16.955 MSM neu mit HIV infizieren. **Wenn alle MSM die Zahl ihrer regelmäßigen Sexualpartner und die Häufigkeit eines ungeschützten Aalverkehrs halbieren würden, könnte dies die Zahl der HIV-Neuinfektionen um etwa 60,3 Prozent senken. Auch zweimal jährliche HIV-Tests bei allen MSM könnten die Zahl der Neuinfektionen um 41,8 Prozent senken** (<http://www.aerzteblatt.de/blog/65406>).

Und 2016 muß konstatiert werden_

Große Probleme ergeben sich durch die zu späte Diagnose. So wurden 1/3 der HIV-Infizierten in Deutschland erst bei fortgeschrittener Immundefizienz (< 200 CD4/ μ L) diagnostiziert. Dies verschlechtert deutlich den klinischen Verlauf und erhöht das Transmissionsrisiko (<http://www.aerzteblatt.de/archiv/173430> Klinik, Diagnostik und Therapie sexuell übertragbarer Infektionen)

Deutschlands führende Virologen Reinhard H. Dennin, Universitätsklinikum S-H, Campus Lübeck und Michael Lafrenz, Universität Rostock fordern deswegen seit langem (seit 2005) eine namentliche Meldepflicht für Aids wie für Hepatitis B:

„Gerade für Infektionen mit HIV und Hepatitis B-Virus überwiegt der sexuelle Übertragungsweg. Leider sind die Folgemaßnahmen staatlicherseits aber diskrepanz bewertet worden. Beim Hepatitis B-Virus ist für frische Infektionen die namentliche Meldepflicht vorgeschrieben. Gerechtfertigt wird diese Vorgabe u.a. mit dem Hinweis auf Maßnahmen der Gesundheitsbehörden, Infektketten unterbrechen zu können. Im Fall einer HIV-Infektion wird trotz weitgehend ähnlicher Übertragungswege anders argumentiert, u.a. damit, „...“, daß betreffend HIV sich die Personen im üblichen sozialen Miteinander selbst schützen können“, ferner „Ohne einschneidende Beschränkungsmaßnahmen gegenüber den Infizierten, die auch den sensiblen Bereich der Intimsphäre einbeziehen müßte, ...“.

Beide Abwägungen gelten gleichermaßen für das Hepatitis B-Virus. Trotzdem bewertet der Gesetzgeber damit die Intimsphäre für die Situation der HIV-Infektion anders als bei der Hepatitis B-Virus Infektion. Letztlich erhält damit die HIV-Übertragung einen objektiv nicht gerechtfertigten, geduldeten Schutz. Das ist wesentlich historisch begründet, als das Outing von Homosexualität noch ein soziales Stigma bedeutete ... Nur, es widerspricht jeder Lebenserfahrung, mit einer ideologisch begründeten Forderung wie >Eigenverantwortung> archaisch verwurzelte Verhaltensmuster im allgemeinen und gerade bei verstärkt triebgesteuerten Menschen durchgreifend und dauerhaft in rational gesteuertes verantwortungsvolles Handeln umzulenken.“

„Nach wie vor sind ... die praktizierte Promiskuität mit dem Trend zur ‚polygamy‘ verantwortlich für Neuinfektionen. Doch leider sind diese Gruppen aus der medialen Aufmerksamkeit als Risikogruppe verschwunden – oder sogar kontraproduktiv eingebunden mit dem Tenor, den häufigen sexuellen Partnerwechsel als Ausdruck gelebter individueller Freiheit medienwirksam zu propagieren. Letztlich dominiert statt eines offenen Klimas vielmehr das Nichtansprechen riskanten Verhaltens, falsche Rücksichtnahme (aus Angst vor dem Vorwurf

auszugrenzen – gar der Homophobie beschuldigt zu werden) oder Gleichgültigkeit gegenüber dieser brisanten Problematik - ganz im Sinne von oder ‚mainstream‘ Vorgaben ... bisweilen werden Gegenargumente bereits als Anmaßungen, Einmischungen in den individuellen Prozeß der Entscheidungsfindung angesehen. Die individuelle Entscheidungsfreiheit, die solcherart falsch verstandene Selbstbestimmung, erhält damit Priorität mit besorgniserregenden Folgen. Der Trend zur maximierten Selbstverwirklichung als eine Folge der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung in der westlichen Welt hat in den letzten Jahrzehnten Vorrang vor der Verantwortung gegenüber der Solidargemeinschaft gewonnen. Eine Wurzel dafür liegt auch im System der offenen Gesellschaft begründet. Diese Entwicklungen sind nicht von Wertefindungen begleitet worden - im Gegenteil, positive Orientierungen im Sinn traditioneller sittlicher Übereinkünfte und religiöser Wertevorstellungen sind nahezu weg gefallen oder wurden und werden mit Spott belegt ...

Indirekt geduldet, wenn nicht gar gefördert wurde das uneinsichtige Verhalten der Ende der 80er Jahre mit etwa 70% Anteil Hauptbetroffenengruppe (der Homosexuellen,m.Z.), heute als MSM bezeichnet, u.a. durch die einseitige Stellungnahme für Betroffene aus hohen Kreisen der Politik: Im Geleitwort zum Endbericht der Enquete-Kommission betr. AIDS des 11. Deutschen Bundestages (1990) wird wesentlich mehr Mitmenschlichkeit mit den von HIV/AIDS Betroffenen angemahnt. Obgleich diese Einforderung richtig ist, bleibt bei solchem Tenor zugunsten Betroffener ausgeklammert, daß jede Transmission von HIV beim Empfänger eine überwiegend tödliche Infektion in Gang setzt, was grundsätzlich als Verstoß gegen Normen der Menschenwürde und den Inhalt der Menschenrechte zu sehen ist („ Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt?; Art 1, Abs. 1, GG) ...

Hier wurde versäumt, den eindringlichen Appell auch an Betroffene auszusprechen, im Sinn der gesellschaftlichen Gesamtsituation den Gedanken an Mitmenschlichkeit, an Solidarität auch in ihr eigenes Handeln einzubeziehen. Das Nichterwähnen der meist tödlichen Folgen unverantwortlichen Handelns und Nichteinfordern von solidarischen Verhaltensgeboten in Richtung Betroffener verführt leicht zu der Einstellung, daß anderen obliegen, daß sie von der Wahrung sozialetischer Normen entbunden sind, mithin einen Sonderstatus ausleben dürfen - daß ein solcher zumindest stillschweigend geduldet wird. Mit dieser Art von Sozialprestige war und sind gesellschaftlich geschützte Nischen vorgezeichnet.

Ablenkungen spiegeln sich auch in gern genutzten Redewendungen wie „HIV/AIDS breitet sich aus ...“ wider, womit den Menschen unehrlich die falsche Triebkraft der HIV-Pandemie suggeriert wird. Denn gerade von politischen Entscheidungsträgern werden zutreffende Formulierungen vermieden wie „HIV/AIDS wird verbreitet ...“ - nämlich von HIV-Positiven selbst; diese Menschen als lebende Reservoir für HIV haben es selbst in der Hand, die Vision „Stop AIDS now!“ augenblicklich zu verwirklichen. Solch eingeschränkte Sichtweisen verkennen oder negieren bewußt die übergeordnete Dimension dieser Infektion: Wenn risikobereite Personen und bereits von der HIV-Infektion Betroffene - ahnungslose wie wissende - nicht den Kampf gegen sich selbst gewinnen, ist das globale Desaster vorgezeichnet, werden sie HIV zum Gewinner machen, gemäß den evolutionären Mechanismen.“ (DIE WELT 1.6.05)

Der HIV-Experte des Robert-Koch-Instituts ergänzt diese FAKTEN mit einer (leider nur dezenten) Kritik am Verhalten homosexueller Männern:

"Je früher eine medizinische Betreuung gewährleistet ist, desto eher lässt sich zum richtigen Zeitpunkt die Behandlung beginnen und das Virus erfolgreich unterdrücken." Das wüssten heute auch die meisten Homosexuellen. "Ein schwieriges Spektrum sind nur Menschen, die sich oft testen lassen, aber ihr Verhalten nicht ändern", ergänzt Hamouda. "Und es gibt auch Menschen, die eine Infektion nicht bestätigt haben wollen. Aber das ist eine Minderheit" (ÄZ 18.7.10: 5000 Aids-Tote am Tag: Mahnende Zahlen zur globalen HIV-Situation)

Die neueste Datenlage zur Notwendigkeit früher HIV-Testung und -Therapie vom Mai 2015 ist eindeutig:

MEDIZIN

HIV: Studie bestätigt Vorteile bei sofortigem Therapiebeginn

Donnerstag, 28. Mai 2015

Minneapolis – Der sofortige Beginn der antiretroviralen Therapie nach der Diagnose hat in einer internationalen Studie mit deutscher Beteiligung die Zahl der Komplikationen der HIV-Infektion halbiert. Die Studie, deren Ergebnisse noch nicht publiziert sind, wird Auswirkungen auf die derzeitigen Therapieempfehlungen haben. Künftig dürfte allen Patienten nach einem positiven Test zur Therapie geraten werden.

Die antiretrovirale Therapie wurde anfangs auf Patienten beschränkt, die bereits an der Immunschwäche Aids erkrankt waren. In den Folgejahren wurde der Beginn schrittweise immer weiter nach vorne verlegt. Der entsprechende CD4-Grenzwert wurde von 200 auf 350 und dann auf 500 Zellen/mm³ gesteigert. Zuletzt wurde diskutiert, ob die Patienten nicht sofort nach der Diagnose mit der Therapie beginnen sollten.

Argumente dafür lieferten die 2009 veröffentlichten Ergebnisse der US-amerikanischen Kohorte NA-ACCORD. Dort war ein Beginn der Therapie bei CD4-Werten von mehr als 500 Zellen/mm³ mit einer signifikanten Senkung der Sterblichkeit assoziiert. Da es sich aber um eine Beobachtungsstudie handelte, die anfällig für Verzerrungen ist, wurden die Indikationsgrenzen in den Leitlinien nur halbherzig erweitert.

Die aktuelle deutsch-österreichische Leitlinie gibt eine „Kann“-Empfehlung für einen frühzeitigen Beginn. Einzig das US-Gesundheitsministerium ging einen Schritt weiter. Seit 2013 empfiehlt es allen HIV-Infizierten eine antiretrovirale Therapie, unabhängig vom CD4-Wert. Dabei spielten auch Überlegungen eine Rolle, dass HIV-Infizierte, die regelmäßig ihre Medikamente einnehmen, das Risiko einer Übertragung deutlich senken. Da die – weiter geltenden – „Safer Sex“-Regeln unbeliebt sind und gerade von Risikogruppen häufig ignoriert werden, könnte der sofortige Beginn die Ausbreitung der HIV-Epidemie bremsen.

Die wissenschaftliche Evidenz für die Behauptung, dass ein früher Therapiebeginn den HIV-Infizierten nutzt, war jedoch begrenzt. Belege aus randomisierten klinischen Studien lagen erst ab CD4-Werten von unter 350 Zellen/mm³ vor. Dies dürfte sich mit den jetzt vorgestellten Ergebnissen der „Strategic Timing of AntiRetroviral Treatment“ oder START-Studie ändern. Die Studie wurde nach einer Pilotphase im März 2011 begonnen.

Unter der Leitung des International Network for Strategic Initiatives in Global HIV Trials (INSIGHT) und mit finanzieller Unterstützung des US-National Institute of Allergy and Infectious Diseases (NIAID),

das allein 154 Millionen US-Dollar investiert haben soll, und zahlreicher Institutionen der beteiligten 35 Länder (darunter das Bundesministerium für Bildung und Forschung für Deutschland) nahmen an 215 Standorten insgesamt 4.685 HIV-infizierte Männer und Frauen (ab 18 Jahren, Durchschnittsalter 36 Jahre) an der Studie teil.

Bei allen lagen die CD4-Werte oberhalb von 500 Zellen/mm³ im Normalbereich und keiner hatte bislang antiretrovirale Medikamente erhalten. Eine Hälfte der Studienteilnehmer begann sofort mit einer antiretroviralen Behandlung, die andere Hälfte wartete, bis die CD4-Werte auf unter 350 Zellen/mm³ abgefallen waren.

Die Studie sollte noch bis Ende 2016 fortgeführt werden, doch eine Zwischenauswertung am 13. März 2015 sorgte für eine Meinungsänderung. Bis zu diesem Zeitpunkt war der primäre Endpunkt (Aids-Erkrankungen, schwere nicht durch Aids bedingte Erkrankungen oder Tod) im Studienarm bei 41 Patienten aufgetreten gegenüber 86 Ereignissen in der Vergleichsgruppe mit verzögertem Behandlungsbeginn. Das Data and Safety Monitoring Board (DSMB) um James Neaton von der Universität von Minnesota in Minneapolis errechnete eine Reduktion des primären Endpunktes um 53 Prozent. Die häufigsten Aids-Erkrankungen unter den Studienteilnehmern waren Lungentuberkulose, Kaposi-Sarkom und Non-Hodgkin-Lymphom.

Die häufigsten schweren nicht durch Aids bedingten Erkrankungen waren Krebs, Herzinfarkt sowie Todesfälle. Die Vorteile der frühen Behandlung wurden laut NIAID in allen geografischen Regionen beobachtet. Sie waren sowohl bei den 2.530 Teilnehmern aus Ländern mit niedrigem und mittlerem Einkommen als auch bei 2.155 Teilnehmern aus Ländern mit hohem Einkommen nachweisbar.

Die Ergebnisse waren so eindeutig, so dass die Studienleitung beschloss, allen Teilnehmern die antiretrovirale Therapie anzubieten. Da eine Publikation noch aussteht, gibt es derzeit keine Informationen über die statistische Sicherheit zum primären Endpunkt und zur Verträglichkeit und anderen Aspekten der Therapie.

Zur START-Studie gehören allerdings sieben Unterstudien. Sie befassen sich mit Genomik, neurologischen Erkrankungen, der arteriellen Elastizität (als Marker für Herz-Kreislauf-Erkrankungen), Lungenerkrankungen, Knochendichte, Lebererkrankungen und der Aufklärung der Patienten. Es dürfte deshalb in den nächsten Monaten zu einer Vielzahl von Publikationen kommen. Die Studienergebnisse wurden von den beteiligten Institutionen positiv bewertet. Die Studie dürfte deshalb dem Konzept eines frühzeitigen Therapiebeginns zum Durchbruch verhelfen. © rme/aerzteblatt.de (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/62959>)

Selbst in dieser Studie wird wieder auf die fehlender Bereitschaft zu safer sex in den Risikogruppen (der Homosexuellen)hingewiesen .!

Tatsächlich lassen sich bis zu 40% aller HIV-positiven Homosexuellen dennoch nicht einmal auf HIV testen – und verbreiten dann via ungeschützten Geschlechtsverkehr in besonders hohem Maße AIDS (ÄZ 20.08.08). Ende 2013 muß demensprechend konstatiert werden: Es gibt

offenbar eine steigende Zahl von Personen, die noch keinen HIV-Test durchgeführt haben und daher nicht wissen, dass sie sich mit HIV infiziert haben. Das RKI schätzt diese Zahl – nach komplexen mathematischen Modellen – auf circa 14.000 Personen. Laut RKI hat

sich ein Viertel der Personen, die mit HIV leben, aber noch nicht von ihrer HIV-Infektion wissen, erst im Laufe des Jahres 2012 infiziert. Von diesen Personen geht das größte Ansteckungsrisiko aus, zumal die Virusmenge in ihrem Blut nicht durch Medikamente reduziert wird. Der Zeitraum von der Infektion bis zur Diagnose beträgt laut RKI in Deutschland etwa 5 Jahre. Es gebe noch immer viele Fälle, bei denen die CD4-Werte bei der Diagnose bereits auf unter 200 abgefallen sind. Der Anteil dieser späteren Diagnosen könnte durch häufigere Testung von Menschen mit Infektionsrisiken auf HIV reduziert werden, lautet ein Appell des RKI ... (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56523>).

Dementsprechend waren in einer

in Hamburg durchgeführte Untersuchung ... Männer an Orten, an denen sich homosexuelle Männer treffen, angesprochen und gebeten worden, eine Speichelprobe zur Untersuchung auf HIV-Antikörper abzugeben: Bei 4,2 Prozent der Teilnehmer wurde eine nicht bekannte HIV-Infektion festgestellt.

Die Chance, sich mit HIV zu infizieren, ist hier enorm und Präventionmaßnahmen essenziell, zumal in der Studie ein relativ hoher Anteil der unerkannt HIV-infizierten Männer angegeben hatte, dass ihr letzter HIV-Test erst wenige Monate zurückliege. Vor diesem Hintergrund ist die Frage an den Partner, ob er (oder sie) mit HIV infiziert ist, kein dem Kondomgebrauch gleichwertiger Schutz, warnt das RKI (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56523>).

Tatsächlich geht in Deutschland ca. die Hälfte aller neuen AIDS-Infektionen auf (homosexuelle) „Indexpatienten“ zurück, die sich nicht haben testen lassen (ÄZ 3.6.11 "Deutschland ist in Sachen HIV eine glückliche Insel") – was die dringende Notwendigkeit einer Zwangstestung homosexueller Risikopatienten aufzeigt.

Diese würde auch eine frühzeitige Entdeckung einer HIV-Infektion ermöglichen und damit die Heilungschancen deutlich erhöhen - und die Übertragungswahrscheinlichkeit ebenso deutlich verringern (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/53757> HIV: Funktionelle Heilung bei früher Therapie möglich). So wurde in einer

prospektiven klinischen Studie ...durch die frühe antiretrovirale Behandlung - also bereits bei einer CD4-Zellzahl , 550 pro Mikroliter - das relative Risiko einer HIV-Übertragung um 96 Prozent reduziert (ÄZ 29.11.13 HIV Arzneien und Mikrobizide gegen die Pandemie)

Deswegen kritisieren AIDS-Spezialisten auch die zu späte Diagnostik der HIV-Erkrankung, da ein Drittel aller AIDS-Erkrankungen zu spät diagnostiziert werden und damit eine deutlich schlechtere Prognose haben (ÄZ 5.6.13 HIV: Infektion oft noch zu spät erkannt).

Tatsächlich könnten mit einer früheren AIDS-Diagnostik bis 2025 drei Millionen Todesfälle und 3,5 Millionen Ansteckungen verhindert werden. Deswegen sollen (ENDLICH) Patienten HIV-Medikamente bereits erhalten, wenn die Zahl der T-Helferzellen unter 500 pro Mikroliter Blut sinkt. Seit 2010 galt jedoch noch 350 als Richtwert (ÄZ 2.7.13:Neue Empfehlungen.WHO will frühe Therapie bei HIV-Infektion). Dies setzt jedoch eine rechtzeitige bzw. frühe Testung voraus.

Schließlich sind es gerade die NICHT GETESTET UND BEHANDELTEN HOMOSEXUELLEN MÄNNER, die für 85% aller Virusresistenzen verantwortlich sind – was ein weiterer Grund dafür ist, daß homosexuelle Männer früh und deswegen auch zwangsweise getestet werden müßten (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56621>). Hochrisikogruppen wie homosexuelle Männer sollten also SELBSTVERSTÄNDLICH zwangsgetestet werden, da diese Gruppe (von weniger als 2% der Männer) in Deutschland seit Jahrzehnten für ca. 66% aller HIV-Neuansteckungen verantwortlich ist.

Es ist jedoch gerade die Deutsche AIDS-Hilfe, die neben jahrelanger Unterdrückung der in dieser Arbeit genannten Fakten die wissentliche (homosexuelle) AIDS-Übertragung seit langem verharmlost, obwohl – oder weil?!!! - diese Organisation z.B. allein 2004 für

Präventions- und Aufklärungsarbeit über die Gefahren von HIV 3,5 Millionen Euro Steuergelder erhielt.

So schreibt die Deutsche AIDS-Hilfe im Internet zum Thema wissentliche AIDS-Übertragung Homosexueller:

»Auch wenn der HIV-Negative dieses Risiko bewusst in Kauf nimmt, kann es dennoch belastend für mich sein, andere anstecken zu können. Dennoch ungeschützten Sex zu haben, ist eine Gewissensentscheidung, die mir niemand abnehmen kann.«
(REPORT MAINZ 13.9.04)

In den Broschüren der Deutschen Aids Hilfe finden sich auch noch unkommentiert Zitate wie dieses:

»Ich mach's fast nur ohne, weil mir das mit dem Gummi zu stressig ist. Soll ich bei ner Sexparty erst fragen oder große Erklärungen abgeben? Das ist doch Quatsch.« »Besteht das Gegenüber auf einem Kondom – gut. Wenn nicht – umso besser. Ich signalisiere eindeutig, wenn ich komme; schluckt das Gegenüber – seine Entscheidung.«
»Es ist hilfreich, bald nach dem Test mit jemandem ins Bett zu gehen, der Angst vor Sex mit Positiven hat. Man kann dann üben, zu sich und seinem Virus zu stehen - und hinterher aufstehen und den anderen mit seinen Ängsten allein lassen.«

Die o.g. deutschen Virologen (Professor Reinhard H. Dennin, Universitätsklinikum S-H, Campus Lübeck und Michael Lafrenz, Universität Rostock) kommentieren dieses permissive Verhalten der Deutschen Aids-Hilfe wie folgt:

„In den per Internet einsehbaren Dialogen kam eine nahezu dekadente Auffassung zum Ausdruck, indem z.B. HIV-positive Sexualpartner von Gewissensentscheidung bzw. von Verantwortung /Eigenverantwortung getragenen Handeln reden, wenn die mögliche Übertragung einer tödlichen Infektion ansteht. Einen anderen Menschen mit HIV zu infizieren erfüllt objektiv den Tatbestand einer Körperverletzung. Erst Interventionen aus unserem Arbeitskreis unter Einschaltung des BMGS (Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung) haben Korrekturen bewirkt.“ (DIE WELT 1.6.05)

Das hindert die Deutsche Aids-Hilfe jedoch nicht, nach Jahren trotz vieler erhaltener Millionen Euro zur AIDS-Prävention weiterhin unveränderter Zahlen überwiegend homosexueller AIDS-Übertragung sogar noch die Straffreiheit für wissentliche AIDS-Übertragung zu fordern:

<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/49530>

VERMISCHTES

AIDS-Hilfe fordert Abschaffung der Strafbarkeit sexueller HIV-Übertragung

Freitag, 16. März 2012

Berlin – Die [Deutsche AIDS-Hilfe](#) (DAH) hat in einem Positionspapier gefordert, die Strafbarkeit selbstbestimmter sexueller Handlungen, bei denen HIV übertragen worden ist oder hätte übertragen werden können („HIV-Exposition“) abzuschaffen.

„Die strafrechtliche Sanktionierung der sexuellen HIV-Übertragung bürdet Menschen mit HIV einseitig die Verantwortung auf und schadet der HIV-Prävention“, sagte DAH-Vorstandsmitglied Carsten Schatz. Es sei Zeit, diese diskriminierende und kontraproduktive Rechtspraxis endlich zu beenden. Für den Schutz vor HIV seien immer alle Beteiligten verantwortlich, nicht nur HIV-Positive, so Schatz.

„Wer das Strafrecht als Mittel der HIV-Prävention begreift, geht von falschen Annahmen aus“, verwies DAH-Geschäftsführerin Silke Klumb. Die Strafbarkeit verhindere keine Infektionen, sondern begünstige die Verbreitung von HIV. „Die erfolgreiche Prävention in Deutschland beruht aber auf dem Grundprinzip, dass jeder Mensch sich selbst schützen kann, wenn man ihm die Möglichkeit dazu eröffnet“, sagte Klumb.

Die Deutsche AIDS-Hilfe hofft auf eine breite gesellschaftliche Debatte zu diesem Thema. Gefragt sei ein offenes gesellschaftliches Klima, in dem Sexualität, Rausch und HIV keine Tabus seien. „Wer sich gegen die Diskriminierung von Menschen mit HIV einsetzt, nützt auch der Prävention“, so Klumb. © hil/aerzteblatt.de

Obwohl es längst erweisen ist, daß drohende Strafe bzw. drohende schwerwiegende Folgen Straftaten bzw. Fehlverhalten verhindern (<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/die-angst-vor-goettlicher-strafe-beguenstigte-expansion-frueher-kulturen-a-1076614.html>) – was besonders für Sexsüchtige/Sexualstraftäter gilt (Aversive Therapie Hirntraining für Sexualstraftäter ÄRZTE ZEITUNG 25.02.05 TÜBINGEN (dpa). Hirnforscher aus Tübingen möchten rückfällige Sexualstraftäter durch antrainierte Angst von weiteren Delikten abhalten) - fordert die Deutsche Aids-Hilfe mit unhaltbaren Argumenten unverfroren (ganze Staaten auf), eine fahrlässig erfolgte Aids-Übertragung durch HIV-positive Homosexuelle nicht zu bestrafen:

Protest gegen Strafverfolgung 30 HIV-Positiver in Tschechien

Freitag, 19. Februar 2016

Berlin – Die Deutsche AIDS-Hilfe (DAH) hat das Vorgehen tschechischer Gesundheits-behörden stark kritisiert, die 30 HIV-positive Männer strafrechtlich verfolgen wollen. Grund ist angeblich ungeschützter Geschlechtsverkehr, durch den sie die Weitergabe von HIV riskiert hätten. Die Deutsche AIDS-Hilfe unterstützt diesen Protest. erklärt: „Wie die tschechischen Behörden hier HIV-positive Menschen drangsalieren, ist erschütternd und darf auf keinen Fall Schule machen“, sagte DAH-Vorstandsmitglied Ulf Hentschke-Kristal.

Ihr Vorgehen verletze Menschenrechte, stigmatisiere Menschen mit HIV und basiere in vielfacher Hinsicht auf einer fachlichen Fehleinschätzung. „Für die HIV-Prävention sind die Anzeigen in hohem Maße schädlich“, so Ulf Hentschke-Kristal. Denn strafrechtliche Sanktionen verhinderten keine HIV-Übertragungen, sondern trügen sogar zur Verbreitung von HIV bei. Menschen mit HIV die Hauptverantwortung zuzuweisen, unterhöhle die Botschaft, dass jeder Mensch selbst für seinen Schutz Verantwortung übernehmen muss.

Die strafrechtliche Bedrohung HIV-positiver Menschen könne zudem Menschen vom HIV-Test abschrecken und damit auch eine frühzeitige HIV-Therapie verhindern. „Dies fügt der Gesundheit der Betroffenen schweren Schaden zu und führt dazu, dass sie HIV weiter übertragen können“, verwies der Experte.

Das Vorgehen der tschechischen Behörden und die tschechische Gesetzgebung widersprechen der DAH zufolge WHO-Empfehlungen sowie wissenschaftlichen Erkenntnissen. „Tschechien sollte diesen schweren gesundheitspolitischen Fehltritt so schnell wie möglich korrigieren und sich stattdessen an wissenschaftlichen Erkenntnissen ausrichten“, so Hentschke-Kristal

(<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/65794/Protest-gegen-Strafverfolgung-30-HIV-Positiver-in-Tschechien>)

Die Deutsche Aids-Hilfe lehnt auch eine Zwangstestung weiterhin ab – und sichert sich so weiter ihre eigene Existenz mit vielen Millionen Euro, da eine möglichst frühzeitige HIV-Testung eine entsprechende Medikation und damit eine effektive HIV-Reduktion ermöglichen würde (s.u.). Was ihr Klientel tödlich HIV-Infizierter reduzieren würde. Ungestraft macht die Deutsche AIDS-Hilfe im Internet sogar Werbung für den Geschlechtskrankheiten verbreitenden anonymen darkroom-sex mit Drogen (und damit trotz eines anderslautenden Vorspanns auch Werbung für illegale Drogen, was strafbar ist) (<https://www.youtube.com/watch?v=HS7Q1Lp5394>). Deswegen sollte die Deutsche Aids-Hilfe eigentlich Deutsch Aids-Verbreitungs-Hilfe genannt werden.

Tatsächlich ist ein Verzicht auf eine Zwangstestung nichts anderes als ein auf dem Rücken von tausenden von neuen AIDS-Infizierten ausgetragenen Weltanschauungsdiktatur der (linken) Dummtoleranz – und damit juristisch möglicherweise eine strafbare Garantenstellung für die weitere AIDS-Verbreitung!!!

Das belegen die neuen Forschungsergebnisse aus Afrika. So konnten inzwischen in den Ländern des südlichen und östlichen Afrika, in denen bis zu 31% aller Bewohner HIV-infiziert sind, durch frühe Massentestung die AIDS-Neuinfektionen und AIDS-Toten um bis zu 40% gesenkt werden (<http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/kampf-gegen-aids-in-afrika-epidemie-am-wendepunkt-a-929873.html>).

Dementsprechend registriert ein Kenner der afrikanischen AIDS-Szene in seinem Buch betroffen über die unzureichenden Präventionsmaßnahmen im Westen,

wie wenig die westliche Welt auf diese (AIDS, m.Z.) Seuche reagiert, die weltweit für 39,4 Millionen davon Betroffener bereits Schicksal ist, während im Vergleich dazu ein beträchtlicher organisatorischer Aufwand zur Abwehr einer möglichen H5N1-Viruspandemie (mit namentlicher Untersuchungs- und Meldepflicht, m.Z.) betrieben wird
Dtsch Arztebl 2008; 105(21): A-1147

Die Toleranz strafbarer AIDS-Verbreitung durch Verzicht auf eine namentliche Meldepflicht und die Gleichstellung der Homosexuellen als hauptsächliche AIDS-Verbreiter geht entsprechend der skandalösen juristischen Unterstützung der homosexuellen Minderheit durch die Deutsche AIDS-Hilfe und das Bundesverfassungsgericht sowie den Europäischen Gerichtshof immer weiter. Durch die Deutsche AIDS-Hilfe wird nicht nur eine straffreie AIDS-Übertragung gefordert – nein: Anstatt die AIDS-Verbreitung bis ins „unterste Glied“ zu sanktionieren, sollen die wissentlichen Aids-Verbreiter vielmehr staatliche Gelder erhalten, damit sie die AIDS-Verbreitung durch Kondome wenigsten präventiv verhindern. Dabei ist es sehr bezeichnend, dass die homosexuellen AIDS-Verbreiter dafür die höchsten Summen verlangen ...:

Ökonomen: Geld könnte HIV aufhalten

Donnerstag, 4. April 2013

In Hoch-Risiko-Gruppen wie männlichen Prostituierten lässt sich die HIV-Epidemie nicht durch gute Ratschläge oder die freie Ausgabe von Kondomen eindämmen. Effektiver könnte jedoch das konkrete Angebot von Geldzahlungen sein. Die Prostituierten würden sie als Gegenleistung für die Teilnahme an Präventionsmaßnahmen und Kontrolluntersuchungen erhalten. Da viele Sexarbeiter unter Geldsorgen leiden, könnten bereits kleine Geldbeträge ausreichen, wie ein Team von US-Forschern in einer Untersuchung in den Rotlicht-Vierteln von Mexico City herausgefunden hat.

Die männlichen Prostituierten, die dort Sex mit Männern anbieten, erklärten sich für 288 US-Dollar im Jahr bereit, bei ihren Freiern auf die Benutzung von Kondomen zu bestehen und sich monatlich untersuchen zu lassen. Männer, die Sex mit Frauen anboten, waren in den Interviews, die Omar Galárraga von der Brown Universität in Providence/Rhode Island durchführen ließen, schon für 156 US-Dollar zur Prävention bereit.

Natürlich kann niemand sagen, ob die Befragten ihr Versprechen auch einhalten. Da die Geldzahlungen jedoch an den Erfolg gekoppelt sind, lassen sich Mitnahme-Effekte vielleicht vermeiden.

Für das mexikanische Gesundheitswesen könnten die „Cash-Zahlungen“ eine ökonomisch sinnvolle Investition sein, da die Behandlung eines einzelnen Patienten bis zu 7.000 US-Dollar im Jahr verschlingt.

Ob ökonomische Anreize auch in den USA erfolgreich wären, lässt sich laut Galárraga schwer vorhersagen. Man müsse befürchten, dass die Sexarbeiter nicht einmal zu einem Interview bereit wären, da die Prostitution in den USA im Gegensatz zu Mexiko verboten ist. Vermutlich würden sich die Prostituierten in den USA auch nicht mit 288 US-Dollar zufrieden geben. Laut Galárraga könnten die Anreize dennoch kosteneffektiv sein, da die Therapie von HIV-Infizierten in den USA um ein Vielfaches teurer ist als in Mexiko (<http://www.aerzteblatt.de/blog/53929>).

Tatsächlich hat sich das Gegenteil als richtig erwiesen: Bei einem ähnlichen Ansatz zum Abnehmen hat eine Bestrafung falschen Verhaltens ca. 2,5fach bessere Erfolge erzielt als die Belohnung richtigen Verhaltens (ÄZ 18.4.13 Zum Abnehmen motivieren).

Angesichts dieser somit lebens- und weltgefährdenden Toleranz-Diktatur nimmt es nicht wunder, dass Homosexuellen-Aktivisten sogar Infektiologen angreifen und ihre Forschungsergebnisse zu unterdrücken versuchen. So standen

„US-Aids-Forscher, die vor kurzem auf eine neue, aggressivere HIV-1-Variante aufmerksam gemacht hatten, zu ihrer Entscheidung, sofort nach ihrer Entdeckung die Öffentlichkeit darüber zu informieren (daß ein drogen- und sexsüchtiger Homosexueller den gefährlichsten HI-Virus-Typ verbreitet). Einige Wissenschaftler und Sprecher von Schwulen-Verbänden hatten die Entscheidung kritisiert (ÄRZTE ZEITUNG 28.2.05)

Wie weit jedoch diese gemeingefährliche vermeintlich antidiskriminierende Argumentation der Aids-Organisationen und Homosexuellen-Aktivisten in Zukunft noch gehen wird, zeigt der infektiologisch absurde Kommentar der Deutschen Aidshilfe zu der Verurteilung von Nadja Benaissa zu zwei Jahren auf Bewährung wegen gefährlicher und versuchter gefährlicher Körperverletzung, weil sie ihre HIV-Infektion verheimlicht und ungeschützten Sex mit zwei Männern hatte, ohne sie zuvor über ihre HIV-Infektion informiert zu haben. Einer der Ex-Partner steckte sich zwar nicht an, der andere dagegen ist heute wie die Sängerin HIV-positiv. Das Urteil beinhaltet für die Sängerin außerdem 300 Stunden gemeinnützige Arbeit vor - in einer Pflegeeinrichtung für HIV-Infizierte. Dieses relativ milde Urteil – gewöhnlich wird die wissentliche Aids-Übertragung mit mehreren Jahren Haft bestraft – wurde mit Benaissas umfassendem und reumütigem Geständnis begründet (RNZ 27.8.10,15).

Dennoch kommentiert die Deutsche Aids-Hilfe - die ja von der AIDS-Übertragung lebt und trotz hunderter Millionen Euro in den letzten Jahren die (wissentliche) AIDS-Übertragungsfälle durch Homosexueller keinen Deut reduzieren konnte – dieses milde Urteil wie folgt:

(dpa) Die Deutsche Aids-Hilfe (DAH) hat die Verurteilung von Nadja Benaissa bedauert. „Von dem Urteil gehen die falschen Botschaften aus, **die der HIV-Prävention und der Emanzipation von chronisch Kranken in Deutschland Schaden zufügen werden**“, teilte der Verein mit. „**Das Urteil wird der HIV-Prävention dramatischen Schaden zufügen. Wir sehen die Politik nun in der Pflicht, das Strafrecht der Lebensrealität anzupassen**“ (RNZ 27.8.10,15; s.a. ÄZ 25.8.10).

Die Deutsche Aids-Hilfe erfüllt mit diesen Äußerungen möglicherweise ERNEUT den Straftatbestand einer Garantenstellung für die weitere AIDS-Verbreitung, denn sie fordert damit nicht nur die Straffreiheit für wissentliche AIDS-Übertragung und bezeichnet eine solche Straffreiheit dann auch noch als „Emanzipation“ von AIDS-

infizierten Tätern und als ‚Anpassung des Strafrechts an die Lebensrealität‘. Das aber heißt nichts anders als: Wenn es denn schon so viele Kriminelle gibt, dann sollte das Strafrecht sich dem gefälligst anpassen und die kriminellen Täter einfach straffrei lassen und damit entkriminalisieren.

Dieses gemeingefährliche Denken soll aber auch weltweit durchgesetzt werden. So beklagte auch Dr. med. Brigitte Schmied als Kopräsidentin der 18. Weltaidskonferenz in Wien und Präsidentin der Österreichischen Aids-Gesellschaft im Jahr 2010 die – in 49 Ländern vorhandene - Strafbarkeit der Übertragung von Aids undifferenziert als diskriminierendes Gesetzgebung gegen HIV-Infizierte und begrüßte, dass durch eine Initiative von UNAIDS und UNDP, dem Aids- und Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen, „diskriminierende Gesetze gegen HIV-Infizierte nunmehr von einer eigenen UN-Kommission bekämpft werden sollen“ (<http://www.aerzteblatt.de/archiv/77436/>).

Die hinter einer solchen – aus Sicht führender Infektiologen absurden und strafrechtlich relevanten - Forderung stehende, als Antidiskriminierung verkleidete Entdifferenzierung zeigte sich in Schmieds folgenden Äußerungen:

Zudem gelten Drogenabhängige, Prostituierte und Homosexuelle in unserer Gesellschaft häufig – lassen Sie es mich vorsichtig formulieren – als nicht durchschnittlich. Das hat zur Stigmatisierung geführt. Stigmatisierung wiederum führt zu Diskriminierung und letztlich zur Verletzung der Menschenrechte. Es entsteht ein Teufelskreis.

WISSENSCHAFTLICH bzw. psychiatrisch sind Drogensüchtige, Prostituierte und Homosexuelle ZUM GLÜCK „nicht durchschnittlich“, sondern nur eine kleine Gruppe der Gesellschaft, denn sonst bestünde letztere überwiegend aus diesen Randgruppen – und wäre DESWEGEN zum schnellen Untergang verurteilt!!!

Die vermeintlich antidiskriminierende, wissenschaftlich jedoch entdifferenzierende und nivellierende Normalisierung von Straftätern (diewissentliche Übertragung von HIV erfüllt den Straftatbestand der gefährliche Körperverletzung), Suchtkranken, sexuell Gestörten bzw. Sexsüchtigen ist tatsächlich nichts anderes als eine wissenschaftlich/psychiatrisch völlig falsche Gleichstellung von Ungleichem, die natürlich die Gefahr unwissentlicher, weil eben keine (differenzierende) Wahrnehmung mehr ermöglichender Ansteckung mit AIDS, Syphilis, Hepatitis und anderen Geschlechtskrankheiten massiv erhöht - und damit auf dem Rücken von tausenden Opfern propagiert wird.

Tatsächlich kann allein eine gesetzliche Verpflichtung aller Risikogruppen zum AIDS-Test die weitere Ausbreitung von AIDS verhindern:

... die HIV-Neudiagnose erst in fortgeschrittenen Stadien ... betrifft eben jene „Risikopersonen“, die von ihrer HIV-Infektion nicht wissen, die aber entsprechend ihrem Lebensstil diese auf Partner verbreiten. Die Autoren verweisen auf „... ein Recht auf Nichtwissen“ um die mögliche eigene HIV-Infektion. Damit wird die Entscheidung gegen die Durchführung eines HIV-Tests durch den Patienten erneut propagiert. **Dieser Standpunkt spricht gegen alle Erkenntnisse der Infektiologie – und richtet sich gegen die Interessen der Gesellschaft; denn durch die HIV-Infektion wird nicht nur die Gesundheit des betroffenen Individuums, sondern bei weiterer HIV-Übertragung auch die weiterer Menschen gefährdet ... Das „Recht auf Nichtwissen“ hat bei Infektionskrankheiten keinen Stellenwert** – insbesondere bei einer Pandemie dieser Dimension. Und gerade wegen der Nichtheilungsmöglichkeit, wohl aber mittels medikamentöser Intervention (ART) durch Senkung der HI-Viruslast und damit auch der Infektiosität und dieselbe auf statistischer Basis zu reduzieren, muss die individuelle Kenntnis um die mögliche eigene HIV-Infektion gesundheits- und gesellschaftspolitisch eine maßgebende Richtlinie zu verantwortungsvollem Verhalten werden. **Mit der generellen Forderung nach dem „Recht auf Nichtwissen“ gerade**

bei dieser Infektionskrankheit wird deren Verbreitung befördert

...

Der AIDS-Ausschuss der Ärztekammer Mecklenburg-Vorpommern – dem zwei Unterzeichner dieses Briefes angehören – plädiert seit Jahren für eine „Normalisierung“ der HIV-Infektion, wie die reguläre Gleichstellung mit der HBV- oder HCV-Infektion mit i.w. gleichen Transmissionswegen. Einen Weg zur Normalisierung sehen wir, wie auch die oben genannten Autoren, in der strikten Beachtung sogenannter Indikatorerkrankungen bei arztintitierter HIV-Testung. Liegt eine solche Erkrankung vor, muss es für den Arzt möglich sein, nach entsprechender Aufklärung, ohne dass der Patient die Opt-out-Regel wählen kann, die notwendigen Untersuchungen durchzuführen . . .

Dr. med. M. Lafrenz, 18057 Rostock; Prof. Dr. rer. nat. habil. R. H. Dennin, Institut für Medizinische Mikrobiologie und Hygiene , Universitätsklinikum SH, Campus Lübeck, 23562 Lübeck; Prof. Dr. jur. utr. R. Weber, Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, Universität Greifswald, 17489 Greifswald
(<http://www.aerzteblatt.de/archiv/77980/>)

Neueste infektiologische Untersuchungsergebnisse bestätigen die Tatsache, dass allein durch Früherkennung und -behandlung eine weitere AIDS-Verbreitung verhindert wird:

Frühzeitige HIV-Therapie senkt das Risiko der Virusübertragung

Werden HIV-Infizierte schon bald nach der Infektion antiretroviral behandelt, lässt sich das Risiko der Virusübertragung auf den Sexualpartner um 96 Prozent verringern ...

In der im April 2005 begonnenen Studie erhielt die eine Hälfte der HIV-Infizierten frühzeitig nach der Infektion eine antiretrovirale Dreifach-Kombi-Therapie, die andere Hälfte dagegen die Medikamente erst, wenn sich der Gesundheitszustand verschlechterte. Das war der Fall, wenn die T-Zell-Zahl unter 250 Zellen pro Mikroliter sank oder die HIV-Infizierten eine Aids-definierende Erkrankung wie Pneumocystis-Pneumonie entwickelten. Bei der Datenauswertung im April dieses Jahres wurden insgesamt 39 Neuinfektionen festgestellt, von denen bei mindestens 28 Infizierten der Aids-Erreger direkt vom Partner übertragen wurde. Fast alle Neuinfizierten - nämlich 27 Studienteilnehmer - hatten das Virus von einem Partner bekommen, der die Medikamente gegen HIV nicht frühzeitig eingenommen hatte (ÄRZTE ZEITUNG 13.5.11).

Auch die Lunentuberkuloseerkrankungen wurden bei den frühzeitig Diagnostizierten und Behandelten signifikant verringert

(<http://www.aerzteblatt.de/v4/news/newsdruck.asp?id=45843>).

Daraus muß abgeleitet werden: Bei Verweigerung von AIDS-Tests der Hochrisikogruppe homosexueller Männer sollte somit gesetzlich festgeschrieben werden, dass jede AIDS-Übertragung eines Verweigerers wie die eines positiv AIDS-Getesteten als Straftat verfolgt wird! Wer sich also nicht testen lässt, muß also im Falle der HIV-Infektion eines seiner Sexpartner durch ihn der fahrlässigen Körperverletzung mit Todesfolge beschuldigt werden! Tatsächlich ist die wissentliche Aids-Übertragung immer noch ein Straftatbestand gemäß §223,224,226 und 227 STGB (<http://www.sueddeutsche.de/muenchen/hiv-infizierte-verurteilt-untermiete-gegen-sex-1.1613756>; <http://www.sueddeutsche.de/muenchen/hiv-infizierter-verurteilt-mann-steckt-freundin-mit-toedlichem-virus-an-1.1625749>)

Damit nimmt jeder (Aids-Aktivist), der im Zuge der Antidiskriminierungs-Bewegung – die in der Ignoranz wissenschaftlicher Daten längst das Ausmaß einer Hirnwäsche erreicht hat – weiterhin Toleranz für AIDS-Überträger fordert, eine strafrechtlich zu klärende Garantenstellung für das Herbeiführen einer Gefahrenlage gemäß § 13 StGB ein, weil sie gemäß § 13,11 StGB eine Gefahrerhöhung für die potentiellen AIDS-Opfer dadurch bewirkt, dass die Täter in ihrem (zum Tod führenden) strafbaren Vorgehen wissentlicher AIDS-

Verbreitung bestärkt werden. Tatsächlich können auch „in den Fällen eigenverantwortlicher Selbstgefährdung des Opfers Garantenpflichten in dem Zeitpunkt entstehen, in dem aus dem allgemeinen Risiko eine besondere Gefahrenlage erwächst“ (Tröndle/Fischer 95).

Inzwischen (2015) werden sogar mit der wissentlichen AIDS-Verbreitung Medikamentenstudien gemacht:

An der Studie beteiligten sich insgesamt 406 HIV-negative Männer, die Sex mit Männern haben und aufgrund von ungeschütztem Analverkehr ein deutlich erhöhtes Infektionsrisiko hatten. Wie Roy Gulick vom Weill Cornell Medical College in New York und Mitarbeiter jetzt berichten, haben sich die Maraviroc-basierten Strategien der Präexpositionsprophylaxe bisher als effektiv erwiesen. Es kam zwar bei fünf Patienten zu einer Neuinfektion und alle hatten eine Präexpositionsprophylaxe mit Maraviroc betrieben. Bei allen fünf wurden jedoch niedrige Wirkstoffspiegel im Blut gefunden, so dass Gulick davon ausgeht, dass sie die Präexpositionsprophylaxe nicht konsequent befolgt haben ...
(<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/65864>).

Doch nicht einmal in dieser wissenschaftlich kontrollierten Studie wurde von einigen der hochriskanten homosexuellen Sex Treibenden die kostenlos (oder vielleicht sogar bezahlt) angebotene Präexpositionsprophylaxe (als HIV-Schutz) richtig genutzt – so groß ist die homosexuelle Sexsucht ...

Tuberkulose

Eine schwerwiegende Folge der AIDS-Infektion ist die Verbreitung von Tuberkulose, denn ca. ein Drittel (je nach Land 3-80%) aller Aids-Kranken hat auch TB, so dass die HIV-Epidemie als Wegbereiter der Tuberkulose gilt (ÄRZTE ZEITUNG 15.12.06: TB-Erreger werden zunehmend multiresistent):

Weltweit ist Tuberkulose für bis zu einem Drittel aller HIV-Todesfälle verantwortlich, und Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation zufolge war jeder vierte Patient, der an Tuberkulose gestorben ist, auch mit HIV infiziert (<http://www.aerzteblatt.de/archiv/65249/>), so daß jeder vierte AIDS-Patient eigentlich an Tuberkulose stirbt (ÄZ 12.11.10).

Und das hat Folgen:

Entgegen der Annahme der 1970er Jahre, die TB sei so gut wie besiegt, ist sie heute die weltweit tödlichste bakterielle (und heilbare) Infektionskrankheit. **Hauptursache ist die Tuberkulose/HIV-Koinfektion**, die ihren Schwerpunkt in Subsahara-Afrika hat, aber auch in anderen Weltregionen einschließlich Europa zunimmt (Dtsch Arztebl Int 2010; 107(1-2): 10-9)

Etwa bei jedem vierten HIV-Infizierten ist die Ursache für den vorzeitigen Tod nicht Aids, sondern Tuberkulose. Nach Schätzungen der UN-Aidsorganisation UNAIDS sterben weltweit jährlich eine halbe Million HIV-Infizierte an TB. Ist eine TB erst einmal ausgebrochen, lässt sie immungeschwächten HIV-Infizierten kaum eine Chance: Etwa 90 Prozent sterben innerhalb von drei Monaten (Neue Initiative hat Tuberkulose bei HIV im Blick ÄZ 26.7.10).

Mittlerweile sei ein Drittel der Weltbevölkerung mit TB infiziert, und 1,4 Millionen Menschen hätten HIV und gleichzeitig eine aktive TB ... In Afrika ist TB die Haupttodesursache bei HIV-Infizierten, etwa 90 Prozent von ihnen sterben ohne Behandlung innerhalb von wenigen Monaten nach Infektion mit TB. Das Risiko

für Patienten mit einer HIV / TB-Koinfektion, eine aktive TB zu entwickeln, ist 50-mal höher als für Menschen mit gesundem Immunsystem (ÄZ 31.8.10)

Damit ist die Lustseuche AIDS auch noch die Hauptursache für die zunehmende Verbreitung der und die Mortalität an Tuberkulose – die in Afrika wiederum die Haupttodesursache von Millionen AIDS-Infizierter ist und die das Lungenkrebsrisiko um das 11-fache erhöht (Ärzte Zeitung 3.1.10, Lungenkrebsrisiko nach Tuberkulose elfmal höher).

Syphilis

In Deutschland ist die Zahl der Syphilis-Erkrankungen von 1991 bis 2003 um das Dreifache angestiegen. Ähnliches gilt auch für andere Länder Europas:

In Großbritannien schossen die Neuinfektionen im vergangenen Jahrzehnt um mehr als das Zehnfache in die Höhe, auf 3.702 Erkrankungen im Jahr 2006. Und in Frankreich stiegen die Fallzahlen binnen drei Jahren, von 2000 bis 2003, fast um den Faktor 16. In den USA beobachten die Gesundheitsbehörden eine ähnliche Entwicklung. Da die meisten Syphilis-Patienten Männer sind, vermuten viele Experten als Hauptgrund für die beunruhigende Zunahme die Wiederaufnahme riskanter Sexualpraktiken unter homosexuellen Männern. Vermutlich haben gerade die Fortschritte bei der Behandlung von HIV die Ausbreitung der Syphilis begünstigt. „Es gibt Hinweise darauf, dass riskantes Sexualverhalten mit der Einführung der antiretroviralen HIV-Therapie ab Mitte der 1990er Jahre wieder zugenommen hat“, sagt van de Laar. Nach den langen Jahren, in denen viele Menschen aus Angst vor Aids regelmäßig Kondome nutzten und die Zahl ihrer Sexualpartner begrenzten, verzeichnet die Medizinerin nun eine „Safer-Sex-Müdigkeit“. Aber Kondome bieten nicht nur Schutz vor dem HI-Virus, sondern auch vor dem Syphilis-Erreger (DIE WELT 25.1.08).

In Deutschland sieht es nicht anders aus:

Höhere Syphilisraten

Starker Anstieg in Großstädten

Marburger Bund Zeitung 24.12.09,18

Berlin (dpa). Die Geschlechtskrankheit Syphilis wird in deutschen Großstädten immer häufiger diagnostiziert. **So stiegen die Fallzahlen in Berlin vom Jahr 2007 zum Jahr 2008 um 44 Prozent**, teilte das Robert Koch-Institut (RKI) Anfang Dezember in seinem Bulletin mit. In Hamburg wurde in diesem Zeitraum rund ein Drittel mehr Patienten registriert. **Besonders betroffen waren Männer, die Sex mit Männern hatten.** Die Berliner Aids-Hilfe sieht weiterhin einen Trend zum ungeschützten Sex in der Schwulenszene. **Mindestens vier von fünf aller Infektionen kamen laut RKI über sexuelle Kontakte unter Männern zustande, die häufig ihre Partner wechselten. Manchmal infizierten sich Männer bereits zum zweiten oder dritten Mal mit Syphilis.**

Bundesweit wurde Syphilis 2008 bei 3.172 Patienten festgestellt. Damit kommen auf 100.000 Einwohner rund vier Fälle – die Durchschnittszahl liegt seit dem Jahr 2004 auf ähnlich hohem Niveau.

2011 wird es genauso beschrieben:

Seit Mitte der 1990-er Jahre sind in Europa wieder vermehrt Syphilis-Infektionen aufgetreten. Nachdem in Deutschland die Zahl der gemeldeten Infektionen bis 2004 auf mehr als 3300 Fälle pro

Jahr gestiegen war, stabilisierten sich danach die Meldezahlen nach Angaben des Robert Koch-Instituts auf 3000 bis 3500 pro Jahr. Im Jahre 2009 waren erstmals wieder weniger als 3000 Syphilis-Infektionen gemeldet worden.

Vergleichsweise hohe Inzidenzen mit über 10 / 100.000 Einwohner gibt es in Berlin, Köln, München, Frankfurt / Main und Düsseldorf. **Zu über 80 Prozent sind die Infektionen auf sexuelle Kontakte zwischen Männern zurückzuführen, bei Frauen ist die Infektionsrate gering** ("Harmloser" Hautausschlag entpuppt sich als Syphilis. *Syphilis tritt wieder vermehrt auf.* ÄZ 7.8.11).

2012 heißt es dann schon:

Die Zahl der in Deutschland gemeldeten Syphilis-Fälle ist im vergangenen Jahr deutlich gestiegen. 2011 wurden insgesamt 3698 Fälle gemeldet und damit fast 22 Prozent mehr als im Jahr davor, teilte das Robert Koch-Institut (RKI) am Montag in seinem aktuellen Epidemiologischen Bulletin mit. Die Experten bezeichneten den Trend darin als "besorgniserregend". Nach einer Periode stagnierender und zuletzt gesunkener Syphilis-Erkrankungen seien die Infektionen nun wieder auf das Niveau von 1986 geklettert (<http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/geschlechtskrankheit-syphilis-nimmt-in-deutschland-zu-a-839523.html>)

Nach den Recherchen, die das Robert-Koch-Institut bei allen Meldungen anstellen lässt, traten 2011 vier von fünf Syphilis-Infektionen (83,9 Prozent) bei MSM auf. Dies erklärt auch, warum die Inzidenz in den Großstädten mit den größten Communities von MSM am höchsten ist. Im Jahr 2011 führte Köln die Rangliste mit 24,0 auf 100.000 Einwohner an vor Frankfurt (21,0) Berlin (18,0), München (17,3) und Hamburg (13,3).

Die nahe liegende Erklärung für den Anstieg der Syphilis ist ein geändertes sexuelles Verhalten mit vermehrten ungeschützten Kontakten ...

Besorgniserregend ist der Anstieg, weil bei einer Syphilis mit seinen die Schleimhautbarriere durchbrechenden Läsionen das Risiko einer HIV-Übertragung steigt. MSM mit hohen Partnerzahlen sollten daher regelmäßig auf Syphilis und andere sexuell übertragbare Infektionen (STI) untersucht werden (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/50559>)

2013 wiederum heißt es schließlich:

Laut RKI gab es den größten absoluten Zuwachs an Infektionen bei Männern, die Sex mit Männern haben ... erkrankten nach wie vor mehr Männer als Frauen, 2012 infizierten sie sich circa 14-mal häufiger. Der Anstieg ist den Experten zufolge auch bedenklich, weil durch eine Syphilis-Infektion das Risiko für eine Ansteckung mit dem HI-Virus steigt ... **Heterosexuell übertragene Fälle treten nur sporadisch auf.** Die Experten beobachten allerdings in einigen Städten eine ungewöhnliche Häufung von Syphilis-Infektionen bei Frauen: in Dortmund, Essen und Wuppertal lag die Zahl der Neuerkrankungen weit über dem Durchschnitt. **Die Experten vermuten, dass Prostitution dabei eine Rolle spielt ...** **"Wahrscheinlich ist, dass die Sorglosigkeit bei Sexualkontakten etwas zugenommen hat."** Da die gut wirksame HIV-Therapie in den westlichen Ländern inzwischen allgemein verfügbar sei, hätten viele Menschen weniger Angst vor Aids. Doch damit steige das Risiko für andere sexuell übertragbare Krankheiten. Zudem spielten auch weitere Faktoren eine Rolle – zum Beispiel, dass sich Kontakte immer leichter und schneller über das Internet anbahnten ...

(<http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/geschlechtskrankheit-zahl-der-syphilis-infektionen-steigt-a-911418.html>)

Ende 2013 heißt es dann:

Berlin – Der seit 2010 zu beobachtende Anstieg der Syphilis-Diagnosen hat sich auch 2012 und im ersten Halbjahr 2013 fortgesetzt. Einem Bericht im Epidemiologischen Bulletin (2013; 44: 449-453) zufolge **werden knapp 4 von 5 aller in Deutschland gemeldeten Syphilis-Fälle über sexuelle Kontakte zwischen Männern übertragen.**

Im Jahr 2012 wurden vom Robert-Koch-Institut (RKI) 4.410 Syphilis-Fälle bestätigt, fast ein Fünftel mehr als im Vorjahr. In den beiden Jahren zuvor hatte es einen ähnlichen Anstieg gegeben. Wurden im ersten Halbjahr 2010 monatlich durchschnittlich 249 Fälle gemeldet, so waren es im zweiten Halbjahr 2012 schon 379 Fälle im Monat – also ein Drittel mehr. Die Lues tritt in Deutschland überwiegend bei Männern auf. Mit 93,3 Prozent ist der Anteil 14 Mal so hoch wie bei Frauen. Und unter den Männern sind es vor allem solche, die Sex mit Männern (MSM) haben. Da sich die „Szene“ auf die Großstädte konzentriert, ist die Inzidenz dort am höchsten.

...

Ein wichtiges Thema sind Ko-Infektionen mit HIV. Eine gleichzeitige Syphiliserkrankung führt bei HIV-Infizierten zu einer Immunaktivierung, in deren Folge auch die HIV-Vermehrung zunimmt. Die Syphilis steigert dann das Risiko, das HI-Virus bei einem ungeschützten Geschlechtsverkehr zu übertragen.

Das RKI rät bei einer neu diagnostizierten Syphilis-Infektion immer einen HIV-Test anzubieten. Asymptomatische HIV-infizierte MSM mit wechselnden Partnern sollten sich regelmäßig auf Syphilis testen lassen und auf präventive Maßnahmen achten. Kondome sind laut RKI nach wie vor die einfachste und kostengünstigste Möglichkeit, sich vor beiden Erkrankungen (und anderen STI zu schützen) (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/56433>)

Tatsächlich ist auch die Syphilis-Rate in den USA bei aktiven Homosexuellen 61 Mal so hoch wie bei Heterosexuellen (<http://www.kath.net/detail.php?id=27207>). In Deutschland werden also knapp 80 Prozent aller Syphilis-Infektionen (und 60 Prozent aller HIV-Infektionen) durch Homosexuelle verursacht. Eine Syphilis wiederum fördert gleichzeitig die HIV-Übertragung (ÄP DermatologieAllergologie 4/2007,36-37; ÄZ 20.08.08).

In Großbritannien sind dementsprechend inzwischen 50% aller mit Syphilis infizierten homosexuellen Männer auch HIV-positiv. Syphilis ist also auch noch ein Schrittmacher für Aids (Hautarzt 2, 2005, 124) (Ärzte Zeitung 15.3.07; ÄRZTE ZEITUNG 24.7.07; DIE ZEIT 42/2005; DIE WELT 25.1.08). So schreibt die ÄRZTLICHE PRAXIS im August 2008:

Bei den Frauen lag die Zahl im Jahr 2007 mit 267 Fällen auf dem niedrigsten Wert seit Einführung des neuen Meldeverfahrens 2001. hingegen stieg die Zahl der Syphilis-Meldungen bei Männern im Jahr 2007 auf 2.985 Fälle an. Der Anteil der mutmaßlich über sexuelle Kontakte zwischen Männern übertragenen Infektionen erreichte mit 79,5 Prozent einen neuen Höchstwert. Die anhaltend hohe Syphilis-Zirkulation bei Männern, die Sex mit Männern haben, könnte eine wichtige Ursache für die in den zurückliegenden Jahren beobachtete Zunahme von HIV-Neudiagnosen sein (ÄRZTLICHE PRAXIS 19.8.08).

Tatsächlich führt die Syphilis-Infektion homosexueller Männer auch zu erhöhter AIDS-Ansteckung bzw. -Verbreitung:

Einen wichtigen Beitrag zum Anstieg der HIV-Neuinfektionen in der ersten Hälfte des Jahrzehnts leistete die Zunahme anderer sexuell

übertragbarer Erreger, insbesondere der Syphilis. Sexuell übertragbare Erreger fördern entzündliche Prozesse, wodurch sich Erkrankte leichter mit HIV anstecken. HIV-infizierte Syphilispatienten geben HIV auch leichter weiter, sind also infektiöser (Weil zu spät therapiert wird? HIV-Neuinfektionen gehen nicht zurück: **Ärzte Zeitung** 29.11.2010).

Somit sind Homosexuelle nicht nur seit Jahren für die Mehrzahl (ca.60%) aller AIDS-Infektionen, sondern auch für ca.80% der Syphilis-Erkrankungen von 1700 Fällen im Jahr 2001 auf 3147 (3210) im Jahr 2006 (2005) und 3258 Fälle im Jahr 2007 verantwortlich, obwohl sie nur 1-2% der Bevölkerung ausmachen. In ganz Europa sind homosexuelle Männer aufgrund ihrer hochgradigen Promiskuität ca. 25fach häufiger mit Syphilis infiziert als es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht (<http://www.aerzteblatt.de/v4/news/newsdruck.asp?id=46029> 27.5.11).

Auch die Zunahme von Syphilis zeigt somit, daß Promiskuität und (bei) Homosexualität die Hauptursache für die Ausbreitung der Syphilis sind – und die Natur somit männliche Homosexualität wie Promiskuität als WIDER-NATÜRLICH erweist ...!!!! Daneben ist auch die durch Drogen noch stärker enthemmte homosexuelle Sexsucht Ursache der hohen Syphilis-Raten bei homosexuellen Männern (<http://www.n-tv.de/wissen/Immer-mehr-Deutsche-bekommen-Syphilis-article16550101.html>).

Auch die Gonorrhoe findet sich (europaweit) bei homosexuellen Männern 12 mal häufiger als es deren Bevölkerungsanteil entspricht – und bei diesen sich auch zunehmend Antibiotika-Resistenzen herausbilden, die dann (bei bisexueller Übertragung) auch die heterosexuelle Bevölkerung gefährden.

(<http://www.aerzteblatt.de/v4/news/newsdruck.asp?id=46029> 27.5.11; Robert Koch-Institut: Resistenzen gegen Gonokokken nehmen zu. <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/53976>). Interessanterweise sind Prostituierte die zweithäufigsten Überträger von Gonokokken – was Promiskuität als gemeinsamen Nenner erweist, die gerade bei homosexuellen Männern sehr ausgerägt ist (s.o) (Robert Koch-Institut: Resistenzen gegen Gonokokken nehmen zu. <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/53976>).

Weitere durch homosexuellen Geschlechtsverkehr übertragene Krankheiten
Homosexuelle übertragen mehr als die Hälfte aller gemeldeten Shigellosen über oro-anale Kontakte (Epidem Bull 8, 2005, 1)

So heißt es in einer Publikation vom April 2015:

<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/62645>

MEDIZIN

MSM: Resistente Shigellen als sexuell übertragbare Diarrhö

Mittwoch, 29. April 2015

Hinxton – Shigellen, die in Ländern mit schlechten sanitären Verhältnissen verbreitet sind, können in hochentwickelten Ländern unter Männern, die Sex mit Männern haben (MSM), Epidemien auslösen. Eine Studie in Lancet Infectious Diseases (2015; doi: 10.1016/S1473-3099(15)00002-X) zeigt, dass sich ein Shigellen-Stamm international ausgebreitet hat.

Shigellen werden fäkal-oral übertragen. Schon 10 bis 200 Keime können eine wässrige Diarrhö auslösen, die typischerweise in den ersten drei Tagen nach der Aufnahme einsetzt. In den Industrieländern werden die meisten Erkrankungen bei Reisen in Hoch-Endemie-Länder erworben (eine Übertragung ist aber auch im Inland nicht auszuschließen, etwa im Sommer im Badese).

Seit etwa den 1970er Jahren ist es immer wieder zu Epidemien unter MSM gekommen. Das Robert Koch-Institut registrierte beispielsweise 2001 und 2004 kleinere Ausbrüche in Berlin. Auch aktuell dürfte es unter MSM immer wieder Erkrankungen geben. Ein Hinweis sind die in den Stadtstaaten im Vergleich zu

Flächenländern höheren Meldezahlen zu „autochthonen“ Infektionen.

Ein Ausbruch in England und hier vorzugsweise in London hat Kate Baker vom Wellcome Trust Sanger Institute in Hinxton bei Cambridge veranlasst, 331 Isolate, die in 29 Ländern seit 1995 archiviert wurden, genetisch näher unter die Lupe zu nehmen. Dabei zeigte sich, dass viele Infektionen unter MSM durch einen Stamm von *S. flexneri* 3a ausgelöst wird, der in Europa, Australien und Kanada verbreitet ist und sich genetisch von Stämmen unterscheidet, die üblicherweise auf Reisen in Hoch-Endemie-Länder als „Lebensmittelvergiftung“ erworben werden.

Die Untersuchung der Resistenzgene lieferte einen indirekten Hinweis auf eine Übertragung unter MSM. Statt gegen Ciprofloxacin, dem häufigsten bei Shigellen eingesetzten Antibiotikum ist *S. flexneri* 3a häufig gegen Azithromycin resistent. Azithromycin wird häufig zur Behandlung von sexuell übertragbaren Erkrankungen wie Gonorrhoe, Syphilis und Chlamydien eingesetzt. Auch viele MSM, die in Großbritannien mit Shigellen infiziert waren, hatten diese Medikamente eingenommen.

Public Health England hatte im Januar 2014 auf die Zusammenhänge hingewiesen, die vielen Betroffenen in Deutschland nicht bewusst sein dürften. Eine schwere Durchfall-erkrankung innerhalb von drei Tagen nach analen Sexkontakten sollte laut Baker die betroffenen sofort veranlassen, einen Arzt aufzusuchen und einen Stuhltest durchführen zu lassen. Rechtzeitig erkannt, kann eine Shigellenruhr durch eine Antibiotika-behandlung schnell gestoppt werden. Empfohlen wird eine Therapie nach Antibiogramm. © rme/aerzteblatt.de

Die Zahl der Meldungen von Männern mit Lymphogranuloma venereum, eine durch Chlamydien übertragene Geschlechtskrankheit, ist in einigen Großstädten Europas ebenfalls sprunghaft gestiegen. In London beispielsweise waren alle 19 Infizierten mit bestätigter Diagnose Männer, die Sex mit Männern haben; 17 waren zudem HIV-positiv (Sex Transm Infect 81, 2005, 97). Im Jahr 2011 muß für Europa konstatiert werden:

Lymphogranuloma venereum wurde 245 Mal diagnostiziert, wobei allerdings nur noch 16 Ländern die Erkrankung erfassen. Die Erkrankung ist zu 98 Prozent auf MSM und zu 75 Prozent auf HIV-Positive beschränkt (<http://www.aerzteblatt.de/v4/news/newsdruck.asp?id=46029> 27.5.11).

Beim Sex zwischen Männern ist auch das Risiko einer Infektion mit dem Hepatitis-C- (und B-)Virus deutlich größer als zwischen Heterosexuellen. Dies gilt aktuellen Daten zufolge nicht nur für HIV-positive (Langzeitstudie HCV-Infektion auch durch Sexualkontakt übertragbar? 7.10.2014 23:55 Ärzte Zeitung) , sondern auch für HIV-negative Männer, die Sex mit Männern haben:

Sorgen bereite außerdem eine steigende Inzidenz von HCV unter Männern, die Sex mit Männern haben (MSM), auch wenn diese HIV-negativ sind. Bisher war eine hohe Prävalenz von HCV unter HIV-positiven MSM bekannt (Ärzte Zeitung 2.4.19 Hepatitis C in Europa Risikogruppen bereiten Sorgen).

Grund dafür sind neben den verletzenden Sexualpraktiken und der im Sperma im Vergleich zur Vaginalflüssigkeit höheren HCV-Konzentration auch die erhöhte Promiskuität homosexueller Männer, die die HCV-Übertragung fördern (ÄRZTE ZEITUNG 13.4.05; Ärzte Zeitung 22.9.10; Prof. Dr. med. Thomas Berg, Dr. Michael Biermer, Chronische Virushepatitis erkennen und behandeln. Der Hausarzt 2011; 48/12: 32-38; MMW -

Fortschritte der Medizin 2011; 153 (18): 56-59; Täschner, Bloching, Bühringer, Wiesbeck: Therapie der Drogenabhängigkeit S 173; <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/55255>; Langzeitstudie; HCV-Infektion auch durch Sexualkontakt übertragbar? publiziert am: 7.10.2014 23:55 Quelle: Ärzte Zeitung). Tatsächlich sind die Hoden bzw. die Spermien geradezu ein Reservoir für alle möglichen – also nicht nur die HIV- und Hepatitis übertragenden – Viren (<https://www.aerzteblatt.de/blog/79449/27-verschiedene-Viren-in-Spermien-nachgewiesen>), was die hohe Infektionsrate unter MSM erklären kann. Es bleibt bei homosexuellen Männern jedoch nicht bei einer einzigen Infektion: Nach erfolgreicher Behandlung kommt es vielmehr aufgrund ihres promiskuiden und schleimhautverletzenden Sexualverkehrs (in ca. einem Viertel der Fälle) zu Reinfektionen und anschließend bei diesen zu noch mehr Reinfektionen (bei ca. 40%) (ÄZ 15.12.17 Entzauberte Infektion: HCV-Reinfektionen – Ein relevantes Problem?), die für jede Behandlung bei den Krankenkassen die Kosten eines Neuwagens verursachen.

Auch Hepatitis A wird in ganz Europa besonders und außerdem zunehmend häufiger durch homosexuelle Männer übertragen – und das natürlich besonders in der Stadt Berlin, die ihr homosexueller Bürgermeister als besonders sexy beschrieben hat So wurden 2017 in Berlin über 144 Hepatitis-A-Leberentzündungen gemeldet. In den fünf vergangenen Jahren waren es im Vergleichszeitraum im Mittel 37 Fälle (<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/74045/Hepatitis-A-Ausbruch-in-Berlin-Impfluecken-befuerchtet>; <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/83296/Hepatitis-A-in-Berlin-nicht-gestoppt>; <https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/83296/Hepatitis-A-in-Berlin-nicht-gestoppt>).

Aufgrund der Kombination der zwei entscheidenden Risikofaktoren "häufig wechselnder rezeptiver Analverkehr" (und damit wider-natürlicher, weil Schleimhautverletzender Sexualpraktiken) sowie "verminderte Immunkompetenz" sind auch fast nur HIV-positive homosexuelle Männer – und zwar über 70% derselben – von Analkarzinomen und seinen Vorstufen betroffen (die auch noch deutlich schlechter therapierbar sind als bei HIV-Negativen).

HIV-positive Männer haben de facto ein 30-60fach höheres Risiko für die Entwicklung eines Analkarzinoms, das wohl primär durch das besonders bei promiskuidem homosexuellem Geschlechtsverkehr übertragene humane Papilloma-Virus (HPV) ausgelöst wird (Aids: Höhere Lebenserwartung – und mehr Krebs, Ärzte Zeitung 18.5.11; Risikofaktor HIV Aids: höhere Lebenserwartung – aber mehr Krebs Ärzte Zeitung 30.11.11; <http://www.aerzteblatt.de/blogs/45760/US-Zensus-Homosexuelle-hatten-haeufiger-Krebs.htm>; <http://www.aerzteblatt.de/archiv/173430> Klinik, Diagnostik und Therapie sexuell übertragbarer Infektionen.

Neueste Zahlen zeigen dementsprechend, daß homosexuelle Männer auch ohne HIV ein 15-fach höheres Risiko für Analkrebs haben – und bei Ihnen im Gegensatz zu heterosexuellen Männern eine Impfung gegen das auslösende HP-Virus die Zahl der Feigwarzen nicht reduziert (<http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/hpv-experten-empfehlen-impfung-fuer-schwule-jungen-a-911186.html>). Das ist die Sprache der Natur – und ein weiterer deutlicher Hinweis auf die Wider-Natürlichkeit der Sexualpraktiken homosexueller Männer!

Der von homosexuellen Männern gerne betriebene Analverkehr ist außerdem – neben der hohen Promiskuität Homosexueller – ein zusätzlicher Risikofaktor für die AIDS-Verbreitung, da das Risiko einer HIV-Infektion dabei 20 mal höher ist als bei vaginaler Penetration (Ärzte Zeitung 3.3.11). So schreibt das Deutsche Ärzteblatt Anfang 2016:

Die meisten HIV-Neuinfektionen entfallen heute auf Männer, die Sex mit Männern (MSM) haben. Die wichtigsten Risikofaktoren in dieser Gruppe sind ungeschützter Analverkehr und eine hohe Zahl von regelmäßigen Partnern. Die bisherigen Kampagnen, die auf „Safer Sex“, also im Wesentlichen auf die Verwendung von Kondomen zielen, haben die Zahl der Neuinfektion bei MSM nicht senken können. In Großbritannien werden sich, wie Narat Punyacharoensin von der London School of Hygiene & Tropical Medicine, London und Mitarbeiter in einer Computersimulation abschätzen, zwischen 2014 und 2020 voraussichtlich 16.955 MSM neu mit HIV infizieren. Wenn alle MSM die Zahl ihrer

regelmäßigen Sexualpartner und die Häufigkeit eines ungeschützten Aalverkehrs halbieren würden, könnte dies die Zahl der HIV-Neuinfektionen um etwa 60,3 Prozent senken
(<http://www.aerzteblatt.de/blog/65406>).

Außerdem ist von

Analverkehr ... bekannt, dass sich auf diesem Wege HIV leicht übertragen lässt, wodurch möglicherweise der präventive Effekt der antiretroviralen Therapie konterkariert wird (ÄZ 29.11.13 HIV Arzneien und Mikrobizide gegen die Pandemie)

Zum Analverkehr benutzen homosexuelle Männer auch noch häufig die Schnüffeldroge Poppers, um den pathologischen! Analverkehr durch Muskelentspannung und Schmerzlinderung überhaupt erst zu ermöglichen (<http://www.news.de/reisen-und-leben/855244035/zur-ekstase-geschnueffelt/1/>;
<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/sexskandal-um-spd-landrat-adam-in-bayern-das-war-eine-hexenjagd-a-938438.html>
<http://www.mindzone.info/drogen/poppers/>; <https://de.wikipedia.org/wiki/Poppers>), was die Wider-natürlichkeit dieses homosexuellen Geschlechtsverkehrs deutlich aufzeigt!!!! Inzwischen werden zur sexuellen Stimulation und Enthemmung auch crsytal meth, Mephedron, MDMA (ecstasy) und Gammahydroxybutyrat verwandt:

In einer Umfrage unter 2 248 HIV-infizierten MSM in London hatten 51 % der Befragten in den letzten drei Monaten Partydrogen konsumiert, knapp 24 % davon mehr als drei verschiedene Wirkstoffe (16). Die Zahlen dürften auf hiesige Metropolen übertragbar sein, die Tendenz ist steigend. Partydrogen erhöhen die Bereitschaft für Risikokontakte erheblich; Ausbrüche mit Shigellen, Lymphogranuloma venereum oder Hepatitis C sind die Folge, ebenso eine nur innerhalb einer Dekade mindestens um das Vierfache angestiegene Syphilis-Inzidenz in Deutschland (<http://www.aerzteblatt.de/archiv/181005> AKTUELLE MEDIZIN Aids 2016: Gelöste und ungelöste Probleme).

Homosexuelle Männer weisen schließlich auch vermehrt einen analen Gonokokkenbefall auf (Robert Koch-Institut: Resistenzen gegen Gonokokken nehmen zu. <http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/53976>) - was ein weiteres Indiz für die Widernatürlichkeit des Analverkehrs ist.

Die Natur belegt die Wider-Natürlichkeit und damit die Pathologie des bei Homosexuellen außerordentlich häufigen Oralsex aber auch mit den dabei via Übertragung Humaner Papilloma-Viren (HPV) ausgelösten Krebserkrankungen (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/65489>). So hat die Inzidenz HPV-assoziiierter Plattenepithelkarzinome im Kopf-Hals-Bereich von 23% in den 70er Jahren auf 79% zwischen 2000 und 2007 zugenommen, was primär auf Oralsex zurückgeführt wird. Rauchen und Alkohol als Ursache der Kopf-Hals-Tumore haben dagegen extrem abgenommen (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/55239>).

Tatsächlich ist die HPV-Verbreitung bei den oft promiskuiden homosexuellen Männern besonders hoch:

Die Analyse der repräsentativen Stichprobe von Erwachsenen (zwischen 18 und 69 Jahren), die in die NHANES-Studie aufgenommen wurden, zeigte, dass die Prävalenz oraler HPV-Infektionen in der Allgemeinbevölkerung hoch ist, da sie **derzeit 11,5 % bei Männern und 3,2 % bei Frauen** erreicht. **Eine orale HPV-Infektion mit hohem Krebsrisiko tritt bei Männern sechsmal häufiger auf als bei Frauen. Orale HPV-Infektionen treten häufiger bei assoziierten genitalen HPV-Infektionen auf. Bei homosexuellen Männern, die Oralsex mit ≥ 2 Partnern hatten, erreichte die Häufigkeit 22 %.** (Quelle:

<https://annals.org/aim/article-abstract/2657698/oral-human-papillomavirus-infection-differences-prevalence-between-sexes-concordance-genital?doi=10.7326%2fM17-1363>

Oral Human Papillomavirus Infection: Differences in Prevalence Between Sexes and Concordance With Genital Human Papillomavirus Infection, NHANES 2011 to 2014

Dementsprechend haben homosexuelle Männer doppelt so viel Krebserkrankungen wie heterosexuelle Männer, wozu besonders Analkarzinome und Kopf-Hals-Tumore zählen (Ärzte Zeitung 4.10.10; (<http://www.aerzteblatt.de/blogs/45760/US-Zensus-Homosexuelle-hatten-haeufiger-Krebs.htm>); ÄZ 24.11.1 Bestätigt: HIV-Infizierte mit erhöhtem Krebsrisiko).

In einer ganz neuen Veröffentlichung heißt es zu diesem Thema:

Während in den USA Studien 60% der Karzinome im Bereich des Oropharynx als HPV-assoziiert angeben, liegen die Zahlen in Skandinavien bei 90% der Gaumenmandelkarzinome ... in Deutschland seien .. rund 30% der Mundrachenkarzinome HPV-positiv, meist für den Virustyp 16 ...

Der Grund dafür sind auch nach dieser Veröffentlichung wider-natürliche Sexualpraktiken (Promiskuität und Oralsex), die sich ebenfalls ganz besonders häufig bei homosexuellen Männern finden:

Patienten mit einem HPV-assoziierten Tumor im Mundraum eine höhere Zahl von Sexualpartnern sowie eine höhere Rate oraler Sexpraktiken angegeben als Krebskranke ohne die Virusinfektion (ÄZ 16.5.12 Führt Oralsex zu Mundtumoren?)

HPV-Infektionen werden gegenwärtig als mögliche Auslöser für Oropharyngealtumore angesehen. Bei 72 Prozent aller Patienten mit diesen Tumoren ist DNA des HPV-16 nachweisbar. HPV-16 gilt als Hochrisikotyp, welcher an der Entstehung von Cervix und wahrscheinlich auch Oropharyngealkarzinomen beteiligt ist.

Das Virus wird in den meisten Fällen durch sexuelle Kontakte übertragen. Promiskuität und Oralverkehr gelten hierbei als besonders problematisch. Männer sind häufiger von Oropharyngealtumoren betroffen (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/55026>)

Insgesamt sind Nicht-AIDS-assoziierte Tumore bei HIV-Infizierten - und das sind in 89% und damit massiv überproportional häufig homosexuelle Männer - zwei bis dreimal häufiger als in der Normalbevölkerung, so daß Krebs zur häufigsten Todesursache bei HIV-Infizierten geworden ist (Hensel, Manfred; Goetzenich, Armin; Lutz, Thomas; Stoehr, Albrecht; Moll, Arend; Rockstroh, Jürgen; Hanhoff, Nicola; Jäger, Hans; Mosthaf, Franz: HIV und Krebs in Deutschland. Dtsch Arztebl Int 2011; 108(8): 117-22).

Medizinisch wird deswegen unbedingt DER VERZICHT AUF ALLE SCHLEIMHAUT-VERLETZTENDEN SEXUALPRAKTIKEN und die Benutzung von Kondomen empfohlen (ÄRZTE ZEITUNG 29.3.07; Ärzte Zeitung, 12.07.2010: Immunschwäche begünstigt Analkarzinom; Ärzte Zeitung, 12.07.2010: Krebsprävention bei HIV - ein Muss!; Dtsch Ärzteblatt 7/2010: <http://www.aerzteblatt.de/archiv/77609/>).

Homosexuelle Männer verbreiten auch die bisher gefährlichste, weil höchstgradig therapieresistente Variante der sowieso schon hochgradig therapieresistenten MRSA-Keime, die weltweit zu den gefährlichsten Krankenhauskeimen zählen und allein in den USA im Jahr 2005 zu 19000 und in Europa zu 50000 Toten führten (ÄRZTE ZEITUNG 16.1.08; ZDF Bublath 10.1.08; DIE WELT 16. Januar 2008):

Tödlicher Super-Erreger breitet sich aus

In San Francisco ist ein neuer Stamm multiresistenter Bakterien der Gattung MRSA aufgetaucht: Der aggressive Erreger kann zu großen Geschwüren und zu einer tödlichen Lungenentzündung führen. Betroffen sind bisher vor allem Homosexuelle. Mediziner befürchten eine Ausbreitung auf die gesamte Bevölkerung.

Der im Großraum San Francisco neu entdeckte Super-Bazillus aus der Gattung Methicillin-resistenter Staphylococcus aureus, kurz als MRSA bezeichnet, sucht vor allem die homosexuelle Gemeinde in Castro heim. Darauf verweisen erste Forschungen des San Francisco General Hospital Medical Centre.

Das Bakterium führt zu großen Geschwüren in der Haut. In schweren Fällen kommt es zu einer tödlichen Blutvergiftung oder einer nekrotisierenden Lungenentzündung, bei der das Gewebe der Lungen zerstört wird. Sorge bereitet den Forschern, dass der neue Stamm gegen die Behandlung mit einer Vielzahl von Antibiotika resistent ist. Details der Entdeckung wurden in den Annals of Internal Medicine veröffentlicht.

Bisher wird Staphylococcus aureus meist im Krankenhaus übertragen. Jährlich sind davon rund 50.000 Menschen betroffen, etwa 1.500 sterben an den Folgen. Doch bei der neuen Form von MRSA können sich Menschen auch bei einem zufälligen Kontakt mit anderen infizieren.

Das Forscherteam um Binh Diep hat herausgefunden, dass der Bazillus 13 Mal häufiger bei homosexuellen Männern in San Francisco auftritt als bei heterosexuellen Menschen. Im Castro Bezirk, in dem mehr homosexuelle Menschen leben als anderswo in den Vereinigten Staaten, trägt einer von 588 diese MRSA-Form in sich. In der Gesamtbevölkerung der Stadt ist bereits einer von 3.800 Menschen betroffen

Diep zufolge sind von der Infektion häufig Körperbereiche betroffen, wo es während des Geschlechtsverkehrs zu einem Hautkontakt kommt. "Da diese Bakterie auch bei einem zufälligeren Kontakt übertragen werden kann, befürchten wir eine Ausbreitung auf die gesamte Bevölkerung." Die beste Möglichkeit eine Übertragung zu verhindern sei vermutlich, sich vor allem nach sexuellen Aktivitäten gründlich mit Seife und Wasser zu waschen.

Die neue Studie basiert auf einer Untersuchung der Daten von Kliniken in San Francisco und Boston. Mark Enright, einer der führenden britischen MRSA-Experten erklärte, dass die Höhe der Zahlen überraschend sei. **"Wir wissen, dass der USA300-Stamm sich sehr leicht über Hautkontakt überträgt. Am meisten gefährdet sind homosexuelle Männer, Drogenkonsumenten und Sportler, wie etwa Ringer, die viel Körperkontakt haben. Viele Sexualpartner und häufiger Hautkontakt mit vielen verschiedenen Menschen erleichtern die Ausbreitung der Infektion."** (DIE WELT 16.1.08)

Gerade die promiskuide Sexsucht homosexueller Männer führt dabei zur Verbreitung solcher schwerwiegender (menschheitsgefährdenden) Infektionen wie MRSA oder AIDS. Dazu zählen auch andere bakterielle Erkrankungen - was erneut jede Gleichstellung mit heterosexuellem Sexualverhalten verbietet:

Invasive Meningokokken-Erkrankungen unter MSM

Freitag, 5. Juli 2013

Stockholm – Invasive Meningokokken-Erkrankungen, die im letzten Jahr in New York unter Männern, die Sex mit Männern (MSM) haben, zu mehreren Todesfällen geführt haben, sind nach Auskunft des European Centre for Disease Prevention and Control (ECDC) auch in Europa aufgetreten. In Deutschland,

Frankreich und Belgien wurden in den letzten Monaten insgesamt sieben Fälle bekannt.

Erkrankungen durch *Neisseria meningitidis* sind in den Industrieländern selten geworden. Wenn es zu Erkrankungen kommt, sind meistens Kinder und Jugendliche betroffen. Bei Erwachsenen sind invasive Meningokokken-Erkrankungen derart selten, dass die 22 Erkrankungen (darunter 7 Todesfälle), zu denen es seit August 2010 in New York gekommen ist, eine außergewöhnliche Häufung sind.

Hinzu kommt, dass alle Patienten zur umschriebenen Gruppe der MSM gehörten. Die US-Centers for Disease Control and Prevention errechneten für diese Gruppe eine Inzidenz von 12,6 pro 100.000 Personen gegenüber 0,16 pro 100.000 Personen bei anderen Männern in der Altersgruppe von 18 bis 64 Jahren.

CDC über die Erkrankungen in New York

Aufgrund der hohen Mobilität dieser Gruppe und der internationalen Resonanz von Massenveranstaltungen wie dem Christopher Street Gay Liberation Day wurde eine Ausbreitung der Infektionen auf andere Länder befürchtet. Seit Februar sind in Europa erste Erkrankungen aufgetreten. Aus Deutschland wurden der ECDC drei Fälle gemeldet. Keiner der Männer war nach New York gereist, einer soll jedoch in Berlin Kontakt zur „internationalen MSM-Gemeinschaft“ gehabt haben.

In Belgien erkrankte ein weiterer Mann nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in London. Die französischen Behörden recherchierten drei Erkrankungen von MSM, die regelmäßige Besucher von Schwulen-Bars gewesen sein sollen. Alle sieben Patienten hatten sich mit der gleichen genetischen Variante des Serotyps C von *Neisseria meningitidis* infiziert. Ob es der gleiche Erreger wie in den USA ist, steht noch nicht fest.

Die isolierten Erreger werden vom derzeitigen Impfstoff erfasst, der in Deutschland und anderen europäischen Ländern verwendet wird. Die Impfung, die zu Beginn des 2. Lebensjahres erfolgt, wird allerdings erst seit einigen Jahren angeboten. Erwachsene haben deshalb keinen Impfschutz, der nach einer Impfung im Kindesalter ohnehin zeitlich begrenzt sein soll.

Für den Fall weiterer Erkrankungen dürften die Gesundheitsbehörden über die Impfung von Zielgruppen nachdenken. **In den USA und Kanada ist es in den letzten Jahren zweimal zu kleinen Ausbrüchen unter MSM gekommen. Im Jahr 2001 wurden sechs invasive Meningokokken-Erkrankungen in Toronto bekannt, im Jahr 2003 kam es in Chicago ebenfalls zu sechs**

Erkrankungen

...

(<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/55067>)

Zu all diesen Daten kommt hinzu, dass die Lebenserwartung bei HIV-infizierten Homosexuellen – abhängig von der Therapiequalität - um bis zu 20 Jahre verringert ist (<http://www.kath.net/detail.php?id=16383>):

So wird zum Beispiel die Lebenserwartung eines heute 25-jährigen, HIV-positiven, nicht drogenabhängigen, jungen Mannes auf 77,7 Jahre geschätzt; im Vergleich zu einem HIV-negativen 25-jährigen Mann mit einer Lebenserwartung von 78,1 Jahren (2). Allerdings reduziert sich die Lebenserwartung mit späterem Beginn der HAART deutlich. Wird die Lebenserwartung eines 20-jährigen HIV-positiven Mannes in einer anderen Studie bei Beginn einer HAART oberhalb von 200 Helferzellen/ μ L auf 70 Jahre geschätzt, so sinkt diese bei Beginn zwischen 100 bis 199 Helferzellen/ μ L auf 62 Jahre und bei Beginn unter 100

Helferzellen/µL **auf** **52** **Jahre**
(<http://www.aerzteblatt.de/archiv/77569/>)

Im Jahr 2007 lag das Sterbealter bei AIDS-Kranken schon bei 50 Jahren, wobei Frauen im Schnitt 49,4 Jahre und Männer 50,1 Jahre alt wurden. Zehn Jahre zuvor starben die Betroffenen im Schnitt noch mit 42 Jahren (URL: <http://www.stern.de/wissenschaft/mensch/647350.html>).

Trotz erfolgreicher AIDS-Therapie ist die Lebenserwartung von AIDS-Kranken (Homosexuellen) noch immer ca. 27 Jahre geringer als die von nicht an AIDS-Erkrankten:

HIV-negative Männer starben im gesamten Zeitraum (1984 bis 2008) im Median mit 73 Jahren, bezogen auf die HAART-Ära seit 1996 im Median mit knapp 75 Jahren. Bei den HIV-positiven Männern lag das Todesalter bei aidsbedingten Sterbefällen vor HAART im Median bei knapp 43 Jahren, danach bei 48 Jahren - ein Gewinn von 5 Jahren (ÄZ 24.1.13 HIV-Therapie HAART, aber wirksam)

Ursache dieser somit deutlich verkürzten Lebenserwartung aidskranker Homosexueller sind u.a. Aids-assoziierte Erkrankungen wie Lungentuberkulose, Kaposi-Sarkom und Non-Hodgkin-Lymphom sowie Krebs, Herzinfarkt sowie Todesfälle (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/62959> MEDIZIN HIV: Studie bestätigt Vorteile bei sofortigem Therapiebeginn), aber auch die erhöhten Schlaganfall- und Diabetes-Raten (durch AIDS bedingte vorzeitige Gefäßalterung und Medikamenten-Nebenwirkungen) (Ärzte Zeitung 19.1.11, US-Studie: Zahl HIV-positiver Patienten mit Schlaganfall hat zugenommen).

Immerhin gilt inzwischen (2017) bei recht-, daß heißt frühzeitigem Therapiebeginn von (nicht homosexuellen?) Aids-Infizierten, daß

20jährige, die zwischen 2008 und 2010 mit der Therapie begonnen und das erste Jahr ab Therapiebeginn überlebt haben, eine Lebenserwartung von 73 Jahren für Männer und 76 Jahren für Frauen haben (<https://www.aerzteblatt.de/nachrichten/75829/Lebenserwartung-HIV-Infizierter-um-zehn-Jahre-gestiegen>).

Angesichts dieser vielen mit der Homosexualität assoziierten Krankheiten zeigt die Natur somit eindeutig, wie - schon anatomisch-infektiologisch - pathologisch und gefährlich homosexuelle Geschlechtsakte sind, dass dieser von der Natur nicht gewollt – und seine Gleichstellung mit Heterosexualität nichts anderes als WISSENSCHAFTLICH FALSCHER Normalisierung von Pathologie im Namen einer vermeintlichen Antidiskriminierung ist, die nichts anderes als Entdifferenzierung und damit Folge einer politischen Toleranzdiktatur von Desinformation ist.

Die diesbezügliche Antidiskriminierungs-Diktatur hat dabei letztlich faschistoiden Charakter:

Wer sich irgendwie der neuzeitlichen Todsünde der „Homophobie“ schuldig macht, wird fertig gemacht. Seit Jahren versuchen linksgerichtete Medien und Politiker, jeden als „homophob“ abzustempeln, der sich gegen die absurden Forderungen der politisch organisierten Homosexuellen ausspricht (<http://www.jungefreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm.154+M56b0868af1c.0.htm>)

Homosexualität ist heilbar

Die Natur zeigt hier also in aller Deutlichkeit, dass männliche Homosexualität eine krankmachende, also nicht natürliche (wider-natürliche) Sexualität ist – und versucht diese sexuelle Störung durch lebensgefährdende Folgeerkrankungen zu eliminieren. Gesamtgesellschaftlich sollte dieser „Selbstheilungsversuch“ der Natur unterstützt werden,

um viele Menschen vor den Folgekrankheiten zu bewahren - was ja auch die Virologen fordern (s.o.).

Dazu zählt neben einer Rücknahme der Gleichstellung von Homo- und Heterosexualität, die nichts anderes als die Folge einer durch Agitation und Verleugnung wissenschaftlicher Daten erzeugte, durch Folgekrankheiten Millionen von Menschen gefährdende Desinformation darstellt, die psychotherapeutische Behandlung Homosexueller.

Tatsächlich sind solche Therapien durchaus erfolgreich (Vgl. z.B. die Übersicht jüngerer Studien bei Throckmorton, W. (2002). Initial empirical and clinical findings concerning the change process for ex-gays. *Professional Psychology: Research and Practice*, 33(3), 242-248). Bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert und bis in die 1970er Jahre gab es Publikationen von meist psychoanalytischen Praktikern, die von erfolgreicher Veränderung homosexueller Orientierung infolge von therapeutischer Einflussnahme berichteten, mit Erfolgsquoten von etwa einem Drittel und mehr.

Verhaltenstherapeutische Behandler berichteten von meist ähnlichen, in einzelnen Studien aber auch höheren Erfolgsquoten, was die Abnahme homosexueller Impulse und die Zunahme heterosexuellen Verlangens anging und plädierten für den Einsatz vielfältiger verhaltenstherapeutischer Interventionstechniken (Beispiele früher Publikationen: Schrenck-Notzing, A.V. (1892). *Die Suggestions-Therapie bei krankhaften Erscheinungen des Geschlechtes-sinnes*. Stuttgart: Ferdinand Enke. Bieber, I., Bieber, T.B., Dain, H.J., Dince, P.R., Drellich, M.G., Grand, H.G., Grundlach, R.H., Kremer, M.W., Rifkin, A.H. & Wilbur, C.B. (1962). *Homosexuality: A psychoanalytic study*. New York: Basic Books; Zusammenfassende Darstellungen bei: Clippinger, J. (1974). *Homosexuality can be cured*. *Corrective and Social Psychiatry and Journal of Behavioral Technology, Methods, and Therapy*, 20(2), 15-28. Throckmorton, W. (1998). *Efforts to modify sexual orientation: A review of outcome literature and ethical issues*. *Journal of Mental Health Counseling*, 20, 283-304).

Aus den Jahren 1966 bis 1974 gibt es mehr als 1.000 Artikel über die Therapie von Homosexualität in der Datenbank Medline. Die Durchsicht eines repräsentativen Querschnitts verschiedener Therapiearten und ihrer Ergebnisse in diesen 1.000 Artikeln ergibt eine durchschnittliche Erfolgsquote von 52 Prozent. Dies liegt deutlich oberhalb der Quote von 30 Prozent, die von Psychotherapeuten in der Regel als Kriterium für die erfolgreiche Therapie eines psychischen Problems angesehen wird (Satinover 1996b).

Auch Sexualtherapeuten, so z.B. Wissenschaftler des Kinsey-Institutes und die berühmten Sexualtherapeuten Masters & Johnson berichteten von erfolgreich vollzogenen Änderungen einer homosexuellen Orientierung ihrer Patienten mit therapeutischer Unterstützung, teils auch mit Follow Up von mehreren Jahren. 1979 veröffentlichten die bekannten Sexualforscher Masters und Johnson z.B. ihre Studie zur Veränderung von Homosexuellen, in der sie eine Erfolgsrate von 60 Prozent angaben (Diamant, L. (Hrsg.). (1987). *Male and female homosexuality*. Washington, DC: Hemisphere Publishing Corporation. Zit. nach <http://www.narth.com/docs/PhelanReportSummaryFact.pdf>. [08.05.2008] Masters, W., & Johnson, V. (1979). *Homosexuality in perspective*. Boston: Little, Brown & Co.

Pomeroy, W.B. (1972). *Dr. Kinsey and the institute for sex research*. New York: Harper and Row Publishers. Zit. nach <http://www.narth.com/docs/PhelanReportSummaryFact.pdf>. [08.05.2008]).

Weiterhin

berichteten insgesamt 285 Mitglieder der American Psychoanalytic Association in einer 1994 von Macintosh durchgeführten Erhebung von Behandlungsergebnissen bei homo-sexueller Orientierung: Von 1.215 homosexuell empfindenden Patienten vollzogen 23% eine erfolgreiche Wende zur Heterosexualität, sogar ohne dass eine solche Veränderung ein Behandlungsziel gewesen wäre (Macintosh, H. (1994). *Attitudes and experiences of psychoanalysis in analyzing homosexual patients*. *Journal of the American Psychoanalytic Association*, 42, 1183-1207).

Nicholas Cummings, ein früherer Präsident der American Psychological Association (APA), berichtet davon, dass er zusammen mit seinen Mitarbeitern über einen Zeitraum von 20 Jahren über 18.000 Patienten mit gleichgeschlechtlicher Anziehung begleitete.

Veränderung der sexuellen Orientierung war nicht das Ziel der Therapien. Nur wenn Patienten dies nachdrücklich wünschten, wurden sie dabei therapeutisch unterstützt. 67% aller Patienten erreichten ein gutes Therapieziel (zufrieden stellende Gestaltung ihrer Beziehungen, Abnahme sexuell-promisken Verhaltens). 20% derjenigen mit gutem Therapieergebnissen vollzogen sogar eine Veränderung der sexuellen Orientierung in Richtung Heterosexualität (<http://www.narth.com/docs/cummings.html>. [08.05.2008]).

Betroffene berichten ebenfalls von Änderungswünschen und -erfolgen: In einer Publikation von Nicolosi, Byrd und Potts (2000) berichten etwa 20 bis 30% von 882 interviewten Betroffenen, dass sie durch therapeutische Unterstützung oder Selbsthilfe eine ausschließliche oder beinahe ausschließliche heterosexuelle Orientierung erreicht hatten (Nicolosi, J., Byrd, A.D., & Potts, R.W. (2000). Retrospective self-reports of changes in homosexual orientation: A consumer survey of conversion therapy clients. *Psychological Reports*, 86, 1071-1088). Auch Karten (2006) berichtet in seiner Dissertation von vergleichbaren Erfolgen (Karten, E. (2006). *Sexual reorientation efforts in dissatisfied same-sex attracted men: What does it really take to change*. Unveröffentlichte Dissertation, Fordham University, New York, New York. Zit nach <http://www.narth.com/docs/PhelanReportSummaryFact.pdf>. [08.05.2008] Vgl. hierzu auch <http://www.narth.com/docs/fordham.html>. [08.05.2008]).

Auch vielfältige methodologisch sorgfältige Studien sind publiziert worden. Eine zusammenfassende Beurteilung einer dreistelligen Studienanzahl wurde von mehreren Autoren durch narrative Reviews oder Metaanalysen versucht. Übereinstimmend kamen mehrere Autoren-teams dabei auf Erfolgsquoten von etwa einem Drittel (Byrd, A.D., & Nicolosi, J. (2002). A meta-analytic review of treatment of homosexuality. *Psychological Reports*, 90, 1139-1152. Clippinger, J. (1974). Homosexuality can be cured. *Corrective and Social Psychiatry and Journal of Behavioral Technology, Methods, and Therapy*, 20(2), 15-28. James, E.C. (1978). *Treatment of homosexuality: A reanalysis and synthesis of outcome studies*. Unveröffentlichte Dissertation, Brigham Young University, Provo, Utah. Zit nach <http://www.narth.com/docs/PhelanReportSummaryFact.pdf>. [08.05.2008] Jones, S.L., & Yarhouse, M.A. (2000). *Homosexuality: The use of scientific research in the church's moral debate*. Downers Grove, Illinois: InterVarsity Press. Satinover, J., (1996). *Homosexuality and the politics of truth*, Grand Rapids, Michigan: Baker Books. (S. 186). Zit. nach Byrd, A.D., Cox, S.E. & Robinson, J.W. (2005). Ist Homosexualität angeboren und unveränderbar?. *Bulletin*, S. 2-6. Verfügbar unter http://www.dijg.de/pdf/bulletin_s_2005_byrd.pdf. [08.05.2008]

Byrd und Nicolosi fanden in ihrer 2002 veröffentlichten Metaanalyse eine durchschnittliche Effektstärke von ES = 0,81 für die Behandlung homosexueller Männer. Sie verweisen darauf, dass diese in etwa den Effektstärken für die Behandlung vielfältiger seelischer Auffälligkeiten (z.B. Ängste, Depressionen) entspricht (Byrd, A.D., & Nicolosi, J. (2002). A meta-analytic review of treatment of homosexuality. *Psychological Reports*, 90, 1139-1152).

Vor allem im angloamerikanischen Sprachraum kam es in den letzten 10 Jahren erneut zu einer zunehmend breiteren Forschungsaktivität mit dieser Fragestellung. Mittlerweile existiert auch eine aktuelle Längsschnittstudie, welche eine Erfolgsquote von 38% ausweist (Jones, S.L., & Yarhouse, M.A. (2007). *Ex-Gays?: A Longitudinal Study of Religiously Mediated Change in Sexual*

Orientation. Downers Grove, Illinois: InterVarsity Press). Rogers H. Wright, ranghoher Psychologe in der Amerikanischen Psychologinnenvereinigung (APA) schreibt den Forschern über diese Längsschnittstudie: „Sie ist gut und durchdacht durchgeführt. Das akribische Einhalten Ihres Forschungsplans-Designs verleiht den Ergebnissen besonderes Gewicht. **Ihre sorgfältig durchgeführte Forschung muss zu einer substantiellen und echten Überprüfung des heutigen, politisch motivierten und politisch korrekten Dogmas, dass eine homosexuelle Orientierung unveränderbar sei und dass therapeutische Versuche dazu das Wohl des Patienten bedrohen, führen**“ (Wright, R.H. (2007), auf dem Buchrücken der Studie von Jones und Yarhouse) (AUS: Petition gay-affirmativer Ansatz an den Deutschen Bundestag).

1973 war Spitzer an der Entscheidung, Homosexualität aus der Diagnoseliste zu streichen, mitbeteiligt gewesen - aus sozialpolitischen, nicht aus wissenschaftlichen Gründen, wie er sagt. 1999, anlässlich einer Jahrestagung der APA, sprach er wieder mit Demonstranten. Diesmal ging es friedlich zu. Ehemalige Homosexuelle waren auf die Straße gegangen, um für das Recht auf eine Therapie zur Veränderung homosexueller Neigungen zu demonstrieren. Spitzer war offen und begann eine Studie mit dem Ziel, zu klären, ob wirkliche Veränderung - Veränderung der Empfindungen, nicht nur des Verhaltens - möglich ist. Als er die Studie begann, war er skeptisch, später aber sagte er: „Die Ergebnisse sind beeindruckend, weil viele wirklich erhebliche Veränderungen von der Homosexualität zur Heterosexualität erlebt haben. Sie bekunden, dass es ihnen jetzt wesentlich besser geht. Die meisten von ihnen sind heute verheiratet und fühlen sich in diesem Lebensstil viel wohler.“

Tatsächlich konnte die „Spitzer-Studie“ der Columbia Universität nachweisen, dass für Menschen mit homosexueller Orientierung eine Veränderung hin zur Heterosexualität möglich ist. Die Studie, an der 200 Personen teilnahmen, zeigt, dass vor der Seelsorge oder Therapie 78% der Männer und 81% der Frauen sich erotisch-sexuell nach einem Menschen des gleichen Geschlechts sehnten, nach Beendigung der Beratung aber nur noch 8 % Prozent der Männer und 4 % der Frauen.

Die Spitzer-Studie kommt zu dem Schluss: „Von den 200 Männern und Frauen, die die strengen Kriterien für eine Teilnahme an der Studie erfüllten, hatten 66 Prozent der Männer und 44 Prozent der Frauen eine erhebliche Veränderung erfahren und leben jetzt ein „gutes heterosexuelles Leben“. Die Veränderung bezog sich dabei ausdrücklich nicht nur auf das Verhalten, sondern auch auf das Begehren, die Phantasien und die empfundene Anziehung. Zwar hatten mehr als 44 Prozent der Frauen eine Veränderung auch ihres Begehrens und ihrer Wünsche erfahren, doch viele von ihnen hatten noch keinen Partner gefunden und erfüllten deshalb das Kriterium „gutes hetero-sexuelles Leben“ nicht voll.

2001 stellte Spitzer seine Arbeit auf der APA-Jahrestagung vor. Es dauerte dann noch zwei Jahre, bis sie veröffentlicht wurde. Zuvor hatte man ihm gedroht, man werde ihn öffentlich diskreditieren, falls seine Studie publiziert würde (Spitzer, R., Can Some Gay Men and Lesbians Change Their Sexual Orientation? 200 Participants Reporting a Change from Homosexual to Heterosexual Orientation, Arch Sex Behavior, 32, 5, 2003, S. 403-417). Spitzer vertritt aufgrund seiner Forschungsergebnisse dann auch seit einigen Jahren die Ansicht, dass Homosexualität entgegen seinen früheren Überzeugungen offenbar veränderbar ist (Spitzer, R. (2003). Can Some Gay Men and Lesbians Change Their Sexual Orientation? 200 Participants Reporting a Change from Homosexual to Heterosexual Orientation, Archives of Sexual Behavior, 32(5), 403-417).

In einer anderen, noch umfangreicheren Studie stuften sich vor der Therapie 68 % der Befragten als ausschließlich oder fast ausschließlich homosexuell ein, nach der Therapie nur noch 13 %. Eine Literaturrecherche zum Stand der Veränderbarkeit sexueller Orientierung und zum Stand der Psychotherapie mit dem Ziel der stabilen Veränderung der Sexualpräferenz bei Männern, die ihre Homosexualität dauerhaft als ichdyston erleben und eine Veränderung ihrer Sexualpräferenz anstreben, ergab: „Die Hypothese der Unveränderbarkeit sexueller Orientierung ist auf dem Hintergrund der derzeitigen Empirie nicht haltbar. Die Psychotherapie mit dem Ziel der Veränderung der gleichgeschlechtlichen Sexualpräferenz ist wirksam, nicht schädigend und ethisch vertretbar, sofern der Veränderungswunsch des Patienten eindeutig intrinsisch motiviert ist. Diese

Therapieerfolgsquoten geben der Auffassung Recht, daß Homosexualität eine psychische Erkrankung und kein unveränderliches Merkmal ist. Sie zeigen: Eine Therapie für diejenigen, die ihre homosexuelle Orientierung verändern möchten, ist durchaus erfolgreich und relativ resistent gegenüber Rückschlägen“ (Herr Gerlach, Michael Mpoagerlach@aol.com).

Der österreichische Psychiater Spaemann fasst die Datenlage zur Therapie Homosexueller Ende 2008 wie folgt zusammen:

Die Möglichkeit der dauerhaften Veränderung der sexuellen Orientierung ist inzwischen wissenschaftlich mehrfach belegt worden. Ich selber habe Menschen kennengelernt, die homosexuell waren und inzwischen glückliche Familienväter geworden sind. Was die behauptete Schädlichkeit der Psychotherapie für Homosexuelle anbelangt, so sollte man hier sehr differenziert hinsehen.

In der Tat erreicht nur ca. ein Drittel derer, die solch eine Therapie machen, eine dauerhafte und befriedigende Umorientierung der sexuellen Ausrichtung. Ein Teil derer, die das nicht erreichen, geben an, sich schlechter zu fühlen als vor der Therapie. Ein Phänomen, das uns auch bei anderen Therapien – z. B. bei den Therapien der Posttraumatischen Belastungsstörungen – bekannt ist und dort in den letzten Jahren zu einer Differenzierung hinsichtlich Auswahl der Klienten, der Therapieziele und Vorgehensweisen geführt hat.

Genauso kann die Antwort bei der Therapie ichdystoner Homosexualität nicht eine generelle Ablehnung dieser Therapien, sondern nur eine von Forschung begleitete Differenzierung sein.

Grundsätzlich geht es angesichts der Datenlage nicht an, Wünsche nach Veränderung der sexuellen Ausrichtung abzulehnen bzw. nur sogenannte gayaffirmative – d. h. die Homosexualität bestätigende – Therapien anzubieten. Das wäre eine Ideologisierung der Psychotherapieszene und eine Missachtung der Autonomie der Patienten (<http://www.kath.net/detail.php?id=20708>)

Nach Durchsicht der hier vorgestellten Forschungsergebnisse lässt sich tatsächlich feststellen,

dass es etlichen homosexuell orientierten Menschen - insbesondere solchen mit einer ich-dystonen Sexualorientierung - möglich ist, ihre Orientierung dauerhaft, tiefgreifend und für sie zufriedenstellend zu verändern, ohne dabei seelischen Schaden in irgendeiner Art und Weise zu erleiden – wie von Kritikern häufig unterstellt wird. Im Gegenteil: Häufig berichten Betroffene, dass eine solche Änderung für sie zu einer Verbesserung der Lebensqualität geführt hat (Nicolosi, J., Byrd, A.D. & Potts, R.W. (2000). Retrospective self-reports of changes in homosexual orientation: A consumer survey of conversion therapy clients. *Psychological Reports*, 86, 1071-1088)

Selbst der Homosexuellenbewegung ausgesprochen nahe stehende Forscher, welche therapeutischen Bemühungen, homosexuelle Impulse zu verringern, sehr kritisch gegenüber stehen und Beispiele misslungener Therapien schildern, schreiben beispielsweise: „Damit soll nicht gesagt sein, dass alle Veränderungstherapien schädlich seien oder dass die therapeutischen Organisationen versuchen sollten, sie zu verbieten.“ (Haldeman, D. (2001). *Therapeutic antidotes: Helping gay and bisexual men recover from conversion therapies*. In A. Shidlo, M. Schroeder & J. Drescher (Hrsg.), *Sexual Conversion Therapy: Ethical, Clinical and Research Perspectives*. (S. 128). Binghamton, New York: Haworth Press.

Selbst in der Shidlo-Schroeder-Studie, die das explizite Ziel hatte, den subjektiv erlebten Schaden von Veränderungstherapien aufzuzeigen, fanden die Autoren zu ihrer eigenen Überraschung eine nicht geringe Anzahl von Klienten, die ihre Veränderungstherapie als

hilfreich beschrieben: Vgl. Shidlo, A. & Schroeder, M. (2002). Changing sexual orientation: A consumer's report. Professional Psychology: Re-search and Practice, 33(3), 249-259. 12.

Der bereits zitierte Wissenschaftler Robert Spitzer berichtet ebenfalls von vielfältigen positiven Auswirkungen entsprechender psychotherapeutischer Bemühungen, welche über die Änderung der sexuellen Orientierung hin-aus gingen und welche auch dann als "außerordentlich hilfreich" von den Studienteilnehmern angegeben wurden, wenn diese nur eine geringe Veränderung in ihrer sexuellen Orientierung erlebten. Spitzer fand in seiner Studie keinerlei Anhalt für eine schädigende Wirkung therapeutischer Bemühungen zur Veränderung sexueller Orientierung (Spitzer, R. (2003). Can Some Gay Men and Lesbians Change Their Sexual Orientation? 200 Participants Reporting a Change from Homosexual to Heterosexual Orientation, Archives of Sexual Behavior, 32(5), 403-417) (AUS: Petition gay-affirmativer Ansatz an den Deutschen Bundestag).

Interessanterweise sind es besonders religiös orientierte Therapeuten, die überhaupt noch eine Therapie von Homosexualität anbieten – und genau die dahinterstehenden religiösen Konzepte sind als Weltanschauungs- und Wertsysteme anscheinend auch außerordentlich erfolgreich.

Trotz dieser WISSENSCHAFTLICH GESICHERTEN erfolgreichen Therapie Homosexueller versuchen homosexuelle Interessenvertreter in Deutschland seit Jahren, solche Therapien zu diskreditieren, ja gar zu verbieten. Dabei tut sich bezeichnenderweise besonders der schon die Pädophilie-Freigabe fördernde Volker Beck hervor (<http://www.pro-medienmagazin.de/politik.html?&news%5baction%5d=detail&news%5bid%5d=6445>).

Dieser wissenschaftliche Laie und homosexuelle Volker Beck versucht damit, seine eigenen Interessen zu Gesetzen zu machen und damit sogar die Wissenschafts- und Therapiefreiheit in Deutschland einzuschränken – ein Musterbeispiel totalitären Denkens und totalitärer Politik, wie wir sie unter ungekehrten Vorzeichen in Deutschland schon von den Nazis kennen ...!!!

Mit seinem neuesten Vorstoß versucht Beck gar, zusammen mit den Grünen die Therapiefreiheit einzuschränken – und behauptet dazu in seinem eigenen Unwissen öffentlich eine Schädlichkeit der Therapie Homosexueller, weil deren Erfolge seine jahrelangen Desinformationskampagnen als systematische Hirnwäsche der Bevölkerung (und der Justiz!) erweisen könnten (<http://www.idea.de/detail/thema-des-tages/artikel/therapien-fuer-hilfesuchende-minderjaehrige-verbieten.htm>; <http://www.welt.de/114704333>).

Eine erste prospektiven Langzeitstudie untersuchte inzwischen sogar

die Auswirkungen christlicher Beratungsangebote für Einzelpersonen oder Gruppen bei 98 homosexuellen Klienten in den USA. Die Probandengruppe setzte sich aus 72 Männern und 26 Frauen, die ihre sexuelle Orientierung von homo- zu heterosexuell ändern wollten, zusammen. Auf der Basis mehrerer Messgrößen der gegenwärtig besten Selbsteinschätzungsverfahren im Hinblick auf die sexuelle Orientierung sammelten die Forscher Daten in der frühen Phase der Therapie (Zeitpunkt 1), dann 9 bis 15 Monate später (Zeitpunkt 2) und erneut nochmals etwa 18 Monate später (Zeitpunkt 3) ...

Zum Zeitpunkt 1 betrug das Durchschnittsalter der Probanden 37,5 Jahre, schon recht alt für den Beginn einer Therapie. Viele würden bei diesem Alter von einer ungünstigen Prognose für eine Veränderung der sexuellen Orientierung ausgehen ...

71 Probanden waren protestantisch, 19 römisch-katholisch, 4 gaben keine Religion an, einer war Moslem und 3 gehörten anderen Religionen an. 90 berichteten von einem Wendepunkt in ihrem Leben, nachdem sie sich Jesus Christus überantwortet hatten. Bei der Mehrheit der Probanden festigte sich die Wahrnehmung ihrer

homosexuellen Ausrichtung zwischen der Pubertät und dem 20. Lebensjahr.

21,9 Prozent der männlichen und 42,3 Prozent der weiblichen Probanden gaben an, in ihrem Leben auch zu sexuellen Handlungen gezwungen worden zu sein. Demgegenüber berichten in einer landesweit erhobenen Probandengruppe aus der allgemeinen Bevölkerung nur 4 Prozent der Männer und 22 Prozent der Frauen von sexuellen Erfahrungen unter äußerem Zwang.

Die Ergebnisse der Studie waren überraschend: 15% erlebten eine erhebliche Auflösung der homosexuellen Orientierung und eine substantielle Veränderung zur heterosexuellen Anziehung. 23% hatten insofern einen Therapieerfolg, dass eine homosexuelle Anziehung fehlte oder nur noch gelegentlich vorhanden war, auf jeden Fall aber nicht mehr belastete. 29% erfuhren eine Abnahme der homosexuellen Anziehung, der Proband war aber noch nicht zufrieden und geht den Weg der Veränderung weiter. Nur 15% zeigten keine nennenswerte Veränderung der homosexuellen Orientierung. 4% gaben den Weg der Veränderung wurde auf, nahmen aber keine homosexuelle Identität an. 8% hatten einen Misserfolg und nahmen eine homosexuelle Identität an.

Die Autoren schlossen aus ihren Studienergebnissen:

Nach empirisch abgeleiteten Standards für die Effektstärke kann die durchschnittliche Verlagerung weg von der homosexuellen Orientierung als mittel bis groß, die durchschnittliche Verlagerung hin zur heterosexuellen Orientierung als klein eingestuft werden. (...) Das überraschendste Teilergebnis, das sich bei verschiedenen Messverfahren immer wieder zeigte, ist, dass diejenige Teilgruppe der Stichprobe, die am wahrscheinlichsten eine signifikante Veränderung erreichte, die „gänzlich homosexuelle“ Teilgruppe war. Diese Teilgruppe definierten wir auf der Grundlage der Antworten, die die Probanden zum Zeitpunkt 1 gaben. Zu dieser Teilgruppe gehörte, wer bei den Bemessungsdaten für die homosexuell-erotische Anziehung und das Begehren, für das homosexuelle Sexualverhalten in der Vergangenheit und für die Identifikation als homosexuell (d.h. schwul oder lesbisch) Werte oberhalb des Medianwertes dieser Studie hatte. (...) Der gesunde Menschenverstand und die unter Fachleuten vorherrschende Meinung würden davon ausgehen, dass es bei den Probanden dieser Teilgruppe mit der geringsten Wahrscheinlichkeit zu grundlegenden Veränderungen kommen würde. Und dennoch war es beständig gerade diese Gruppe, bei der es zum höchsten Grad von Veränderungen kam. (...) Wiedergabe und Analyse der 'durchschnittlichen Veränderung' verdecken die Ergebnisse, zu denen es bei Einzelpersonen kam. Die 'durchschnittlichen Veränderungen' insgesamt enthalten einige dramatische Veränderungen bei Einzelpersonen.“

Die Aussagen der DGPPN, vertreten durch Dr. Mahler,

Ob ein Mensch überwiegend oder ausschließlich homo- oder heterosexuell empfindet, ist daher nie soziokulturell beeinflussbar: Man kann weder zur hetero- noch zur homosexuellen Orientierung erzogen, verführt, geworben, oder therapiert werden
<https://www.aerzteblatt.de/archiv/153986/Sexuelle-Orientungs-Variationsvielfalt-jenseits-der-Pathologie>

sind somit definitiv falsch und beruhen auf falschen – aber politisch korrekten - Interpretationen selektierter Studien.

Diese Therapieergebnisse zeigen aber auch, dass die Homophobie-„Diagnosen“ der Gleichstellungsämter wie auch die politisch-diktatorischen Versuche der Homosexuellen-Aktivistinnen wie dem Grünen Volker Beck, Seminare über Homosexuellen-Therapien zu

verbieten, strafbare Diskriminierungen wissenschaftlicher Ergebnisse DEMENTSPRECHEND RICHTIG Denkender sind. Besonders die Behauptung, dass solche Therapien schädlich sind, konnte widerlegt werden (s.o.):

Zudem erbrachte die sorgfältig durchgeführte Untersuchung einer signifikant-großen Zahl von Probanden keine Belege dafür, dass Versuche, die sexuelle Orientierung zu verändern, Schädigungen hervorrufen oder psychische Leiden verursachen. Mit dieser Studie liegt somit die bislang beste wissenschaftliche Untersuchung vor zu der Frage, ob eine homosexuelle Orientierung verändert werden kann und ob entsprechende Bemühungen per se schädlich sind.

Der Autor dieser Studiendarstellung, George A. Rekers, Ph.D., FAACP Professor emer. für Neuropsychiatrie und Verhaltenswissenschaften an der Medizinischen Fakultät der Universität South Carolina. Autor zahlreicher wissenschaftlicher Veröffentlichungen, u.a. George A. Rekers (Hg.), Handbook of Child and Adolescent Sexual Problems, Lexington Books, New York 1995, schreibt am Schluß:

Da so viele säkulare Psychologen und Psychiater fälschlicherweise vom Gegenteil dieser eindeutigen wissenschaftlichen Belege ausgehen, ist die Studie wegweisend für die therapeutische Behandlung ungewünschter sexueller Neigungen.

Nicholas Cummings, ehemaliger Präsident der APA, äußerte dementsprechend die Überzeugung: „Ich setze mich auf das Entschiedenste für die Freiheit der Wahl für jeden ein, insbesondere für das Recht des Einzelnen, das Ziel seiner Therapie selbst zu wählen“ (Zit. nach Nicolosi, J. (2006). Open Letter to APA President Koocher, APA Convention 2006. Verfügbar unter: <http://www.narth.com/docs/nicospeech.html>. [08.05.2008] 15).

Und

Nach der Jahrestagung der APA 2006 erklärte der damalige APA-Präsident Gerald Koocher, dass die Frage der therapeutischen Intervention bei ich-dystoner sexueller Orientierung in erster Linie eine Frage der persönlichen Wahlfreiheit des Patienten sei. Therapeuten, so Koocher, haben die zentrale Pflicht, dem Patienten zu helfen, sein Therapieziel zu erreichen, auch das Ziel der Abnahme sexueller Impulse. Natürlich müssten dabei ethische Standards eingehalten und die Patienten umfangreich aufgeklärt werden (<http://www.narth.com/docs/koocher.html>. [08.05.2008] Vgl. hierzu auch die nach dem Kongress abgegebene schriftliche offizielle Stellungnahme der APA: <http://www.apa.org/pi/lgbc/policy/0806koocher.pdf>. [08.05.2008] (AUS: Petition gay-affirmativer Ansatz an den Deutschen Bundestag).

Insgesamt sprechen alle wissenschaftlichen Daten gegen die erneuten Falschbehauptungen von Herrn Beck:

Pressemitteilung des DIJG zum Gesetzentwurf von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucksache 17/128409 vom 20.03.2013

Der Gesetzentwurf sieht ein Verbot von Therapien vor, die das Ziel einer Abnahme sexueller Empfindungen bei Minderjährigen haben. Es heißt dort: „Das Anbieten und die Durchführung von Therapien, die das Ziel haben, die sexuelle Orientierung bei Minderjährigen zu verändern, werden mit einer Geldbuße geahndet.“

Das DIJG nimmt dazu Stellung:

1. Im Gesetzentwurf werden Behauptungen aufgestellt, die wissenschaftlich nicht zu belegen sind.

Das Hauptargument des Gesetzentwurfes besteht darin, dass Therapien zur Abnahme homosexueller Empfindungen schädlich seien und Jugendliche deshalb davor geschützt werden müssten. Diese Behauptung ist wissenschaftlich nicht haltbar.

a) Die Amerikanische Psychologenvereinigung APA untersuchte 83 Studien und gibt in ihrer letzten Stellungnahme (2009) zu, dass der Vorwurf, moderne Therapien mit dem Ziel einer Abnahme homosexueller Gefühle seien schädlich, wissenschaftlich nicht zu belegen ist¹.

b) Der Therapeutenverband NARTH (National Association for Research and Therapy of Homosexuality) wertete 600 Studien aus (2009) und kommt zu dem Ergebnis, dass Reorientierungstherapien zu einer Abnahme homosexueller Empfindungen führen können und eine Schädlichkeit von Reorientierungstherapien nicht nachgewiesen ist².

c) Auch neue gründliche Studien, etwa die von Stanton L. Jones und Mark A. Yarhouse (2007 und 2009, USA) und die Dissertation -von Elan Y. Karten (2010), erbrachten keinen Beleg für eine Schädlichkeit von Therapien mit dem Ziel der Abnahme homosexueller Gefühle.

d) Der amerikanische Psychotherapeut Christopher Rosik durchforstete (2012) die Datenbanken (PsycARTICLES und MEDLINE) zu diesem Thema und fand keinen wissenschaftlichen Beleg für eine Schädlichkeit von Reorientierungstherapien.

2. Der Gesetzentwurf operiert mit einer falschen und unsachlichen Terminologie und nimmt unzulässige Verknüpfungen vor.

Im Gesetzentwurf wird die angebliche „Gefährlichkeit“ von Therapien mit dem Satz verknüpft, es gehe dabei um „vor allem in den 60er und 70er Jahren häufig angebotene so genannte ‚Konversions‘- oder ‚Reparationstherapien“.

Der Begriff „Reparationstherapie“ ist eine falsche Übernahme des Fachbegriffs „reparative drive“ (Anna Freud), womit die Psychoanalytikerin die Dynamik des Phänomens der homoerotischen Objektwahl beschrieb, bei der diese der Stabilisierung des „Ich“ dient. Erst in den 1990er Jahren wurde der Fachbegriff der „Reparativtherapie“ entwickelt, der auf Anna Freuds Ansatz beruht. Die heutige Reparativtherapie ist eine von zahlreichen Methoden innerhalb der „Reorientierungstherapien“, sie gehört zur Gruppe der affektfokussierten bzw. kurzen psychodynamischen Therapien. Reorientierungstherapien beschreiben als Therapieziel eine prozesshafte Verringerung homosexueller Gefühle und die Entwicklung des heterosexuellen Potentials eines Klienten bei ichdystoner Homosexualität. Dabei wird eine Vielzahl üblicher Therapiemethoden angewandt.

Der Begriff der „Konversionstherapie“ gehört zum Wortschatz der Kritiker von Reorientierungstherapien. Mit ihm wird häufig unterstellt, die Therapie zielt auf den direkten Wechsel von Homosexualität zu Heterosexualität. Das DIJG lehnt den Begriff „Konversionstherapie“ deshalb als irreführend ab.

Im Gesetzentwurf wird ein Zusammenhang zwischen „Konversionstherapien“, „Reparationstherapien“, „Schädlichkeit“ und DIJG/OJC behauptet und suggeriert, das DIJG und OJC setzten sich für Therapien ein, die schädlich sind. Es muss deshalb nochmals betont werden, dass eine Schädlichkeit moderner Reorientierungstherapien nicht nachzuweisen ist.

3. Der Gesetzentwurf zielt auf einen unzulässigen Eingriff in die gesetzlich gewährleistete Autonomie jeder Therapie, deren Ziel und Methoden zwischen Therapeut und Klient vereinbart werden.

Die von Volker Beck in seiner Presserklärung geäußerte Unterstellung, Eltern und religiöse Gruppen könnten bei Minderjährigen Druck auf das Klient-Therapeut-Verhältnis ausüben, – was ein gesetzliches Unterbinden von Reorientierungstherapien notwendig mache –, wird dem Berufsethos der Therapeuten nicht gerecht. Sie unterstellt Therapeuten, nicht fähig zu sein, das Anliegen und die Motivation von minderjährigen Klienten angemessen einschätzen, entsprechend handeln und Jugendliche angemessen aufklären zu können.

4. Das DIJG setzt sich für Selbstbestimmung und Therapiefreiheit ein.

Das DIJG setzt sich ein für das Recht jedes Menschen mit ichdystoner Homosexualität, konstruktive Wege zur Abnahme seiner homosexuellen Empfindungen gehen und dafür auch therapeutische und andere Unterstützung in Anspruch nehmen zu können. Das DIJG setzt sich ebenso ein für das Recht von Therapeuten, Menschen in diesem komplexen Prozess konstruktiv und sensibel zu begleiten.

In einer Stellungnahme des Bundesgesundheitsministeriums von 2008 heißt es: „Wenn homosexuell empfindende Menschen eine psychotherapeutische Behandlung wünschen oder in Anspruch nehmen, sind sie in der Wahl ihrer Therapie und ihres Therapeuten nicht eingeschränkt. Die Ziele einer Therapie werden grundsätzlich zwischen der Patientin oder dem Patienten und der Therapeutin oder dem Therapeuten vereinbart. Die Therapiefreiheit ... ist verfassungsrechtlich durch Artikel 5 Absatz 3 Satz 1 (Freiheit der Wissenschaft) und Artikel 12, Absatz 1 Satz 1 (Berufsfreiheit) des Grundgesetzes geschützt.“

Es gibt keinen Grund, Jugendlichen und den sie begleitenden Therapeuten diese Rechte und Freiheiten abzuspochen.

Dr. med. Christl R. Vonholdt

Leiterin des DIJG

Reichelsheim, den 25. März 2013. Aktualisiert und ergänzt am 8. April 2013

¹ http://blogs.courant.com/susan_campbell/therapeutic-response.pdf

² <http://de.scribd.com/doc/115507777/Journal-of-Human-Sexuality-Vol-1>. Zusammenfassung in deutsch:<http://www.dijg.de/homosexualitaet/selbstbestimmung/rec ht-therapiefreiheit-reorientierung/>

³ <http://narth.com/2012/08/the-complete-lack-of-a-scientific-basis-for-banning/>
(<http://www.dijg.de/pressemitteilungen/gesetzentwurf-buendnis-90-gruenen-verbot-therapie/>)

Doch die systematische Desinformation (entsprechend einer Hirnwäsche) der Politiker und auch der Fachleute geht auch 2015 immer weiter. Sie wollen ihr menschenrechtsgefährdendes Unwissen in Therapieverbote ummünzen:

ÄZ 9.4.15

"Umerziehung" Homosexueller

Obama plant Gesetz gegen umstrittene "Therapie"

US-Präsident Barack Obama stemmt sich gegen die umstrittenen Umerziehungsbehandlungen für Homosexuelle. In einigen Bundesstaaten ist diese sogenannte Konversionstherapie bereits verboten.

WASHINGTON. US-Präsident Barack Obama unterstütze Bestrebungen, ein Gesetz gegen die sogenannte Konversionstherapie

zu erlassen, schreibt seine Beraterin Valerie Jarrett auf der Webseite des Weißen Hauses.

Aktivisten haben eine entsprechende Petition dort eingestellt.

"Als Teil unseres Einsatzes zum Schutz der Jugend Amerikas unterstützt diese Regierung Anstrengungen, den Einsatz von Konversionstherapien bei Minderjährigen zu verbieten", schrieb Jarrett in einer offiziellen Reaktion des Weißen Hauses.

In den Bundesstaaten Kalifornien und New Jersey sind solche höchst umstrittenen Behandlungen für Minderjährige bereits verboten.

Eine Reihe von Verbänden aus Medizinern und Psychologen haben sich in den USA bereits gegen die Therapie zur "Konvertierung" von Schwulen ausgesprochen.

Dies sei von allen Berufsständen zu geistiger Gesundheit abgelehnt worden, heißt es nach Angaben der American Psychological Association (APA). (dpa)

Insgesamt belegen die hier zitierten Therapieerfolge eindrucklich und zusätzlich zu den o.g. Argumenten, daß Homosexualität nicht anderes als eine psychische/psychiatrische Störung ist.

Einzelne konvertierte homosexuelle Aktivisten illustrieren die Bedeutung (religiös motivierter!) therapeutischer Veränderungen - und auch alle anderen Studienergebnisse in dieser Arbeit - in hervorragender Weise:

Einer der prominentesten Homo-Aktivisten in den USA hat seinen Lebensstil hinter sich gelassen und ist Christ geworden. Michael Glatze, Gründer und früherer Chefredakteur des Magazins Young Gay America (Junges Schwules Amerika), erklärte jetzt, sein „Coming Out“ aus der Homosexualität sei „das Befreidendste, Schönste und Erstaunlichste“, was er je erlebt habe. Homosexualität sei ausschließlich auf sexuelle Lust fixiert und könne deshalb niemals das Leben erfüllen, schreibt Glatze in einem Kommentar für den Informationsdienst WorldNetDaily (Medford/Bundesstaat Oregon). Homosexualität sei „neurotisch“, nicht „natürlich“; sie verhindere, dass Menschen ihr wahres Ich finden könnten. Zum Abschied von seiner Tätigkeit bei dem Magazin habe er auf seinem Computer geschrieben: „Homosexualität ist der Tod – ich wähle das Leben.“ Zu dieser Erkenntnis sei er nach 16 Jahren homosexuellen Lebens gekommen, so der 30-jährige, der noch im vorigen Oktober als Homo-Aktivist auf der Titelseite des Nachrichtenmagazins „Time“ erschienen war. Als Heranwachsender sei er durch den frühen Tod seines Vaters und seiner Mutter verunsichert gewesen. Mit 14 Jahren habe er zum ersten Mal schwule Gefühle erlebt. Mit 20 habe er sich geoutet und mit 22 seine Karriere beim Magazin Young Gay America begonnen. Die Zeitschrift habe große Anerkennung gefunden, weil sie auf harte Pornographie verzichtete. Lange hätten jedoch Zweifel in seinem Inneren genagt. Er sich damit an niemanden wenden können – außer an Gott. Dieser habe ihm die Augen dafür geöffnet, dass er eine Bewegung „der Sünde und Verderbtheit“ angeführt habe. Daraufhin habe er sich entschlossen, umzukehren und sein Vertrauen allein auf Jesus zu setzen.

Lesbische Publizistin kehrt um

Glatze ist nicht der einzige homosexuelle Publizist in den USA, der sich von seinem Lebensstil abgewandt hat. Zuvor hatte schon die Herausgeberin des Homo-Magazins Venus, Charlene E. Cothran, ein Kehrtwende vollzogen. Jetzt lädt sie mit ihrem Magazin Schwule und Lesben zum Glauben an Jesus Christus ein. Sie habe erkannt, dass Homosexualität eine Sünde sei – „keine größere als andere, aber doch eine Sünde“ (<http://www.kath.net/detail.php?id=17221>, 6.7.07)

Rechtsanwalt Hausen schreibt angesichts der Leugnung der Therapierbarkeit von Homosexualität durch die Protagonisten der Homosexualität zu Recht:

Man fragt sich, weshalb die homosexuellen Aktivisten so verbissen gegen Organisationen kämpfen, die Veränderungswilligen bei ihren Intentionen behilflich sind. Warum werden von den Protagonisten z. B. die „Offensiven Christen“ und „Wüstenstrom“ geächtet, ja, man könnte sagen verfolgt, nachdem sie unter Druck von Protagonist Volker Beck gezwungen wurden, beim Jugendkongress Christival auf ihre Vorträge zu verzichten? Sind sie wirklich in tiefster Seele davon überzeugt, dass Gott (oder die „Evolution“) sie homosexuell geschaffen hat und eine – wie sie gern sagen – „Umpolung“ vollkommen ausgeschlossen ist? **Es sieht eher so aus: Mit der Bejahung der Veränderung würde das gesamte Konstrukt der vermeintlichen homosexuellen Identität zusammenstürzen** (http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf).

Tatsächlich erweist sich angesichts der in dieser Arbeit dargestellten Datenlage – das in-die Welt-Setzen von Aids und danach (in Europa) weiterhin die hauptsächliche Verbreitung von Aids, Syphilis und anderen Geschlechtskrankheiten durch homosexuelle Männer, deren hohe Pädophilie- und Promiskuitäts-Quote und der fast nur bei homosexuellen Männern vorkommende Kannibalismus - die bundesdeutsche Gesetzgebung früherer Jahre in vollem Umfang als richtig. So heißt es im Regierungsentwurf eines Strafgesetzes für Deutschland im Jahr 1962:

„Ausgeprägter als in anderen Bereichen hat die Rechtsordnung gegenüber der männlichen Homosexualität die Aufgabe, durch die sittenbildende Kraft des Strafgesetzes einen Damm gegen die Ausbreitung eines lasterhaften Treibens zu errichten, das, wenn es um sich griffe, eine schwere Gefahr für eine gesunde und natürliche Lebensordnung im Volke bedeuten würde.“

„Die von interessierten Kreisen in den letzten Jahrzehnten wiederholt aufgestellte Behauptung, daß es sich bei dem gleichgeschlechtlichen Verkehr um einen natürlichen und deshalb nicht anstößigen Trieb handle, kann nur als Zweckbehauptung zurückgewiesen werden... Wo die gleichgeschlechtliche Unzucht um sich gegriffen und großen Umfang angenommen hat, war die Entartung des Volkes und der Verfall seiner sittlichen Kraft die Folge.“

Nur homosexueller Aktivismus/Terrorismus führte zur Normalisierung von Homosexualität in der psychiatrischen Diagnostik der APA und der WHO

Trotz dieser deutlichen Sprache der psychiatrischen Pathologie und der Wider-Natürlichkeit wurde die Gesetzgebung geändert – und zwar nur, weil die Diagnose Homosexualität 1973 aus dem Diagnosehandbuch DSM gestrichen wurde. Dies erfolgte aber nicht, weil es neue Forschungserkenntnisse und wissenschaftliche Diskussionen dazu gegeben hätte, sondern weil massiver und gewalttätiger Druck ausgeübt wurde. So klassifizierte die Amerikanische Psychiatrische Gesellschaft (APA) Homosexualität bis 1973 als psychische Störung. Einige Jahre zuvor begann die Homosexuellenbewegung mit ihrer Agitation. Sie drohte, auf jeder APA-Tagung zu demonstrieren und weitere Forschung zu blockieren, bis Homosexualität von der Diagnoseliste gestrichen sein würde. Eine kleine homosexuelle Splittergruppe hatte den „systematischen Versuch zur Störung der Jahresversammlungen der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung (APA) geplant“. Man rechtfertigte die Methode der „Einflussnahme“ damit, dass die APA „Psychiatrie als gesellschaftliche Institution“ repräsentiere und damit Teil des gesellschaftlichen „Unterdrückungsapparates“ sei. Als Irving Bieber, Psychoanalytiker und Experte auf dem Gebiet der Erforschung der Homosexualität, sein Referat auf der APA-Jahreskonferenz 1970 hielt, wurde er von einem Aktivisten, der sich den Zugang zu der Versammlung erschlichen hatte, abrupt

unterbrochen: „(Biebers) Versuch, seine Position zu erklären... wurde mit höhnischem Lachen aufgenommen... Einer der Protestierer belegte ihn mit Schimpfworten. 'Ich habe ihr Buch gelesen, Dr. Bieber, und wenn darin so über Schwarze gesprochen würde wie über Homosexuelle, dann würde man Sie vierteilen, und das hätten Sie verdient.'"

Für die folgende Jahrestagung forderten die Homosexuellenaktivisten eine Podiumsdiskussion - nicht über Homosexualität, sondern eine, die von Homosexuellen selbst veranstaltet würde. Sonst würde man die ganze Jahrestagung durch gewaltsame Störungen sprengen und nicht nur ein einzelnes Referat. „Ein mit Wut vorgetragener Egalitarismus... zwang Psychiater, die Frage der Pathologie der Homosexualität mit Homosexuellen selbst zu diskutieren. Das Ergebnis war nicht eine Entscheidung, die auf der Annäherung an wissenschaftliche Wahrheit, wie sie mit der Vernunft erfassbar ist, basierte, sondern auf den Forderungen eines ideologischen Klimas dieser Zeit."

Mit gefälschten Papieren brachen Aktivisten u.a. in eine der hochrangigsten Preisverleihungs--Versammlungen der APA-Tagung 1971 ein und besetzten das Mikrofon. Einer der Agitatoren verkündete: „Die Psychiatrie ist die Verkörperung des Feindes. Die Psychiatrie hat einen gnadenlosen Vernichtungskrieg gegen uns geführt. Nehmen Sie das ruhig als Kriegserklärung."

Ton und Inhalt der Tagung hatten sich mittlerweile so entwickelt, dass niemand mehr widersprach. Diejenigen, die an der Diagnose „Homosexualität als emotionale Störung" festhielten, blieben still oder erschienen nicht mehr zu den Diskussionen. „Der Prozess, öffentlich gezeigte Wut in eine bestimmte politische Forderung zu kanalisieren, hatte begonnen."

Kurze Zeit danach setzten die Aktivisten eine Anhörung vor dem Ausschuss durch, der für die Überprüfung der Diagnoseliste verantwortlich war. Keines der Mitglieder des Ausschusses war Experte auf dem Gebiet der Homosexualität. Einer der Berater (Robert Spitzer) war der Auffassung, dass Homosexualität vielleicht doch keine psychische Störung und vor allem nicht „so schlimm" sei." Überzeugende wissenschaftliche Forschung für eine Änderung in der Diagnoseliste wurde nicht vorgestellt. Was normalerweise nach jahrelangen Debatten entschieden wird, geschah jetzt im Handumdrehen: 1973 beschloss der Ausschuss, dass Homosexualität aus der Liste psychischer Störungen zu streichen sei. (Heute weiß man mehr darüber, dass die Aktivisten nicht nur Sympathisanten, sondern Komplizen sogar innerhalb der APA-Spitze hatten.)

Der kanadische Psychiater Joseph Berger, der an der Tagung 1973 teilnahm, berichtet, daß die APA mit Briefen bombardiert wurde. In den Briefen wurde gefordert, Homosexualität aus der Diagnoseliste zu streichen. Später habe man herausgefunden, daß diese Briefkampagne von homosexuellen Aktivistengruppen inszeniert und finanziert worden war (Berger, in: Social Action Commission 1993)

Charles Socarides, früherer Präsident von NARTH (National Association for Research and Therapy of Homosexuality), schreibt, daß Psychiater, die Homosexualität auch weiterhin für eine Störung hielten, „bald auf unseren eigenen Fachkonferenzen zum Schweigen gebracht wurden; unsere Vorträge innerhalb unserer eigenen Berufsgruppe wurden abgesagt und unsere Forschungsartikel wurden von den wissenschaftlichen Zeitschriften abgelehnt." (Socarides 1996). Eine der Folgen der Entscheidung von 1973 war, dass psychoanalytische und tiefenpsychologische Ursachenforschung zur Homosexualität tabuisiert und geächtet, ja aus Bibliotheken verbannt wurde. Sie war politisch nicht mehr „korrekt".

Der bekannte deutsche Sexualwissenschaftler Amendt schreibt dazu:

„Als ... homosexuelle Lobbygruppen im Jahre 1973 die American Psychiatry Association (APA) heimsuchten, wurde dort per Abstimmung förmlich entschieden, daß Homosexualität ab sofort keine psychische Störung mehr darstelle und deshalb aus dem Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM) zu streichen sei. Wer sich dieser politischen Entscheidung widersetze, wurde zur Strafe mit der Diagnose "Homophobie" belegt. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert. Es ist gewissermaßen berufspolitisch verboten, Homosexualität als Krankheit zu diagnostizieren und sie unter diesem Aspekt zu erforschen, während umgekehrt Homosexuelle als pathologisch gelten, wenn sie das Ergebnis ihrer psychosexuellen Entwicklung als nicht beglückend

erleben können. Als therapiebedürftig gilt jetzt der Homosexuelle, der über seine gleichgeschlechtliche Neigung unglücklich ist.“

R. Thieke wiederum schreibt dazu in einer hervorragenden Übersichtsarbeit:

So nutzte man die sich bietende Gelegenheit der Jahrestagung der APA. Aktivisten der Gay Liberation Movement wollten ein Exempel statuieren und ihre Ansprüche durchsetzen. Mit großen Demonstrationen, Krawallen und dem Sturm auf eine Veranstaltung der amerikanischen Psychiater-Vereinigung wurden die Teilnehmer eingeschüchtert. Es kam zur handfesten Drohung, ein Ausstellungsstand zur Therapie von Homosexualität werde zerstört, wenn dieser nicht augenblicklich geschlossen würde. Die öffentliche Einschüchterung anders denkender Psychiater führte zum Ziel. Diese und andere Methoden des politischen, psychischen und physischen Drucks machten es im Jahr 1973 möglich, daß Homosexualität in den USA als Störung aus der Diagnose-Liste der psychischen Erkrankungen gestrichen wurde. Eine Befragung der amerikanischen Psychiater fand damals nicht statt. Als man dies schließlich 1978 (fünf Jahre später!) nachholte, waren immer noch 68% der Überzeugung, daß Homosexualität eine psychosexuelle Störung ist.

Die Folgen der Entscheidung von 1973 waren gravierend. Therapeuten, die auch weiterhin Homosexualität als Identitätskonflikt ansahen, wurden öffentlich geschmäht. Unter dem Vorwand, Diskriminierung zu beenden, wurde nun eine neue Gruppe diskriminiert: Homosexuell Orientierte, die Hilfe zur Veränderung ihrer sexuellen Orientierung suchten, bekamen diese immer schwerer.

Und schließlich sorgte die Lobby der Gay Liberation Movement dafür, daß auch die Weltgesundheitsorganisation WHO, aus jener problematischen APA-„Entscheidung“ von 1973 die gleiche Konsequenz für ihre eigene Arbeit zog. Damit also war die Sache für Millionen von Menschen „geklärt“. Statt die psychologische Ursachen-Forschung mit offenen Optionen zu fördern, wurde sie nun behindert und tabuisiert, wo auch immer sie nicht in das Raster ideologischer Vorgaben und Vorurteile paßte. **Es dürfte nicht einfach sein, vergleichbare Fälle der neuzeitlichen Forschungsgeschichte zu finden, bei denen in freiheitlichen Ländern die Behinderung wissenschaftlicher Arbeit aus politisch-ideologischen Gründen so lange und weltweit so wirksam betrieben wurde wie im hier geschilderten Beispiel. In Europa und in Deutschland jedenfalls sorgten und sorgen die Vertreter der Schwulenbewegung noch immer dafür, daß mit der erpreßten Entscheidung von 1973 für die Schwulen-Option weiterhin kräftig geworben wird** (Rolf-Alexander Thieke Der gewollte Kulturbruch – Ideologie und Strategie der Schwulenbewegung idea-Dokumentation Nr. 2/2003 „Kirche - Kultur - Homosexualität“, S. 60 – 62)

Tatsächlich folgten die WHO-Psychiater der APA in der Normalisierung der Homosexualität erst Anfang der neunziger Jahre mit der ICD-10. Diese Entscheidung jedoch war hochgradig umstritten und Kritik wurde von einigen Fachvertretern lange Zeit vehement vorgetragen und vertreten. **Bezeichnenderweise stellte das National Institute of Mental Health (NIMH) in den USA vier Jahre, nachdem man Homosexualität aus der Diagnoseliste der psychosexuellen Störungen herausgestrichen hatte, in einer Umfrage unter 2.500 Psychiatern fest: 69 Prozent der Befragten waren immer noch der Auffassung, daß Homosexualität „in der Regel eine pathologische Anpassung darstellt“. Nur 18 Prozent waren der Überzeugung, daß dies nicht so sei (Bayer 1981).**

Eine Folge dieser unwissenschaftlichen Eliminierung des Störungscharakters der Homosexualität: Erst im Mai 2003 hatte anlässlich eines offiziellen Symposiums der Amerikanischen Psychiatrischen Gesellschaft (APA) ein Wissenschaftler zugegeben, daß die APA keine Kriterien für „gesunde“ Persönlichkeit oder „gesunde“ Sexualität mehr habe. Aus diesem Grunde solle sie auch nicht mehr versuchen, „abweichende“ Sexualität zu definieren. So wie Homosexualität seit 1973 nicht mehr als abweichend gelte, sowenig sollten heute andere Sexualpraktiken z.B. Exhibitionismus, Voyeurismus, Sadomasochismus oder Pädophilie „abweichend“ genannt werden! Als ethische Grundentscheidung wird die Konsensmoral angeführt: Verschiedene Sexualitäten sind als gleichberechtigte Lebensweisen gutzuheißen, solange Erwachsene im Konsens miteinander handeln.

Sexualwissenschaftler, die diese Sicht vertreten, sehen auch die Pädosexualität als eine der Sexualitäten, die aber wegen der Konsensmoral nicht ausgelebt werden darf. In Erklärungsnot kommt die Konsensmoral zur Zeit, weil Lobbygruppen versuchen, auch Sadomasochismus als eine normale Variante der Sexualität darzustellen. Sadomasochismus wird (noch) in den international gültigen medizinischen Diagnoselisten als emotionale Störung aufgeführt. Die Gründe, die für eine Streichung aus der Diagnoseliste angeführt werden, sind dieselben, die 1973 zur Streichung der Diagnose Homosexualität führten. Von anderen Wissenschaftlern wird aber schon die Grenze zur Pädosexualität u.a. mit dem Argument auszuhebeln versucht, Eltern würden schließlich auch in anderen Bereichen entscheiden, was für Kinder „gut“ sei, ein Konsens sei daher nicht erforderlich (Homosexualität verstehen Christl Ruth Vonholdt NACHRICHTEN AUS DEM DEUTSCHEN INSTITUT FÜR JUGEND UND GESELLSCHAFT Sonderdruck Herbst 2006).

Deutsche Sexualwissenschaftler und Psychiater sitzen dem Zeitgeist auf: Sie fordern unwissenschaftlich die Normalisierung von Homosexualität und denunzieren Kritiker als „homophob“

Eine erstaunliche Unkenntnis dieser gegen alle vorliegenden wissenschaftlichen Daten erfolgten Normalisierung der Homosexualität zeigen noch heute die Protagonisten deutscher Sexualwissenschaft. So verliert der Heidelberger Psychologe Fiedler nur wenige Worte über die die o.g. Vorgänge in Amerika, die zur Normalisierung von Homosexualität geführt haben:

Es kam zu einigen dramatischen und verblüffenden Ereignissen einschließlich beißender Auseinandersetzungen zwischen Befürwortern und Gegnern der pathologischen Betrachtung der Homosexualität. Unter den Mitgliedern der American Psychiatric Association wurde Anfang der 1970er Jahre eine Umfrage durchgeführt, und Mitglieder der Homosexuellenbewegung störten wissenschaftliche Veranstaltungen.

Nach einem Beschluss der APA im Jahre 1972 wurde die Homosexualität aus dem Kanon psychischer Störungen gestrichen. Wohl nur als Kompromiss blieb im DSM-III (APA, 1980) eine Kategorie der „Ich-dystonen Homosexualität“ erhalten. Sie war für Individuen gedacht, die ihre sexuelle Erregung durch homosexuelle Reize ablehnen, daran leiden und deren Wunsch es ist, überhaupt oder verstärkt heterosexuell erregt zu werden. In der revidierten Auflage des DSM-III, dem DSM-III-R (APA, 1987), wird schließlich selbst die Ich-dystone Homosexualität als Störung fallen gelassen.

Heftiger Widerstand. Die meisten Gegner dieser Veränderungen, die Anfang der 1970er Jahre eingeleitet wurden, hatten sich mit der zu dieser Zeit auch unter Psychiatern weit verbreiteten psychoanalytischen Auffassung identifiziert, dass die Homosexualität eine Fixierung auf einer frühen Stufe der psychosexuellen Entwicklung darstellt und deshalb eindeutig abnorm-pathologisch zu beurteilen ist: „Wir finden eben, ganz einfach gesagt, keine Homosexualität ohne ausgeprägte Charakterstörung“, so Kernberg (1985a, S. 184) – Jahre nachdem die Homosexualität als psychische Störung offiziell gestrichen worden war. Kernberg stand für eine Untergruppe von Psychiatern und Psychoanalytikern, die bis weit in die 1980er Jahre hinein glaubten, dass die Homosexualität als

besonders prototypisches Beispiel für die ausgeprägte Form eines nur von dort her verstehbaren „pathologischen Narzissmus“ darstelle (Kernberg, 1985b) (2,44).

Fiedler erkennt aber zumindest ansatzweise, dass es sich hier nicht um Wissenschaft, sondern um Agitation handelt, die eine Relativierung aller psychiatrischen Diagnosen impliziert:

In der nach Kinsey einsetzenden Diskussion jedenfalls geriet die Definitionsmacht, die sich die Psychiatrie über zwei Jahrhunderte hinweg gegenüber der Gesellschaft mit der Klassifikation psychischer „Krankheiten“ mühselig erarbeitet hatte, über ein Jahrzehnt hinweg mächtig ins Wanken. In der einsetzenden Kritik ging es spätestens seit Anfang der 1970er Jahre auch nicht mehr nur um die sexuellen Deviationen. **Die sich in der Folge der 1968er Jahre schnell weltweit ausbreitende Kritik am medizinischen Krankheitsmodell der Psychiatrie erstreckte sich zunehmend auch auf alle anderen psychischen Störungen, einschließlich jener, die – wie z.B. die Schizophrenie – in den Augen der Psychiater ganz eindeutig Krankheitswert besaßen. Der Kampf brandete hoch. Die Definitionsmacht der Psychiatrie über psychische Abweichungen wurde teilweise oder ganz in Frage gestellt** (2,44).

Daß Kinsey selbst pädophil und homosexuell war http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf, wird von Fiedler in tendenziöser Faktenselektion natürlich nicht erwähnt.

Dann fährt Fiedler gegen alle hier vorgestellten wissenschaftlichen Daten weiter fort, seine unwissenschaftliche Sicht der Homosexualität in weltanschaulicher Voreingenommenheit in seinem Lehrbuch über sexuelle Störungen zu verkaufen:

2.3.7 Befreiung durch öffentliches Coming-out

Die Definitionsdebatte wurde zusätzlich noch dadurch verkompliziert (wie sie damit wohl auch der weiteren Klärung zugeführt werden konnte), dass sich zunehmend die Betroffenen selbst in diesen Definitionsprozess einmischten. Während viele Psychotherapeuten immer noch mit ihren Patienten zusammen nach einem Versagen der Eltern in der frühen Kind-Beziehung als Ursache suchten oder (vor allem in den angelsächsischen Ländern) sogar mit Aversionstherapien gegen eine fehlentwickelte Geschlechtspartnerorientierung vorgingen, proklamierten die Homosexuellen selbst ihr Anderssein. Sie stellten sich seit den 1970er Jahren öffentlich gegen den Rest der Menschheit einschließlich der Ärzte, Psychologen und sonstigen Therapeuten und forderten ihren Platz in der Gesellschaft. Erstaunlich ist, dass dieser Befreiungsschlag durch aktive Übernahme und öffentliche Präsentation einer „Rolle des Andersseins“ in der westlichen Welt auch noch in der Folgezeit öffentliche Zustimmung fand und findet, **in der angesichts der HIV-Epidemie eher das Gegenteil zu erwarten gewesen wäre** (2,45).

Nur in diesem Nebensatz erkennt Fiedler, dass die Aids-Epidemie eigentlich gegen die/seine sexuelle Weltanschauung – um nichts anderes handelt es sich dabei – spricht, da tatsächlich die Natur mit der homosexuell ausgelösten und bis heute von Homosexuellen getragenen HIV-Epidemie eine klare Sprache für die WIDERNATÜRLICHKEIT DER HOMOSEXUALITÄT spricht s.o.), die selbst die Natur zu eliminieren versucht!

Aber das interessiert die Anbeter freier Sexualität nicht; Fiedler sitzt dem Zeitgeist auf und muß Homosexualität normalisieren. Dazu zitiert er immer wieder einseitig seine Position unterstützende Autoren wie den Psychotherapeuten Rauchfleisch, der wie Fiedler als

hochgradig ideologisch voreingenommen gilt: So schreibt der Mitbegründer (1979) eines Fachkreises von ca. 250 PsychiaterInnen, PsychotherapeutInnen und psychologischen BeraterInnen über Rauchfleisch:

der ... „Experte“ Prof. Udo Rauchfleisch, Basel ist uns schon lange bestens bekannt mit seiner ideologisch festgelegten Sicht. Er ist von uns eingeladen worden, Personen, die bei wuestenstrom Hilfe zu einer Veränderung erfahren haben, psychologisch zu testen. Er ist nie darauf eingegangen.

Fiedler nun fährt - auf dem Rücken von Millionen AIDS-Toten - in seiner unwissenschaftlichen Argumentation - in ZEITGEIST-gemäßer Hetze gegen moralische, d.h. die Kontrolle von sexuellen Begierden fordernde Ansprüche fort:

Ende der Stigmatisierung? Spätestens seit Mitte des letzten Jahrhunderts dürfte immer klarer geworden sein, dass „Homosexualität“ ein weder moralisch noch rechtlich noch medizinisch angemessen und grundlegend definierbarer Zustand ist. Sie war und ist schlicht nichts weiter als eine sich mit Zeitströmungen und Definitionsversuchen ändernde *soziale Kategorie*. Sie ist zweifelsohne auf dem guten Weg, sich allmählich aufzulösen, wenn dieser Prozess den Betroffenen und der Gesellschaft denn gelingt (- 3). Aus den beiden psychiatrischen Klassifikationssystemen DSM und ICD wurde die Homosexualität als psychische Störung zwar gestrichen. Aus dem allgemeinen Sprachgebrauch noch längst nicht, haben sich doch die Betroffenen selbst ihre Befreiung erst über den Prozess der öffentlichen Selbstetikettierung als Schwule und Lesben und inzwischen regelmäßigen kollektiven Selbstpräsentation als eine anders geartete Gruppierung erstritten ...

Nochmaliges Aufbäumen der Kirche. Nach wie vor bestehen Vorbehalte und Ängste. Zwar richten diese sich nicht mehr gegen die besonderen Eigenarten einer homo- bzw. bisexuellen Orientierung. Ängste und Vorbehalte äußern sich vielmehr gegenüber den zwangsläufigen Folgeerscheinungen einer Gleichstellung von Homosexualität mit der Heterosexualität, unter anderem gegenüber einer damit einhergehenden Erosion ehelicher Privilegien. Unversehens fühlt man sich sogar ins Mittelalter zurück versetzt, machte sich doch in der heutigen Zeit die „Kongregation für die Glaubenslehre“ (2003) des Vatikans mit Josef Kardinal Ratzinger an der Spitze daran, der inzwischen in vielen Ländern gesetzlich verankerten homosexuellen Lebensgemeinschaft den Kampf anzusagen.

Homosexualität wird in diesem Papier — bibeltreu und fern jeder wissenschaftlichen Erkenntnis — erneut als „Sünde“ und „schwere Verwirrung“ gebrandmarkt (S. 2). Mit der Legalisierung homosexueller Lebensgemeinschaften werde „das Verständnis der Menschen für sittliche Grundwerte verdunkelt“ (S. 3). Nicht nur das: In fast schon zynisch zu nennender Weise versucht die Kongregation mit dem Papst im Rücken, Druck auf frei gewählte Politiker auszuüben: Deren Verhalten wird als „schwerwiegende unsittliche Handlung“ abgekanzelt (S. 4), da sie mit ihren Entscheidungen eine „Legalisierung des Bösen“ betrieben (S. 2). Für einen modern gläubigen Menschen unglaublich. Für einen demokratisch denkenden Menschen ein schwerwiegender moralischer Eingriff in die Gewissensfreiheit frei gewählter Vertreter des Volkes.

Man mag hoffen, dass dies ein letztes Aufbäumen derjenigen ist, die im Zeichen des Kreuzes und meilenweit von der Bergpredigt entfernt erneut mit dem Feuer der Ausgrenzung spielen. Glücklicherweise ist die kirchliche Konstruktion der „Ehe“,

deren Prototypen-Entwicklung in der Zeit der Reformation rechtlich abgesegnet wurde, in unserer Gesellschaft dabei, sich durch eine kreativ organisierte Modellvielfalt auszuzeichnen. Sie erlaubt uns nicht nur neue Möglichkeiten partnerschaftlicher Lebensorganisation, sondern sie ermöglicht auch noch eine unglaubliche Vielfalt sexueller Erfahrungen. Wie sexuelle Interessen und Verhaltensweisen hinter verschlossenen Türen (auch hinter Klostertüren) zu-meist zur Zufriedenheit der Beteiligten — auch „pervers“ oder „paraphil“ — gelebt werden, das ist sowieso schon seit Urzeiten eine völlig andere Geschichte als die, die wir hier nachzuzeichnen versucht haben (2,45-46).

Fiedlers Befürwortung paraphiler sexueller Aktivitäten „auch hinter Klostermauern“ ist durch die Wirklichkeit - zumeist homosexueller - pädophiler Akte hinter Kloster- (und Internats)mauern inzwischen nicht nur als unwissenschaftlich, sondern auch als - für einen Professor erstaunlich unbewusste - Unterstützung sexualpathologischer Handlungen entlarvt worden. Damit ist Fiedler das beste Beispiel dafür, wie im naiven Engagement für Toleranz und vermeintliche sexuelle Befreiung die Wahrnehmung für die Grenzen zwischen gesunder und kranker Sexualität schwer gestört wird - was für die Qualität seines Lehrbuches über sexuelle Störungen natürlich fatal ist.

In diesem Zusammenhang wundert es dann auch nicht, dass Fiedler an anderer Stelle in seinem Buch auch die (einvernehmliche) sadomasochistische Sexualität für normal erklärt (2,265-269). Dazu lautete mein Kommentar in PSYCHOLOGIE HEUTE JUNI 2005,6:

Der Heidelberger Psychologe Prof. Peter Fiedler fordert in seinem neuen Buch „Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung“ (Beltz 2004) die Normalisierung des Sadomasochismus mit folgenden Argumenten: erstens: weil Sadomasochismus schon weit verbreitet sei. Zweitens: weil „mit Feingefühl ... hochgradig befriedigend“. Drittens: weil es nicht mehr pathologisch sei, wenn zwei Menschen das gleiche wollen, nämlich bei einem pathologischen Sexualverhalten Lustgewinn haben. Und viertens: weil Sadomasochismus auch bei Tieren vorkomme. Diese Argumentation ist in sich schon pathologisch: Der Mensch ist nicht mehr als ein Tier - und wenn die Mehrheit dieser Fiedler-Menschen etwas Pathologisches tut, dann kann das ja nicht mehr pathologisch sein! Tatsächlich gilt nicht nur in der Psychoanalyse, sondern auch in der Alltagspsychologie jede zwischenmenschliche Beziehung, die durch sadomasochistische Qualitäten gekennzeichnet ist, als pathologisch - nur wenn es um die dabei gewonnene Lust beim Sex geht, wird diese Pathologie plötzlich normalisiert. Sexualität als Ausdruck von Liebe wird so zur dissoziierten Ersatzbefriedigung, für die selbst höchste Werte geopfert werden. Fiedler schließt sich damit dem Zeitgeist an, der in der Amerikanischen Psychiatervereinigung inzwischen auch die Freigabe der Pädophilie fordert. Fiedlers Buch ist aufgrund der fehlenden Sensitivität des Autors für sexuelle Psychopathologie nicht zu empfehlen.

Erwartungsgemäß kämpft Fiedler in seinem derart verblendeten Engagement für freien Sex („eine unglaubliche Vielfalt sexueller Erfahrungen“) und Homosexualität - und damit für die Gleichstellung von Ungleichen. Da verwundert es nicht, dass er dann auch zusammen mit den Homosexuellen - auf dem Rücken von Millionen für eben diesen freien Sex abgetriebenen Kindern und zerstörten Familien, pornographisierten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen und Millionen von Aids-Infizierten - die Kirche angreift (s.o. letztes Zitat von Fiedler 2,45-46), weil diese sich leider als einzige noch der Anbetung des Götzen Sex, die Fiedler in pseudowissenschaftlichen Argumenten demonstriert, entgegenstellt.

Fiedlers Bezug auf die Bergpredigt ist dann aber auch erwartungsgemäß theologisch unhaltbar, denn - um auf Fiedlers theologische Eskapaden auch theologisch zu antworten -

die Aussagen Jesu zu der von Fiedler propagierten sexuellen „Freiheit“ (= Enthemmung) stützen eindeutig die konservative kirchliche Position:

27 Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2.Mose 20,14): »Du sollst nicht ehebrechen.«

28 Ich aber sage euch: aWer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.

a) 2.Sam 11,2; Hiob 31,1; 2.Petr 2,14

29 aWenn dich aber dein rechtes Auge zum Abfall verführt, so reiße es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.

a) (29-30) Kap 18,8-9; Mk 9,47.43; Kol 3,5

30 Wenn dich deine rechte Hand zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle fahre (Matthäus 5,27-32)

Auch die deutsche Psychiatrie ignoriert die wissenschaftlichen Daten und deklariert Kritiker der Normalisierung von Homosexualität gegen alle wissenschaftliche Erkenntnisse als homophob.

So hat die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN) auf dem jährlichen größten psychiatrischen Kongreß Ende 2009 folgende Inhalte verbreiten lassen:

Sexuelle Orientierung Wie steht die Psychiatrie zur Homosexualität?

„Wenn sich die DGPPN ähnlich wie ihre amerikanische Schwestergesellschaft APA klar von überkommenen Ansichten distanzieren würde wie etwa, dass Homosexualität eine psychische Krankheit sei, die es durch gezielte Maßnahmen zu heilen gelte, dann wäre das ein wichtiges und längst überfälliges Signal“, forderte Prof. Götz Mundle, Hornberg.

Die Abschaffung der „Krankheit Homosexualität“ wurde erst 1991 durch Streichung aus der ICD-10 besiegelt, wenn auch unter der Ziffer F66.1 ein höchst umstrittenes Rudiment – die „ich-dystone Sexualorientierung“ darin wieder auftaucht. Eine aktive Diskussion, die einen offeneren Umgang mit dem Thema erlaubt, blieb, so Mundle, bislang aus. Das treffe sowohl auf die meisten psychiatrischen und psychotherapeutischen Organisationen zu wie auch auf die Gesamtgesellschaft. Zum Thema „ich-dystone Sexualorientierung“ ergänzte Prof. Michael King, London, „ich habe noch nie einen Hetero gesehen, der sich Sorgen um seine sexuelle Orientierung gemacht hat ...“

Zum Homo oder Hetero wird man weder erzogen noch verführt Die Forschung der letzten Jahrzehnte lege, so Dr. Lieselotte Mahler, Berlin, nahe, sich von einer allzu holzschnittartigen Kategorisierung zu verabschieden, denn weder bei der Homo- noch bei der Heterosexualität handle es sich um eine klar abgrenzbare Entität. Vielmehr scheine sich die sexuelle Orientierung aus verschiedenen Komponenten, nämlich sexuelle Anziehung, Verhalten und emotionale Zuneigung, zusammensetzen. Diese Komponenten sind, was mögliche Vorlieben für ein bestimmtes Geschlecht betrifft, bei manchen Menschen kongruent, bei anderen eben nicht.

Höchstwahrscheinlich handle es sich bei dem Konstrukt „sexuelle Orientierung“ um ein Kontinuum mit allen möglichen Abstufungen zwischen homosexuell am einen und heterosexuell am anderen Ende des Spektrums. „Eine konsistente, nicht pathologisierende Theorie zur Entstehung der individuellen

sexuellen Orientierung fehlt leider bis heute“, erklärte Mahler. Es sei aber sehr wahrscheinlich das Zusammenspiel von Genen, Hormonen und Umwelt, was letztlich die Weichen für die individuelle sexuelle Entwicklung stelle. Interessant sei in diesem Zusammenhang, dass nur bei etwa der Hälfte der Homosexuellen, die einen eineiigen Zwilling Bruder bzw. eine -schwester haben, diese ebenfalls homosexuell sind. Bei zweieiigen Zwillingen sind die Konkordanzraten mit 16–22% noch niedriger, bei adoptierten Geschwistern liegen sie zwischen 6% für Lesben und 11% für Schwule, das ist ein zwei- bis fünfmal höherer Anteil als in der Gesamtbevölkerung.

Unsinnige Konversionsversuche

Noch bis in die 1970er-Jahre wurden homosexuelle Handlungen in der Bundesrepublik Deutschland als sittenwidrig verfolgt und bestraft. Auf die Zeit der Kriminalisierung folgte eine Zeit der Pathologisierung und der damit begründeten „Therapie“-Versuche.

Bei der „Aversionstherapie“ etwa wurde homoerotische Pornografie mit elektrisch induzierten Schmerzreizen oder Apomorphin als Brechmittel kombiniert. Ein Effekt auf die sexuelle Orientierung konnte für keine dieser Prozeduren nachgewiesen werden. Im Gegenteil: „In einer ganzen Reihe von Studien zeigten sich schädliche Effekte dieser sog.

Konversionstherapien“, so Christof Wagner, Karlsruhe. Dazu zählen depressive Symptome, Schuldgefühle, Selbstwertzweifel, Substanzmissbrauch und Suizidalität.

„Erst in den späten 80er-Jahren kamen die Aversionstherapien aus der Mode“, ergänzte King. **Das bedeute aber nicht, dass sich die gesamte Therapeuten-Community hiervon schon verabschiedet habe. Eine Umfrage Kings unter britischen Psychotherapeuten zeigt, dass 4% davon auf Wunsch des Klienten entsprechende Interventionen durchführen würden, weitere 10% würden ihn dazu zu einem Kollegen überweisen.**

Coming-Out gegen den Suizid

Wenn auch Homosexualität definitiv keine Krankheit ist, so sind psychische Störungen unter Homosexuellen verbreiteter als unter Heteros. Eine große Metaanalyse von King et al. (2008) bestätigt eine um das Doppelte bis Vierfache erhöhte Lebenszeitprävalenz für Depressionen, Suizidalität und Alkoholabhängigkeit. Risikofaktoren – etwa für Suizidalität – sind u. a. mangelnder sozialer Rückhalt, Diskriminierung und HIV-Infektion. Ein erfolgtes Coming-Out wiederum reduziert das Suizidrisiko.

Diese Ergebnisse bestätigen, so Mundle, dass psychische Probleme dieser Personengruppe nicht etwa auf deren sexuelle Orientierung zurückzuführen sind, sondern auf die Feindseligkeit, die ihnen seitens der Gesellschaft entgegenschlägt. So können auch internalisierte homophobe und selbstabwertende Gedanken das psychische Wohlbefinden stören. Was schwule, lesbische und bisexuelle Menschen mit psychischen Störungen daher brauchen, ist nicht etwa eine „Therapie der Homosexualität“, die nur den Teufelskreis aus Pathologisierung, Stigmatisierung und letztlich internalisierter Homophobie weiter antreibe. Was Mundle aber sehr wohl als hilfreich ansieht, sind spezifische psychotherapeutische Angebote, die sich an den Besonderheiten dieser Personengruppe orientieren. So solle ein Psychotherapeut, der Schwule oder Lesben behandelt, vorher sorgfältig seine eigenen internalisierten homophoben Denkmuster reflektiert haben.

Basierend auf einem Vortrag vom Symposium „Sexual orientation in psychiatry and psychotherapy“ am 26.11.2009 im Rahmen des DGPPN-Kongresses in Berlin.

21.3.2010 10:30 **Autor:** Dr. med. Thomas Bißwanger-Heim **Quelle:**
InFo Neurologie & Psychiatrie 2010; 12 (2): 50-1

Hier wird Kritikern der Homosexualität selbst von psychiatrischen Fachleuten nicht nur ein nicht existenter Krankheitsbegriff („homophob“) angehängt, sondern auch das Coming-out einseitig dargestellt. Letzteres führt in Wirklichkeit nämlich zu einer Enthemmung der sexuellen Gier und damit zur wissentlichen Verbreitung tödlicher Geschlechtskrankheiten:

AIDS und Homosexualität.

Angesichts der Gefahren, sich über ungeschützte sexuelle Kontakte mit HIV und anderen Geschlechtskrankheiten zu infizieren, stellt sich die Frage: Wie wirksam greifen die aktuell und vielfältig laufenden „Safersex“-Kampagnen? Diese Frage ist nicht nur angesichts der gerade dargestellten Zahlen bisexueller Beziehungen von Relevanz. Bisexuelle und Homosexuelle selbst gelten als eine besondere Risikogruppe. **Und ganz fraglos nimmt im Verlauf des Coming-out die Zahl homosexueller Kontakte zu, und heterosexuelle Kontakte werden, wie dargestellt, von vielen in zum Teil bewusst bisexuell gelebter Orientierung ebenfalls gepflegt** (Rosario et al., 1996).

Risikozeit: Coming-out bei Männern. Dazu wird seit Jahren über die Beobachtung berichtet, dass ein ungeschütztes Sexualverhalten von homosexuellen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit einigen Bedingungen assoziiert zu sein scheint, die eng mit der Entwicklungsphase des Coming-out verbunden sind. Dies gilt insbesondere für junge Männer. Einige Schwule neigen während der Zeit ihrer sexuellen Identitätsfindung und zunehmenden Sexualbeziehungen häufiger als andere zu risikoreichem Verhalten einschließlich ungeschützter sexueller Kontakte ... Das heißt, das Risiko ungeschützter sexueller Beziehungen steigt an ... (2,108).

Auch die psychotherapeutisch außerordentlich erfolgreichen Konversionstherapien (s.o.) werden von der DGPPN fälschlich als sinn- und erfolglos dargestellt:

Unsinnige Konversionsversuche

Noch bis in die 1970er-Jahre wurden homosexuelle Handlungen in der Bundesrepublik Deutschland als sittenwidrig verfolgt und bestraft. Auf die Zeit der Kriminalisierung folgte eine Zeit der Pathologisierung und der damit begründeten „Therapie“-Versuche ... **„In einer ganzen Reihe von Studien zeigten sich schädliche Effekte dieser sog. Konversionstherapien“, so Christof Wagner, Karlsruhe.** Dazu zählen depressive Symptome, Schuldgefühle, Selbstwertzweifel, Substanzmissbrauch und Suizidalität.

„Erst in den späten 80er-Jahren kamen die Aversionstherapien aus der Mode“, ergänzte King. Das bedeute aber nicht, dass sich die gesamte Therapeuten-Community hiervon schon verabschiedet habe. Eine Umfrage Kings unter britischen Psychotherapeuten zeigt, dass 4% davon auf Wunsch des Klienten entsprechende Interventionen durchführen würden, weitere 10% würden ihn dazu zu einem Kollegen überweisen. (Info Neurologie Psychiatrie 2/2010, 50).

Zwar hatte der Leiter der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg, Prof. Mundt, auf eine ältere Version meiner hier präsentierten Daten noch wie folgt geantwortet:

29.9.04

Sehr geehrter Herr Schroeter-Kunhardt,
vielen Dank für Ihren ausführlichen Hinweis auf die ethischen Probleme im Zusammenhang mit homosexuellen Praktiken. Ich

werde Ihren Hinweis mit zur kommenden DGPPN-Jahrestagung nach Berlin nehmen und den Vorsitzenden darauf ansprechen.

Mit freundlichem Gruß

Prof. Dr. Ch. Mundt

(DGPPN = Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde)

Prof. Dr. F. Hohagen, der Präsident der DGPPN, reagierte nach Besprechung meiner Daten mit dem Vorstand der DGPPN im Jahr 2005 jedoch wie folgt:

haben Sie vielen Dank für Ihr e-mail vom 29. März 2005 und für die Übersendung weiterer Informationen zum Thema "Homosexualität". Zwischenzeitlich habe ich Ihr Anliegen mit dem Vorstand der DGPPN diskutiert. Der Vorstand sieht zurzeit keinen Anlass, hier öffentlich tätig zu werden. Zum einen ist die DGPPN mehrheitlich der Meinung, dass es sich bei der Homosexualität nicht um eine Krankheit handelt. Die von Ihnen geschilderten "Auswüchse" sind eher auf die besondere Lebenssituation vieler Homosexueller zurückzuführen, als auf eine "Krankheit". Abnormes sexuelles Verhalten, Promiskuität und riskantes Sexualverhalten kommen im Übrigen auch bei Heterosexuellen vor. Forderungen, Pädophilie politisch und juristisch freizugeben, wird die DGPPN allerdings energisch entgegenzutreten. Hier wird die DGPPN eine klare Position gegen die Freigabe von Pädophilie einnehmen.

Meine mit den Daten dieser Arbeit unterlegte Antwort musste dann klar ausfallen:

Vielen Dank für die DGPPN-Antwort auf meinen Antrag zum Thema Homosexualität. Im Anhang finden Sie meine Antwort auf diese Stellungnahme der DGPPN-Mehrheit mit der Bitte, diese an alle Vorstandsmitglieder weiterzureichen, zumal dieser mehrheitliche Beschluss des DGPPN-Vorstandes meiner Ansicht nach nicht richtig ist und auch strafrechtlich relevant werden kann.

Wir – mehrere psychiatrische Kollegen – haben die Antwort, dass die Vorstandsmitglieder der DGPPN mehrheitlich der Auffassung sind, dass Homosexualität keine Krankheit sei, erwartet. Alle Daten, die ich Ihnen zu meiner Anfrage zukommen ließ, sprechen dagegen FÜR JEDEN PSYCHOPATHOLOGEN eine klare Sprache ...

Sonderrechte für und Unterwanderung politischer Institutionen durch Homosexuelle: Massive Diskriminierung kritischer Einstellungen und Meinungsäußerungen zum Thema Homosexualität

Angesichts dieser FAHRLÄSSIG FALSCHEN, auf dem Boden einer durch Agitation, aber nicht wissenschaftlicher Argumentation durchgesetzten psychiatrischen Normalisierung von Homosexualität wundert es nicht, dass die Politiker entsprechende – falsche - Gesetze erlassen und damit weiterer homosexueller Agitation den Nährboden bereitet.

Die Vereinten Nationen (UN) haben z.B. erstmals drei Homosexuellen-Verbände als Nichtregierungsorganisationen mit Beraterstatus anerkannt. Der Wirtschafts- und Sozialausschuss der UN stimmte am 11. Dezember in New York unter anderem dem Antrag des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD) zu. Die Entscheidung fiel mit 24 zu 16 Stimmen bei zehn Enthaltungen. Den UN-Beraterstatus erhielten auch der Internationale Bund der Lesben und Schwulen-Europa und der Dänische Nationalverband der Lesben und Schwulen.

Mit diesen Sonderrechten ausgestattet, versuchen Homosexuelle seit Jahren, alle kritischen Meinungsäußerungen zu unterdrücken. In Frankreich ist z.B. ein Parlamentsabgeordneter wegen kritischer Äußerungen zur Homosexualität zu einer Geldstrafe von 3.000 Euro verurteilt worden. Außerdem muss der konservative Abgeordnete Christian Vanneste 2.000 Euro Entschädigung an drei Homo-Gruppen zahlen, die ihn im nordfranzösischen Douai vor Gericht gebracht haben. Rechtliche Grundlage ist das französische Gesetz gegen Hassreden.

Der Philosophielehrer Vanneste hatte mehrfach öffentlich erklärt, dass er die Homosexualität als eine Bedrohung für das Überleben der Menschheit ansehe. Außerdem sei sie der Heterosexualität moralisch unterlegen. Vanneste brachte seine Meinung am 6. Juli auch vor der Nationalversammlung zum Ausdruck. Kritiker des Urteils gegen Vanneste befürchten, dass das Gesetz gegen Hassreden zum Verbot von Schriften mit Kritik an der Homosexualität führen könnte. Dazu könne auch die Bibel gehören. Der frühere Dissident des Sowjet-Regimes Wladimir Bukowski sieht in der juristischen Verfestigung der Politischen Korrektheit ein Anzeichen dafür, dass sich die Europäische Union zu einem unterdrückerischen Regime entwickelt (<http://www.kath.net/detail.php?id=15898>). Nicht anders sieht es in England aus:

Großbritannien: Wegen Homo-Kritik hinter Gitter?

12.10.07

Regierung will Hass erregende Äußerungen unter Strafe stellen
London ([www.kath.net / idea](http://www.kath.net/idea)) Christen in Großbritannien sind besorgt, dass sie bald hinter Gittern landen könnten, wenn sie sich aufgrund der Bibel kritisch zur Homosexualität äußern. Die britische Regierung will einen Gesetzentwurf vorlegen, wonach Hass erregende Äußerungen zur sexuellen Orientierung eines Menschen mit bis zu sieben Jahren Gefängnis bestraft werden können.

Nach Angaben von Justizminister Jack Straw (Labour) würde sich das Gesetz auf Äußerungen in Wort, Schrift oder Bild beziehen, die geeignet seien, Hass gegen Schwule, Lesben, Bisexuelle, Transsexuelle und Heterosexuelle zu schüren. Nach Angaben der Londoner Zeitung The Times hält die Gemeinschaft Christlicher Anwälte (Lawyers' Christian Fellowship) ein solches Gesetz für überflüssig.

Das Strafgesetzbuch stelle bereits Belästigungen oder Drohungen gegen Individuen, auch gegen Homosexuelle, unter Strafe. Ein neues Gesetz würde die Menschenrechte nicht besser schützen, sondern der Homosexuellenlobby auf Kosten der Meinungsfreiheit Sonderrechte einräumen, sagte Andrea Minichiello Williams von der Anwaltschaftsgemeinschaft.

Colin Hart, Direktor des evangelikalen Christlichen Instituts (Christian Institute), sagte, in einer demokratischen Gesellschaft müssten Bürger ihre Ansichten ohne Angst vor Zensur äußern können. Das neue Gesetz könnte missbraucht werden, um Christen zum Schweigen zu bringen. Für Glaubensüberzeugungen sollte niemand ins Gefängnis gehen müssen, so Hart.

Führende Vertreter der Homosexuellenbewegung sehen eine solche Gefahr nicht. Der vorgesehene Straftatbestand würde nicht dazu führen, dass Menschen wegen ihrer religiösen Überzeugungen verurteilt würden. Es werde zumindest nicht jene treffen, die ihre Ansichten „maßvoll“ verträten (Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=17959>)

Genau das aber stimmt nicht und ist ein (gewollter) Trugschluss:

Verschiedene Fälle, in denen die Religionsfreiheit offensichtlich ausgesetzt wurde, gab es in der Vergangenheit schon zu beklagen. So musste eine christliche Vereinigung eine Strafe von 2.000\$ plus Gerichtskosten zahlen, weil sie sich weigerten, ihren Saal für eine gleichgeschlechtliche Hochzeit zu vermieten.

Noch schlimmer erwischte es der protestantische Christ und Druckereibesitzer Scott Brockie, der sich aus moralischen Gründen weigerte, ein Pamphlet mit Werbung für Homosexuelle zu drucken. Scott Brockie wurde von der Menschenrechtskommission zu einer Strafzahlung von 5.000\$ verurteilt. Dasselbe Tribunal bestrafte auch den Bürgermeister der Stadt London, Ontario, weil er sich weigerte,

einen Gay Pride Day („Schwuler Stolz-Tag“) für die Stadt auszurufen.

Ähnlich sieht es in Schweden aus. Dieses Land hat inzwischen eine

Gesetzgebung, die unter Strafe stellt, wenn ein Pastor in der Predigt Römer 1 gegenwartsnah auslegt http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf.)

Und es kommt noch schlimmer: Das Tribunal für Arbeit in Cardiff hat den anglikanischen Bischof Priddis zu einer Strafzahlung von £47,345.00 verurteilt,

weil er sich weigerte, einen aktiven Homosexuellen für einen Job als Jungscharmitarbeiter zu akzeptieren. Dem Bischof zufolge war die sexuelle Orientierung des Klägers gar nicht das Thema, sondern der Job wäre auch sonst niemandem gegeben worden, der in einer außerehelichen sexuellen Beziehung lebt. Dieses Urteil führt einen Schritt weiter in der unglaublichen Anstrengung homosexueller Lobbyisten, einige der grundlegendsten Menschenrechte wie die Gewissens- und die Glaubensfreiheit aufzulösen. Dem Urteil zufolge ist die Verteidigung christlicher Traditionen wie der Versuch, jungen Menschen das Prinzip vom „Warten bis zur Ehe“ zu lehren, ein Verbrechen. Wenn man das Urteil als Präzedenzfall ansieht, kann der christliche Glaube plötzlich von jedem auseinander genommen werden, dem etwas daran missfällt. Gefühle werden wichtiger als der Glaube, und Christen werden wieder verfolgt, so wie es dieser Fall schon zeigt.

Inzwischen soll sogar schon das (Vor-)Lesen der Bibel strafbar sein:

**England: Polizei droht Straßenprediger mit Festnahme
18.8.09**

Wer in Großbritannien öffentlich Bibelworte verliest, die als homosexuellenfeindlich ausgelegt werden können, riskiert eine Festnahme durch die Polizei

Manchester(kath.net/idea)

Wer in Großbritannien öffentlich Bibelworte verliest, die als homosexuellenfeindlich ausgelegt werden können, riskiert eine Festnahme durch die Polizei. Die Christliche Juristenvereinigung (London) hat sich jetzt eines Straßenpredigers angenommen, dem Gesetzeshüter mit Festnahme gedroht hatten. Wie die Zeitung Telegraph (London) am 15. August berichtete, hatte der 29-jährige Miguel Hayworth am 25. Juli auf dem St. Ann's Platz im nordenglischen Manchester Bibelworte verlesen, während sein Vater John (55) Traktate an Passanten verteilte. Unter anderem zitierte Hayworth Römer 1,27: „Ebenso haben auch die Männer den natürlichen Verkehr mit der Frau verlassen und sind in Begierde zueinander entbrannt. Männer haben mit Männern Schande getrieben und den Lohn ihrer Verirrung, wie es ja sein musste, an sich selbst empfangen.“ Ferner las er aus 1. Korinther 6,9 vor: „Lasst euch nicht irreführen! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, Ehebrecher, Lustknaben, Knabenschänder, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästermäuler oder Räuber werden das Reich Gottes erben.“

Nach einiger Zeit kamen drei Polizisten auf Hayworth zu und hielten ihm vor, dass er mit homosexuellenfeindlichen und rassistischen Äußerungen Hass erzeuge. Das könne eine Festnahme nach sich ziehen. Es habe Beschwerden gegeben. Sein Auftritt werde von Videoüberwachungskameras aufgezeichnet. Hayworth stellte daraufhin seine Predigten ein.

Er wandte sich an die Juristenvereinigung, die jetzt eine Beschwerde bei der Polizeibehörde von Manchester eingereicht hat. Nach Ansicht der Vereinigung darf die Religionsfreiheit nicht eingeschränkt werden. Dazu gehöre auch die Redefreiheit (Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=23677>)

Diese Repression Andersdenkender in Form eines politischen, psychiatrisch aber falschen Toleranzdiktats – und damit der massive Verstoß gegen das Allgemeine Gleichstellungsgesetz und gegen die Religionsfreiheit durch juristisch falsche Gesetzgebung – breitet sich weltweit aus (<http://www.kath.net/detail.php?id=19863>; Peter Mettler: Die Berufung zum Amt im Konfliktfeld von Eignung und Neigung. Eine Studie aus pastoraltheologischer und kirchenrechtlicher Perspektive, ob Homosexualität ein objektives Weihehindernis ist. Peter Lang – Internationaler Verlag der Wissenschaften, Frankfurt/M., 2008. 390 S. Europäische Hochschulschriften: Reihe 23, Theologie. Bd. 875, ISBN 978-3-631-57516-1).

Einige Beispiele mögen das illustrieren:

„Homosexualität ist eine Sünde.“ „Wer in Brasilien diesen Satz künftig öffentlich sagt, könnte zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden. Ein entsprechender Gesetzesvorschlag wurde bereits im Parlament angenommen. Derzeit diskutiert der Senat darüber. In Zukunft könnte alles kriminalisiert werden, was als Verurteilung der Homosexualität gewertet werden könnte. Das „Homophobie“-Gesetz würde bei Übertretung eine Gefängnisstrafe nach sich ziehen. Auch für den religiösen Bereich soll es keine Ausnahmen geben. Im Senat wurde jetzt eine Arbeitsgruppe gebildet, um recherchieren und professionellen Input in dieser Sache zu erhalten. Das vorgeschlagene Gesetz beinhaltet eine Formulierung, nach der jede Art von vermuteter Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung unterbunden werden könnte. Laut „Zenit“ könnten Priester, die sich negativ zur Homosexualität äußern, mit bis zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt werden. Priesterseminaren könnte es nicht mehr erlaubt sein, Kandidaten aufgrund ihrer sexuellen Orientierung abzulehnen. In Brasilien ist die Homosexuellen-Lobby äußerst stark. Seit 2005 können Homosexuelle Kinder adoptieren. Brasilianische Botschafter setzten sich auch in der „Organisation Amerikanischer Staaten“ dafür ein, die sexuelle Orientierung als ein „unabdingbares Recht“ mit vollem Schutz in den Menschenrechten zu verankern“ (26. März 2007, <http://www.kath.net/detail.php?id=16347>; s.a. DIE WELT 15. Oktober 2007, Brasilien

Schwule und Lesben feiern für mehr Rechte).

Großbritannien: Fällt die letzte katholische Adoptionsagentur?

20.8.10

Eine Regierungskommission hat der letzten katholischen Adoptionsagentur, die sich dem Druck bisher nicht gebeugt hat, erneut verboten, Homosexuelle als Eltern auszuschließen. Leeds ([kath.net/LifeSiteNews.com](http://www.kath.net/LifeSiteNews.com)) Die „Charity Commission“ in Großbritannien hat ihr Verbot bekräftigt: Katholische Adoptionsagenturen dürfen homosexuelle Paare nicht als Adoptiveltern ausschließen. Das erneute Verbot betrifft nur noch nie Agentur „Catholic Care“, die als einzige der elf katholischen Adoptionsagenturen des Landes sich bisher geweigert hat, ihre Regeln zu ändern oder ihre Pforten zu schließen. Das Gesetz der Labour Party besteht seit 2007, seither haben zehn katholische Agenturen entweder ihre Arbeit eingestellt oder ihre Regeln in diesem Punkt geändert. Die „Charity Commission“ hielt jetzt fest, dass der Paragraph „Regulation 18“ hier nicht greife, der etwa der katholischen Kirche bestimmte Ausnahmen bei der

Gleichbehandlung Homosexueller gestattet. Die Charity Commission ist eine Einrichtung der Regierung.

„Catholic Care“ hatte gerichtlich einen Antrag eingebracht, dass die Charity-Kommission ihre Entscheidung zurücknehme. Catholic Care wollte an den katholischen Richtlinien auf Basis von „Regulation 18“ festhalten. Die Charity-Kommission hat das jetzt abgelehnt, weil keine ausreichenden Gründe für diese Diskriminierung vorlägen.

Catholic Care arbeitet seit den 1880ern besonders mit Kindern, die als schwer vermittelbar gelten. Warum die Agentur bisher als einzige dem Druck nicht nachgeben wollte, erklärt Benjamin James: „Der Grundsatz des römisch-katholischen Glaubens ist, dass eine Familie aus einem Mann, einer Frau und Kindern besteht. Die Einrichtung nach ihren derzeitigen Konstitutionen ist gehalten, in Übereinstimmung mit dem katholischen Glauben zu handeln.“ Das weitere Vorgehen der Agentur ist noch offen.

Will Stuart-Lee von der Gruppe „Christian Concern for Our Nation“ (CCFON) sagt dazu: „Leider hat die Gleichheitsagenda in Großbritannien begonnen, die Religionsfreiheit im öffentlichen Raum ernsthaft zu beschneiden.“ (www.kath.net/detail.php?id=27824)

Kritiker der Homosexualität werden auch in Europa beschimpft und beruflich bedroht:

„Der Vorsitzende der italienischen Bischofskonferenz warnte davor, dass die Legalisierung von homosexuellen Lebensgemeinschaften es erschweren würde, den weiteren Zusammenbruch des Familienlebens und der sexuellen Moral zu verhindern. Die Aussagen des Erzbischofs hatten zur Folge, dass „Schande über Sie, Bagnasco!“ auf die Tore seiner Kathedrale geschmiert wurde. Letzte Woche wurden auf nahe gelegene Kirchen die Worte „Tod für Bagnasco“ gesprüht, ebenso Beleidigungen gegen Papst Benedikt und Kardinal Camillo Ruini, den früheren Vorsitzenden der italienischen Bischofskonferenz. Die Polizei postierte jetzt einen Beamten vor dem Bischofssitz und erhöhte die Anzahl der bewaffneten Streife in der Gegend. Während der Ostersonntagsmesse waren Polizisten in Zivilkleidung unter den Gläubigen in der Kathedrale (13.4.07, Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=16493>)

In Südamerika sieht es nicht anders aus:

„Ein Verhaftungsbefehl gegen Erzbischof Fabio Betancourt Tirado wurde für zehn Tage vom kolumbianischen Gerichtshof außer Kraft gesetzt. Der Haftbefehl war erlassen worden, nachdem der Erzbischof sich geweigert hatte, sich einem Gerichtsverfahren darüber zu stellen, dass er einen Seminaristen aufgrund von Diebstahl und homosexuellen Aktivitäten abgelehnt hatte. Der frühere Seminarist beschuldigte Erzbischof Betancourt Tirado, ihn wegen seiner homosexuellen Aktivitäten während seiner Seminaristenzeit diskriminiert zu haben; inzwischen ist er Protestant geworden und will dort Pfarrer werden. Kolumbien war an der Spitze jener Staaten, die eine pro-homosexuelle Gesetzgebung durchsetzen wollten, die gleichgeschlechtlichen Paaren dieselben Rechte wie Ehepaaren gibt (<http://www.kath.net/detail.php?id=16629>).

In England geht die Justiz noch weiter und verurteilt christliche Sexualmoral mit hohen Geldstrafen als Delikt:

Anglikanischer Bischof zu 63.540 EU Strafe und Umerziehung verurteilt

29.2.08

CSI präsentiert den „Fall der Woche“: Ein Bischof wird bestraft, weil er einem Homosexuellen eine Stelle in der Jugendarbeit der Kirche verwehrt.

London / Wien (www.kath.net) Von einem spektakulären Fall berichtet die christliche Menschenrechtsorganisation „Christian Solidarity International“ (CSI): Ein britischer anglikanischer Bischof muss 63.540 Euro Strafe zahlen und ein „Umerziehungstraining“ absolvieren, weil er im Sommer 2006 einem Homosexuellen eine Stelle in der Jugendarbeit der Kirche verwehrt.

Das Urteil spricht davon, dass die Angeklagten den Kläger, John George Reaney, wegen dessen sexueller Orientierung diskriminiert hätten. Bischof Anthony Priddis hält dagegen, dass nicht die sexuelle Orientierung ausschlaggebend gewesen sei, sondern die christliche Sexualmoral.

Außerdem sei der Kläger emotional unreif gewesen und habe nicht die nötige Stabilität für diesen verantwortungsvollen Posten aufgewiesen, wird er in einem Gerichtsprotokoll zitiert.

Er habe Reaney klar gemacht, dass niemand, der in einer sexuellen Beziehung außerhalb der Ehe lebe, egal ob hetero- oder homosexuell, für diesen Posten in Frage gekommen wäre. Priddis erklärt weiter, dass die anglikanische Kirche einen Unterschied zwischen sexueller Orientierung und dem Lebensstil der betreffenden Person mache.

„Wir haben Mr. Reaney nicht wegen der sexuellen Orientierung abgelehnt. Hätten wir das getan, hätten wir ihn nicht zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen“, beteuert er. Neben dem Bischof sollen sich auch die Angestellten der Diözese einem „Umerziehungstraining“ unterziehen.

Christliche Gruppen in England gehen ob dieses Urteils auf die Barrikaden, weiß CSI. Laut dem Sprecher des Christlichen Kongresses für traditionelle Werte, Philip Whealy, ist dies nur ein spektakulärerer Fall in einem eindeutigen Trend, die Gewissens- und Redefreiheit einzuschränken. **Vor allem homosexuelle Gruppen seien erfolgreicher denn je darin, die öffentliche Verteidigung christlicher Werte zu kriminalisieren** (Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=19185>)

Auch in Österreich wurde im Jahr 2007 z.B. ein eingeladenes Kongressreferent wegen seiner nicht dem ZEITGEIST entsprechenden kritischen Stellungnahme zum Thema Homosexualität wieder ausgeladen

Wenn sich Homosexuelle ändern wollen

Christliche Fachleute: Schwulen- und Lesbenverbände betreiben Mobbing.

Graz (idea) — Schwule und Lesben, die unter ihrer sexuellen Orientierung leiden und sich verändern wollen, finden immer schwerer therapeutische Hilfe. Wer ihnen helfen wolle, werde mundtot gemacht, stellt der Schweizer Psychotherapeut und Psychotherapieforscher Russell Hilliard (Nürens Dorf bei Zürich) fest. Dafür macht er die Homosexuellen-Lobby verantwortlich. Ein Beispiel sei der wissenschaftliche Kongress „Religiosität in Psychiatrie und Psychotherapie“ vom 11. bis 13. Oktober in Graz (Österreich) gewesen, so Hilliard gegenüber idea. Daran nahmen rund 1.200 Psychiater, Psychologen und Psychotherapeuten, Religionswissenschaftler, Ethiker, Künstler sowie Theologen mehrerer Religionen und Konfessionen teil. In einem Seminar wollte der Leiter der württembergischen Beratungs- und Selbsthilfeorganisation „Wüstenstrom“, Markus Hoffmann (ramm bei

Ludwigsburg), über Identitätsprobleme, von Homosexuellen sprechen, die Veränderung suchen, und therapeutische Möglichkeiten darstellen. Zu seinem Erfahrungshintergrund zählen die eigene Veränderung als ein seit der Kindheit homophil Empfindender und mehr als 3.000 Begegnungen mit Homosexuellen, von denen viele eine dauerhafte Gefühlsveränderung erfahren hätten. Gegen Hoffmanns Mitwirkung erhob sich breiter Protest. Der Kongress-Organisator, der katholische Psychiater Raphael Bonelli (Graz); wurde unter Druck gesetzt. Laut Hoffmann forderte ein Psychologe Pharmafirmen auf, ihre finanzielle Unterstützung des Kongresses zurückzuziehen, wenn das Seminar stattfindet. Mehrere Professoren und Referenten, nach deren Auffassung es nur eine Homosexualität bestätigende Beratung oder Therapie geben darf, drohten mit Boykott, wenn Hoffmann nicht ausgeladen werde. Der Landeshauptmann (Ministerpräsident) der Steiermark, Franz Voves (SPÖ), sei gedrängt worden, die angekündigte Schirmherrschaft für den Kongress ruhen zu lassen.

„Wüstenstrom“ musste Seminar streichen ' In Offenen Briefen an alle Referenten wurde Hoffmanns Qualifikation als Therapeut in Frage gestellt. Dabei hatte eine größere Anzahl Schweizer Psychologen 'die Arbeit von „Wüstenstrom“ analysiert und festgestellt, dass Hoffmanns Konzept seriös und erfolgreich sei. Schließlich zog Hoffmann in Absprache mit der Kongressleitung seine Mitwirkung zurück. Zusammen mit Hilliard protestierten der Schweizer Individualpsychologe Walter Gasser (Niedergössen bei Olten) und der deutsche Psychiatrie-Facharzt Michael Schröter-Kunhardt (Heidelberg). In einer Pressemitteilung erklärte Bonelli, die Kongressleitung habe sich dem Druck von Lobbyisten gebeugt, die einen Referenten aus dem Kongress gemobbt hätten.

Schwulenlobby in Europa einflussreicher als in den USA

Nach Gassers Ansicht haben viele christliche Fachleute, die einen ähnlichen Ansatz wie Hoffmann vertreten, in der Öffentlichkeit geschwiegen, weil sie sich der Diskriminierung durch Medien und dem Vorwurf der fachlichen Inkompetenz nicht aussetzen wollten. Damit hätten sie der Schwulenlobby einen Freiraum zur Machtentfaltung geschaffen, so Gasser gegenüber idea. Inzwischen sei die Schwulenlobby in Europa einflussreicher als ähnliche Gruppen in den USA. Dort habe man bei der Jahrestagung 2007 der rund 150.000 Mitglieder umfassenden Amerikanischen Psychologischen Gesellschaft in San Francisco über Hilfsangebote für veränderungswillige Homosexuelle diskutieren und entsprechende Einrichtungen vorstellen können (idea Nr. 122/2007 vom 24. Oktober, 6).

Ein Jahr später erzwingt die österreichische Bildungsministerin Claudia Schmied von der SPÖ per Dekret, dass alle christlich orientierten, z.B. Homosexualität nicht blind tolerierenden Schulmaterialien in den Fächern Sexualkunde UND RELIGION der österreichischen Schulen verboten werden ... und das IM NAMEN DER PLURALITÄT VON WERTVORSTELLUNGEN (<http://www.kath.net/detail.php?id=20990>) !!!

2015 geht es in Deutschland ähnlich weiter. Warnungen vor der hochradig Promiskuität, Geschlechtskrankheiten und Pädophilie implizierenden Homosexualität (s.o.) werden als jugendgefährdend eingestuft:

Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien hat die Internetseite „Abtreiber.com“ indiziert, als ob es eine Pornoseite wäre. **Zwischen 6 Uhr morgens und 22 Uhr darf z.B. nicht veröffentlicht werden, dass Homosexualität widernatürlich und somit nicht normal ist. Das sei „in erheblichem Maße geeignet, Jugendliche sozialetisch zu des-orientieren“.**

Die Bundesprüfstelle (53123 Bonn, Rochusstr. 10) sieht in den veröffentlichten Texten über Homosexualität „einen erheblichen Grad der Jugendgefährdung“, weshalb „dem Jugendschutz Vorrang vor der Bekenntnisfreiheit zu geben sei“ (www.csa-austria.com) ...

Die 15 Haupt- und Ehrenamtlichen der Bonner Behörde sind sich sehr wohl der Tragweite ihres Beschlusses bewusst. Denn in der 14seitigen Begründung heißt es z.B.: „dass durch die Indizierung nicht die Äußerung der betreffenden religiös motivierten Auffassung schlechthin untersagt wird, sondern lediglich eine Verbreitung gegenüber Jugendlichen.“ Die Bundesprüfstelle sieht in einigen Textbeiträgen zur Homosexualität eine „bewusste Diffamierung und Ausgrenzung von Homosexuellen“. Kinder laden heute Pornoseiten auf ihre Smartphones. Jugendliche werden verführt. Und in diesem Zeitalter will ausgerechnet der Jugendschutz Warnungen verbieten ... (KURIER DER CHRISTLICHEN MITTE 3/2015,2)

Das es hier aber gar nicht um Bekenntnisse, sondern um wissenschaftliche Fakten geht, die Homosexualität als (LEBENS)GEFÄHRLICHE SEXUELLE STÖRUNG ERWEISEN, ist den Behörden und der gesamten inzwischen gleichgeschaltet desinformierten Justiz schon lange nicht mehr klar.

Die Diskriminierung Andersdenkender nimmt inzwischen schon international diktatorische Züge an – und kommt bezeichnenderweise aus den Kreisen, die auch das Recht auf Abtreibung als **eine andere Form der Tötung auf dem Boden von bzw. infolge von UNKONTROLLIERTEM sexuellen Verlangen** durchzusetzen versuchen. So setzt z.B. Amnesty international, die erst vor kurzem Abtreibung zu einem Menschenrecht erklärt hat, Nicaragua durch Proteste unter Druck, das Verbot der Homosexualität aufzugeben. Die Vereinten Nationen wiederum greifen Nicaragua an, weil dieser Staat die Abtreibung verbietet (<http://www.kath.net/detail.php?id=17784>). Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch wiederum kritisiert alle Staaten, die Homosexualität nicht so wie in den Niederlanden tolerieren.

Neuestes Beispiel für diese neue Diktatur ist die „Dringliche Beschlussempfehlung des Ausschusses für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales vom 26. März 2009 zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Berliner Aktionsplan gegen Homophobie“. Dieser soll nicht nur erreichen, dass alle Ausbilder jeglicher Schulen der - wissenschaftlich falschen - fundamentalistischen sexuellen Weltanschauung der Autoren verpflichtet werden:

Der Senat von Berlin stellt sicher, dass die Berliner Lehrkräfte, Pädagoginnen und Pädagogen sowie (Schul-)psychologinnen und -psychologen, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Erzieherinnen und Erzieher, in der Landesverwaltung und bei freien Trägern in adäquater Form zu den Themen Diversity (Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung oder Identität, Behinderung, ethnische Zugehörigkeit, Religion und Weltanschauung, soziale Herkunft), Antidiskriminierung und Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt verpflichtend weitergebildet werden.

Die Schulen sollen demnach gar nach ihrer Akzeptanz dieser bloßen Weltanschauung beurteilt und verurteilt werden können:

Der Senat von Berlin entwickelt gemeinsam mit Schulen und zivilgesellschaftlichen Trägern ein Best-Practice-Leitbild für die Schule, in der sich in vorbildlicher Weise dem offenen Umgang mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen bzw. Identitäten gewidmet, homo- und transphoben Einstellungen und Verhaltensweisen (Mobbing) mit Auseinandersetzung begegnet wird. Mit der Entwicklung dieses Leitbildes werden Anreize verbunden, die die Schulen zur Auseinandersetzung mit dem Schulklima (Schülerinnen und Schüler, Lehr- und Schulpersonal, Elternschaft)

in Hinblick auf sexuelle Vielfalt anregen. Es ist zu prüfen, inwieweit der Umgang mit sexueller Vielfalt an der Schule zum verbindlichen Gegenstand des Schulprofils gemacht und im Rahmen der Schulaufsicht und der Schulinspektion die Praxis der Umsetzung als wichtiges Element des Schulklimas auch bewertet werden kann.

Auch der gesamte öffentliche Dienst soll – wie bei anderen Diktaturen - gleichgeschaltet und Zuwiderhandlungen öffentlich zur Schau gestellt werden:

Jegliche Form der Diskriminierung und Ausgrenzung, der Nichtakzeptanz sexueller Vielfalt, muss in öffentlich erkennbarer Weise geächtet und zum Gegenstand der Auseinandersetzung um die Anforderungen an die Akzeptanz sexueller Vielfalt gemacht werden. Hierzu bedarf es der Sensibilisierung der Verwaltungen Berlins, angefangen bei der Verwaltungsspitze. Die Entwicklung von Diversity-Richtlinien für den Öffentlichen Dienst ist fortzusetzen und abzuschließen. Hierzu gehört auch die Überlegung, inwieweit durch proaktive Ausschreibungen von Stellen im Rahmen von Einstellungskorridoren die LSBTTI-Freundlichkeit des Öffentlichen Dienstes erhöht werden kann.

Selbst die Verteilung öffentlicher Fördermittel soll von der Übernahme einer wissenschaftlich falschen, entdifferenzierenden sexuellen Weltanschauung abhängig gemacht werden:

Es sind Standards zu entwickeln, auf die die Empfängerinnen und Empfänger von öffentlichen Fördermitteln im Rahmen der Mittelvergabe verpflichtet werden. Es ist ein Qualitätsmanagement zu entwickeln, welches es ermöglicht, die Einhaltung und Berücksichtigung der Ziele der Akzeptanzförderung sexueller Vielfalt zu kontrollieren.

Alle Andersdenkenden bzw. eine andere religiöse oder sexuelle Weltanschauung Vertretende werden mit nicht existenten (und ebenso wissenschaftlich falschen) psychiatrischen Krankheitsdiagnosen belegt und damit beleidigt, diskriminiert und volksverhetzt:

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, für die Entwicklung einer gemeinsamen gesamtstädtischen Akzeptanzkampagne zu werben. Ziel soll sein, die gemeinsame Ablehnung aller Formen von Diskriminierung – seien es beispielsweise Rassismus, Homo- und Transphobie, Islamophobie oder Antisemitismus – und das gemeinsame Bekenntnis zu einer Wertschätzung von Vielfalt öffentlichkeitswirksam zum Ausdruck zu bringen.

Jeder Islamist würde sich über diese massiven Eingriffe in die Freiheit der Wissenschaft und des Denkens freuen, mit denen jegliche Kritik am Islam als (NICHT EXISTENTE!!!) psychiatrische Krankheit namens „Islamophobie“ denunziert wird! Tatsächlich kann das Verhalten homosexueller Aktivisten dem muslimischen Terrorismus gleichgesetzt werden, was das folgende Zitat belegt, bei dem sich angesichts der in diesem Artikel geschilderten Umstände die beiden Begriffe muslimisch/islamisch und homosexuell problemlos austauschen lassen:

„Beinahe zur Norm geworden ist es an britischen Universitäten (in der politischen und wissenschaftlichen Diskussion, m.Z.), akademische Freiheit und das Recht auf freie Meinungsäußerung preiszugeben, sobald sich muslimischer (homosexueller, m.Z.) Protest regt. Und der regt sich bekanntlich schnell und systematisch. Überall versuchen islamische Studentengruppen (HOMOSEXUELLE AKTIVISTEN, m.Z.) unliebsame Diskussionen abzuwürgen, Zensur zu verlangen und die Grenzen und Freiheit zu ihren Gunsten zu

verschieben. Dabei bedienen sie sich gerne der bewährten Allzweckwaffe des Vorwurfes der „Islamophobie“ (HOMOPHOBIE, m.Z.) - in der leider nur allzu gerechtfertigten Erwartung, dass beim Aussprechen dieses Wortes akademische und politische Instanzen wie die Behörden sofort den Schwanz einziehen. Jede kritische Auseinandersetzung mit einem der weniger erfreulichen Aspekte des Islams (HOMOSEXUALITÄT) wird so hintertrieben, wobei eine latente, unausgesprochene Drohung mit Gewalt Verwaltungen und Unileitungen schnell zurückzucken lässt. Dieses Verhalten entspringt einer unheilvollen Kombination von Faktoren: Der Ideologie des Multikulturalismus, die dem moralischen Relativismus den Weg bereitet; der politischen Korrektheit, die im medialen und kulturellen Milieu nach wie vor dominiert und dazu führt, dass Realität ausgeblendet oder durch „newspeak“ ersetzt wird, wie George Orwell in seinem Roman *1984* vorausgeahnt hat. (ZEIT online 12/2007, in Großbuchstaben meine Zusätze).

Die Homosexuellen-Bewegung ist inzwischen zu einer totalitären Ideologie geworden. Rechtsanwalt Hausen schreibt 2011 dann auch zu Recht:

Die Homosexualisierungswelle enthält alle vier Kriterien für eine Ideologie. Es handelt sich dabei um eine „radikale, organisierte Weltanschauung mit universalem Herrschaftsanspruch“, welche zunächst ein Schema zur Erklärung der Geschichte aufweist, darüber hinaus Fernziele, welche in einer künftigen ‚idealen‘ Gesellschaftsordnung verwirklicht werden sollen, ferner eine gewaltbereite Strategie zur Erreichung dieser Ziele sowie eine flexible Taktik zur Beeinflussung von Menschen und Strukturen, wobei zunächst vordergründige Detailziele propagiert werden. So sieht das der Philosoph Professor Bodo Volkmann in der Zeitschrift „Diakrisis“ im Jahr 2010. Die homosexuellen Protagonisten haben viele ihrer Rechte durch Hinweis auf die historischen Grausamkeiten des Nationalsozialismus durchgesetzt, propagieren das Paradies auf Erden für geoutete Homosexuelle in einer toleranten Gesellschaft (mit der totalen sexuellen Freiheit und Wahl des eigenen Geschlechts), sowie scheuen nicht Gewalt wie beim Marburger Kongress für Psychotherapie (Sachbeschädigungen an 40 christlichen Einrichtungen, Aufruf zum „Christen fisten“, also sexuelle Vergewaltigung mittels Faust)
(http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf).

Daß Homosexuellen dann auch schon gegen die Normalisierung von Homosexualität demonstrierende christliche Kritiker einfach zusammenschlagen (<http://www.pnews.net/2013/07/usa-homo-aktivsten-verprugeln-christen/>), liegt ganz auf der Linie islamistischer Fundamentalisten, die jeden Kritiker mit dem Tod bedrohen – und erinnert an Volker Becke, der alle Kritiker bisher „nur“ mundTOT machen möchte

Hinter einer solchen Diskreditierung und Diskriminierung von Andersdenkenden, ja sogar von Wissenschaftlern stehen oft Sachkundige, die von den hier aufgezeigten interdisziplinär-medizinischen FAKTEN zum Thema Homosexualität KEINE AHNUNG haben – und Ihnen widersprechende wissenschaftliche Daten ignorieren oder durch Redeverbot bzw. -störungen zu unterdrücken versuchen

In Deutschland sind es besonders die Grünen und unter diesen deren Erster Parlamentarischer Geschäftsführer, Volker Beck, die/der besonders laut gegen alle Homosexualitäts-kritischen Äußerungen und Veranstaltungen opponiert, ja diese gar durch Einschüchterung und Drohungen zu unterbinden sucht.

Die 'Grüne Angst' vor der 'Homosexuellenheilung'

04. Februar 2008, 01:23

Volker Beck von den deutschen Grünen hat Angst vor einem christlichen Kongress, bei dem auch Tabufragen der Gesellschaft zur Sprache kommen, und übt Druck auf die Kongressveranstalter aus
Berlin (kath.net/idea)

Die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat erneut scharfe Kritik am Jugendkongress Christival geübt, der vom 30. April bis 4. Mai in Bremen stattfindet. Der Erste Parlamentarische Geschäftsführer, Volker Beck, wandte sich in einem Brief an die Kuratoriumsmitglieder des Treffens, das unter der Schirmherrschaft von Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen (CDU) steht. Der Christival-Vorsitzende Roland Werner (Marburg) habe Bücher geschrieben und Vorträge gehalten, die eine "Homosexuellenheilung" zum Thema hätten, so Beck. Psychologen und Ärzte warnten vor den psychologischen Folgen solcher Angebote. Sie seien gesellschaftspolitisch "Teil einer Minderheitenfeindlichen und antihomosexuellen Debatte".

Beck, der nach eigenen Angaben in einer "schwulen Lebensgemeinschaft" lebt, fragt die Kuratoriumsmitglieder - darunter zahlreiche Prominente Politik, Kirche, Sport und Wirtschaft -, wie sie "entsprechende Vorgänge" beim Christival bewerteten und ob sie bereit seien, "gemeinsam mit anderen dieser homosexuellenfeindlichen Kampagne entgegenzutreten". In letzter Zeit träten immer häufiger Gruppierungen auf, die Therapien zur Überwindung der Homosexualität anböten oder anpriesen. Hier träten "besonders die OJC (unter dem Namen eines Pseudo-Instituts ‚Deutsches Institut für Jugend und Gesellschaft‘), Wüstenstrom oder Scientology hervor", so Beck. OJC ist die Abkürzung für die ökumenische Kommunität "Offensive Junger Christen" (Reichelsheim/Odenwald). Ihr Institut für Jugend und Gesellschaft setzt sich seit 25 Jahren für Frauen und Männer ein, "die ihre homosexuelle Orientierung als unerwünscht und konfliktvoll mit ihren Lebenszielen und Überzeugungen erleben". Die evangelikale Organisation "Wüstenstrom" bietet Homosexuellen, die den Wunsch nach Veränderung haben, seelsorgerliche Hilfe an.

Seminar nach Beck-Protest abgesagt

Beck hatte Anfang Januar gegen ein beim Christival geplantes Seminar "Homosexualität verstehen - Chance zur Veränderung" öffentlich protestiert, das daraufhin abgesagt wurde. Die Veranstalter wollten verhindern, dass sich die Debatte um dieses Thema weiter hochschaukelt und von anderen wichtigen Themen des Treffens ablenkt. Zum Kuratorium des Christivals gehören der frühere Bremer Bürgermeister Hans Koschnick (SPD), der Golfprofi Bernhard Langer, die evangelischen Bischöfe Hans-Jürgen Abromeit (Pommern), Ulrich Fischer (Baden) und Johannes Friedrich (Bayern), die Unternehmer Heinz-Horst Deichmann (Essen) und Friedhelm Loh (Haiger) sowie der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz, Jürgen Werth (Wetzlar).

Christival: Beck will das Jugendtreffen diskreditieren

Christival-Geschäftsführer Heiko Linke (Marburg) bedauert in einem Schreiben an die Mitglieder des Kuratoriums, dass diese "durch Herrn Beck's Kampagne belästigt werden". Nachdem es dem Grünen-Politiker nicht gelungen sei, Bundesministerin von der Leyen zu bewegen, ihre Schirmherrschaft niederzulegen, "versucht er offensichtlich jetzt auf diese Weise, dieses große christliche Jugendtreffen zu diskreditieren". Nach der Absage des Seminars sei es "umso verwunderlicher", dass Beck jetzt nachlege. Gerade im Interesse der Minderheitenrechte müsse es möglich sein, dass homosexuell empfindende Menschen, die nach Möglichkeiten der Veränderung suchten, diesen Fragen nachgehen könnten. Linke:

"Darum und um nichts anderes ging es in dem ehemals geplanten Seminar." Das Christival vertraue darauf, dass die Kuratoriumsmitglieder den Kongress mit seiner christo-zentrischen Ausrichtung weiter unterstützten.

Grüne richten Anfrage an die Bundesregierung

Die Bundestagsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat eine Kleine Anfrage an die Bundesregierung gerichtet, weil zunehmend "christlich-fundamentalistische Gruppen" versuchten, "Lesben und Schwule mit pseudowissenschaftlichen ,Therapien' von ihrer Homosexualität zu ,heilen". In den 27 Fragen will die Fraktion unter anderem wissen, welche Erkenntnisse die Regierung hat über "antihomosexuelle Veränderungsmaßnahmen" durch Gruppen wie "Campus für Christus", Wüstenstrom und das Weiße Kreuz (ein Fachverband für Sexualethik und Seelsorge innerhalb der Diakonischen Werkes). Die Grünen wollen auch Auskunft darüber, welche materielle oder ideelle Unterstützung die Gruppen von staatlicher Seite erhalten und wie die Regierung dafür Sorge tragen will, dass künftig keine Vereinigungen mehr unterstützt werden, die die Überwindung von Homosexualität anstreben. Ferner wird gefragt, was Bundesjugendministerin von der Leyen bewogen habe, die Schirmherrschaft und den Kuratoriumsvorsitz des Christivals zu übernehmen, obwohl dort ein "antihomosexuelles Seminar vorgesehen war" (Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=18935>)

In der Begründung seiner Zensurversuche verfälscht Beck (bewusst?) die wissenschaftliche Datenlage, wenn er in einem Interview behauptet:

Herr Beck, wenn heute einer ein Forschungsprojekt vorschläge, das Möglichkeiten der Veränderung von Homosexualität untersuchen wollte – der würde doch im gegenwärtigen gesellschaftlichen Klima überhaupt kein Geld für ein solches Projekt bekommen.

Beck: Es gibt Studien, die das untersucht haben; die kommen aber zu einem anderen Ergebnis, als sich Herr Parzany (ein christlicher Kritiker Becks, m.Z.) das wünscht. Und es gibt wissenschaftliche Standards, die von den „Ex-Schwulen“-Grüppchen einfach ignoriert werden ...

Tatsächlich gibt es

aus den Jahren 1966 bis 1974 ... mehr als 1.000 Artikel über die Therapie von Homosexualität in der Datenbank Medline. Die Durchsicht eines repräsentativen Querschnitts verschiedener Therapiearten und ihrer Ergebnisse in diesen 1.000 Artikeln ergibt eine durchschnittliche Erfolgsquote von 52 Prozent (s.u.)

Dabei ist es auch sehr bezeichnend und bestätigt die Zusammenhänge zwischen Homosexualität und Pädophilie, dass Beck früher sogar die Freigabe der Pädophilie gefordert hat ... (Beck, Volker, 1988: Das Strafrecht ändern?, in: A. Leopardi, Der pädosexuelle Komplex, Berlin: Foerster, S. 268.)!!!!

Nahezu unglaublich ist es, welche Redefreiheiten der Wissenschaft zensierende Herr Beck gleichzeitig für sich fordert:

'Selbstgerechter Hassprediger'

19.11.07

Grünen-Politiker Volker Beck klagt gegen einstweilige Verfügung von Kardinal Meisner und möchte den Kölner Erzbischof theoretisch weiter beschimpfen können

Berlin (www.kath.net)
Der Grünen-Politiker Volker Beck möchte gegen das Gerichtsverbot, welches ihm untersagt, den Kölner Erzbischof Joachim Kardinal Meisner als „Hassprediger“ zu bezeichnen, Klage einbringen. Dies berichtet der „Tagesspiegel“ am Montag. Das Landgericht Köln hatte dem Grünen-Politiker Beck vor einigen Tagen die Verunglimpfung des Kölner Erzbischofs als „selbstgerechter Hassprediger“ verboten. Jetzt möchte Beck erreichen, dass der Kölner Erzbischof nicht das Recht habe, Beck diese Äußerung zu untersagen. Der Grünen-Politiker wolle den Kardinal zwar nicht mehr so beschimpfen, es gehe ihm aber um die „Frage der Meinungsfreiheit“.
Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=18256>

Tatsächlich

missachten die homosexuellen Protagonisten und die ihnen wohlwollenden Politiker die Prinzipien der Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit nach Art. 5 des Grundgesetzes. Die Bestrebungen gehen so weit, dass Kritik gegenüber homosexueller Praxis verboten werden soll,

so der Rechtsanwalt Hausen (http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf.)

Der 1988 die Pädophilie-Freigabe fordernde Volker Beck ist in Deutschland inzwischen zum Federführer der angesichts der o.g. Daten MEDIZINISCH-VIROLOGISCH-VENEROLOGISCH UND PSYCHIATRISCH DEFINITIV FALSCHEN Gleichsetzung von Homo- und Heterosexualität geworden. Nahezu alle (zumeist links-liberalen) Politiker und der größte Teil der deutschen Presse haben sich in offensichtlichster Unkenntnis der o.g. medizinischen, virologischen, venerologischen und psychiatrischen Beweise für die PATHOLOGIE DER (MÄNNLICHEN) HOMOSEXUALITÄT und damit als den Desinformationskampagnen von Beck und Kollegen aufsitzend erwiesen. Sie versuchen infolgedessen systematisch jede kritische und damit allein wissenschaftlich richtige Positionierung anderer zu diskriminieren und zu unterdrücken.

So wurden 2013 absurderweise z.B. gerade die wissenschaftlich hervorragenden Publikationen des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft zur Pathologie der Homosexualität benutzt, um Fördergelder für das Freiwillige Soziale Jahr bei der Offensive Junger Christen (OJC) in Frage zu stellen, da die OJC wegen möglicher Verbreitung von Therapiekonzepten für Homosexuelle vom "richtigen Pfad" der politischen und wissenschaftlichen Desinformationskampagnen der Homosexuellen-Lobby abweichen (<http://www.medrum.de/content/bundesfamilienministerium-und-evangelische-jugend-ermitteln-gegen-offensive-junger-christen>; <http://www.medrum.de/content/leiter-der-ojc-wir-haben-eine-viel-hoehere-meinung-von-der-souveraenitaet-junger-erwachsener>).

Diese Versuche aber sind nichts anderes als Verstöße gegen das Grundgesetz und die Wissenschaftsfreiheit und zeigen sich in Form einer Diskriminierung der Kritiker einer Entdifferenzierung bzw. Gleichsetzung von Ungleichen zunehmend überall. So hat

Eine Mitorganisatorin des Christival-kritischen Bündnisses "Freiheit für Vielfalt", Sara Dahnken von der Grünen Jugend Bremen, ... Evangelikale auf eine Stufe mit Nationalsozialisten gestellt. Auf die Frage, ob sie Evangelikale mit der Auffassung, Homosexualität sei eine Krankheit oder Sünde, mit Nazis gleichsetze, sagte sie in einem von ihr autorisierten Interview mit idea: "Das ist die gleiche Ebene. Wer sagt, Homosexualität ist eine Krankheit oder es ist eine Sünde, ist genauso wie einer, der gegen Juden ist." (<http://www.kath.net/detail.php?id=19701>).

Noch schlimmer ist inzwischen die von den vielen Politikern, der Presse und (fraglichen) Sexualwissenschaftlern unkritisch übernommene, jedoch in keiner psychiatrischen Klassifikation existierende Diffamierung von Kritikern als „homophob“ und damit psychisch krank (s.o.)! Diese Diffamierung Andersdenkender fand in dem Protest gegen die

Veranstaltung CHRISTIVAL ihren Höhepunkt - und entlarvte sich selbst nicht nur als definitiv antichristlich, sondern auch als getrieben von Sexsucht:

Die Demonstranten skandierten Sprüche wie "Kein Gott, kein Staat, kein Patriarchat", "Masturbieren statt Missionieren" oder "Nie wieder Jesus". Mehrfach wurden über Lautsprecher Evangelikale und Nazis in einem Atemzug genannt (<http://www.kath.net/detail.php?id=19729>)

Damit erfüllen die Homosexuellen (und ihre Unterstützer in Politik und Presse) nicht nur den Straftatbestand der Beleidigung. Sie erweisen sich vielmehr auch als definitiv antichristlich und damit juristisch strafbar, weil sie das Allgemeine Gleichstellungsgesetz (AGG) ständig verletzen, das eine Diskriminierung aufgrund der religiösen und sexuellen Orientierung verbietet – denn die christliche-biblische Ablehnung der Normalisierung von Homosexualität ist nicht nur eine sexuelle, sondern auch eine religiöse Orientierung! Tatsächlich sind es heutzutage nur noch die Religionen (übrigens auch der Islam oder der Buddhismus), die der bedingungslosen Verehrung der Sexualität durch überzeugende Argumente entgegentreten und die Schamgrenzen zu bewahren versuchen – und gegen Abtreibung, Ehebruch und eine pathologische sexuelle Enthemmung öffentlich Stellung beziehen; dementsprechend wundert es nicht, dass alle (homo- und heterosexuellen) Aktivisten so religionsfeindlich auftreten.

Welche hochpathologischen Züge die antireligiösen Aktivitäten der Homosexuellen inzwischen angenommen haben, zeigt der folgende Bericht:

Lansing (kath.net/LifeSiteNews.com) Eine Gruppe von 30 Personen, die sich selbst "homosexuelle Anarchisten" nennen, unterbrach vergangenen Sonntag gewaltsam einen Gottesdienst in einer Kirche in Lansing im US-Bundesstaat Michigan.

Ein Teil der Gruppe namens „Bash Back“ („Schlag zurück“) kam zunächst gewöhnlich gekleidet in die Kirche und gab sich als Gottesdienstbesucher aus; der andere Teil, gekleidet in Pink und Schwarz, blieb draußen vor der protestantischen Mount Hope Church.

„Jesus war ein Homo“, schrien dann während des Gottesdienstes die Anarchisten draußen durch ein Megaphon, trugen ein pink bemaltes umgedrehtes Kreuz, schlugen auf Kübel und verteilten Flyer an Passanten. Auf ein Signal hin starteten die Aktivisten innerhalb der Kirche ihre Aktion während des Gottesdienstes: Sie sprangen auf, lösten den Feueralarm aus, stürmten die Kanzel und hissten eine riesige Regenbogenfahne mit der Aufschrift „It's okay to be gay! Bash back!“ (Es ist okay, homosexuell zu sein. Schlag zurück!).

Sie randalierten in der Kirche, zerstörten die Einrichtung, schrien obszöne Dinge und griffen Gottesdienstbesucher an. Sie hinterließen überall Kondome, Glitzer, Konfetti und pinke Tücher. Dabei filmten sie mit, um Gewaltreaktionen der Gemeinde einzufangen, doch es gab keine.

In einer eigenen Presseerklärung gab „Bash Back“ zu, dass die Gruppe „extrem laut, wild und offensiv“ gewesen sei. Sie bezeichnete die Mount Hope Church als „anti-queer“ (anti-homosexuell), homophob und „transphob“ (transsexuellenfeindlich). Weiters wendet sich die Gruppe gegen „jede Art staatlicher Macht“ und kämpft für „Befreiung“

(Artikel auf <http://www.kath.net/detail.php?id=21327>)

Auch der Homosexuellen-Aktivist und Berliner Bürgermeister Wowereit betreibt dezidiert antireligiösen Aktionen. So hat er ein Gerichtsurteil bewusst missachtet,

das ihm verboten hatte, öffentliche Gelder für seine Kampagne gegen den Religionsunterricht zu verwenden

http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf.)

Tatsächlich werden in der inzwischen weltweit vollzogenen Gehirnwäsche, mit der die in dieser meiner Arbeit publizierte wissenschaftliche Datenstand ignoriert und DAMIT die Wirklichkeit völlig verdreht wird, sogar die „Homophoben“ der Tötung bezichtigt. So wurde z.B. bei der weltweit größten Schwulen-Parade in Brasilien

unter dem Parade-Motto "Homophobie tötet" ... gegen Diskriminierung und Schwulenfeindlichkeit, gegen Rassismus und den Männlichkeitswahn protestiert (GMX 26.05.08),

während in Wirklichkeit Homosexuelle massenweise AIDS-Tote erzeugen, da sie nicht nur AIDS in die Welt gesetzt haben, sondern auch weiterhin ungehemmt Aids und andere (tödliche) Geschlechtskrankheiten wie die Syphilis z.T. wissentlich verbreiten (s.o.).

Deswegen ist die Abwehrhaltung der Homosexualität durch die Mehrheit der Bevölkerung (s.u.) völlig berechtigt, da es sich um eine Hochrisikogruppe handelt; Eltern wiederum sollten nicht auf der Welle eines Toleranzdiktats mitschwimmen, wenn ihr Sohn sich outet – sondern wissen, dass ihr Sohn damit in den Kreis der durch das Risiko von Geschlechtskrankheiten infolge Sexsucht und krebserzeugender Sexualpraktiken HOCHGEFÄHRDETER Männer eingetreten ist, DEREN LEBENSERWARTUNG IM FALLE EINER AIDS-INFEKTION UM 20 JAHRE VERRINGERT IST!

Der Verdrehung der Wirklichkeit entsprechend aber wird den Homosexuellen, die als nur ca. 2% der Bevölkerung seit Jahren (nicht nur) in Deutschland ca. zwei Drittel aller neuen AIDS-Infektionen verbreiten (s.o.), in Berlin auch noch für 600000 Euro ein Denkmal gesetzt (RNZ 28.5.08,20), während es zumindest genauso wichtig wäre, den AIDS-Opfern homosexueller Sexsucht Denkmäler (und Grabsteine) zu setzen - und Schadenersatz durch die Täter zahlen zu lassen.

Ein weiteres Beispiel der Folge des öffentlichen (Dumm-)Toleranzdrucks, der im Namen der Antidiskriminierung eine nivellierende Entdifferenzierung betreibt, zeigt sich beim Deutschen Fußballbund in der Reaktion auf folgende Äußerungen von Christoph Daum, dem bekannten Trainer des 1. FC Köln:

Im Deutschen Sportfernsehen (DSF) sagt Daum: „Da wird es sehr deutlich, wie sehr wir dort aufgefordert sind, gegen jegliche Bestrebungen, die gleichgeschlechtlich ausgeprägt ist, vorzugehen. Gerade den uns anvertrauten Jugendlichen müssen wir mit einem so großen Verantwortungsbewusstsein entgegentreten, dass wir denen einen besonderen Schutz zukommen lassen“

Daums Äußerungen treffen den Sport in einer Phase, in der sich der Deutsche Fußball-Bund (DFB) wie nie zuvor um Toleranz gegenüber Schwulen und Lesben bemüht. Den Kampf gegen Diskriminierung von Homosexuellen betreibt DFB-Präsident Theo Zwanziger ähnlich intensiv wie den gegen Rassismus im Fußballstadion. Zwanziger kommt in der DSF-Sendung „Das große Tabu – Homosexualität & Fußball“ ebenfalls zu Wort. Er bietet darin seine persönliche Hilfe an, falls sich ein Fußballprofi outen wolle. „Wenn mein Zeitplan es hergibt, und ich würde es wahrscheinlich möglich machen, dann würde ich ihn sofort bei mir empfangen, um zu verdeutlichen: Wir sind Freunde.“

Für seine Offenheit gegenüber Homosexuellen und gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften kritisiert Daum jedoch auch den DFB-Präsidenten: „Ich hätte da wirklich meine Bedenken, wenn dort von Theo Zwanziger irgendwelche Liberalisierungsgedanken einfließen sollten. Ich würde den Schutz der Kinder über jegliche Liberalisierung stellen“, sagt Daum in der DSF-Sendung (TAGESSPIEGEL 24.5.08).

Prompt reagiert der homosexuelle Terrorismus (hierin dem islamischen Terrorismus bei Kritik des Islam ähnelnd):

Schmutz-Attacke auf Daums Hahnwald-Villa.
Umgekippte Mülleimer, offensichtlich Farbbeutel an der Hauswand
und Schmierereien: Daum wir kriegen dich... (BILD.de)

Ebenso prompt wird der politische Hauptunterstützer und öffentlich ständig alle (besonders die christlichen) Kritiker diskriminierende homosexuelle Grünen-Politiker Volker Beck wieder aktiv:

Auf eine Regung des Kölner Trainers wartet auch Grünen-Geschäftsführer Volker Beck. In einem persönlichen Brief bittet der ihn seine Aussagen zu erläutern. Beck schreibt: „... mir ist unklar, welcher sinnhafte Zusammenhang zwischen dem von Ihnen betonten Aspekt des Kinderschutzes und der Homosexualität besteht.“ (BILD.de)

Daß Volker Beck selbst früher einmal die Freigabe der Pädophilie gefordert hat, wird natürlich verschwiegen – und ist so niemandem bekannt. Und dass alle wissenschaftlichen Daten zeigen, dass Homosexuelle häufig pädophil sind (s.o.) und somit Daums Warnung WISSENSCHAFTLICH VÖLLIG BERECHTIGT IST, wird von Beck und allen scheinheiligen Homosexuellen-Aktivisten wohlweislich verschwiegen.

Und so wundert es nicht, dass auch DFB-Präsident Theo Zwanziger (wie viele Politiker) auf diese bewussten Falschinformationen hereinfällt und sich den Homosexuellen Verbänden beugt:

DFB-Präsident Theo Zwanziger will den Kampf gegen die Diskriminierung homosexueller Sportler zur Chefsache machen. "Der organisierte Fußball wird dazu beitragen, dass das Problem thematisiert wird", sagte der Verbandschef am Freitag in Köln.

Zwanziger war zu Gast beim zweiten "Aktionsabend gegen Homophobie". Mehrere Homosexuellen- und Sportverbände hatten ins Kölner Rhein- Energie-Stadion eingeladen, um auf die schwierige Situation von Schwulen und Lesben im Profi- und Amateur-Fußball aufmerksam zu machen. Im Anschluss an die Veranstaltung wurde eine gemeinsame "Erklärung gegen Diskriminierung" unterzeichnet.

Zwanziger will niemanden zum Outing drängen

Aus Sicht des DFB-Chefs kommt den rund 26.000 Fußballvereinen in Deutschland eine zentrale Rolle bei der Erziehung zu mehr Toleranz zu. "Unsere Aufgabe ist es, für Fairness zu werben, diskriminierende Gedanken zu verhindern", forderte Zwanziger. "Es gibt kein besseres Feld dafür als den Fußball." **ZEIT ONLINE** / S.

[<http://www.zeit.de/news/artikel/2008/05/23/2536961.xml>]

Das Gegenteil ist der Fall: Der Fußball und damit jegliche primär männliche Sportart ist hochgradig gefährdet, wie die katholische zölibatäre Priesterschaft (https://www.focus.de/politik/deutschland/sodoma-mehr-geruechte-als-fakten-buch-ueber-homosexuellen-szene-im-vatikan-veroeffentlicht_id_10357915.html) **zu einem Konzentrationspunkt von homosexuellen Aktivitäten (und damit potentieller AIDS-Übertragung) zu werden. Das belegt ein aktueller Fall aus Deutschland:**

Missbrauchs-Prozess

Ex-Trainer zu acht Jahren Haft verurteilt

Der ehemalige Leichtathletik-Bundestrainer Ewald K. ist wegen sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen in Hunderten von Fällen zu einer Haftstrafe von acht Jahren verurteilt worden. Zudem ordnete das Münchner Landgericht eine anschließende Sicherungsverwahrung an.

Er hat seine jungen Opfer hundertfach sexuell missbraucht und gequält, hat ihnen erheblichen psychischen und physischen

Schaden zugefügt: Acht Jahre muss der ehemalige Leichtathletik-Bundestrainer Ewald K. dafür ins Gefängnis ...

Das Gericht sah es als erwiesen an, dass sich K. zwischen 1990 und 2008 knapp 300 Mal an acht jungen Sportlern im Alter zwischen 8 und 17 Jahren vergangen hat. Die Vorsitzende Richterin Petra Beckers rechtfertigte in ihrer Urteilsbegründung das relativ moderate Strafmaß von acht Jahren mit dem „volumfänglichen, von Reue getragenen Geständnis“ des Angeklagten ...

K. hatte während der Gerichtsverhandlung eingeräumt, mindestens 215 Mal einen achtjährigen Jungen mehr als sechs Jahre hinweg sexuell missbraucht zu haben. In 82 Fällen handelte es sich um sieben Jugendliche unter 18 Jahren. Darüber hinaus gab der Mann auch Missbrauchsfälle an drei weiteren Jugendlichen zu, die allerdings in der Zwischenzeit verjährt sind. Unter anderen verging er sich auch an dem älteren Bruder des Achtjährigen.

Staatsanwältin Nina Libera sprach in ihrem Plädoyer von „ritualisierten Missbrauchshandlungen“. K. habe die jungen Sportler unter Druck gesetzt, ihnen oft auch „massive Schmerzen“ zugefügt und sie „regelrecht manipuliert“. Dabei habe er seine Position als Trainer ausgenutzt. Die Staatsanwältin bezeichnete K. als „Hangtäter“, von dem auch weiterhin Gefahr ausgehe. Daher sei eine Sicherungsverwahrung dringend erforderlich. Ein psychiatrischer Gutachter attestierte dem 49-Jährigen vor Gericht ein „durchschnittliches, mittleres Rückfallrisiko“ und betonte: „Die Diagnose einer Pädophilie ist hier zu stellen.“

K. war zunächst Leichtathletiktrainer im oberbayerischen Penzberg und auch am Isar-Sportgymnasium in München. Später trainierte er dann Kader des bayerischen und deutschen Leichtathletikverbands. Tatorte waren unter anderem Räume in Münchner Sporthallen, in einer Sportschule und in einem Trainingslager im türkischen Antalya.

Sein achtjähriges Opfer missbrauchte er aber auch einmal in dessen Kinderzimmer und bei einem Familienausflug in einen Freizeitpark. Seit November vergangenen Jahres sitzt der Ex-Trainer in Untersuchungshaft. **Er gab vor Gericht an, als Jugendlicher selbst von Homosexuellen vergewaltigt worden zu sein** (DIE WELT 19. August 2009, 14:27 Uhr)

Weitere Fälle bestätigen, daß homosexueller Missbrauch männlicher Sportler schon seit langem vorkommt (<http://www.zeit.de/sport/2010-09/trainer-umkleidekabine-missbrauch>) bzw. dass die Tolerierung von männlicher Homosexualität im Sport zu sexuellen Affären unter Sportlern führen kann (<http://www.spiegel.de/sport/fussball/die-geschichte-des-schwulen-fussballer-justin-fashanu-a-891105.html>)

Tatsächlich scheinen homosexuelle Männer ca. zehnfach häufiger Männer zu vergewaltigen (versuchen) als dies heterosexuelle Männer bei Frauen tun. (Berechnungsgrundlage: In den USA wurde im Jahr 2006 jede sechste Frau und jeder 33. Mann Opfer einer (versuchten) Vergewaltigung (<http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/54687>), obwohl die ca. 2%, die homosexuelle Männer an der Bevölkerung ausmachen, auch nur ein fünfzigstel der heterosexuellen Vergewaltigungsquoten haben sollten, was bedeuten sollte, daß nur ca. jeder 300. Mann vergewaltigt worden sein sollte).

Mit öffentlicher Tolerierung und Normalisierung der Homosexualität auch beim DFB (durch Theo Zwanziger) wird zu prüfen sein, ob auch der DFB wie alle ähnlich denkenden Politiker, Aktivisten und eine sich dem Druck der letzteren beugende Psychiatrie eine strafrechtlich zu klärende Garantenstellung für das Herbeiführen einer Gefahrenlage gemäß § 13 StGB einnimmt, weil sie gemäß § 13,11 StGB eine Gefahrerhöhung für die potentiellen AIDS- und Pädophilie-Opfer dadurch bewirkt, dass die Täter in ihrem (zum Tod führenden) strafbaren Vorgehen wissentlicher AIDS-Verbreitung bestärkt werden. Tatsächlich können auch „in den Fällen eigenverantwortlicher Selbstgefährdung des Opfers Garantenpflichten in dem

Zeitpunkt entstehen, in dem aus dem allgemeinen Risiko eine besondere Gefahrenlage erwächst“ (Tröndle/Fischer 95).

Aber es scheint schon zu spät zu sein: Der 1. FC Köln und der DFB haben sich schon öffentlich auf einen Kampf gegen „Homophobie“ eingeschworen:

Einig war sich das Podium – neben Dr. Theo Zwanziger besetzt mit dem Ex-Profi Yves Eigenrauch, dem Fanbeauftragten des 1. FC Köln, Rainer Mendel, der Sozialwissenschaftlerin Dr. Tatjana Eggeling, dem Sprecher der Queer Football Fanclubs, Christian Dekker, und der Mit-Organisatorin der Gay Games Köln 2010 Dagmar Ziege – darüber, dass die wichtigste Aufgabe darin besteht, Menschen für das Thema Homophobie zu sensibilisieren.

68 Organisationen, darunter 25 Profi-Vereine und DFB-Landesverbände, haben die Erklärung gegen Diskriminierung mittlerweile unterzeichnet, darunter auch der 1. FC Köln (Internet-Seite des 1. FC Köln)

Die Homosexuellen-Diktatur macht in Deutschland wie in den USA aber auch vor der Wissenschaft nicht Halt.

So sollte vom 20. bis 24. Mai 2009 der 6. Internationale Kongress für Psychotherapie und Seelsorge in Marburg zum Thema: „Identität – der rote Faden in meinem Leben“ stattfinden. Es war der 3. große Kongress, der in APS(Akademie für Psychotherapie und Seelsorge)-Regie stattfand. Die APS hat etwa 550 Mitglieder aus den Berufsgruppen der Psychotherapeuten, Theologen und Berater, verteilt über alle Konfessionen. Erwartet wurden fast 1000 Teilnehmer über vier Tage. 7 Hauptvorträge und 120 Seminare haben das Programm strukturiert.

Im Vorfeld erreichten die APS verschiedene Briefe, in denen teils sachlich, teils sehr aggressiv und diffamierend, die Teilnahme von zwei der 120 Seminarreferenten primär aus Sicht des Lesben- und Schwulenverbandes in Frage gestellt wurde. Vorwürfe waren, dass diese Referenten (besonders angegriffen waren Frau Dr. Christa Vonholt und Markus Hoffmann) angeblich „Umpolungsseminare“ und „diskriminierende Homoheilungsangebote“ vertreten. Dabei geht es darum, dass diese Therapeuten leidenden Homosexuellen Therapie anbieten, ihre Neigung wieder zu verändern. Die Homoverbände empfanden dies als diskriminierend, weil sie Homosexualität als etwas Natürliches deklarieren, das keiner Therapie bedarf.

Volker Beck, Bundestagsabgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen, der nach eigenen Angaben in einer schwulen Lebensgemeinschaft lebt, forderte gar, Veranstaltungen mehrerer Referenten abzusetzen. " **Als Mitglied des Lesben- und Schwulenverbandes Deutschlands sagte er sogar: „Es gibt Positionen, mit denen diskutiert man einfach nicht auf einer Ebene!“**

Einer der vom Ausschluß Bedrohten, der Leiter der Organisation Wüstenstrom e.V. Dr Hoffmann, kommentierte dies wie folgt: „Es geht also darum, Meinungen aus der öffentlichen Diskussion auszuschließen. Damit geht es nur noch um Ächtung. Sie dient einer zutiefst antidemokratischen und antipluralistischen Zielsetzung – gegen Meinungsfreiheit, gegen Religionsfreiheit und gegen die Freiheit der Wissenschaft.“

Im Interview mit der Tagespost musste sogar der Politiker Norbert Geis Versuche von Herrn Beck als ungeheuerlich zurück, Fachvorträge zur Diskussion von Fragen der Sexualität mit antisemitischen Reden gleichzustellen. "Herr Beck sollte sich entschuldigen", zitiert ihn die Tagespost. Norbert Geis weiter: "Es muss doch möglich sein, über solche Fragen in Ruhe diskutieren zu können. Das sind totalitäre Anwendungen des Herrn Beck, denen man entgegentreten muss ... Freiheit wird ... keineswegs eingeschränkt, wenn Wissenschaftler ein wissenschaftlich fundiertes und therapeutisch motiviertes Gespräch über Homosexualität führen wollen. Diskussion ist nicht Diskriminierung."

Dem Bündnis 'Kein Raum für Sexismus, Homophobie und religiösen Fundamentalismus' war aber selbst Becks Stellungnahme noch zu wenig., So betonte die Sprecherin Nora Nebenber in einer Aussendung: "Unser Protest richtet sich explizit gegen den Kongress als ganzen. Nicht drei Seminare oder ReferentInnen sind das Problem, sondern die homophobe Grundausrichtung der evangelikalen Bewegung. Statt religiös-fundamentalistischen Positionen eine Bühne zu bieten, sollten Stadt und Universität sich für Gleichberechtigung

und die Bekämpfung von Homophobie einsetzen." Andere Kritiker forderten, deswegen den gesamten Kongress zu verhindern oder ihm öffentliche Räume zu entziehen.

Unbekannte beschmierten dann in der Nacht zum 11. Mai sogar mehrere Gebäude mit Parolen. Betroffen waren evangelikale Einrichtungen wie die Stiftung Studien- und Lebensgemeinschaft Tabor, die Marburger Mission, der Christus-Treff und die Evangelische Stadtmission. Gebäude, Schautafeln und Hinweisschilder wurden mit Aufschriften besprüht wie „Kein Kongress!“, „Fight Homophobia“ und „homophobi heilen“. Die Eingangstür einer Universität zeigt: "Jesus, du Opfer" als gekreuzigtes Schwein. In Demonstrationssälen wurden Plakate mit den Aufschriften "Wir sind hier, um eure religiösen Gefühle zu verletzen!". Und „Vögel Deinen Nächsten wie dich selbst“ getragen. Insgesamt verursachten die Aktivisten der Homosexuellen-Bewegung ca. 40 Sachbeschädigungen (http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf).

Auf diese eklatanten Verstöße gegen Meinungs-, Religions- und Wissenschaftsfreiheit in Deutschland reagierten über 600 Personen aus Kirche, Politik und Gesellschaft in einer gemeinsamen Erklärung mit einem öffentlichen Votum, das den Titel trug: „Für Freiheit und Selbstbestimmung – gegen totalitäre Bestrebungen der Lesben- und Schwulenverbände“. Zu den Unterzeichnern gehören der frühere Bundesfinanz- und -verteidigungsminister Hans Apel (SPD), der Philosoph Robert Spaemann (München), die Religionsphilosophin Prof. Dr. habil. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, der Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit, Prof. Dr. phil. Dr. theol. Thomas Schirrmacher, die Philosophin Prof. Dr. Edith Düsing, der Weihbischof von Salzburg, Prof. Dr. Andreas Laun, die Bundesvorsitzenden der Christdemokraten für das Leben, Mechthild Löhr, die Professoren Wolfgang Ockenfels, Manfred Spieker und Peter Beyerhaus, der Direktor des österreichischen Institutes für Ehe und Familie, Prof. Günter Danhel, der evangelischen Theologe und ehemaligen Landesbischof der württembergischen Landeskirche, Dr. Theo Sorg, der CSU-Rechtsexperte des Deutschen Bundestages, Norbert Geis, der Vorsitzende der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den evangelischen Kirchen Deutschlands, Pastor Ulrich Rüß (Hamburg) und der Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, Ansgar Hörsting (Witten), Christliche Allianz, Steeb.

Frau Prof. Düsing war eine Unterzeichnerin der Erklärung. Und das hatte in einer Gesellschaft, in der eine Antidiskriminierung als verschleierte Entdifferenzierung mit diktatorische Desinformation zum gesellschaftlichen Leitziel proklamiert wird, Folgen: Als Frau Düsing am 6. Dezember zu einer Schiller-Vorlesung „Das höhere Selbst“ als Referentin an die Kölner Universität geladen wurde, war bereits am Vortag ihrer Vorlesung eine Protestaktion gegen ihre Person angekündigt worden. "Campus: grün Köln" hatte am 6. Dezember öffentlich aufgerufen, die Plätze im Vorlesungssaal für einen Protest gegen die Professorin zu "besetzen".

Daß sie aber erst 45 Minuten später als geplant beginnen konnte, hatte sie nicht erwartet. Grund waren lautstarke Störaktionen aus dem Kreis von Lesben und Schwulen, deren Interessen vom "Autonomen Lesben- und Schwulenreferat Köln (LuSK)" beim AstA vertreten werden. Düsing sollte attackiert werden, weil sie die Erklärung "Für Freiheit und Selbstbestimmung" zum Marburger Kongreß im Mai dieses Jahres unterzeichnet hatte. Aus der Sicht des "Autonomen Lesben- und Schwulenreferates Köln (LuSK)" war dies eine diskriminierende und homophobe Handlung. Nachdem sich Düsing nicht bereit fand, sich von der Erklärung zu distanzieren und sich deswegen auch nicht an einen "Runden Tisch" in der Universität zitieren ließ, war die Protestaktion beschlossene Sache. Damit war für reichlich Turbulenz gesorgt.

Dem Protestgeschehen wurde kaum Einhalt geboten. Der Prodekan der Philosophischen Fakultät, Professor Walter Pape, war zwar anwesend, aber nach dem Eindruck mehrerer Teilnehmer schien er sich eher mit der Protesttruppe solidarisieren zu wollen, als für einen störungsfreien Vorlesungsbetrieb zu sorgen. "Ich stehe auf der Seite der Lesben und Schwulen und ich dulde keine diskriminierenden Äußerungen", hatte er erklärt. Auch Wissenschaftler lassen sich also in den Feldzug der Desinformation durch die Massenmedien einspannen – in völliger Unkenntnis der wissenschaftlichen Datenlage, die in dieser Übersichtsarbeit präsentiert werden.

Glücklicherweise gibt es aber auch in der Bevölkerung immer noch eine weit verbreitete Ablehnung der Homosexualität - als Ausdruck gesunden Empfindens:

47,7 Prozent der befragten deutschen Jugendlichen gaben an, sie fänden es abstoßend, wenn sich schwule Männer auf der Straße küssen würden. Unter den Kindern türkischer Abstammung waren es sogar 80 Prozent (**ZEIT ONLINE** 2008-10-24T09:30:31.285262+00:00

[<http://www.zeit.de/online/2008/43/homosexuelle-schule>]

„Wo immer in einem demokratischen Land die gleichgeschlechtliche ‚Ehe‘ zum Gegenstand einer Volksabstimmung gemacht wurde, wurde sie mit einer klaren Mehrheit der Wähler abgelehnt“, schreibt der Jurist Dr. Jakob Cornides, Beamter der europäischen Kommission, im International Journal of Human Rights (International Journal of Human Rights vom 14.07.2010).

Nach neueren Studien sind es weit mehr als zwei Drittel der Jugendlichen, welche Homosexualität als unnatürlich empfinden, z. B. die Untersuchung von Iconkids & Youth (Spiegel Online vom 12.04. 2010) (http://www.gemeindenetzwerk.org/wp-content/uploads/2011/02/Hausen_Nachlassinsolvenz.pdf).

In Frankreich und Russland wird dann auch von großen Teilen der Bevölkerung die Propagierung homosexueller Adaptionsrechte bzw. Lebensweisen ZUM SCHUTZ DER KINDER zu Recht abgelehnt (<http://www.medrum.de/content/russland-will-propaganda-fuer-homosexuelle-lebensweisen-verbieten>).

Natürlich wollen die Homosexuellen Politiker Beck und Westerwelle als Vertreter von Minderheiten auch hier wieder gleich der Mehrheit ihr Minderheitenvotum aufzwingen; Westerwelle scheut sich tatsächlich nicht, gleich „vor einer Belastung für die europäisch-russischen Beziehungen“ zu warnen ...! (<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/homophobie-in-russland-westerwelle-beschwert-sich-bei-botschafter-a-880216.html>). In Frankreich wiederum werden hunderttausende heterosexueller Homoehengeegner bei Demonstrationen niedergeknüppelt (<http://www.spiegel.de/politik/ausland/ausschreitungen-bei-demonstration-gegen-homo-ehe-in-paris-a-890683.html>).

Und wenn (endlich) nun auch ein deutscher katholischer Verlag (WELTBILD) schwule Literatur aus seinem Angebot herausnehmen will, kommen gleich die homosexuellen Meinungsdiktatoren und sprechen von einer „Säuberungsaktion“ (<http://www.spiegel.de/kultur/literatur/icon-empire-press-weltbild-kuendigt-verlag-fuer-schwule-literatur-a-905312.html>).

Entsprechend diesem politischen Druck hat auch die evangelische Kirche, die schon von den eindeutigen Aussagen des Neuen Testaments her Homosexualität ablehnen müsste, sich längst weitgehend desinformieren und von den Homophilen vereinnahmen lassen. Nicht nur dass sie evangelische Kirche inzwischen – gegen den Widerstand vieler engagierter Christen (<http://www.medrum.de/content/initiative-unternehmer-fuer-evangelisation-fordert-bischof-bohls-ruecktritt>) - homosexuelle Pfarrer (in Pfarrhäusern) duldet; sie verwehrt sogar evangelischen Studenten die Benutzung der eigenen Kirche:

<http://www.schneider-breitenbrunn.de/2013-02/leipziger-theo-kreis-darf-in-peterskirche-nicht-mehr-gottesdienst-feiern/>

Leipzig (idea) – Wegen seiner kritischen Haltung zu praktizierter Homosexualität und zur Öffnung des Pfarrhauses für gleichgeschlechtliche Partnerschaften darf ein Kreis von Theologiestudenten nicht länger Gottesdienst in der Leipziger Peterskirche feiern. Das bestätigte ein Mitglied des „Theo-Kreises“, der bisherige Studienassistent David Keller (Leipzig), auf Anfrage der Evangelischen Nachrichtenagentur idea (Wetzlar).

Bislang feierte der „Theo-Kreis“ zur Einführung von Studienassistenten oder anderen Anlässen in der Regel einmal pro Semester einen Gottesdienst – meist in der Peterskirche. „Ein lutherischer Gottesdienst mit Predigt und Abendmahl“, wie Keller

betont. Unterstützt wurde der Kreis von Theologiestudierenden der Universität Leipzig von Pfarrer Manfred Kießig (Störnthäl bei Leipzig), früherer Oberkirchenrat der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und langjähriger Spiritual der Christusbruderschaft Selbitz.

Als der Theo-Kreis im Sommersemester 2012 wieder in der Peterskirche Gottesdienst feiern wollte, verwies ihn der Küster, der bis dato Ansprechpartner war, an den Kirchenvorstand. Dieser habe dann beraten und im Dezember entschieden, dass die Gruppe wegen ihrer ablehnenden Haltung zur Homosexualität und ihrer Unterstützung der Sächsischen Bekenntnis-Initiative mit seinen Gottesdiensten nicht länger in der Peterskirche erwünscht sei. Die Bekenntnis-Initiative – eine Interessengemeinschaft von derzeit 106 Kirchengemeinden, 253 Gemeinschaften, 32 Gruppen und Werke sowie 7.970 Einzelpersonen – hatte sich mit einer Erklärung gegen einen Beschluss der sächsischen Kirchenleitung gewandt, der die Öffnung des Pfarrhauses für gleichgeschlechtliche Partner in seelsorgerlich begründeten Einzelfällen erlaubt.

Die z.T. schon gewaltsame, zuweilen Berufsverbot implizierend tendenziöse UND STRAFBARE Diskriminierung jeder Homosexualitätskritischen Position als eine – IN KEINER PSYCHIATRISCHEN KRANKHEITSKLASSIFIKATION EXISTIERENDEN – „Homophobie“ zeigt, wie weit die „Diktatoren“ einer entdifferenzierenden Toleranz schon Boden gewonnen haben. Tatsächlich gibt es eine psychiatrische Diagnose „Homophobie“ überhaupt nicht – und ihre Verwendung zur Diffamierung jeglicher Kritik und Pathologisierung von Kritikern erfüllt damit den Straftatbestand der Beleidigung und des Verstoßes gegen das Allgemeine Gleichstellungsgesetz.

Man glaubt es nicht: Der homosexuelle Außenminister Westerwelle droht Russland gar mit einer Belastung der europäisch-russischen Beziehungen, weil Russland nicht wie Deutschland und andere europäische Länder eine Gleichstellung von Ungleichem und damit eine Propagandierung der Homosexualität will, die allen traditionellen und via Elternschaft die Gesellschaft erhaltenden traditionellen Familienwerten widerspricht (<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/homophobie-in-russland-westerwelle-beschwert-sich-bei-botschafter-a-880216.html>).

Nur wenige Psychiater bleiben standhaft und stemmen sich mit ihrer Wissenschaft noch gegen den Zeitgeist. Der österreichische Kollege Spaemann z.B. wagt noch vorsichtigen Widerspruch:

In gewisser Hinsicht ist es absurd, dass ausgerechnet die Homosexuellenbewegung zu einem Faktor gesellschaftlicher Intoleranz gegenüber Menschen wird, die ihre sexuellen Verhaltensweisen anders sehen und erleben als sie und hierfür auch gute Gründe haben. Die Homosexuellenbewegung ist ja ursprünglich angetreten, um gesellschaftliche Freiheit und Akzeptanz für unterschiedliche Verhaltensweisen zu fordern. Ich kann mir das nur so erklären, dass die Homosexuellenbewegung in der Möglichkeit des Wechsels der sexuellen Orientierung über Psychotherapie eine massive Infragestellung ihrer Vorstellung sieht, dass es sich bei der Homosexualität um eine genauso originäre Verhaltensweise handelt wie bei der Heterosexualität. Es geht um die Einführung der Homosexualität zu einer Art drittem Geschlecht. Dieses soll dann eben gesellschaftlich nicht nur toleriert, sondern auch als zur herkömmlichen Ehe alternative Lebensform gesellschaftlich etabliert werden.

... Es muss ... möglich sein, die gesellschaftliche Bedeutung von Homosexualität offen zu diskutieren. Außerdem kann es nicht angehen, dass nach dem Motto – dass „nicht sein kann, was nicht sein darf“ – Wissen über Homosexualität und die therapeutischen Möglichkeiten der Behandlung ichdystoner Sexualorientierung im

Sinne einer Umorientierung unterdrückt wird
(<http://www.kath.net/detail.php?id=20708>)

Alle anderen Psychiater schließen vor diesen Daten aus mangelnder Zivilcourage die Augen – und habilitieren sich lieber mit pharmakologischen oder neurobiologischen Fragestellungen.

Diese psychiatrischen Kolleginnen und Kollegen behandeln aber tagtäglich depressive oder schizophrene Menschen wegen Selbst- und Fremdgefährdung gegen ihren Willen – und erklären gleichzeitig die Bevölkerungsgruppe der männlichen Homosexuellen, die allein in Deutschland (oft wissentlich und öffentlich z.B. als bugchasing in Internet-Foren angebahnt) hochgradig fremdgefährdend jedes Jahr mehr als 1000 tödliche AIDS-Infektionen oft aus reiner Sexgier erzeugen, trotz aller in dieser Arbeit zusammengefassten Daten AUS ANGST VOR – DIKTATORISCHEN - GESELLSCHAFTLICHEN REPRESSALIEN UND GEFÄHRDUNGEN DER EIGENEN BERUFLICHEN KARRIERE GEGEN JAHRZEHNTELANG ERWORBENE KENNTNISSE VON PSYCHOPATHOLOGIE für seelisch gesund ...!!!! Daß die eigentlich zur Differenzierung psychopathologischer Phänomene angetretene Psychiatrie sich so dem Zeitgeist anpasst und damit die eigene Qualifikation in Frage stellt, erinnert damit an die Anpassung der Psychiatrie an andere diktatorische Systeme

Kulturzerstörung

Was aber ist die treibende Kraft hinter dieser modernen Diktatur, was bedeutet dieser psychiatrischerseits (strafbar) geduldete homosexuelle Terrorismus für die westliche Kultur und die Seele des Menschen? Thieke beschreibt das in einem hervorragenden Aufsatz wie folgt:

... Im Kampf um die Bürgerrechte der Schwarzen, gegen den Vietnamkrieg und für Rechte der amerikanischen Frauenbewegung wurden neue Methoden des Protests und der politischen Einflußnahme eingeübt. Unter diesem Eindruck mutierte die Homosexuellenbewegung zur „Gay Liberation Movement“, zur „Schwulen Befreiungsbewegung“. Fortan ging es nicht mehr um ein vertieftes wissenschaftliches Bemühen zum Verstehen von Homosexualität und nicht mehr nur um Überwindung von persönlicher Diskriminierung oder Verständnislosigkeit in der Gesellschaft. Nunmehr sollte es vielmehr darum gehen, mit Mitteln der Macht für die eigene erotisch-sexuelle Interessenlage und für eine radikale Veränderung der Gesellschaft zu kämpfen. In dieser veränderten Gesellschaft sollten homosexuelle Lebensstile gleichwertig neben allen anderen Möglichkeiten des Lebens stehen.

Geplant ist seither die konsequente Beseitigung der gesellschaftlichen Normvorstellung, daß Mann und Frau in ihrer Geschlechtlichkeit einander zugeordnet sind. An die Stelle des Grundmusters von den zwei Geschlechtern soll jetzt im gesellschaftlichen Zusammenleben ein individualistisches Lebenskonzept treten. Hier kann und soll schließlich jeder selber darüber entscheiden, welche sexuelle Identität er sich „wählt“

Wie weit die Einflußnahme der Schwulenbewegung im Bereich der Pädagogik bereits reicht, läßt sich u.a. anhand eines GEW-Dokuments erkennen, das im September 2001 vom Vorstand der GEW verabschiedet wurde. Unter dem Titel „Lesben und Schwule in der Schule – respektiert!? ignoriert?!“ hat die GEW eine Broschüre publiziert, in der sie eine „Synopsis der GEW-Befragung der Kultusministerien“ vorstellt. Dieser Bericht zeigt, daß der Vorstand der GEW sich vollständig auf den ethischen und pädagogischen Paradigmenwechsel der Schwulen und Lesben-Bewegung hat eichen lassen. Die Antworten auf die Fragen an die Kultusministerien werden daran gemessen und einseitig danach beurteilt, in wieweit sie den Paradigmenwechsel, der bei der GEW als fortschrittlich und

zukunftsweisend gilt, bejahen und de facto mitvollziehen oder „noch“ nicht ...!

...

Mit dem Pathos einer politischen Befreiungsbewegung wird somit heute weltweit und besonders im Bereich der westlichen Zivilisation strategisch daran gearbeitet, alle sexuellen Lebensweisen als ethisch gleichwertig zu betrachten. Dies sei auch in der Pädagogik als gleichrangige Zielvorstellung und Lebensoption anzusehen. Praktizierte Homosexualität soll also neben hetero-erotischen Beziehungen a priori als einzuforderndes „Menschenrecht“ geltend gemacht werden. Dies sei politisch und juristisch mit allen verfügbaren Mitteln durchzusetzen.

In der bisherigen gesellschaftlichen Grundorientierung waren Individualität und Sozialität, Menschsein und Mitmenschlichkeit unlösbar miteinander verbunden. Jetzt aber geht es um die konsequente Propagierung eines uneingeschränkten Individualismus. Nicht mehr die Zuordnung von Frau und Mann soll gesellschaftlich die normative Orientierung bestimmen, sondern die jeweilige sexuelle Interessenlage einzelner Personen. Nicht mehr das Miteinander von „Ehe und Familie“ als ganzheitliche Orientierungsgröße im natürlichen soziologischen Lebenszusammenhang soll die ethische Zielvorstellung für die Gesellschaft sein, sondern eine Vielzahl von sogenannten „Lebensformen“, die sich im freien Spiel der Kräfte und der Individualismen (man könnte auch sagen: Egoismen) entwickeln können und sich gleichsam mit Geschick und Geld durchsetzen sollen.

Diese Zielsetzung wird von den Vertretern des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD) mit politischer Macht und Strategie in den Massenmedien, im Bundestag und auf allen Ebenen des Lebens – selbst mit der Unterstützung des Bundesverfassungsgerichts – durchgesetzt. Nicht wenige Zeitgenossen sind gutwillige Idealisten und finden das alles schön und tolerant und bunt und offen; sie wollen eine Welt, in der man „den Menschen nicht vorschreiben“ darf, „wie sie leben sollen“. Vertreter der Schwulenbewegung hingegen werden sehr intolerant, wenn sie auf Menschen mit gegenteiliger Programmatik treffen. Sie sehen sich selbst als Träger des „großen Fortschritts“.

Frühere Generationen hätten dieses Konzept vermutlich auf Anhub als ein Programm für den langfristig angelegten Selbstmord unserer Gesellschaft erkannt. Heute aber – im Zeichen eines verbreiteten Individualismus, einer zukunftsvergessenen Gegenwartsgier und von (noch) verfügbaren materiellen Ressourcen sowie eines augenfälligen Verlusts des Gotteshorizonts – erscheint dieses Programm als Ausdruck von „Freiheit“, von „Toleranz“ und von „Lebensfreude“. In Wahrheit ist es – demographisch bereits klar erkennbar – nur Teil einer sich abzeichnenden „Zivilisation des Todes“. Hier wird ein radikaler Paradigmenwechsel im Menschenbild propagiert und durchgesetzt. Die Folgen für Freiheit und Demokratie sind noch kaum absehbar.

Die Vorstellung und Selbsteinschätzung der Träger dieser Bewegung, daß sie etwas moralisch sehr Wichtiges und Gutes tun, verleiht dieser Bewegung – wie so oft, auch bei anderen Ideologien des 20. Jahrhunderts – einen besonders „idealistischen“ und zugleich totalitären Charakter. Wer ihr widerspricht und ihr die Selbsttäuschungen oder Irreführungen vor Augen führt, wird schnell verteufelt und in die Schublade der bösen Diskriminierer gesteckt.

Die starke Fokussierung des Lebens auf sexuelle Interessen, auf vermeintliche sexuelle Identitäten und damit auf die moralische Umwertung aller Sozialbeziehungen stellt für die Gesellschaft einen

ethischen Paradigmenwechsel und eine Herausforderung von beachtlichem politischen Ausmaß dar. **Die Ideologie der Schwulenbewegung führt mit logischer Konsequenz - zumal in der Praxis - zur Herabsetzung von Ehe und Familie als Norm und zur Verhinderung der Generativität. Diese programmatische Verschiebung des sozialetischen Koordinatensystems hat auf längere Sicht die Selbstaflösung der Gesellschaft zur Folge**
(Rolf-Alexander Thieke Der gewollte Kulturbruch – Ideologie und Strategie der Schwulenbewegung idea-Dokumentation Nr. 2/2003 „Kirche - Kultur - Homosexualität“, S. 60 – 62)

Dringend notwendige Veränderungen

Die Verdummung der Bevölkerung durch Verschweigen der (in dieser Publikation zusammengefassten) wissenschaftlichen Daten zur Homosexualität muß endlich beendet werden; diese Daten gehören in jede Aufklärung über Homosexualität. Gleichzeitig müssen alle Sonderrechte Homosexueller, die in Unkenntnis dieser bzw. stematischer Desinformation über diese Daten zustandekamen, revidiert werden (nicht nur um die permante AIDS-Verbreitung durch Homosexuelle zu beenden). Die nicht existente Diagnose „Homophobie“ muß verboten, dafür die psychiatrische Diagnose „Homosexualität“ als (via Übertragung von Geschlechtskrankheiten auch lebensgefährliche) Störung der sexuellen Entwicklung wieder eingeführt werden.

Alle AIDS-Risikogruppen – und dazu zählen primär homosexuelle Menschen – müssen durchgängig auf eine HIV-Infektion getestet und namentlich gemeldet werden. Dies wird endlich (und viel zu spät) – nach jahrzehntelanger relativ erfolgloser Tätigkeit der Aids-Hilforganisationen – auch von den HIV-Experten gefordert :

Die Konferenzteilnehmer fordern daher, Ansätze zu einer flächendeckenden Anwendung von HIV-Tests zu fördern, um auch jene zu erreichen, die nicht wissen, dass sie mit dem Virus infiziert sind. Nur so ließe sich ein Fortschreiten der Erkrankung verhindern. Auch trage eine frühzeitige Diagnose dazu bei, dass die Betroffenen das Virus nicht auf andere übertragen (Ärzte Zeitung 6.12.07)

Die entsprechende Offenlegung des HIV-Status wurde auch auf der Welt-AIDS-Konferenz 2010 in Wien gefordert (Ärzte Zeitung, 19.07.2010, Offen reden über HIV - überall!). Außerdem muß jede nachweisbar wissentliche AIDS-Übertragung mit hohen Geld- und Gefängnisstrafen belegt werden (wie das heute bei Heterosexuellen schon teilweise der Fall ist), um so aversiv wieder eingerissene Hemmschwellen gegen eine solche Aids-Übertragung aufzubauen. Die aversive Dekonditionierung klarer Folgen und Sanktionen enthemmter und weltweit (tödliche) Geschlechtskrankheiten verbreitender Sexsucht iwar, ist und bleibt – wie bei der Drogensucht – ein unabdingbarer Faktor der Hemmung pathologuschen (nicht nur sexuellen) Verhaltens. Die Normalisierung von (männlicher) Homosexualität und damit die Finanzierung ihrer Folgen, nämlich weltweiter massiv überproportionaler Geschlechtskrankheitsverbreitung (durch die Krankenkassen) - ist also immer falsch. Das Bundesverfassungsgericht hat das am 26. Juli 2010 auch juristisch klargestellt (2 BvR 2228/08):

Der allgemeine Gleichheitssatz (Art. 3 Abs. 1 GG) gebietet dem Gesetzgeber, wesentlich Gleiches gleich und wesentlich Ungleiches ungleich zu behandeln (vgl. BVerfGE 116, 164 <180>; 122, 210 <230>; stRspr).

LITERATUR (neben den im Text genannten Quellen):

(1) **1. Das DIJG**

Das Deutsche Institut für Jugend und Gesellschaft (DIJG) ist das Studien- und Forschungszentrum der ökumenischen Kommunität Offensive Junger Christen – OJC e.V. Die OJC ist eine Kommunität in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). Das DIJG forscht und informiert über zukunftsfähige Lebensgrundlagen in den Bereichen Lebenskultur, Zusammenleben von Kulturen und Religionen, Anthropologie, Ehe und Familie, Identität und Identitätsentwicklung, Sexualität, Homosexualität. Auf der Grundlage eines jüdisch-christlichen Menschen- und Weltbildes, gespeist aus den Wurzeln unserer europäischen Geschichte, gibt es Orientierungshilfen zu den genannten Schwerpunkten ... **dass die SPD-Bundesregierung (1980), die CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag (2004) und die Hessische Landesregierung (2007) das DIJG zu offiziellen Stellungnahmen zu verschiedenen gesellschaftspolitischen Themen aufforderten ...** Das DIJG ist unabhängig. Es erhält weder von Bund, Ländern, Kommunen noch Kirchen finanzielle Zuwendungen. Das DIJG hat einen wissenschaftlichen Beirat.

2. Geschichte und Forschungsschwerpunkte

Das DIJG wurde 1969 gegründet. Anfangs lag einer der Arbeitsschwerpunkte in der Erforschung pathogener Strukturen in Jugendreligionen. Ausgelöst wurde dies durch zwei junge Menschen, die aus Jugendsekten ausgestiegen waren und in der OJC-Kommunität mitlebten. Das DIJG begann, sich mit den Zielen, Methoden und Motiven solcher Gruppen und mit den Folgen für den Einzelnen und die Gesellschaft auseinanderzusetzen. Mehrere Publikationen folgten.

1980 erfolgte eine Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit (SPD) zum Thema: „Differentielle Wirkungen der Praxis der Transzendentalen Meditation – Eine empirische Analyse pathogener Strukturen als Hilfe für die Beratung.“ Später befasste sich das DIJG erneut mit dem Thema, diesmal aus dem Blickwinkel der Religionsfreiheit in Europa.

In den 1980er Jahren wurden Sorge und Fürsorge für Menschen im südlichen Afrika Ausgangspunkt neuer Forschungsarbeit. Abermals begann dieses Engagement mit einer Begegnung. Eine Gruppe schwarzer Studenten aus Südafrika besuchte die OJC und berichtete über die Nöte in ihrem durch die Apartheid-Politik geprägten Land. Als Folge begann das DIJG, sich intensiv mit Fragen von Gewalt, struktureller Gewalt und gewaltlosen Alternativen zu befassen. Gleichzeitig förderte die OJC Landwirtschaftsprojekte für schwarze Farmer und Kleinbetriebe für schwarze Frauen und engagierte sich im Aufbau medizinischer Versorgung in einer ländlichen Region.

Ausgelöst durch eine Begegnung mit dem führenden AIDS-Grundlagenforscher Michael G. Koch (Schweden), der das DIJG besuchte, begann die OJC auch, sich mit der AIDS-Problematik zu befassen. Bis heute engagiert sich die OJC bei AIDS-Projekten im südlichen Afrika und besonders im Kongo.

Seit den 1990er Jahren wurde die Frage der Interkulturalität ein weiterer Seminar- und Forschungsschwerpunkt des DIJG. Die Frage des interkulturellen und interreligiösen Miteinanders im Angesicht eines zusammenwachsenden Europa führte zu mehreren Symposien und Buchpublikationen. In sogenannten Dialogtagungen kamen Experten aus Judentum, Christentum und Islam miteinander ins Gespräch. Das zentrale Thema der Versöhnung führte in der Folge einer ersten Tagungsreihe dazu, dass die OJC 1995 vierzig Holocaust-überlebende Juden, die selber oder deren Vorfahren ehemals in Reichelsheim lebten, zu einer Begegnung in ihre alte Heimat eingeladen hat. Seither gibt es regelmäßige bilaterale Versöhnungsreisen zwischen Deutschen und Israelis, die die OJC durchführt.

Im Horizont des jungen Europa startete die OJC seit 1995 jährliche internationale Baucamps mit jungen Leuten aus aller Welt. Für das Projekt und die Studie „Internationales Baucamp: Bausteine für ein gelingendes Zusammenleben im 21. Jahrhundert“ wurde Dr. Dominik Klenk, Mitarbeiter des DIJG, in 2005 von der BMW-Stiftung mit dem BMW-Award für interkulturelles Lernen ausgezeichnet.

Seit den 1980er Jahren begann das DIJG auch mit seiner Forschungsarbeit zu den Themen Anthropologie, Identität, Identitätsentwicklung, Sexualität, Homosexualität. Später kam verstärkt das Thema Ehe und Familie aus psychologischer, soziologischer, sozioethischer und gesellschaftspolitischer Perspektive dazu. Das DIJG gründete zusammen mit anderen Organisationen die bundesweite Initiative *Bündnis Ehe und Familie*.

3. Homosexualität

Auch dieser Forschungszweig im DIJG wurde ausgelöst durch junge Erwachsene, die sich in

der Folge des Evangelischen Kirchentages in Nürnberg 1979 an uns wandten. Es waren Männer und Frauen, die ihre homosexuellen Impulse als unvereinbar mit ihren Wünschen, Überzeugungen und Lebenszielen ansahen. Sie suchten konstruktive Wege zu einer Abnahme ihrer homosexuellen Impulse und zur Verstärkung und Entwicklung ihres heterosexuellen Potentials, kurz, Wege zu einer Veränderung. Wir hatten die Wahl, diese Menschen abzuweisen oder aber sie und ihre Wünsche und Hoffnungen auf Veränderung ernstzunehmen. Wir haben uns für das Zweite entschieden. Einige von ihnen lebten dann auch zeitweise mit uns in der Kommunität. Das DIJG begann damals, sich intensiv mit der Ursachenforschung sowie mit Therapie- und Veränderungsmöglichkeiten bei ungewünschten homosexuellen Empfindungen zu befassen.

In der Folge dieser Arbeit wurde das DIJG assoziierter Partner der Psychotherapeutenvereinigung NARTH (National Association for Research and Therapy of Homosexuality), Partner der internationalen jüdischen Vereinigung JONAH (Jews Offering New Alternatives to Homosexuality) und Gründungsmitglied des Zusammenschlusses PATH (Positive Alternatives to Homosexuality).

3a) Das Recht auf Selbstbestimmung

Das DIJG respektiert die Würde, Autonomie und den freien Willen eines jeden Menschen. Homosexuell empfindende Menschen haben das Recht, eine homosexuelle Identität anzunehmen; sie haben aber ebenso das Recht, einen Weg der Veränderung zu gehen mit dem

Ziel der Abnahme ihrer homosexuellen Impulse. Das Recht, eine Therapie mit dem Ziel der Abnahme homosexueller Impulse einzugehen, sollte unveräußerliches Recht sein; es gehört zur Selbstbestimmung und Freiheit eines jeden Menschen.

Eine freie Gesellschaft muss zudem auch Raum lassen für sehr unterschiedliche Auffassungen darüber, welches die Kernidentität eines Menschen ist und was Sinn, Ziel und Bestimmung menschlicher Sexualität ist.

Menschen, die unter ihren homosexuellen Impulsen leiden und die diese als unvereinbar mit ihren Wünschen und Überzeugungen ansehen, sind heute in unserer Gesellschaft eine weithin übersehene und vergessene Minderheit. Das DIJG setzt sich für sie ein.

AUS: Stellungnahme des Deutschen Instituts für Jugend und Gesellschaft (DIJG) zur Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Bundestag

(Drucksache 16/9717) 06. Februar 2008

(2) Fiedler P, Sexuelle Orientierung und sexuelle Abweichung, Beltz Verlag, Weinheim 2004

(3) Beier Klaus M, Sexueller Kannibalismus: Sexualwissenschaftliche Analyse der Anthropologie. Urban & Fischer 2007

ÄZ = Ärzte Zeitung